

Projektbericht
Research Report

Situation von Studentinnen

Zusatzbericht der
Studierenden-Sozialerhebung 2015

Anna Dibiasi
Bianca Thaler
Angelika Grabher
Iris Schwarzenbacher
Berta Terzieva
Sarah Zaussinger



INSTITUT FÜR HÖHERE STUDIEN
INSTITUTE FOR ADVANCED STUDIES
Vienna

Projektbericht
Research Report

Situation von Studentinnen

Zusatzbericht der
Studierenden-Sozialerhebung 2015

Anna Dibiasi
Bianca Thaler
Angelika Grabher
Iris Schwarzenbacher
Berta Terzieva
Sarah Zaussinger

Studie im Auftrag des Bundesministeriums für
Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW)

Jänner 2017

Institut für Höhere Studien (IHS), Wien
Institute for Advanced Studies, Vienna

Contact:

Sarah Zaussinger

☎: +43/1/599 91-158

email: zaussing@ihs.ac.at

<http://www.ihs.ac.at>

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
1 Zentrale Befunde aus Bd. 1 & 2 der Studierenden-Sozialerhebung 2015	8
1.1 Hochschulspezifische Merkmale im Überblick.....	10
1.2 Soziodemografische Merkmale im Überblick.....	11
1.3 Lebens- und Studiensituation im Überblick	13
2 Hochschulzugang	18
2.1 Regionale Hochschulzugangsquoten.....	20
2.2 Soziale Herkunft von StudienanfängerInnen (Rekrutierungsquoten).....	22
3 Studienwahl und Studienzufriedenheit	32
3.1 Allgemeine Studienentscheidung und Sicherheit bei der Studienwahl.....	34
3.2 Übereinstimmung zwischen präferierter und realisierter Studienwahl.....	37
3.3 Studienwahl und Studienwahlmotive	41
3.3.1 Studienwahl.....	41
3.3.2 Studienwahlmotive	45
3.4 Studienzufriedenheit.....	50
3.5 Zeitverlust im bisherigen Studium.....	54
3.5.1 Einschätzung der Rahmenbedingungen an öffentlichen Universitäten.....	55
4 Studienverlauf und Übergänge im Studium	58
4.1 Befunde aus dem Zusatzbericht Studienverlauf und Studienzufriedenheit	60
4.1.1 Studienverlauf.....	60
4.1.2 Übertritte	62
4.2 Studienverläufe in Erststudien nach detaillierten Studiengruppen	63
4.2.1 Einfluss der schulischen Vorbildung.....	67
4.3 Studienverläufe in weiterführenden Studien nach detaillierten Studiengruppen.....	71
4.3.1 Masterstudien	71
4.3.2 Doktoratsstudien.....	75
4.4 Übertritte von Bachelor- in Masterstudien an öffentlichen Universitäten	76
5 Finanzielle Situation	78
5.1 Monatliche Einnahmen und Kosten	80
5.2 Erwerbseinkommen.....	85
5.3 Unbezahlte Praktika.....	92
5.4 Finanzielle Schwierigkeiten	95

5.4.1	Finanzielle Deprivation	98
6	Stressfaktoren, psychische Beschwerden und gesundheitliche Beeinträchtigung .	104
6.1	Stressfaktoren und psychische Beschwerden	107
6.2	Studienschwerende gesundheitliche Beeinträchtigungen	113
6.3	Kenntnis der Psychologischen Studierendenberatung bzw. des/ der Behindertenbeauftragten	114
7	Internationale Mobilität	116
7.1	Zielländer und Mobilitätsprogramme	119
7.2	Finanzielle Situation bei Auslandsaufenthalten	120
7.3	Mobilitätshindernisse.....	122
7.4	Studentinnen, die <i>keinen</i> Auslandsaufenthalt planen	124
8	Beratungsangebote in den Bereichen Gleichstellung und Diversität.....	130
8.1	Nutzung von Beratungsangeboten in den Bereichen Gleichstellung und Diversität ..	132
8.2	Bewertung von Beratungsangeboten in den Bereichen Gleichstellung und Diversität	137
9	Zusammenfassung.....	139
	Literatur	147
	Tabellenanhang	149
	Methodischer Anhang.....	159
	Glossar	161

Einleitung

Der vorliegende Bericht ist ein Zusatzbericht zur Studierenden-Sozialerhebung 2015. Die Sozialerhebung ist eine umfangreiche Online-Befragung von Studierenden an Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen, die seit den 1970er Jahren regelmäßig in Österreich durchgeführt wird. An der Erhebung 2015 haben sich mehr als 47.000 Studierende beteiligt. Näheres zur Durchführung der Erhebung, zu methodischen Definitionen und Beschreibungen der Auswertungskonzepte, die auch in diesem Zusatzbericht zur Anwendung kommen, findet sich im Methodenteil der Studierenden-Sozialerhebung 2015 (Band 2, Zaussinger et al. 2016b).

Der Fokus des Kernberichts liegt auf der sozialen Lage der Studierenden. Da sich in vielen Bereichen deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen, wird der Situation von Studentinnen ein eigener Zusatzbericht gewidmet. Im ersten Teil des vorliegenden Berichts werden die zentralen Befunde aus Band 1 und Band 2 der Studierenden-Sozialerhebung komprimiert aufbereitet. Im Anschluss werden thematische Schwerpunkte herausgegriffen, die für die Situation von Studentinnen von besonderem Interesse sind: Hochschulzugang, Studienwahl und Studienzufriedenheit, Studienverlauf und Übergänge im Studium, finanzielle Situation, psychische Beschwerden und gesundheitliche Beeinträchtigung, internationale Mobilität sowie Beratungsangebote in den Bereichen Gleichstellung und Diversität.

Bei der Analyse der Ergebnisse ist zu beachten, dass Angaben, die von weniger als 30 Befragten stammen, nicht ausgewiesen werden und entsprechende Zellen mit "n.a." für "nicht ausgewiesen" gekennzeichnet sind. Außerdem wurden alle Ergebnisse auf statistische Signifikanz (Irrtumswahrscheinlichkeit $p=0,05$) getestet. Statistisch nicht signifikante Ergebnisse gelten nur für die vorliegende Datengesamtheit und können nicht als Grundlage für inferenzstatistische Schlüsse auf die Gesamtheit aller Studierenden herangezogen werden, und sind somit nicht verallgemeinerbar. Daher werden im vorliegenden Bericht nur jene Ergebnisse interpretiert, die statistisch signifikant sind. Durch diese methodischen Entscheidungen wird zum einen die Anonymität der Befragten gewährleistet und zum anderen eine Fehlinterpretation zufällig entstandener Zusammenhänge vermieden.

Die Auswertungsgesamtheit umfasst, mit Ausnahme der DoktorandInnen, welchen ein eigener Zusatzbericht gewidmet ist, alle Studierenden in Österreich.

1 Zentrale Befunde aus Bd. 1 & 2 der Studierenden-Sozialerhebung 2015

Zentrale Ergebnisse

- Der Frauenanteil an österreichischen Hochschulen liegt bei 54%. Bis auf einen leichten Anstieg aufgrund der Umstellung der Pädagogischen Akademien in Pädagogische Hochschulen (2007/08) ist der Frauenanteil seit Ende der 1990er Jahre relativ konstant.
- Aufgrund des erweiterten Studienangebots ist der Frauenanteil an Privatuniversitäten und Fachhochschulen stark gestiegen: An Privatuniversitäten studieren mittlerweile 62% Frauen, an Fachhochschulen studieren insgesamt etwas weniger Frauen als Männer (48%), wobei dies ausschließlich auf berufsbegleitende Studiengänge zurückzuführen ist. An Pädagogischen Hochschulen studieren deutlich mehr Frauen (77%) als Männer (23%). Im größten Sektor, den öffentlichen Universitäten, entspricht das Geschlechterverhältnis dem österreichweiten Durchschnitt (54%).
- Die Wahrscheinlichkeit, „im Laufe des Lebens“ ein Studium aufzunehmen („Hochschulzugangsquote“), ist für Frauen höher als für Männer (55% vs. 40%).
- Studentinnen sind mit 25,7 Jahren im Durchschnitt um 1,1 Jahre jünger als Studenten. Das ist einerseits auf das niedrigere Eintrittsalter von Frauen in die Hochschulen zurückzuführen und andererseits darauf, dass Männer im Schnitt etwas länger studieren als Frauen.
- Studentinnen kommen etwas häufiger als ihre männlichen Studienkollegen aus niedriger (18% vs. 17%) und mittlerer Schicht (31% vs. 29%), entsprechend etwas seltener sind sie aus hoher Schicht (17% vs. 19%).
- Bezüglich der familiären Situation ist festzustellen, dass studierende Mütter einen deutlich höheren Zeitaufwand für Kinderbetreuung haben, während studierende Väter mehr Zeit für Erwerbstätigkeit aufwenden: Mütter mit unter 3-jährigen Kindern wenden doppelt so viel Zeit für Kinderbetreuung auf als Väter und gleichzeitig weniger Zeit für ihr Studium als Väter mit Kindern im gleichen Alter.
- Studenten weisen eine geringfügig höhere zeitliche Gesamtbelastung auf als Studentinnen: Frauen investieren im Durchschnitt etwas mehr Zeit in ihr Studium, während Männer mehr Zeit in Erwerbstätigkeit investieren.
- Die Erwerbsquote von Studentinnen liegt geringfügig über jener von Studenten, allerdings sind erwerbstätige Studenten – v.a. altersbedingt – in etwas höherem Ausmaß erwerbstätig. Die Erwerbstätigkeit von Studentinnen steht seltener in inhaltlichem Bezug zum Studium und ist laut eigenen Angaben seltener inhaltlich anspruchsvoll.
- Weil Studentinnen häufiger die konventionelle Studienbeihilfe und Studenten häufiger das (höher bemessene) SelbsterhalterInnen-Stipendium beziehen, erhalten Männer im Schnitt eine etwas höhere Studienförderung als Frauen.

Tabelle 1: Studierendenpopulation

	Frauen	Männer	Gesamt
Gesamtanteil (Zeilenprozent)	54%	46%	100%
..an öffentlichen Universitäten	54%	46%	100%
..an Fachhochschulen	48%	52%	100%
..in Vollzeit-FH-Studiengängen	52%	48%	100%
..in berufsbegleitenden FH-Studiengängen	44%	56%	100%
..an Privatuniversitäten	62%	48%	100%
..an Pädagogischen Hochschulen	77%	23%	100%
Hochschulzugangsquote (nur inländische AnfängerInnen)	55%	40%	47%
Alter			
Unter 21J.	16%	9%	13%
21 bis 25J.	48%	47%	48%
26 bis 30J.	20%	26%	23%
Über 30J.	15%	19%	17%
Ø Alter	25,7J.	26,8J.	26,2J.
..an öffentlichen Universitäten	25,8J.	26,8J.	26,3J.
..an Fachhochschulen	24,9J.	26,5J.	25,7J.
..in Vollzeit-FH-Studiengängen	23,0J.	24,2J.	23,6J.
..in berufsbegleitenden FH-Studiengängen	28,3J.	29,5J.	29J.
..an Privatuniversitäten	26,0J.	26,2J.	26,1J.
..an Pädagogischen Hochschulen	25,8J.	30,2J.	26,8J.
Ø Alter bei Erstzulassung	21,0J.	21,7J.	21,3J.
Soziale Herkunft (nur inländische Eltern)			
Niedrige Schicht	18%	17%	17%
Mittlere Schicht	31%	29%	30%
Gehobene Schicht	34%	34%	34%
Hohe Schicht	17%	19%	18%
Studienberechtigung (nur AnfängerInnen, nur BildungsinländerInnen)			
AHS	50%	44%	47%
HAK	13%	11%	12%
HTL	5%	26%	14%
Sonstige BHS	23%	5%	15%
BRP/SBP etc.:	7%	12%	9%
Sonstiges	2%	2%	2%
BildungsausländerInnen (Zeilenprozent)	54%	46%	100%
Migrationshintergrund (Zeilenprozent)			
Zweite Zuwanderungsgeneration	60%	40%	100%
Erste Zuwanderungsgeneration	55%	45%	100%

Anteile nach Sektoren, Alter und BildungsausländerInnen: Studierende (exklusive Doktrats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015 (Privatuniversitäten und Pädagogische Hochschulen Wintersemester 2014/15). Stichtag für die Altersberechnung ist in Wintersemestern der 31. Dezember und in Sommersemestern der 30. Juni. Zur Berechnung werden abgerundete Altersangaben in Jahren verwendet.

Die Hochschulzugangsquote ist eine Schätzung, wie viele Personen „im Laufe ihres Lebens“ ein Hochschulstudium aufnehmen. Studienberechtigung: exklusive Privatuniversitäten.

Soziale Herkunft, Migrationshintergrund: Sommersemester 2015.

Quelle für Anteile nach Sektoren, Hochschulzugangsquote, Alter, Studienberechtigung und BildungsausländerInnen: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS. Quelle für Soziale Herkunft und Migrationshintergrund: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

1.1 Hochschulspezifische Merkmale im Überblick

Laut Studierenden-Sozialerhebung 2015 liegt der **Frauenanteil** an österreichischen Hochschulen im Sommersemester 2014/15¹ bei 54% (ohne Doktors- und Incoming-Mobilitätsstudierende). Aufgrund der kürzeren Verweildauer von Frauen im Hochschulsystem liegt der Anteil der Frauen unter den StudienanfängerInnen mit 56% etwas höher als unter allen Studierenden.

Im Großteil der europäischen Länder ist der Frauenanteil noch etwas höher als in Österreich, insbesondere in den meisten skandinavischen und osteuropäischen Ländern. Dies liegt vor allem an weiblich dominierten Ausbildungsbereichen, die in manchen Ländern im Hochschulbereich angesiedelt sind (z.B. Kindergartenpädagogik oder Krankenpflege). In der Schweiz, Deutschland, und Liechtenstein ist der Frauenanteil merklich niedriger und liegt sogar unter 50%.

Historisch betrachtet gab es in Österreich seit den 1970ern zwei Zeiträume, in denen der Frauenanteil stark gestiegen ist: Von 1970 bis Mitte der 1980er hat sich der Frauenanteil an inländischen ordentlichen Studierenden im Rahmen der Bildungsexpansion von 28% auf 43% erhöht. In den 1990ern erfolgte nach einer kurzen Phase der Stagnation eine weitere merkliche Erhöhung auf über 50%. Seitdem blieb der Frauenanteil über den gesamten Hochschulsektor betrachtet bis auf einen leichten Anstieg aufgrund der Umstellung der Pädagogischen Akademien in Pädagogische Hochschulen 2007/08 relativ konstant. Der Anteil der Frauen an allen Studierenden hat sich damit, nach einem über Jahrzehnte andauernden Anstieg, nun stabilisiert.

Im größten Sektor, den **öffentlichen Universitäten**, ist der Frauenanteil seit 2002 mit 54% annähernd konstant. In den übrigen Hochschulsektoren sind die Geschlechterverhältnisse weniger ausgewogen und haben sich über die letzten Jahre aufgrund des sich ändernden Studienangebots zum Teil deutlich verändert: An **Privatuniversitäten** studieren mit 62% im Wintersemester 2014/15 eindeutig mehr Frauen als Männer, während das Geschlechterverhältnis zu Beginn des sehr jungen Sektors, also Anfang der 2000er Jahre, ausgeglichen war. An **Fachhochschulen** studieren insgesamt etwas weniger Frauen als Männer (48%), wobei dies ausschließlich auf die berufsbegleitenden Studiengänge zurückzuführen ist: Während die Geschlechterverteilung in Vollzeitstudien etwa ausgeglichen ist (52% Frauen vs. 48% Männer), werden berufsbegleitende Studiengänge zu 56% von Männern studiert. Insgesamt hat sich der Frauenanteil im Fachhochschulsektor von 2002 bis 2008 stark erhöht (von 37% auf 46%) und steigt seitdem leicht an, was vor allem auf das erweiterte Fächerangebot zurückzuführen ist (insbesondere Gesundheits- und Sozialwissenschaften). An **Pädagogischen Hochschulen** studieren deutlich mehr Frauen (77%) als Männer (23%). Dieses Ungleichgewicht hat sich seit der Umwandlung der Akademien in Hochschulen kaum verändert.

Da sich die teilweise grundlegenden Unterschiede in der **Studienwahl** von Frauen und Männern in der Studien- und Lebenssituation der Studierenden niederschlägt und daher als Ausgangspunkt für viele weitere Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern betrachtet werden kann, ist den geschlechtsspezifischen Differenzen in der Fächerwahl ein Schwerpunkt im vorliegenden Bericht gewidmet (siehe Kapitel 3).

¹ Pädagogische Hochschulen und Privatuniversitäten jeweils Wintersemester 2014/15.

Auch die Wahrscheinlichkeit, „im Laufe des Lebens“ ein Studium aufzunehmen („**Hochschulzugangsquote**“²), ist für Frauen höher als für Männer: Während 55% der Frauen „im Laufe des Lebens“ ein Studium aufnehmen sind es 40% der Männer. Laut Studierenden-Sozialerhebung 2011 ist die Hochschulzugangsquote bereits seit Anfang der 1990er unter Frauen höher als unter Männern, wobei die Geschlechterdifferenz – insbesondere bedingt durch die Aufwertung der Pädagogischen Hochschulen im Studienjahr 2007/08 – seither stark gestiegen ist (von anfangs +5%-Punkten bis auf knapp +15%-Punkte im Studienjahr 2014/15). Vor allem an öffentlichen Universitäten und an Pädagogischen Hochschulen liegt die Hochschulzugangsquote von Frauen deutlich über jener der Männer; an Privatuniversitäten und Fachhochschulen sind kaum Geschlechterunterschiede festzustellen. Unterschieden nach Vollzeit und berufsbegleitenden FH-Studiengängen zeigt sich allerdings, dass Männer in berufsbegleitenden Studiengängen eine etwas höhere Hochschulzugangsquote haben als Frauen. Dies liegt einerseits daran, dass berufsbegleitende Bachelorstudien an Fachhochschulen derzeit hauptsächlich in den Bereichen Technik und Wirtschaftswissenschaften angeboten werden und technische Studien generell männerdominiert sind. Andererseits beginnen Männer zumindest in diesen beiden Fächern häufiger ein berufsbegleitendes Studium, während Frauen eher ein Vollzeitstudium aufnehmen. Dass Frauen häufiger ein Studium aufnehmen als Männer, gilt grundsätzlich für alle Bundesländer; auch wenn die Geschlechterdifferenz je nach Bundesland unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Auf die regionalen Unterschiede nach Geschlecht wird weiter unten in Kapitel 2.1 näher eingegangen.

1.2 Soziodemografische Merkmale im Überblick

Studentinnen sind mit 25,7 Jahren im Durchschnitt um 1,1 Jahre **jünger** als Studenten, was einerseits auf das niedrigere Eintrittsalter von Frauen in die Hochschulen zurückzuführen ist und andererseits darauf, dass Männer vor allem an öffentlichen Universitäten im Schnitt etwas länger studieren als Frauen.

Allerdings inskribieren Männer nicht, wie man erwarten könnte, aufgrund von Präsenz- bzw. Zivildienst einfach um ein Jahr nach hinten zeitversetzt, sondern beginnen in allen Altersgruppen ab 20 Jahren relativ gesehen häufiger ein Studium als Frauen, sie entscheiden sich also merklich öfter vergleichsweise spät für ein Studium. Dies zeigt sich auch im Anteil der StudienanfängerInnen mit verzögertem Eintritt an die Hochschule, also mit einem Gap von mindestens 2 Jahren zwischen Schulabschluss und Studienaufnahme: Unter Frauen weisen 18% einen verzögerten Studienbeginn auf, unter Männern 26%.

Der Altersunterschied zwischen Männern und Frauen entspricht an wissenschaftlichen Universitäten etwa der Abweichung im gesamten Hochschulsystem (ca. 1J.), an Kunstuniversitäten gibt es nur geringe Altersunterschiede zwischen Männern und Frauen (ca. 0,3J.). Sowohl in berufsbegleitenden (Frauen: 28,3J. vs. Männer: 29,5J.), als auch in Vollzeit-FH-Studiengängen (Frauen: 23,0J. vs. Männer: 24,2J.) sind Männer um 1,2 Jahre älter als Frauen. In keinem anderen Hochschulsektor ist der Altersunterschied zwischen Männern und Frauen jedoch so groß wie an Pädagogischen Hochschulen (25,8J. Frauen vs. 30,2J. Männer). Dies ist vor allem auf die Verteilung von Männern und Frauen auf die angebotenen Studien zurückzuführen. So sind Männer im Berufsschullehrstudium, in denen der Altersschnitt merklich höher ist, nicht in dem Ausmaß unterrepräsentiert wie in anderen Lehramtsstudien. Doch auch in diesen sind Männer etwas älter als Frauen.

² Gemessen an der inländischen Wohnbevölkerung.

Beispielsweise sind Volksschullehramt studierende Männer mit 27,1 Jahren im Schnitt um mehr als 3 Jahre älter als ihre durchschnittlich 24-jährigen Kolleginnen.

Grundsätzlich kommen Studentinnen etwas häufiger als ihre Studienkollegen aus niedriger (18% vs. 17%) und mittlerer **Schicht** (31% vs. 29%), entsprechend etwas seltener sind sie aus hoher Schicht (17% vs. 19%). Auch unabhängig vom Alter, das bei der sozialen Herkunft eine wichtige Rolle spielt – denn Studierende aus niedriger Schicht sind tendenziell älter – stammen Studentinnen im Schnitt etwa um 2%-Punkte häufiger aus der niedrigen Schicht als Studenten. Dabei sind aber vor allem jüngere Studentinnen häufiger aus niedrigeren Schichten als gleichaltrige Kommilitonen. Mitunter könnten diese Geschlechterunterschiede mit der regionalen Herkunft der Studierenden zusammenhängen: so zeigt sich, dass Studierende aus der niedrigen Schicht tendenziell häufiger in ländlichen Gebieten aufgewachsen sind, wo die Hochschulzugangsquote von Frauen deutlich höher ist als jene von Männern (vgl. dazu Wejwar et al. 2013).

Im Vergleich über die Hochschulsektoren zeigt sich, dass diese Geschlechterdifferenzen nicht immer so stark ausgeprägt sind: So ist der Anteil aus niedriger Schicht an wissenschaftlichen Universitäten (16,5% vs. 16,1%), berufsbegleitenden (25,1% vs. 24,5%) und Vollzeit-FH-Studiengängen (19% vs. 17%) unter Frauen nur geringfügig höher als unter Männern. Eine größere Geschlechterdifferenz im Anteil aus niedriger Schicht ist an Privatuniversitäten zu beobachten, an den Frauen zu 16% und Männer zu 10% aus der niedrigen Schicht stammen, was vor allem auf Studien im Gesundheitsbereich zurückzuführen ist. Anders an Kunstuniversitäten und Pädagogischen Hochschulen, an welchen mehr Männer als Frauen aus niedriger Schicht studieren.

Geschlechterunterschiede zeigen sich auch in der **schulischen Vorbildung**³ von StudienanfängerInnen. Während der Frauenanteil an AHS und an BHS insgesamt jeweils ca. 58% beträgt, ist der Unterschied innerhalb der einzelnen BHS-Typen in zwei Richtungen ausgeprägt: HTL sind mit einem Frauenanteil von 30% stark männlich dominiert, sonstige BHS (v.a. HLW und BAKIP) mit 88% Frauen dagegen stark weiblich dominiert sind. HAK sind ebenfalls weiblich geprägt (63% Frauen), allerdings nicht so deutlich wie sonstige BHS. Je nach Schultyp variiert die Wahrscheinlichkeit, ein Studium aufzunehmen stark: AHS-MaturantInnen nehmen häufiger ein Studium auf als BHS-MaturantInnen: Laut Hochschulprognose der Statistik Austria beginnen 87% der weiblichen AHS-Maturantinnen innerhalb von drei Jahren nach der Matura ein Studium aber „nur“ 57% der BHS-Maturantinnen. AHS-Maturanten beginnen fast gleich häufig ein Studium wie ihre Kolleginnen (84% bis drei Jahre nach Matura), allerdings später. Auch BHS-Maturanten nehmen das Studium tendenziell später auf als BHS-Maturantinnen. Aber die Übertrittsrate der BHS-Maturanten bleibt auch drei Jahre nach Matura deutlich unter jener der Frauen (Männer: 49% vs. Frauen: 57%).

Dass es sich bei den HTL um einen „typisch männlichen“ Schultyp handelt und sonstige BHS „typisch weiblich“ sind, ist auch bei StudienanfängerInnen an Hochschulen beobachten: Studienanfängerinnen haben deutlich öfter eine sonstige BHS (23%) besucht als Studienanfänger (5%). Auch der Anteil mit AHS-Matura und HAK-Matura ist unter den Frauen größer als unter Männern (AHS: w 50% vs. m 44%; HAK: w 13% vs. m 11%). Männer haben hingegen öfter eine HTL besucht (26%) als Frauen (5%). Besonders auffällig ist, dass Männer das Studium auch häufiger mit einem Zugang ohne Matura beginnen (12% vs. Frauen 7%).

³ Bezieht sich nur auf BildungsinländerInnen.

Insgesamt sind 21% der Studierenden in Österreich BildungsausländerInnen, gut ein Fünftel hat demnach den Schulabschluss im Ausland erworben. Zwischen **Bildungsin- und -ausländerInnen** ist der Frauenanteil mit 54% gleich hoch, die Geschlechterzusammensetzung der Bildungsin- und BildungsausländerInnen ist auch innerhalb der meisten Sektoren und Studiengruppen recht ähnlich. Eine Ausnahme dabei ist, dass der Frauenanteil unter BildungsausländerInnen in ingenieurwissenschaftlichen Studien an öffentlichen Universitäten merklich höher ist als unter den BildungsinländerInnen (35% vs. 27%). So liegt zum Beispiel der Frauenanteil der BildungsausländerInnen in Informatik, technischer Chemie, technischer Mathematik, Wirtschaftsingenieurwesen und Elektrotechnik um jeweils mindestens 10%-Punkte höher als unter den BildungsinländerInnen. Zudem zeigt sich, dass der Frauenanteil stark nach der Herkunft internationaler Studierender⁴ variiert: während der Frauenanteil internationaler Studierender aus Deutschland, Südtirol, Westeuropa (EU inkl. EFTA) sowie EU-Drittstaaten außerhalb Europas etwas niedriger ist als unter BildungsinländerInnen (~50%), sind unter Studierenden aus Ost- und Südosteuropa (EU) deutlich mehr Studentinnen (62%).

Auch in der Gruppe der BildungsinländerInnen mit **Migrationshintergrund** der zweiten Zuwanderungsgeneration, also jenen Studierenden, die selbst in Österreich und deren Eltern im Ausland geboren sind, ist der Frauenanteil mit 60% höher als unter BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund.

1.3 Lebens- und Studiensituation im Überblick

Bezüglich der **familiären Situation** von Studentinnen konnte im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 festgestellt werden, dass (insbesondere jüngere) Frauen häufiger in einer Partnerschaft sowie in einem gemeinsamen Haushalt mit dem/der PartnerIn leben als Männer. Beim Anteil mit Kinder zeigt sich zwischen Studentinnen und Studenten kein Unterschied: Jeweils 9% von ihnen haben **Kinder**. Allerdings haben studierende Väter häufiger Kleinkinder (unter 3J.) als Mütter, die hingegen etwas häufiger ältere Kinder als Studenten haben. Während studierende Väter mehr Zeit für Erwerbstätigkeit aufwenden, haben Mütter einen deutlich höheren Zeitaufwand für Kinderbetreuung. Der größte Geschlechterunterschied im Zeitaufwand für Kinderbetreuung besteht bei Kindern unter drei Jahren: Mütter wenden mit durchschnittlich 67 Wochenstunden doppelt so viel Zeit für Kinderbetreuung auf als Väter (33h/Woche). Dies wirkt sich erwartungsgemäß auf den Zeitaufwand für das Studium auf: Insbesondere Mütter mit Kindern unter drei Jahren betreiben ihr Studium mit geringerer Intensität (38% vs. 29% unter Studierenden mit Kindern gesamt). Studentinnen sind zudem häufiger alleinerziehend als Studenten (1,8% vs. 0,3%).

Hinsichtlich des **Zeitbudgets** von Studierenden, das den Zeitaufwand von Studium und ggf. Erwerbstätigkeit umfasst, zeigt sich, dass Männer eine geringfügig höhere Gesamtbelastung als Frauen aufweisen. Frauen investieren im Durchschnitt etwas mehr Zeit in Studientätigkeiten und etwas weniger in Erwerbstätigkeit. Das höhere Erwerbsausmaß von Männern ist vor allem auf ihr höheres Durchschnittsalter zurückzuführen. Eine Betrachtung nach Alter macht sichtbar, dass diese geschlechtsspezifischen Unterschiede im Zeitbudget eher bei älteren Studierenden (ab 26J.) zu beobachten sind. In den jüngeren Altersgruppen (unter 26J.) sind hingegen Frauen in etwas

⁴ BildungsausländerInnen, die nicht in Österreich geboren sind.

höherem Ausmaß erwerbstätig und haben dementsprechend eine höhere Gesamtbelastung als ihre gleichaltrigen Kollegen.

Die **Erwerbsquote** von Studentinnen liegt geringfügig über jener von Studenten. Jedoch unterscheidet sich die Quote der während des Semesters Erwerbstätigen zwischen Männern und Frauen nicht (47%); Frauen sind allerdings etwas häufiger gelegentlich erwerbstätig (15% vs. 13%) – und dies schlägt sich in einem niedrigeren **Erwerbsausmaß** nieder (Ø 18,2h vs. Ø 22,0h). In der Studierenden-Sozialerhebung 2015 wurde aufgezeigt, dass das niedrigere Erwerbsausmaß von Studentinnen insbesondere auf das höhere Alter von Studenten zurückzuführen ist, die häufiger später mit einem Studium beginnen, öfter bereits schon vor Studienbeginn regulär erwerbstätig waren (also für mindestens ein Jahr in einem Ausmaß von mindestens 20 Wochenstunden) und daher auch während des Studiums einer Erwerbstätigkeit in höherem Ausmaß nachgehen. Allerdings weist die große Mehrheit erwerbstätiger Frauen und Männer im Alter von 22 bis 27 Jahren keine Unterschiede im Erwerbsausmaß auf. Lediglich bei jüngeren und älteren (erwerbstätigen) Studierenden sind Frauen in einem geringeren Ausmaß erwerbstätig als Männer.

In Zusammenhang mit dem niedrigeren Erwerbsausmaß von Frauen steht auch, dass diese insgesamt häufiger angeben, sich in erster Linie als Studentinnen zu betrachten (68% vs. 62%) und sich dementsprechend seltener als hauptsächlich erwerbstätig einordnen. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass Studentinnen, zumindest bis zu einem Erwerbsausmaß von 30 Wochenstunden, häufiger mit Vereinbarkeitsproblemen von Studium und Beruf konfrontiert sind als Männer bei gleichem Ausmaß. Bei höherem Ausmaß sind es jedoch Männer, auf die dies häufiger zutrifft. Was die ausgeübte Tätigkeit betrifft, ist die Erwerbstätigkeit von Studentinnen seltener als studienadäquat einzustufen als jene von Studenten: Die Hälfte der Studenten gibt an, dass ihre Erwerbstätigkeit einen inhaltlichen Bezug zu ihrem Studium aufweist, für Frauen erfüllt ihre Erwerbstätigkeit diesen Aspekt um 9%-Punkte seltener. Ebenso geben Studentinnen seltener an, dass ihre Erwerbstätigkeit inhaltlich anspruchsvoll ist. Nicht zuletzt ist auch das Erwerbseinkommen von Studentinnen geringer als das von Studenten, wobei die Schere bei höheren Einkommen stärker auseinandergeht als bei niedrigen – eine nähere Analyse zu geschlechtsspezifischen Einkommensunterschieden findet sich weiter unten in Kapitel 5.2.

Schließlich werden die zukünftigen Chancen am Arbeitsmarkt von Studenten häufiger als sehr oder eher gut eingeschätzt als von Studentinnen – und zwar sowohl den österreichischen Arbeitsmarkt als auch jenen im Ausland betreffend.

Der Anteil der Studierenden mit **Praktikumserfahrung** ist unter Frauen um rund ein Fünftel höher als unter Männern, wobei dies u.a. durch die unterschiedliche Studienwahl und dem dadurch resultierenden Anteil an Studierenden mit absolvierten Pflichtpraktika erklärt werden kann (27% vs. 22%). Aber auch freiwillige Praktika wurden von Studentinnen im Laufe ihres bisherigen Studiums häufiger geleistet als von Studenten (30% vs. 25%). Obwohl die meisten Geschlechterunterschiede bei einer Betrachtung innerhalb der Studiengruppen verschwinden, bleibt der Vorsprung von Frauen an Universitäten, Pädagogischen Hochschulen und in berufsbegleitenden FH-Studien innerhalb der einzelnen Studiengruppen bestehen. Eine Ausnahme stellen hierbei humanmedizinische Studien dar, wo sich kaum Unterschiede hinsichtlich des Ausmaßes der Praktikumstätigkeit von Frauen und Männern zeigen. Auch in Vollzeit-FH-Studiengängen unterscheidet sich dieser Anteil in den meisten Fällen kaum, lediglich in Sozialwissenschaften geben Frauen häufiger als Männer an, freiwillige Praktika absolviert zu haben.

In der Bewertung von Pflichtpraktika zeigen sich relativ geringe Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Für freiwillige Praktika geben Frauen etwas seltener als Männer an, dass sie ihr im Studium erworbenes Wissen anwenden konnten (40% vs. 45%) und berichten deutlich häufiger, dass sie lediglich Hilfstätigkeiten ausgeübt haben (23% vs. 15%). Der Unterschied zwischen Männern und Frauen hinsichtlich der Ausübung von Hilfstätigkeiten ist insbesondere in den Studiengruppen Ingenieurwissenschaften, Geistes- und Kulturwissenschaften und Lehramt stark ausgeprägt. Ebenfalls deutlich häufiger als Studenten geben Studentinnen in geistes- und kulturwissenschaftlichen Studien, naturwissenschaftlichen Studien sowie Lehramtsstudien an, nichts Relevantes während ihres freiwilligen Praktikums dazugelernt zu haben. In diesen drei Studiengruppen konnten Frauen auch selten ihr im Studium erworbenes Wissen während des Praktikums anwenden.

Rund die Hälfte der von Studierenden (zuletzt) absolvierten Praktika sind bezahlte Praktika, wobei Pflichtpraktika deutlich seltener als freiwillige Praktika bezahlt werden (36% vs. 71%). Ein Drittel der Studierenden hat für das letzte Praktikum eine aus ihrer Sicht angemessene Bezahlung erhalten, Frauen geben deutlich seltener an, eine aus ihrer Sicht angemessene Bezahlung erhalten zu haben als Männer (29% vs. 44%). Daher wird das Thema weiter unten als ein Aspekt der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der finanziellen Situation dargestellt (siehe Kapitel 5.3).

Auch beim Bezug von **Beihilfen und Förderungen** wurden in der Studierenden-Sozialerhebung 2015 geschlechterspezifische Unterschiede dargelegt: Etwas mehr Frauen als Männer beziehen eine konventionelle Studienbeihilfe (KSB; 14% vs. 11% der Männer), dagegen bezieht ein größerer Anteil der Männer ein SelbsterhalterInnen-Stipendium (SES; 9% vs. 6% der Frauen). In beiden Fällen zeigen sich die Geschlechterunterschiede eher bei den jüngeren Studierenden. Ab 25 Jahren (KSB) bzw. ab 30 Jahren (SES) sind die Geschlechterverhältnisse relativ ausgewogen.

Familienbeihilfe erhalten Studentinnen dagegen geringfügig seltener als ihre gleichaltrigen männlichen Mitstudenten aus gleicher Schicht. Ein Grund dafür ist, dass Männer häufig einen verlängerten Anspruch auf Familienbeihilfe durch Absolvierung des Präsenz- oder Zivildienstes bis zum 25. Lebensjahr haben. Diese Tatsache kann allerdings nicht alle beobachteten Unterschiede erklären, auch, da diese schon bei den unter 21-jährigen vorhanden sind. Abgesehen davon gibt es keine nennenswerten Unterschiede im Bezug von Förderungen nach dem Geschlecht der Studierenden.

Durchschnittlich erhalten Männer mit rund 490€ eine um beinahe 60€ höhere Studienförderung als Frauen. Aufgeschlüsselt nach Art der Beihilfe stellen sich die Geschlechterunterschiede in der Förderhöhe jedoch anders dar: Die durchschnittliche Förderhöhe der KSB beträgt für Männer mit 315€ „lediglich“ um 13€ mehr als die der Frauen. Bei SES erhalten Frauen mit durchschnittlich 684€ eine um 10€ höhere Förderung als Männer – was v.a. an Zuschüssen wie dem Kinderbetreuungskostenzuschuss liegt. Da jedoch um 50% mehr Männer als Frauen die höher bemessenen SelbsterhalterInnen-Stipendien beziehen, übersteigt insgesamt der durchschnittlich an Männer ausbezahlte Förderbetrag jenen der Frauen deutlich (490€ vs. 430€).

Auch bei Aspekten rund um die **Gesundheit** von Studierenden wurden im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 geschlechterspezifische Unterschiede aufgezeigt: So geben Studentinnen häufiger als Studenten an, aufgrund von **psychischen Beschwerden und/oder Stressfaktoren** im Studium beeinträchtigt zu sein, v.a. hinsichtlich stressbedingter gesundheitlicher Beschwerden, Versagensängste/ Prüfungsangst. Zudem haben Frauen laut eigenen Angaben etwas

häufiger als Männer eine studienerschwerende gesundheitliche Beeinträchtigung. Dabei weisen sie häufiger psychische Erkrankungen und chronisch-somatische Beeinträchtigungen auf als Studenten und wollen – nicht zuletzt aufgrund der Unterschiede in der Verteilung der Beeinträchtigungsform – ihre Beeinträchtigung öfter nicht preis geben, was zur Folge hat, dass Beratungsangebote seltener in Anspruch genommen werden. Außerdem berichten Studentinnen mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung häufiger von konkreten beeinträchtigungsbedingten Schwierigkeiten im Studium und haben ihrer Einschätzung nach stärkere negative beeinträchtigungsbedingte Auswirkungen im Studium. Näheres dazu weiter unten in Kapitel 6.

Zur **internationalen Mobilität** unter Studierenden wurde im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 aufgezeigt, dass Frauen etwas mobilitätsaffiner sind als Männer – sowohl Auslandssemester als auch Auslandspraktika werden von Frauen häufiger absolviert als von Männern. Frauen verbringen ihr Auslandssemester häufiger in südeuropäischen Ländern (v.a. in Spanien, Italien) und Frankreich, während Männer häufiger außereuropäische Ziele wie Nordamerika und Asien wählen. Frauen hatten nach eigenen Angaben im Schnitt ein etwas geringeres monatliches Budget als Männer, was vor allem mit dem höheren Einsatz eigener Mittel seitens der Männer zu erklären ist. Unter AbsolventInnen von Auslandspraktika ist eine noch größere Geschlechterdifferenz in der Höhe des Monatsbudgets zu beobachten. Dieser Unterschied ist vor allem auf die Einnahmen aus dem Praktikum zurückzuführen. Der Geschlechterunterschied hinsichtlich der Einnahmen aus Auslandspraktika lässt sich nicht auf die unterschiedlichen Zielregionen zurückführen. Diesen geschlechtsspezifischen Unterschieden wird daher weiter unten in Kapitel 7 nachgegangen.

2 Hochschulzugang

Zentrale Ergebnisse

- Insgesamt nehmen 55% der Frauen, aber nur 40% der Männer aus der inländischen Wohnbevölkerung „im Laufe des Lebens“ ein Hochschulstudium in Österreich auf („Hochschulzugangsquote“). Dabei zeigen sich zum Teil starke regionale Unterschiede: Frauen aus Kärnten beginnen um +22%-Punkte häufiger ein Studium als Männer aus Kärnten. In Vorarlberg beträgt die Differenz „lediglich“ +8%-Punkte.
- Auch auf NUTS3-Ebene betrachtet, beginnen Frauen in allen 35 Regionen häufiger ein Hochschulstudium als Männer. Die absolute Differenz der Hochschulzugangsquoten liegt zwischen 23%-Punkten (Unterkärnten) und 5%-Punkten (Innsbruck).
- Die Rekrutierungsquote gibt an, wie viele Personen pro 1.000 Väter bzw. Mütter eines Bildungsniveaus ein Studium an einer Universität oder einer Fachhochschule beginnen. Die Rekrutierungsquoten von Frauen sind dabei in allen betrachteten Studienjahren und allen Bildungsniveaus der Eltern höher als jene der Männer.
- Die Aufnahme eines Hochschulstudiums (sowohl an öffentlichen Universitäten als auch an Fachhochschulen) wird bei Männern stärker durch das Bildungsniveau der Eltern beeinflusst als bei Frauen.
- An öffentlichen Universitäten nehmen Frauen hinsichtlich aller Bildungsniveaus der Eltern häufiger ein Studium auf als Männer mit gleichem Eltern-Bildungsniveau. An Fachhochschulen beginnen Männer hingegen häufiger ein Studium als Frauen, wenn die Eltern einen Pflichtschulabschluss, eine Matura oder einen Hochschulabschluss haben.
- Auswertungen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 zeigen, dass Frauen in Philosophie, Theologie und Architektur an öffentlichen Universitäten häufiger aus bildungsnahen Familien stammen als Männer. Hingegen ist dies vor allem in Medizin, und abgeschwächt auch in Biologie und Pharmazie, umgekehrt: hier sind männliche Studierende häufiger aus bildungsnahen Familien als Frauen.

Tabelle 2: Nur inländische StudienanfängerInnen: Hochschulzugangsquoten nach Herkunftsbundesland, unterschieden nach Geschlecht (STJ. 2014/15)

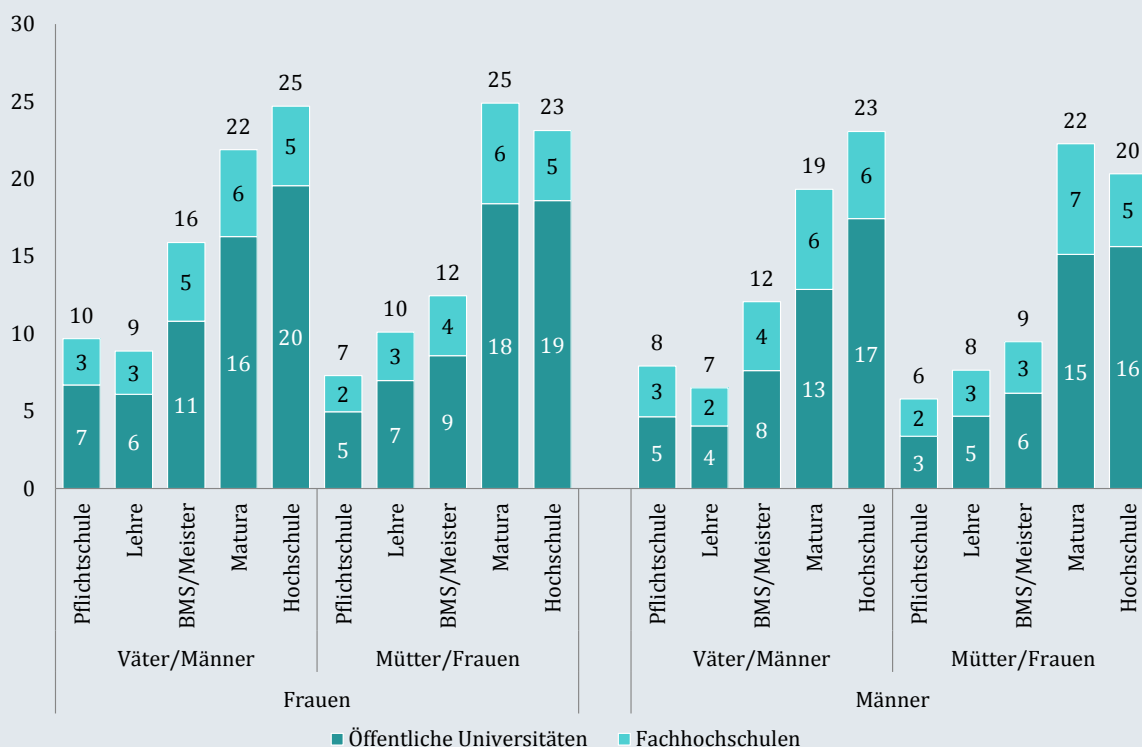
	Gesamt	Frauen	Männer	Absolute Differenz: Frauen minus Männer	(relativer) Faktor Frauen zu Männer
Burgenland	51%	61%	42%	19%	1,45
Niederösterreich	48%	56%	40%	17%	1,42
Wien	63%	68%	57%	11%	1,20
Ostösterreich	55%	62%	47%	15%	1,31
Kärnten	49%	60%	38%	22%	1,57
Steiermark	42%	49%	35%	14%	1,39
Südösterreich	44%	52%	36%	16%	1,45
Oberösterreich	42%	51%	33%	18%	1,56
Salzburg	46%	52%	40%	12%	1,31
Tirol	41%	46%	35%	11%	1,31
Vorarlberg	36%	40%	32%	8%	1,25
Westösterreich	41%	49%	34%	14%	1,41
Gesamt	47%	55%	40%	15%	1,37

Inländische StudienanfängerInnen in Bachelor- und Diplomstudien (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) im jeweiligen Studienjahr. Pädagogische Hochschulen exklusive Sommersemester 2015.

Die Hochschulzugangquote ist eine Schätzung, wie viele Personen „im Laufe ihres Lebens“ ein Hochschulstudium aufnehmen.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Bevölkerungsstatistik (Statistik Austria 2016). Berechnungen des IHS.

Grafik 1: Nur inländische StudienanfängerInnen: Rekrutierungsquoten von Frauen und Männern nach Bildungsabschluss der Eltern (WS 2014/15)



Inländische StudienanfängerInnen im Wintersemester. An öffentlichen Universitäten inklusive Erstzugelassene in Master- und Doktoratsstudien.

Die Rekrutierungsquote gibt an, wie viele Personen pro 1.000 Väter eines Bildungsniveaus bzw. einer Berufsgruppe ein Studium an einer Universität oder einer Fachhochschule beginnen.

Quelle: Mikrozensus, UStat1-Sonderauswertung (Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

2.1 Regionale Hochschulzugangsquoten

Die Hochschulzugangsquote ist eine Schätzung, wie viele Personen „im Laufe ihres Lebens“ ein Hochschulstudium aufnehmen. Zur Berechnung werden die StudienanfängerInnen der österreichischen Wohnbevölkerung gegenübergestellt. Konkret werden dafür die inländischen StudienanfängerInnen eines Studienjahres nach Alter unterschieden ins Verhältnis zur inländischen Wohnbevölkerung desselben Alters gesetzt und die so erhaltenen Anteile aufsummiert.

Datenquelle:	Hochschulstatistik des BMFWF und der Statistik Austria.
Definitionen:	
Regionale Herkunft:	Bezieht sich auf das Herkunftsbundesland bzw. die Herkunftsregion innerhalb Österreichs.
Heimatadresse:	Wird von den StudienanfängerInnen im Rahmen der Inskription bekannt gegeben. ⁵
Grundgesamtheit:	Nur inländische StudienanfängerInnen und nur inländische Wohnbevölkerung

Frauen haben insgesamt höhere Hochschulzugangsquoten, d.h. die Wahrscheinlichkeit, dass sie ein Studium aufnehmen ist höher als bei Männern. In Band 1 der Studierenden-Sozialerhebung 2015 wurde aufgezeigt, dass die Studienaufnahme-Wahrscheinlichkeit zwischen Frauen und Männern je nach Bundesland unterschiedlich groß ist. Frauen beginnen beispielsweise in Kärnten um 22%-Punkte häufiger ein Studium als Männer, in Vorarlberg nehmen Frauen hingegen „nur“ um 8%-Punkte häufiger ein Studium auf als ihre männlichen Kollegen (vgl. Zaussinger et al. 2016a: 80ff). In einem weiteren Analyseschritt wurden die bundeslandspezifischen Hochschulzugangsquoten den jeweiligen Reifeprüfungsquoten gegenübergestellt (ebd. 86ff). Dabei zeigte sich beispielsweise, dass die Reifeprüfungsquote von Frauen in Vorarlberg zwar dem österreichweiten Schnitt der Frauen entspricht, die Hochschulzugangsquote hingegen deutlich darunter lag und bundesweit die niedrigste unter Frauen ist. Bei Männern aus Vorarlberg sind hingegen beide Quoten auf dem niedrigsten Niveau, allerdings gleich hoch. Das bedeutet, dass in Vorarlberg zwar insgesamt relativ wenige Männer eine Reife- und Diplomprüfung machen, diese aber mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Studium beginnen, wohingegen Frauen in Vorarlberg zwar häufiger eine Matura machen (als Männer), allerdings vergleichsweise selten ein Hochschulstudium aufnehmen. Ähnliches zeigt sich abgeschwächt für Tirol, während in Kärnten das Gegenteil zutrifft: in Kärnten haben beide Geschlechter relativ hohe Reifeprüfungsquoten – Frauen haben auch eine hohe Hochschulzugangsquote, Männer hingegen eine vergleichsweise niedrigere Hochschulzugangsquote.

Im Folgenden werden die Hochschulzugangsquoten für Frauen und Männer auf NUTS3-Ebene dargestellt (siehe Grafik 2 bzw. Tabelle 38 im Anhang). Dabei zeigt sich auch auf dieser Ebene, dass die Hochschulzugangsquoten von Frauen in allen Regionen höher sind als die der Männer.

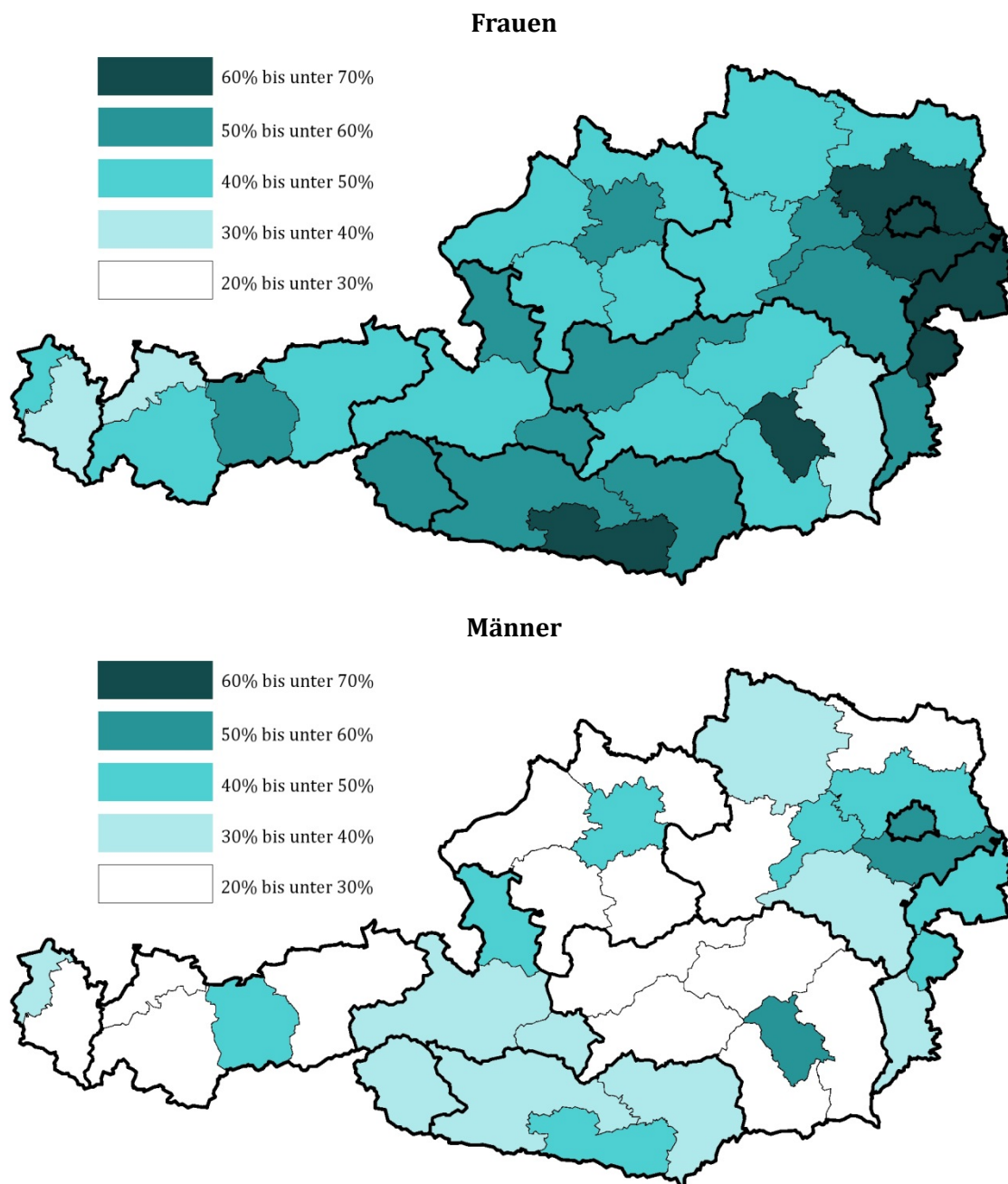
⁵ Der Heimatort wird von den Studierenden selbst angegeben und muss nicht mit dem gemeldeten Hauptwohnsitz übereinstimmen. Da es möglich ist, dass Personen bereits vor Studienbeginn an ihren Studienort übersiedelt sind und diesen als Heimatort angeben, sind Hochschulstandorte tendenziell leicht überrepräsentiert.

Die Quoten liegen bei Frauen in allen Regionen über 30%, die geringsten Quoten sind mit je 37% in der Oststeiermark und im Außerfern. Bei Männern gibt es hingegen eine ganze Reihe an Regionen mit einer Quote unter 30%, am geringsten ist sie mit 22% in der Oststeiermark. Gemeinsam ist den beiden Geschlechtern, dass die höchsten Hochschulzugangsquoten jeweils in und rund um Wien sowie in den Regionen der Landeshauptstädte zu finden sind.

Frauen beginnen in fünf Regionen um mindestens 20%-Punkte („absolute Differenz“) bzw. um mindestens 1,7 Mal so häufig („relative Differenz“) wie Männer ein Studium und zwar im Weinviertel, in Liezen, im Mühlviertel, in Steyr-Kirchdorf und im Traunviertel. Auch in den drei Kärntner Regionen (Klagenfurt-Villach, Ober- und Unterkärnten) sowie im Mittelburgenland und in Osttirol liegt die Hochschulzugangsquote von Frauen um mindestens 20%-Punkte höher als die der Männer (allerdings auf insgesamt höherem Niveau, sodass die relative Differenz nicht ganz 1,7 Mal so hoch ist).

Am geringsten ist der (absolute und relative) Unterschied zwischen Frauen und Männern in Innsbruck (+5%-Punkte bzw. +1,12 Mal). Ebenfalls vergleichsweise geringe Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern finden sich in Graz, im Rheintal-Bodenseegebiet, im Außerfern und im Pinzgau-Pongau.

Grafik 2: Nur inländische StudienanfängerInnen: Hochschulzugangsquoten nach NUTS3-Herkunftsregion und Geschlecht (STJ. 2014/15)



Inländische StudienanfängerInnen in Bachelor- und Diplomstudien (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) im Studienjahr 2014/15. Pädagogische Hochschulen exklusive Sommersemester 2015. Die Hochschulzugangquote ist eine Schätzung, wie viele Personen „im Laufe ihres Lebens“ ein Hochschulstudium aufnehmen. Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Bevölkerungsstatistik (Statistik Austria 2016). Berechnungen des IHS.

2.2 Soziale Herkunft von StudienanfängerInnen (Rekrutierungsquoten)

Rekrutierungsquoten geben die Wahrscheinlichkeit einer Studienaufnahme für eine bestimmte (soziale) Gruppe wieder. Zur Berechnung wird die Anzahl der StudienanfängerInnen mit der Anzahl der Männer bzw. Frauen in der Elterngeneration ins Verhältnis gesetzt. Damit kann der Einfluss der Bildung der Eltern direkt verglichen werden. In einem weiteren Schritt wird auch das

Verhältnis zweier Rekrutierungsquotenwerte zueinander, der sogenannte Wahrscheinlichkeitsfaktor, berechnet.

Definitionen:

Elterngeneration: 40- bis 65-jährige, inländische Wohnbevölkerung.

Die **Rekrutierungsquote** gibt an, wie viele Personen pro 1.000 Väter bzw. Mütter eines Bildungsniveaus ein Studium an einer Universität oder einer Fachhochschule beginnen.

Der **Wahrscheinlichkeitsfaktor** gibt an, um welchen Faktor die Wahrscheinlichkeit einer Studienaufnahme einer bestimmten Gruppe im Vergleich zur Referenzgruppe höher ist. In diesem Bericht wird neben dem Wahrscheinlichkeitsfaktor von „bildungsnah“ zu „bildungsfern“ auch der Wahrscheinlichkeitsfaktor von Frauen zu Männern berechnet.

Unter „**bildungsfern**“ werden Eltern mit einem Bildungsabschluss unterhalb Maturaniveau verstanden, es werden dafür die Kategorien Pflichtschule, Lehre und BMS/Meister zusammengefasst. Als „**bildungsnah**“ werden Eltern mit mindestens Maturaniveau bezeichnet, es werden also die Kategorien Matura/Akademie und Hochschule zusammengefasst.⁶

Für alle StudienanfängerInnen an öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen wurde in Band 1 der Studierenden-Sozialerhebung 2015 bereits aufgezeigt, dass grundsätzlich gilt: je höher das Bildungsniveau der Eltern, desto höher die Rekrutierungsquote und damit die Wahrscheinlichkeit, dass ein Studium begonnen wird – zusätzlich gilt: je höher das Bildungsniveau der Eltern umso höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Studienaufnahme an einer Universität (und nicht an einer Fachhochschule) erfolgt (vgl. Zaussinger et al. 2016a: 46ff). Dieser grundsätzliche Zusammenhang gilt auch, wenn Frauen und Männer getrennt betrachtet werden.

Werden die AnfängerInnen an öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen gemeinsam betrachtet, so zeigt sich sowohl hinsichtlich der Vater- als auch der Mutterbildung, dass die Rekrutierungsquoten von Frauen in allen betrachteten Studienjahren und allen Bildungsniveaus der Eltern höher sind als die der Männer.⁷ Dies steht rechnerisch in Einklang damit, dass der Frauenanteil unter den StudienanfängerInnen über 50% liegt (vgl. Zaussinger et al. 2016a: 25f).

Die Rekrutierungsquote für Frauen mit Vätern aus bildungsferner Schicht beträgt für das Wintersemester 2014/15 10,6 (siehe Tabelle 3), d.h. dass auf 10,6 Anfängerinnen, deren Väter keine Matura haben, 1.000 Männer in der 40- bis 65-jährigen Wohnbevölkerung, die ebenfalls keine Matura besitzen, kommen. Im selben Semester liegt die Rekrutierungsquote für Frauen mit Vätern aus bildungsnaher Schicht bei 23,1. Ins Verhältnis gesetzt bedeutet dies, dass Frauen aus bildungsnahen Schichten 2,2 Mal so häufig ein Studium beginnen wie Frauen aus bildungsfernen Schichten (Wahrscheinlichkeitsfaktor „bildungsnah“ zu „bildungsfern“).

⁶ Der Vergleich von bildungsnahen und bildungsfernen Gruppen könnte auch anhand einer Gegenüberstellung der „Extremkategorien“, also Pflichtschule vs. Hochschulabschluss, erfolgen. Dies würde zu geringfügig anderen Wahrscheinlichkeitsfaktoren führen, als die hier angewandte Zusammenfassung mehrerer Bildungskategorien.

⁷ Einzige Ausnahme: Väter mit Hochschulabschluss im Wintersemester 2004/05, hier hatten Studienanfänger eine etwas höhere Rekrutierungsquote als Studienanfängerinnen.

Im Vergleich dazu liegt der Wahrscheinlichkeitsfaktor im Wintersemester 2014/15 für Männer bei 2,6 – d.h. die Rekrutierungsquoten von Männern aus bildungsfernen und bildungsnahen Schichten unterscheiden sich stärker als bei Frauen. Oder anders gesagt: die Aufnahme eines Hochschulstudiums wird bei Männern stärker durch das Bildungsniveau des Vaters beeinflusst als bei Frauen. Dies spiegelt sich auch im Wahrscheinlichkeitsfaktor Frauen zu Männer wider: Frauen aus bildungsnahen Schichten nehmen „nur“ 1,1 Mal so häufig ein Studium auf wie Männer aus bildungsnahen Schichten. Hat der Vater jedoch einen Bildungsabschluss unter Maturaniveau, so beginnen Frauen 1,3 Mal öfter ein Studium als Männer. Den höchsten Faktor gibt es bei Vätern mit Lehrabschluss, hier beginnen Frauen 1,4 Mal so häufig ein Studium wie Männer.

Aus der Studierenden Sozialerhebung ist bekannt, dass Studierende aus niedriger sozialer Schicht häufiger an Pädagogischen Hochschulen studieren als jene aus höheren Schichten (vgl. Zaussinger et al. 2016a: 55). Da dieser Hochschultyp hier nicht berücksichtigt werden kann, werden die Rekrutierungsquoten von Frauen aus bildungsfernen Schichten im Vergleich zu bildungsnahen Schichten bzw. im Vergleich zu Männern am meisten unterschätzt – insbesondere deshalb, weil an Pädagogischen Hochschulen deutlich mehr Frauen als Männer studieren (Frauenanteil unter AnfängerInnen liegt bei ca. 80%, vgl. Zaussinger et al. 2016a: 26). Das heißt, der Faktor „bildungsnah“ zu „bildungsfern“ ist bei Frauen de facto geringer als 2,2 und damit noch etwas ausgewogener als bei Männern.

Hinsichtlich der Bildung der Mutter zeigt sich grundsätzlich das gleiche Muster wie für Väter (siehe Tabelle 4).

Tabelle 3: Nur inländische StudienanfängerInnen: Rekrutierungsquoten von Frauen und Männern nach Bildungsabschluss des Vaters (öffentliche Universitäten und Fachhochschulen)

WS	Pflichtschule	Lehre	BMS/Meister	Matura	Hochschule	"bildungsfern" (unter Matura)	"bildungsnah" (mind. Matura)	Gesamt	Wahrscheinlichkeitsfaktor "bildungsnah" zu "bildungsfern"
Frauen									
2004/05	8,9	7,3	12,2	18,3	23,2	8,8	20,3	11,6	2,3
2005/06	7,5	7,2	12,6	19,0	26,4	8,4	21,9	11,6	2,6
2006/07	10,1	7,5	12,7	20,9	22,9	9,0	21,8	12,0	2,4
2007/08	11,2	7,5	13,5	23,2	24,6	9,4	23,8	12,7	2,5
2008/09	10,8	7,5	14,1	22,9	25,7	9,6	24,1	12,9	2,5
2009/10	12,9	8,2	17,0	27,0	25,4	10,9	26,3	14,6	2,4
2010/11	10,2	8,9	14,9	25,9	24,1	10,5	25,1	14,1	2,4
2011/12	8,9	8,1	14,7	24,1	24,5	9,8	24,3	13,4	2,5
2012/13	10,3	8,0	15,8	23,4	25,5	10,1	24,3	13,6	2,4
2013/14	9,8	8,3	14,9	22,6	24,1	10,0	23,2	13,4	2,3
2014/15	9,7	8,9	15,9	21,9	24,7	10,6	23,1	13,9	2,2
Männer									
2004/05	7,7	6,0	10,1	17,0	23,4	7,3	19,5	10,3	2,7
2005/06	6,7	5,7	11,0	17,3	26,3	7,1	20,8	10,3	2,9
2006/07	8,8	5,8	10,7	18,1	21,0	7,4	19,4	10,2	2,6
2007/08	9,1	5,5	10,5	19,1	23,2	7,2	20,8	10,3	2,9
2008/09	8,7	5,6	10,8	18,6	23,5	7,3	20,7	10,4	2,9
2009/10	10,4	6,2	13,1	22,4	24,1	8,4	23,2	11,9	2,8
2010/11	7,9	6,8	11,5	20,8	22,1	8,0	21,4	11,3	2,7
2011/12	7,5	6,3	11,4	20,3	21,8	7,6	21,0	10,9	2,8
2012/13	8,2	6,0	11,6	20,1	23,5	7,6	21,6	11,0	2,9
2013/14	7,6	6,1	11,8	19,4	21,6	7,6	20,4	10,9	2,7
2014/15	7,9	6,5	12,1	19,3	23,1	8,0	21,0	11,5	2,6
Wahrscheinlichkeitsfaktor Frauen zu Männern									
2014/15	1,2	1,4	1,3	1,1	1,1	1,3	1,1	---	---

Inländische StudienanfängerInnen im Wintersemester. An öffentlichen Universitäten inklusive Erstzugelassene in Master- und Doktoratsstudien.

Die Rekrutierungsquote gibt an, wie viele Personen pro 1.000 Väter eines Bildungsniveaus bzw. einer Berufsgruppe ein Studium an einer Universität oder einer Fachhochschule beginnen.

Quelle: Mikrozensus, UStat1-Sonderauswertung (Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Tabelle 4: Nur inländische StudienanfängerInnen: Rekrutierungsquoten von Frauen und Männern nach Bildungsabschluss der Mutter (öffentliche Universitäten und Fachhochschulen)

WS	Pflichtschule	Lehre	BMS/Meister	Matura	Hochschule	„bildungsfern“ (unter Matura)	„bildungsnah“ (mind. Matura)	Gesamt	Wahrscheinlichkeitsfaktor „bildungsnah“ zu „bildungsfern“
Frauen									
2004/05	6,3	9,0	10,5	22,5	23,1	8,4	22,6	11,2	2,7
2005/06	5,5	8,7	10,8	23,2	25,9	8,2	23,9	11,2	2,9
2006/07	6,4	8,9	11,1	24,1	22,2	8,7	23,5	11,7	2,7
2007/08	6,9	9,4	11,6	27,4	21,1	9,2	25,4	12,4	2,8
2008/09	7,1	9,4	12,0	26,6	21,8	9,4	25,1	12,7	2,7
2009/10	8,4	10,3	13,9	27,8	24,1	10,8	26,6	14,3	2,5
2010/11	7,2	11,1	12,8	27,5	21,0	10,4	25,4	13,9	2,4
2011/12	6,6	9,3	12,8	26,1	23,4	9,5	25,2	13,2	2,6
2012/13	6,8	9,7	12,2	25,3	25,2	9,6	25,3	13,3	2,6
2013/14	6,4	9,6	12,6	25,1	22,8	9,5	24,3	13,2	2,5
2014/15	7,3	10,1	12,5	24,9	23,1	10,1	24,3	13,7	2,4
Männer									
2004/05	5,7	7,6	8,7	21,2	21,6	7,2	21,3	9,9	3,0
2005/06	5,2	7,5	8,9	21,1	24,8	7,1	22,0	9,9	3,1
2006/07	5,6	7,5	8,8	21,1	19,2	7,2	20,5	9,9	2,8
2007/08	5,7	7,3	8,6	22,7	19,5	7,1	21,7	10,1	3,0
2008/09	5,9	7,3	8,9	22,1	19,0	7,3	21,1	10,2	2,9
2009/10	7,2	7,9	10,7	23,3	21,8	8,5	22,8	11,7	2,7
2010/11	6,1	8,4	9,9	21,8	19,7	8,1	21,1	11,2	2,6
2011/12	5,7	7,5	9,4	22,3	19,8	7,5	21,5	10,8	2,9
2012/13	5,8	7,4	8,9	21,8	22,0	7,4	21,9	10,8	3,0
2013/14	5,5	7,3	9,5	21,7	19,4	7,4	20,9	10,7	2,8
2014/15	5,8	7,6	9,5	22,3	20,3	7,7	21,6	11,3	2,8
Wahrscheinlichkeitsfaktor Frauen zu Männer									
2014/15	1,3	1,3	1,3	1,1	1,1	1,3	1,1	---	---

Inländische StudienanfängerInnen im Wintersemester. An öffentlichen Universitäten inklusive Erstzugelassene in Master- und Doktoratsstudien.

Die Rekrutierungsquote gibt an, wie viele Personen pro 1.000 Mütter eines Bildungsniveaus bzw. einer Berufsgruppe ein Studium an einer Universität oder einer Fachhochschule beginnen.

Quelle: Mikrozensus, UStat1-Sonderauswertung (Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Für das Wintersemester 2014/15 erfolgt in Tabelle 5 ein detaillierterer Blick unterschieden nach Sektor – dargestellt sind die Rekrutierungsquoten je Bildungsniveau von Vater bzw. Mutter sowie die Wahrscheinlichkeitsfaktoren bildungsnah zu bildungsfern und Frauen zu Männer. Daraus sind folgende Punkte ablesbar:

1. Sowohl an Universitäten als auch an Fachhochschulen ist der Wahrscheinlichkeitsfaktor bildungsnah zu bildungsfern für Frauen niedriger als für Männer – und zwar hinsichtlich der Bildung von Vater und Mutter. Dies bestätigt obige Aussage, dass die Aufnahme eines Hochschulstudiums bei Männern stärker durch das Bildungsniveau der Eltern beeinflusst wird als bei Frauen, auch für beide Sektoren einzeln.
2. Bei Frauen und Männern zeigt sich außerdem (wiederum für das Bildungsniveau beider Elternteile), dass der Wahrscheinlichkeitsfaktor bildungsnah zu bildungsfern an Universi-

täten höher ist als an Fachhochschulen, d.h. dass die soziale Selektivität an Universitäten höher als an Fachhochschulen ist, gilt für beide Geschlechter. Auch das Ausmaß, um wie viel der Wahrscheinlichkeitsfaktor an Universitäten höher ist als an Fachhochschulen ist für Frauen und Männer gleich hoch (je ca. 1,5-mal sowohl für Vater- als auch für Mutterbildung).

- Der Wahrscheinlichkeitsfaktor Frauen zu Männern ist an Universitäten in allen Bildungsniveaus von Vater und Mutter deutlich höher als an Fachhochschulen. An Fachhochschulen gibt es sogar einzelne Gruppen, in denen die Rekrutierungsquoten von Männern höher sind als die der Frauen: Männer beginnen häufiger ein Fachhochschulstudium als Frauen, wenn die Eltern einen Pflichtschulabschluss, eine Matura oder einen Hochschulabschluss haben (in diesen Fällen ist der Wahrscheinlichkeitsfaktor Frauen zu Männer kleiner als 1). Frauen beginnen hingegen vor allem dann deutlich häufiger (1,5 Mal so oft) ein Universitätsstudium als Männer, wenn die Eltern eine Lehre absolviert haben.

Tabelle 5: Nur inländische StudienanfängerInnen: Rekrutierungsquoten und Wahrscheinlichkeitsfaktor Frauen zu Männer für das Wintersemester 2014/15

	Pflichtschule	Lehre	BMS/Meister	Matura	Hochschule	"bildungsfern" (unter Matura)	"bildungsnah" (mind. Matura)	Gesamt	Wahrscheinlichkeitsfaktor "bildungsnah" zu "bildungsfern"
Väter									
Rekrutierungsquoten öffentliche Universitäten									
Frauen	6,7	6,1	10,8	16,3	19,6	7,2	17,7	10,0	2,5
Männer	4,6	4,0	7,6	12,9	17,4	4,9	14,9	7,6	3,0
Rekrutierungsquoten Fachhochschulen									
Frauen	3,0	2,8	5,1	5,6	5,1	3,3	5,4	3,9	1,6
Männer	3,3	2,5	4,5	6,5	5,6	3,0	6,1	3,9	2,0
Wahrscheinlichkeitsfaktor Frauen zu Männer									
Öff. Univ.	1,4	1,5	1,4	1,3	1,1	1,5	1,2	1,3	---
FH	0,9	1,1	1,1	0,9	0,9	1,1	0,9	1,0	---
Mütter									
Rekrutierungsquoten öffentliche Universitäten									
Frauen	5,0	7,0	8,6	18,4	18,6	6,9	18,5	9,9	2,7
Männer	3,4	4,7	6,2	15,1	15,6	4,8	15,3	7,5	3,2
Rekrutierungsquoten Fachhochschulen									
Frauen	2,3	3,1	3,9	6,5	4,5	3,1	5,8	3,8	1,8
Männer	2,4	3,0	3,3	7,1	4,7	2,9	6,3	3,8	2,1
Wahrscheinlichkeitsfaktor Frauen zu Männer									
Öff. Univ.	1,5	1,5	1,4	1,2	1,2	1,4	1,2	1,3	---
FH	1,0	1,1	1,2	0,9	1,0	1,1	0,9	1,0	---

Inländische StudienanfängerInnen im Wintersemester. An öffentlichen Universitäten inklusive Erstzugelassene in Master- und Doktoratsstudien.

Die Rekrutierungsquote gibt an, wie viele Personen pro 1.000 Väter bzw. Mütter eines Bildungsniveaus bzw. einer Berufsgruppe ein Studium an einer Universität oder einer Fachhochschule beginnen.

Quelle: Mikrozensus, UStat1-Sonderauswertung (Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Eine detailliertere Analyse der Rekrutierungsquoten nach unterschiedlichen Studienrichtungen ist mit den Daten, die dem IHS vorliegen, nicht möglich. Deshalb wird die soziale Zusammensetzung der Studierenden im Folgenden mit den Daten der Studierenden-Sozialerhebung analysiert.

Datenquelle: Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grundgesamtheit:

Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern.

Nur Bachelor- und Diplomstudierende an öffentlichen Universitäten.

Die Studienrichtungen an Universitäten sind hinsichtlich der Zusammensetzung nach sozialer Schicht und nach Geschlecht heterogen (vgl. Band 2 der Studierenden-Sozialerhebung). Für eine detailliertere Analyse würden idealerweise StudienanfängerInnen betrachtet werden, da zu einem späteren Zeitpunkt im Studium unterschiedliche Abbruchsquoten bzw. unterschiedlich lange Studiendauern bis zum Abschluss der verschiedenen Gruppen Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Studierenden haben. Eine solche Analyse ist für AnfängerInnen mit den Daten der Studierenden-Sozialerhebung aufgrund zu geringer Fallzahlen jedoch nicht sinnvoll möglich, weshalb alle Studierenden – in Bachelor- und Diplomstudien, d.h. Masterstudierende werden exkludiert⁸ – betrachtet werden. Die folgende Darstellung kann dennoch Indizien für etwaige geschlechterspezifische soziale Selektivität in bestimmten Studien liefern. Im Unterschied zu den vorangegangenen Auswertungen wird hier die höchste Elternbildung betrachtet, d.h. es zählt das höchste Bildungsniveau von Vater und Mutter.

Es gibt zwei Fächer in denen Studentinnen im Vergleich zu Studenten überproportional häufig aus bildungsnahem Elternhaus kommen, d.h. tendenziell ist hier die soziale Selektivität bei Frauen höher als bei Männern: In **Philosophie** haben 41% der Eltern von Studentinnen eine Hochschule absolviert (hingegen „nur“ 24% der Männer in diesem Fach); wenn das zweithöchste Bildungsniveau (Matura) miteingerechnet wird, verringert sich dieser Abstand etwas, Frauen sind jedoch auch insgesamt betrachtet häufiger aus bildungsnahen Schichten (69% vs. 58% der Männer). In **Theologie** haben insgesamt 60% der Eltern von Frauen mindestens Matura, jedoch „nur“ 39% der Eltern von Männern.

Auch in **Architektur** ist das Eltern-Bildungsniveau bei Frauen und Männern unterschiedlich ausgeprägt: werden nur AkademikerInnen-Eltern betrachtet, so sind sich Studentinnen und Studenten mit jeweils rund einem Drittel relativ ähnlich, allerdings haben 6% der Studenten Eltern, die lediglich die Pflichtschule abgeschlossen haben, wohingegen dies bei nur 1% der Frauen der Fall ist. D.h. auch hier scheint soziale Selektivität bei Frauen stärker gegeben zu sein als bei Männern.

Genau umgekehrt verhält es sich z.B. in **Medizin** – bei insgesamt sehr hohem Anteil Studierender aus akademischem Elternhaus, ist dieser Anteil bei Männern mit 53% deutlich höher als bei Frauen (45%). Auf etwas niedrigerem Niveau zeigt sich dies auch in **Biologie** (45% der Männer, 33% der Frauen haben AkademikerInnen als Eltern) und in **Pharmazie** (46% der Männer, 32% der Frauen). In Pharmazie gibt es jedoch viele Frauen, deren Eltern eine Matura haben, sodass insgesamt, wenn die beiden höchsten Bildungskategorien zusammen gezählt werden, Studenten und Studentinnen etwa gleich häufig aus bildungsnaher Schicht stammen. Dennoch lässt sich für diese drei Fächer festhalten, dass sich soziale Selektivität stärker bei Männern als bei Frauen beobachten lässt. Bei Zusammenfassung der beiden höchsten Bildungskategorien, gilt diese Tendenz au-

⁸ Masterstudierende werden exkludiert, da sich ihre soziale Zusammensetzung neben den Abbruchs- und Erfolgsquoten im Bachelorstudium auch aus den (fächer-, geschlechts- und ggf. schichtspezifischen) Übertrittsquoten ergibt und somit stark von der Zusammensetzung der ursprünglichen StudienanfängerInnen abweichen kann.

ßerdem für **Chemie** (m 71% vs. w 65%) sowie für **Betriebswirtschaft, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften** (m 64% vs. w 56%) und für **sonstige sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studien** (m 51% vs. w 40%).

Tabelle 6: Höchste Elternbildung nach Geschlecht und Studium an öffentlichen Universitäten (nur BildungsinländerInnen, nur inländische Eltern, nur Bachelor- und Diplomstudierende)

		Pflichtschule (mit/ ohne Abschluss)	Ausbildung ohne Hoch- schulzugangs- berechtigung	Hochschul- zugangs- berechtigung	Universität, Hochschule	Summe
Philosophie	w	3%	28%	28%	41%	100%
	m	6%	36%	34%	24%	100%
Pädagogik	w	6%	51%	23%	20%	100%
	m	11%	51%	26%	12%	100%
Politikwissenschaft	w	3%	34%	28%	36%	100%
	m	5%	37%	31%	27%	100%
Publizistik und Kommunikationswissenschaften	w	5%	37%	34%	24%	100%
	m	0%	40%	35%	25%	100%
sonstige philosophisch- humanwiss. Studien	w	4%	38%	27%	31%	100%
	m	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Kulturkundliche Studien	w	5%	37%	28%	31%	100%
	m	8%	31%	31%	31%	100%
Historische Studien	w	7%	41%	24%	28%	100%
	m	9%	34%	19%	37%	100%
Deutsche Philologie	w	4%	33%	36%	27%	100%
	m	0%	31%	41%	28%	100%
Anglistik und Amerikanistik	w	2%	35%	32%	31%	100%
	m	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Romanistik	w	3%	39%	30%	28%	100%
	m	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Übersetzen und Dolmetschen	w	3%	31%	35%	31%	100%
	m	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
sonstige philologisch- kulturkundliche Studien	w	5%	34%	33%	28%	100%
	m	6%	34%	31%	30%	100%
Architektur	w	1%	30%	38%	31%	100%
	m	6%	36%	24%	35%	100%
Bauingenieurwesen	w	5%	33%	30%	33%	100%
	m	2%	39%	33%	25%	100%
Informatik	w	5%	33%	34%	28%	100%
	m	5%	32%	35%	28%	100%
Maschinenbau	w	0%	30%	38%	32%	100%
	m	1%	38%	31%	30%	100%
Elektrotechnik	w	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	m	2%	42%	34%	21%	100%
Technische Naturwissenschaften	w	1%	26%	26%	47%	100%
	m	1%	28%	29%	41%	100%
Bodenkultur	w	3%	37%	28%	32%	100%
	m	4%	32%	29%	36%	100%
sonstige technische Studien	w	3%	31%	30%	36%	100%
	m	3%	38%	30%	29%	100%

		Pflichtschule (mit/ ohne Abschluss)	Ausbildung ohne Hoch- schulzugangs- berechtigung	Hochschul- zugangs- berechtigung	Universität, Hochschule	Summe
Musik	w	1%	22%	22%	55%	100%
	m	0%	17%	32%	51%	100%
Bildende und Darstellende	w	9%	30%	24%	36%	100%
	m	6%	19%	48%	26%	100%
Lehramt	w	3%	36%	32%	29%	100%
	m	3%	33%	36%	28%	100%
Human- und Zahnmedizin	w	2%	25%	28%	45%	100%
	m	1%	21%	25%	53%	100%
Psychologie	w	4%	38%	29%	30%	100%
	m	4%	37%	32%	28%	100%
Physik	w	4%	18%	22%	56%	100%
	m	4%	29%	25%	42%	100%
Chemie	w	3%	32%	25%	41%	100%
	m	2%	27%	38%	33%	100%
Biologie	w	5%	34%	28%	33%	100%
	m	4%	23%	28%	45%	100%
Geographie	w	5%	39%	29%	27%	100%
	m	10%	32%	29%	30%	100%
Pharmazie	w	3%	35%	30%	32%	100%
	m	3%	33%	18%	46%	100%
Sportwissenschaften	w	3%	24%	30%	42%	100%
	m	5%	37%	29%	29%	100%
sonstige naturwiss. Studien	w	4%	39%	30%	28%	100%
	m	5%	39%	23%	34%	100%
Rechtswissenschaften	w	5%	38%	26%	31%	100%
	m	4%	35%	28%	33%	100%
Wirtschaftsrecht	w	3%	38%	28%	30%	100%
	m	4%	38%	27%	32%	100%
Soziologie	w	5%	39%	28%	28%	100%
	m	4%	46%	27%	23%	100%
Wirtschaftsinformatik	w	3%	46%	38%	13%	100%
	m	6%	38%	32%	25%	100%
Betriebswirtschaft, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	w	3%	41%	28%	28%	100%
	m	3%	34%	33%	30%	100%
sonstige sozial-/wirtschaftswiss. Studien	w	4%	56%	26%	15%	100%
	m	8%	41%	30%	21%	100%
Vetmed	w	4%	32%	34%	31%	100%
	m	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Theologie	w	5%	34%	30%	30%	100%
	m	5%	56%	12%	27%	100%
individuelle Studien	w	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	m	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Gesamt	w	4%	36%	29%	31%	100%
	m	4%	34%	30%	32%	100%

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

3 Studienwahl und Studienzufriedenheit

Zentrale Ergebnisse

- Studienanfängerinnen sind sich etwas sicherer als Studienanfänger, überhaupt zu studieren, zweifeln jedoch häufiger, welches konkrete Studium sie aufnehmen wollen.
- Studienanfängerinnen, die ihre vorangegangene Bildungskarriere in Österreich abgeschlossen haben, studieren seltener als Studienanfänger das Studium ihrer ersten Wahl und nennen als Ursache dafür deutlich häufiger, dass sie ein Aufnahmeverfahren nicht bestanden/ keinen Studienplatz in Österreich bekommen haben. Hochgeschätzt auf alle BildungsinländerInnen im ersten Studienjahr betrifft dies rund 3.300 Frauen, aber „lediglich“ 900 der Männer.
- An der Geschlechterzusammensetzung der StudienanfängerInnen zeigt sich, dass die einzelnen Studiengruppen teilweise stark frauen- (Gesundheitswissenschaften, Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften) oder männerdominiert (Ingenieurwissenschaften) sind und zwar in allen Hochschulsektoren.
- Frauen konzentrieren sich deutlich stärker als Männer auf Studienrichtungen, in denen ihr Geschlecht überrepräsentiert ist. Rund die Hälfte der begonnenen Studien an öffentlichen Universitäten von Frauen verteilen sich auf Studienrichtungen, in denen der Frauenanteil 60% oder höher ist, während „lediglich“ rund ein Drittel der begonnenen Studien von Männern sich auf Studienrichtungen verteilen, in denen der Männeranteil 60% oder höher ist.
- Für eine Gleichverteilung von Frauen und Männern müssten 33% der Studierenden an öffentlichen Universitäten ihre Studienrichtung wechseln (Dissimilaritätsindex). Diese Zahl ist seit 10 Jahren konstant.
- Frauen orientieren sich bei ihrer Studienwahlentscheidung seltener an arbeitsmarkt- und einkommensorientierten Motiven als Männer. An Fachhochschulen gewinnt Arbeitsmarktorientierung jedoch auch für Frauen an Bedeutung. An Privatuniversitäten und Pädagogischen Hochschulen dreht sich das Geschlechterverhältnis sogar um.
- Frauen sind mit nahezu allen Aspekten ihrer Studiensituation unzufriedener als Männer. Am unzufriedensten sind Frauen in Pharmazie, Politikwissenschaft, Architektur, Rechtswissenschaften und Lehramt sowie an Pädagogischen Hochschulen. In Chemie und sonstigen naturwissenschaftlichen Studien (insbesondere Molekulare Biologie) sind Frauen deutlich unzufriedener als Männer.

Tabelle 7: Begonnene Studien nach Geschlecht sowie Hochschulsektor und Studiengruppe

	Anzahl	Anteil			Frauenanteil	
		Frauen	Männer	Gesamt		
Öffentliche Universitäten	Geistes- u. kulturwiss. Studien	9.312	21,5%	9,6%	16,3%	74%
	Ingenieurwiss. Studien	7.792	7,2%	22,0%	13,7%	30%
	Künstlerische Studien	516	0,8%	1,0%	0,9%	53%
	Lehramtsstudien	2.835	5,8%	3,9%	5,0%	66%
	Medizin/ Gesundheitsw.	865	1,4%	1,7%	1,5%	50%
	Naturwiss. Studien	5.879	10,6%	10,0%	10,3%	58%
	Rechtswiss. Studien	5.577	9,9%	9,6%	9,8%	57%
	Soz. u. Wirtsch.- Studien	5.112	8,5%	9,6%	9,0%	53%
	Veterinärmed. Studien	122	0,3%	0,1%	0,2%	78%
	Theologische Studien	180	0,3%	0,3%	0,3%	56%
	Individuelle Studien	15	0,0%	0,0%	0,0%	n.a.
Privatuniversitäten	Geistes- u. kulturwiss. Studien	64	0,2%	0,1%	0,1%	77%
	Ingenieurwiss. Studien	89	0,0%	0,3%	0,2%	17%
	Künstlerische Studien	395	0,7%	0,7%	0,7%	57%
	Gesundheitswiss. Studien	453	1,1%	0,4%	0,8%	77%
	Lehramtsstudien	16	0,0%	0,0%	0,0%	n.a.
	Medizinische Studien	208	0,3%	0,4%	0,4%	53%
	Naturwiss. Studien	193	0,4%	0,2%	0,3%	74%
	Soz. u. Wirtsch.- Studien	398	0,7%	0,7%	0,7%	56%
	Theologische Studien	17	0,0%	0,0%	0,0%	n.a.
FH-VZ	Gestaltung, Kunst	180	0,3%	0,3%	0,3%	55%
	Technik, Ingenieurwiss.	3.104	2,6%	9,2%	5,4%	27%
	Sozialwiss.	594	1,3%	0,6%	1,0%	73%
	Wirtschaftswiss.	2.778	5,4%	4,2%	4,9%	62%
	Naturwiss.	149	0,3%	0,3%	0,3%	54%
	Gesundheitswiss.	1.682	4,2%	1,4%	2,9%	80%
	Militär- u. Sicherheitswiss.	24	0,0%	0,1%	0,0%	n.a.
	Technik, Ingenieurwiss.	1.636	0,9%	5,4%	2,9%	18%
	Sozialwiss.	312	0,7%	0,3%	0,5%	75%
	Wirtschaftswiss.	1.963	3,4%	3,5%	3,4%	55%
	Gesundheitswiss.	41	0,1%	0,0%	0,1%	83%
Militär- u. Sicherheitswiss.	51	0,0%	0,2%	0,1%	4%	
PH	LA Volksschulen	2.050	5,7%	0,8%	3,6%	90%
	LA NMS	1.389	2,9%	1,8%	2,4%	68%
	LA Sonderschulen	364	1,0%	0,2%	0,6%	88%
	LA Berufsschulen	478	0,8%	0,9%	0,8%	54%
	LA Religion	195	0,5%	0,2%	0,3%	77%
Gesamt	57.028	100%	100%	100%	56%	

Begonnene Bachelor- und Diplomstudien im Studienjahr 2014/15 (exkl. Incoming-Mobilitätsstudierende). Pädagogische Hochschulen exklusive Sommersemester 2015.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Die Wahl für oder gegen ein Studium oder ein konkretes Studienfach ist von mehreren Faktoren abhängig (vgl. bspw. Gisbert 2001; Kloß 2014). Als wichtige Einflussfaktoren gelten die Sozialisation durch das Elternhaus und das Doing Gender im Schulalltag (vgl. Faulstich-Wieland et al. 2004). Die Ausgestaltung des Unterrichts, z.B. die unterschiedliche Förderung der Interessen von Buben und Mädchen für geschlechtsspezifisch konnotierte Themen, kann dabei zu einer Verfestigung traditioneller Rollenbilder beitragen. Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Studienwahl werden daher von bisherigen Erfahrungen und Entscheidungen, die an unterschiedlichen Bildungsschwellen getroffen wurden, stark mitbestimmt.

Im ersten Teil des vorliegenden Kapitels (3.1) erfolgt zunächst eine Analyse, wie sicher sich Studienanfängerinnen und Studienanfänger über die Studienaufnahme sowie bei der Studienwahl sind. In Abschnitt 3.2 wird des Weiteren untersucht, inwieweit die präferierte und realisierte Studienwahl der AnfängerInnen übereinstimmen und inwiefern sich Frauen und Männer dabei unterscheiden. Der dritte Teil dieses Kapitels (3.3) widmet sich der geschlechtsspezifischen Studienwahl und den Studienwahlmotiven von AnfängerInnen. In den letzten Abschnitten (3.4 und 3.5) werden geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Zufriedenheit im Studium sowie der Ursachen für Studienzeitverzögerungen und der Bewertung der universitären Rahmenbedingungen an öffentlichen Universitäten untersucht.

Für die folgenden Auswertungen werden unterschiedliche Daten herangezogen. Dazu zählen die Daten der Studierenden-Sozialerhebung, die amtlichen Daten der Hochschulstatistik des BMWFV und der Statistik Austria sowie Daten der Agentur für Qualitätssicherung und Akkreditierung Austria (AQ Austria). Nähere Informationen zu den Datenquellen finden sich in Band 1 und Band 2 der Studierenden-Sozialerhebung (vgl. Zaussinger et al. 2016a: 16ff; Zaussinger et al. 2016b: 16ff).

3.1 Allgemeine Studienentscheidung und Sicherheit bei der Studienwahl

Datenquelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 wurde erstmals eine Frage aufgenommen, wie sicher sich die Studierenden vor ihrer erstmaligen Studienaufnahme waren, ob sie studieren werden. 87% der StudienfängerInnen, d.h. der Studierenden, die im WS 2014/15 bzw. SS 2015 erstmals in Österreich zu einem Bachelor- oder Diplomstudium zugelassen wurden und keinen vorherigen Studienabschluss im Ausland aufweisen, waren sich vor ihrer erstmaligen Studienaufnahme sicher, überhaupt zu studieren. Dies trifft auf Studienanfängerinnen geringfügig häufiger zu als auf Studienanfänger (88% bzw. 86%).

Tabelle 8: Allgemeine Studienentscheidung der StudienanfängerInnen nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Ich wollte eigentlich nicht studieren.	2,0%	2,7%	2,3%
Ich war mir unsicher, ob ich studieren soll.	9%	12%	11%
Ich war mir sicher, dass ich studieren werde.	88%	86%	87%
Gesamt	100%	100%	100%

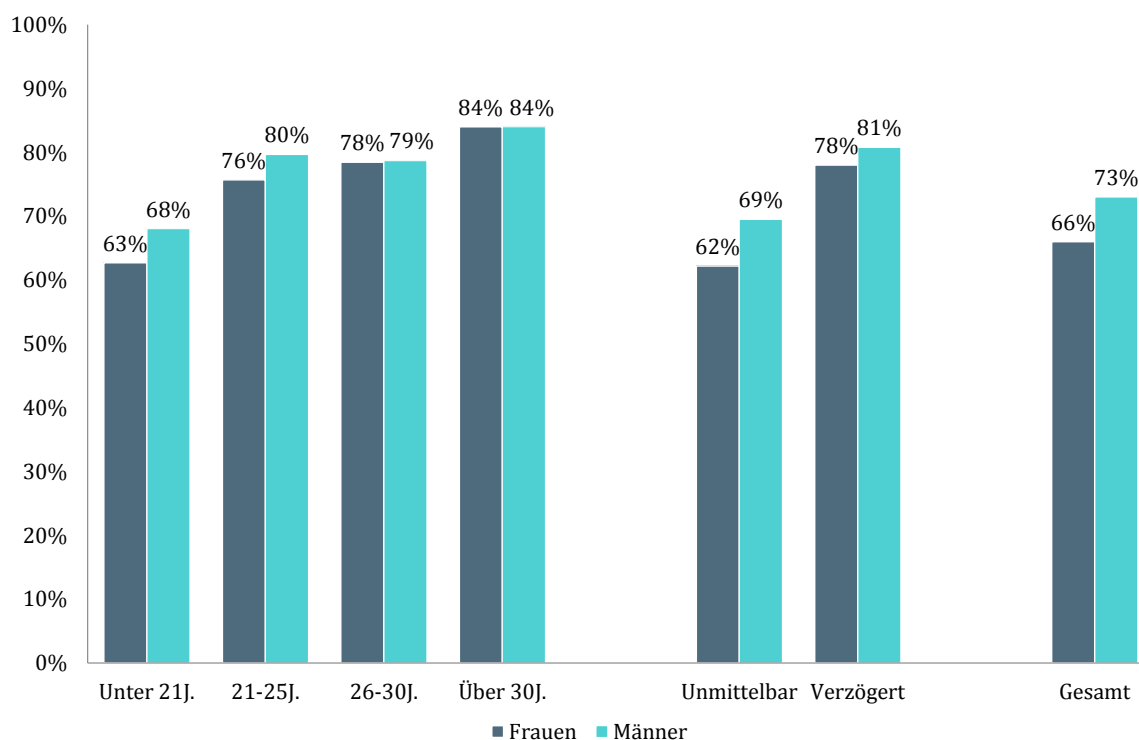
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Außerdem wurden StudienanfängerInnen befragt, wie sicher sie sich zu Studienbeginn waren, das richtige Studium gewählt zu haben. Obwohl Studienanfängerinnen, sich sicherer sind, überhaupt

zu studieren, zeigen sie sich in ihrer Studienwahlentscheidung unsicherer als Studienanfänger (66% vs. 73%).⁹

Wie schon in Band 1 der Studierenden-Sozialerhebung 2015 aufgezeigt, erweisen sich hierbei insbesondere das Alter der Studierenden, die Art der Studienberechtigung sowie der Zeitpunkt des Übertritts an die Hochschule als zentrale Einflussfaktoren. So ist bspw. die Hürde, überhaupt zu studieren, für ältere StudienanfängerInnen, die zumeist verzögert bzw. über den zweiten Bildungsweg zur Hochschule kommen, höher, zugleich sind sie sich aber sicherer als andere Studiengruppen, welches konkrete Studium sie aufnehmen wollen (vgl. Zaussinger et al. 2016a: 92ff). Jedoch unterscheiden sich Frauen und Männer auch innerhalb dieser Gruppen. Während bspw. Studienanfänger, die bei Erstzulassung unter 21 Jahre alt sind, zu 68% angeben, sich über ihre Studienwahl (sehr) sicher gewesen zu sein, trifft dies auf gleichaltrige Studienanfängerinnen mit 63% seltener zu (siehe Grafik 3).

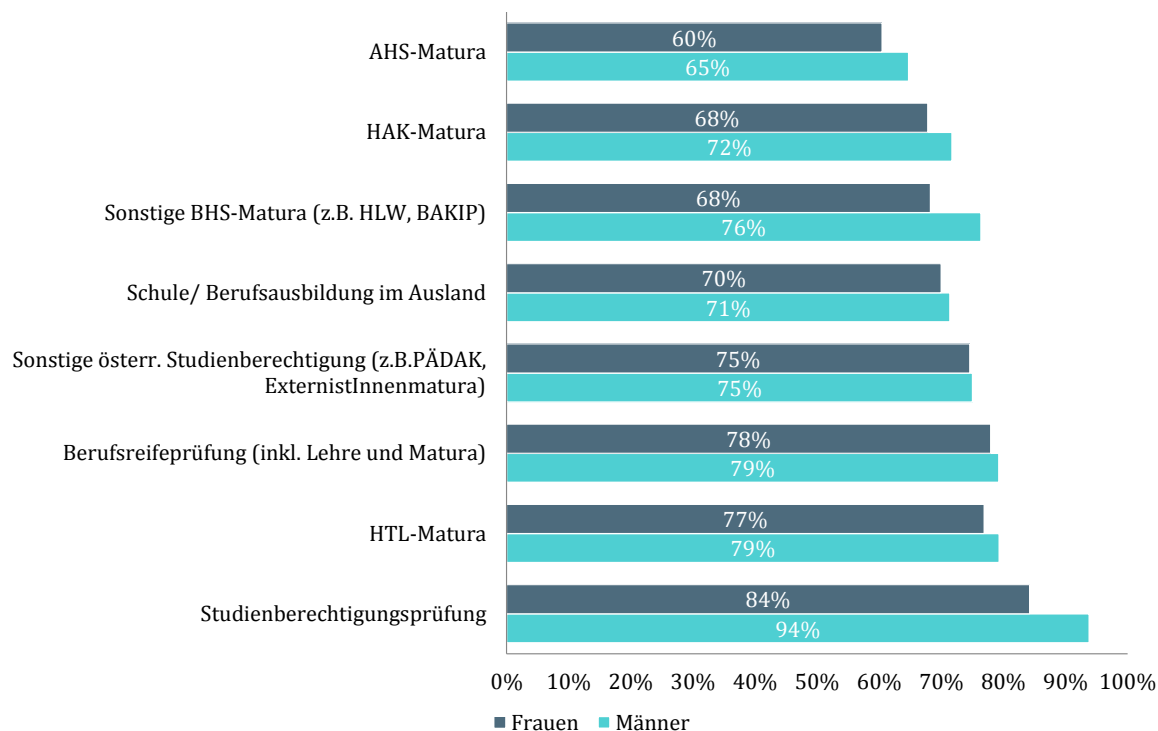
Grafik 3: Sicherheit der StudienanfängerInnen bei der Studienwahl nach Geschlecht sowie Alter bei Erstzulassung und Studienbeginn¹



¹ Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben. Nur BildungsinländerInnen.
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, für welche das jeweilige Item auf einer fünfstufigen Skala (1=„sehr sicher“ bis 5=„gar nicht sicher“) sehr oder eher zutrifft (Kategorien 1 bis 2).
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Dieser geschlechtsspezifische Unterschied zeigt sich auch, wenn eine differenzierte Betrachtung nach Art der Studienberechtigung erfolgt (siehe Grafik 4).

⁹ Exakte Fragestellung: „Wie sicher waren Sie zu Studienbeginn, dass Sie das richtige Studium gewählt haben?“

Grafik 4: Sicherheit der StudienanfängerInnen bei der Studienwahl nach Geschlecht sowie Art der Studienberechtigung

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, für welche das jeweilige Item auf einer fünfstufigen Skala (1=„sehr sicher“ bis 5=„gar nicht sicher“) sehr oder eher zutrifft (Kategorien 1 bis 2).

Quelle: Studierende-Sozialerhebung 2015.

Band 1 der Studierende-Sozialerhebung stellt weiters dar, dass sich die Sicherheit bei der Studienwahl stark nach Hochschulsektoren sowie Studiengruppen unterscheidet (vgl. ebd.). Geschlechtsspezifische Unterschiede könnten daher durch institutionelle Merkmale und damit der Studienwahl überlagert sein, weshalb eine tiefergehende Betrachtung hierzu notwendig erscheint.

Nahezu in allen Sektoren zeigt sich eine geringere Sicherheit bei der Studienwahl unter Studienanfängerinnen. Besonders deutlich unterscheiden sich dabei Frauen und Männer an wissenschaftlichen Universitäten (61% vs. 69%). Pädagogische Hochschulen, die im Sektorenvergleich den höchsten Frauenanteil unter Studierenden aufweisen (vgl. Abschnitt 1.1), stellen dagegen den einzigen Sektor dar, in dem Studienanfängerinnen sich über die Wahl ihres Studiums sicherer waren als Studienanfänger (85% vs. 76%). Auch innerhalb der einzelnen Studiengruppen, allen voran in Lehramtsstudien, zeigt sich, dass Frauen häufiger an ihrer Studienwahl zweifeln als Männer, gefolgt von technischen und naturwissenschaftlichen Studien. Relativ gering unterscheiden sich Frauen und Männer dagegen in geistes- und kulturwissenschaftlichen sowie naturwissenschaftlichen Studien.

Die deutlichen Unterschiede zwischen Anfängerinnen an Pädagogischen Hochschulen und Anfängerinnen in Lehramt an öffentlichen Universitäten lassen sich zum Teil durch verschiedene Motivlagen bei der Studienwahlentscheidung erklären (siehe auch 3.3.2). So nennen AnfängerInnen an Pädagogischen Hochschulen deutlich häufiger als Lehramtsstudierende an öffentlichen Universitäten „fachliche/ berufliche Umorientierung und Weiterbildung“ als Studienwahlmotiv und Anfängerinnen die diesem Motiv größeren Wert beimessen sind sich generell deutlich sicherer bei ihrer Studienwahl.

Tabelle 9: Sicherheit der StudienanfängerInnen bei der Studienwahl nach Geschlecht sowie Hochschulsektoren und universitären Studiengruppen

		Frauen	Männer	Gesamt
Hochschulsektor	Wiss. Univ.	61%	69%	64%
	Kunstuniv.	87%	96%	93%
	Privatuniv.	81%	85%	82%
	FH-VZ	76%	82%	79%
	FH-BB	83%	87%	85%
	PH	85%	76%	83%
Öffentl. Univ.	Geistes- u. kulturwiss. Studien	55%	57%	56%
	Ingenieurwiss. Studien	64%	72%	69%
	Lehramtsstudien	57%	69%	61%
	Medizin/ Gesundheitswiss.	84%	92%	87%
	Naturwiss. Studien	68%	72%	69%
	Rechtswiss. Studien	60%	68%	63%
	Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	60%	65%	62%
StudienanfängerInnen Gesamt		66%	73%	69%

Studiengruppen mit Fallzahlen <30 werden nicht ausgewiesen.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, für welche das jeweilige Item auf einer fünfstufigen Skala (1=„sehr sicher“ bis 5=„gar nicht sicher“) sehr oder eher zutrifft (Kategorien 1 bis 2).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

3.2 Übereinstimmung zwischen präferierter und realisierter Studienwahl

Datenquelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

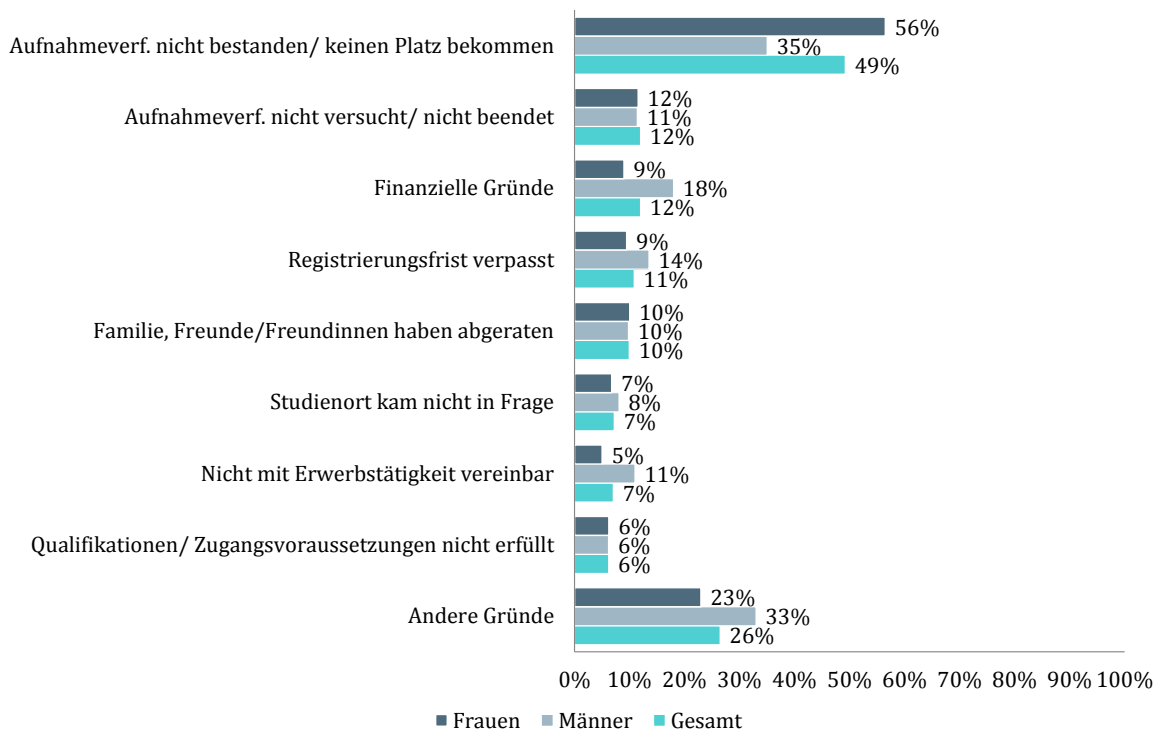
Mitunter eine Erklärung für die geringere Sicherheit bei der Studienwahl zu Studienbeginn der Studienanfängerinnen im Vergleich zu Studienanfängern könnte sein, dass diese häufiger angeben, dass das aktuelle Studium nicht ihrem ursprünglich präferierten Studium entspricht (25% vs. 17%).¹⁰ Als Ursache nennen Anfängerinnen dabei deutlich häufiger als Anfänger, dass sie ein Aufnahmeverfahren nicht bestanden/ keinen Studienplatz bekommen haben (56% vs. 35%). Nicht enthalten in dieser Analyse sind StudienanfängerInnen, die angaben, dass sie ursprünglich im Ausland studieren wollten, d.h. die Angaben beziehen sich ausschließlich auf Hochschulen in Österreich. Insgesamt betrifft diese Gruppe 12% aller Studienanfängerinnen, aber „lediglich“ 6% der Studienanfänger.

Diese Ergebnisse müssen jedoch stets vor dem Hintergrund interpretiert werden, dass die Studierenden-Sozialerhebung nur die Situation von StudienanfängerInnen abbildet, welche zum Erhebungszeitpunkt (April/Mai/Juni 2015) studiert haben. D.h. bspw., dass Studierende, die gar nicht studieren, da sie das Aufnahmeverfahren nicht bestanden/ keinen Studienplatz bekommen haben, nicht in den Analysen berücksichtigt werden können.

¹⁰ Exakte Fragestellung: „Als Sie Ihr aktuelles Hauptstudium [Name des Hauptstudiums] an der [Name der Hochschule] begonnen haben, war dies zu diesem Zeitpunkt Ihr „Wunschstudium“ oder wollten Sie eigentlich etwas anderes studieren?“

Grafik 5: Gründe nach Geschlecht

Nur StudienanfängerInnen, die nicht ihr präferiertes Studium studieren



Mehrfachnennungen möglich.

Exkl. jener StudienanfängerInnen, die angaben, dass sie ihr präferiertes Studium im Ausland studieren wollten.

Quelle: Studierende-Sozialerhebung 2015.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, welches Studium AnfängerInnen, die ihr „Wunschstudium“ aufgrund von Zugangsregelungen nicht aufgenommen haben bzw. aufnehmen konnten, ursprünglich studieren wollten und wie sich Studienanfängerinnen dabei von ihren männlichen Kollegen unterscheiden. Nach Hochschulsektor zeigt sich, dass Studienanfängerinnen deutlich häufiger ihr „Wunschstudium“ an einer Fachhochschule sowie Pädagogischen Hochschule aufnehmen wollten, während Studienanfänger häufiger angeben, dass sie das von ihnen zum Zeitpunkt des Studienbeginns präferierte Studium an einer öffentlichen Universität sowie Privatuniversität studieren wollten. Werden ausschließlich jene betrachtet, die ihr „Wunschstudium“ an einer öffentlichen Universität aufnehmen wollten, so nennen Frauen als ursprünglich präferiertes Studium häufiger Psychologie als Männer (29% vs. 7%). Männer dagegen geben häufiger (Human-/Zahn-)Medizin (64% vs. 47%) als ursprünglich präferiertes Studium an. Das ist aber zugleich auch jenes „Wunschstudium“, das von Studienanfängerinnen am häufigsten genannt wird.

Tabelle 10: Ursprünglich präferiertes Studium der StudienanfängerInnen

Nur StudienanfängerInnen, die aufgrund von Zugangsregelungen nicht ihr präferiertes Studium studieren

	Frauen	Männer	Gesamt
Studium an einer FH	37%	22%	33%
Studium an einer PH	4%	0,8%	3,3%
Studium an einer Privatuniv.	1,2%	5%	2,1%
Studium an einer öffentl. Univ.	58%	72%	62%
Gesamt	100%	100%	100%
Nur AnfängerInnen mit ursprünglich präferiertem Studium an einer öffentl. Univ.:			
(Human-/Zahn)Medizin	47%	64%	52%
Psychologie	29%	7%	23%
Kunst	11%	13%	11%
Lehramt	4%	6%	4%
Veterinärmedizin	4%	1,0%	3%
Architektur/ Städteplanung ¹	1,3%	1,3%	1,4%
Medien und Komm.wiss./ Publizistik	0,8%	2,4%	1,4%
Sport	1,1%	1,7%	1,1%
Biologie ²	0,3%	2,0%	0,8%
Ernährungswissenschaften	0,8%	0,0%	0,6%
Informatik(management)	0,0%	1,5%	0,6%
Pharmazie	0,4%	0,0%	0,3%
Wirtschaftswissenschaften ³	0,2%	0,0%	0,3%
Gesamt	100%	100%	100%

¹ Exkl. Kunstuniversitäten.

² Inkl. Biochemie, Molekularbiologie, Molekulare Biowissenschaften.

³ Inkl. BWL, IBWL, VWL, Sowi, Wiso, Wirtschaft und Recht.

Angaben beziehen sich nur auf StudienanfängerInnen, die als Gründe, weshalb sie nicht ihr ursprünglich präferiertes Studium studieren, das Nichtbestehen eines Aufnahmeverfahrens/ keinen Studienplatz bekommen oder die Nichterfüllung erforderlicher Qualifikationen/ Zugangsvoraussetzungen genannt haben. Exkl. jener StudienanfängerInnen, die angaben, dass sie ihr präferiertes Studium im Ausland studieren wollten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Werden ausschließlich BildungsinländerInnen, d.h. Studierende, die ihre vorangegangene Bildungskarriere (v.a. Matura) in Österreich abgeschlossen haben, betrachtet, so zeigt sich im Geschlechtervergleich ein ähnliches Bild wie unter allen StudienanfängerInnen. Rund ein Viertel der Bildungsinländerinnen und rund ein Sechstel der Bildungsinländer geben an, dass das aktuelle Studium nicht ihrem zum Zeitpunkt des Studienbeginns präferierten Studium entspricht (26% vs. 16%). 57% der Bildungsinländerinnen und 34% der Bildungsinländer im ersten Studienjahr nennen als Ursache das Nichtbestehen eines Aufnahmeverfahrens/ keinen Studienplatz bekommen. Insgesamt betrifft diese Gruppe 14% der Studienanfängerinnen und 5% der Studienanfänger, die ihre vorangegangene Bildungskarriere in Österreich abgeschlossen haben. Wird diese Verteilung auf Basis der Daten der Hochschulstatistik auf alle BildungsinländerInnen im ersten Studienjahr hochgerechnet, so finden sich in dieser Gruppe geschätzt rund 3.300 Frauen und 900 Männer. 5% aller Studienanfängerinnen, das sind hochgeschätzt rund 1.300 Frauen, wollten ihr ursprüngliches „Wunschstudium“ an einer Fachhochschule studieren. Zum Vergleich: Bei Männern liegt der Anteil mit 1,4% deutlich niedriger, hochgeschätzt sind dies rund 300 Studienanfänger mit vorangegangener Bildungskarriere in Österreich. Am deutlichsten jedoch unterscheiden sich Frauen und Männer, die als ursprüngliches „Wunschstudium“ Psychologie genannt haben: Hochgeschätzt liegt die Absolutzahl der Frauen rund zehnmal höher als jene der Männer (~ 500 vs. 50).

Tabelle 11: Nur BildungsinländerInnen: Ursprünglich präferiertes Studium der StudienanfängerInnen

Nur StudienanfängerInnen, die aufgrund von Zugangsregelungen nicht ihr präferiertes Studium studieren

	Anteil		Hochgerechnet auf alle StudienanfängerInnen ⁴		
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	
Studium an einer FH	5,2%	1,4%	1.270	260	
Studium an einer PH	0,6%	0,0%	150	<50	
Studium an einer Privatuniv.	0,1%	0,0%	<50	<50	
Studium an einer öffentl. Univ.	(Human-/Zahn)Medizin	3,8%	2,2%	930	410
	Psychologie	2,0%	0,3%	490	50
	Kunst	0,8%	0,4%	200	70
	Lehramt	0,3%	0,3%	<50	<50
	Veterinärmedizin	0,3%	0,0%	<50	<50
	Architektur/ Städteplanung ¹	0,0%	0,1%	<50	<50
	Medien und Komm.wiss./ Publizistik	0,0%	0,0%	<50	<50
	Sport	0,1%	0,1%	<50	<50
	Biologie ²	0,0%	0,1%	<50	<50
	Ernährungswissenschaften	0,1%	0,0%	<50	<50
	Informatik(management)	0,0%	0,0%	<50	<50
	Pharmazie	0,0%	0,0%	<50	<50
	Wirtschaftswissenschaften ³	0,0%	0,0%	<50	<50
	Gesamt	13,5%	5,1%	3.300	900

¹ Exkl. Kunstuniversitäten.

² Inkl. Biochemie, Molekularbiologie, Molekulare Biowissenschaften.

³ Inkl. BWL, IBWL, VWL, Sowi, Wiso, Wirtschaft und Recht.

⁴ Hochrechnung anhand der Verteilung laut Studierenden-Sozialerhebung 2015 auf Basis der Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Gerundete Werte. Werte <50 werden nicht ausgewiesen.

Angaben beziehen sich nur auf StudienanfängerInnen, die als Gründe, weshalb sie nicht ihr ursprünglich präferiertes Studium studieren, das Nichtbestehen eines Aufnahmeverfahrens/ keinen Studienplatz bekommen oder die Nichterfüllung erforderlicher Qualifikationen/ Zugangsvoraussetzungen genannt haben. Exkl. jener StudienanfängerInnen, die angaben, dass sie ihr präferiertes Studium im Ausland studieren wollten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Abschließend zeigt sich somit, dass Frauen häufiger als Männer angeben, dass sie ihr ursprünglich präferiertes Studium nicht studieren und innerhalb dieser Gruppe häufiger als Ursache nennen, an Fachhochschulen (ohne genauere Erfassung des Faches) und medizinischen Studien an Universitäten ein Aufnahmeverfahren nicht bestanden/ keinen Studienplatz bekommen zu haben. Für den Fachhochschulbereich zeigt eine Auswertung der Daten der Agentur für Qualitätssicherung und Akkreditierung Austria (AQ Austria), dass der Andrang auf Studienplätze, d.h. die Zahl der Bewerbungen von Frauen, insbesondere im Bereich Gesundheitswissenschaften sehr hoch liegt. Etwa 40% aller Bewerbungen von Frauen (ca. 10.500 von 25.500) entfallen auf den Gesundheitsbereich, wobei die Zahl der jährlichen Anfängerinnen bei ca. 1.500 liegt. Durch diese hohe Zahl an Bewerbungen von Frauen im Gesundheitsbereich ist es derzeit auch wahrscheinlicher als Mann einen Studienplatz an einer Fachhochschule zu bekommen als als Frau. Demgegenüber steht der kontinuierliche Ausbau von Gesundheitsstudien im privaten Hochschulsektor, deren Belegung jedoch meist mit hohen Kosten verbunden ist. Für öffentliche Universitäten liegen dagegen keine Zahlen zu den StudienwerberInnen vor, um die Wahrscheinlichkeit einer Studienaufnahme bei zugangsbeschränkten Studienplätzen thematisieren zu können. Aus den amtlichen Daten der Hochschulstatistik ist lediglich ersichtlich, dass sich der Frauenanteil in zugangsgeregelten Studien kaum von jenem aller StudienanfängerInnen an öffentlichen Universitäten (57% vs. 56%) unterscheidet.

3.3 Studienwahl und Studienwahlmotive

3.3.1 Studienwahl

Datenquelle:	Hochschulstatistik des BMWFV und der Statistik Austria.
---------------------	---------------------------------------------------------

Der vorliegende Abschnitt widmet sich der Studienwahl, mit der Frage ob Frauen und Männer sich hinsichtlich dieser unterscheiden und welche Studien dabei besonders hervorstechen.

Wie Tabelle 7 auf S. 33 zeigt, nehmen Studienanfängerinnen häufiger als Studienanfänger ein Studium an einer Pädagogischen Hochschule auf (12% vs. 4%), Männer dagegen häufiger ein Studium an einer Fachhochschule (17% vs. 15% in Vollzeit-FH-Studiengängen und 10% vs. 6% in berufsbegleitenden FH-Studiengängen). In den anderen Sektoren zeigen sich kaum Unterschiede nach Geschlecht. So beginnen 64% der Anfängerinnen und 66% der Anfänger ihr Studium an einer öffentlichen Universität sowie 4% der Anfängerinnen und 3% der Anfänger ihr Studium an einer Privatuniversität.

An **Privatuniversitäten** sind die einzelnen Fachgruppen teilweise stark frauen- (Gesundheitswissenschaften, Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften) oder männerdominiert (Ingenieurwissenschaften). Der vergleichsweise hohe Frauenanteil unter AnfängerInnen an Privatuniversitäten (62%) erklärt sich unter anderem dadurch, dass in der Studiengruppe mit den meisten AnfängerInnen (etwa 450 von insgesamt 1.800), den gesundheitswissenschaftlichen Studien, 77% Frauen sind.

An **Fachhochschulen**, an denen Frauen mit 48% leicht unterrepräsentiert sind, finden sich in den Studiengängen im Bereich der Gesundheitswissenschaften und Sozialwissenschaften unabhängig von der Organisation in Vollzeit und berufsbegleitend über 80% bzw. 70% Frauen. Besonders niedrig ist der Frauenanteil in technischen FH-Studiengängen (Vollzeit 27%, berufsbegleitend 18%). Dies stellt mitunter auch einen Grund für die höhere Zugangsquote von Männern in berufsbegleitenden Studiengängen im Vergleich zu Frauen dar, da berufsbegleitende Bachelorstudien an Fachhochschulen derzeit hauptsächlich in den Bereichen Technik und Wirtschaftswissenschaften angeboten werden (vgl. Zaussinger et al. 2016a: 27).

An **Pädagogischen Hochschulen**, die einen deutlichen Frauenüberhang aufweisen, sind vor allem im Volksschullehramtsstudium (90% Frauen) und im Sonderschullehramtsstudium (88% Frauen) nur wenige Männer zu finden. Beinahe ausgeglichen sind die Geschlechterverhältnisse dagegen in Berufsschullehramtsstudien.

An **öffentlichen Universitäten** zeigt sich an der Geschlechterzusammensetzung der AnfängerInnen, dass vor allem die beliebtesten Studiengruppen mit hohen AnfängerInnenzahlen von einem Geschlecht geprägt sind. Dies betrifft vor allem die geistes- und kulturwissenschaftlichen (9.300 AnfängerInnen) Studien mit einem Frauenanteil von 74% sowie die ingenieurwissenschaftlichen Studien (7.800) mit einem Frauenanteil von 30%. Eine differenziertere Betrachtung der begonnenen Studien zeigt, dass der Frauenanteil an öffentlichen Universitäten vor allem in Pädagogik, Übersetzen und Dolmetschen, Deutsche Philologie sowie sonstigen philologisch-kulturkundlichen Studien (>80%) besonders hoch liegt. Besonders niedrig liegt dieser dagegen in den ingenieurwissenschaftlichen Studien Informatik, Maschinenbau und Elektrotechnik (<20%).

Tabelle 12: Begonnene Studien an öffentlichen Universitäten nach Geschlecht

	Anzahl	Anteil			Frauenanteil
		Frauen	Männer	Gesamt	
Philosophie	428	1,0%	1,3%	1,1%	48%
Pädagogik	1.699	6,9%	1,3%	4,4%	87%
Politikwissenschaft	690	1,5%	2,2%	1,8%	46%
Publizistik und Kommunikationswissenschaften	773	2,8%	1,1%	2,0%	77%
sonstige philosophisch-humanwiss. Studien	137	0,5%	0,2%	0,4%	75%
Kulturrkundliche Studien	1.565	5,5%	2,4%	4,1%	75%
Historische Studien	585	1,2%	1,9%	1,5%	44%
Deutsche Philologie	433	1,6%	0,5%	1,1%	80%
Anglistik und Amerikanistik	782	2,9%	1,0%	2,0%	79%
Romanistik	454	1,7%	0,5%	1,2%	82%
Übersetzen und Dolmetschen	890	3,6%	0,7%	2,3%	74%
sonstige philologisch-kulturrkundliche Studien	926	3,2%	1,5%	2,4%	87%
Architektur	824	2,1%	2,2%	2,2%	54%
Bauingenieurwesen	601	0,6%	2,8%	1,6%	22%
Informatik	1.046	0,9%	5,1%	2,7%	18%
Maschinenbau	1.126	0,5%	6,0%	2,9%	10%
Elektrotechnik	421	0,1%	2,3%	1,1%	7%
Technische Naturwissenschaften	966	1,4%	4,0%	2,5%	30%
Bodenkultur	1.497	3,7%	4,2%	3,9%	52%
sonstige technische Studien	1.229	1,5%	5,4%	3,2%	26%
Musik	285	0,7%	0,8%	0,7%	52%
Bildende und Darstellende	231	0,6%	0,6%	0,6%	53%
Lehramt	2.838	8,8%	5,7%	7,4%	66%
Human- und Zahnmedizin	802	1,8%	2,5%	2,1%	47%
Psychologie	801	2,5%	1,6%	2,1%	66%
Physik	476	0,5%	2,2%	1,2%	21%
Chemie	821	2,1%	2,2%	2,1%	54%
Biologie	1.025	3,3%	1,9%	2,7%	69%
Geographie	367	0,7%	1,3%	1,0%	38%
Pharmazie	729	2,7%	0,9%	1,9%	78%
Sportwissenschaften	177	0,3%	0,7%	0,5%	33%
sonstige naturwiss. Studien	1.512	4,1%	3,8%	4,0%	58%
Rechtswissenschaften	3.887	11,2%	8,9%	10,2%	61%
Wirtschaftsrecht	1.692	3,8%	5,2%	4,4%	48%
Soziologie	1.055	3,6%	1,7%	2,8%	72%
Wirtschaftsinformatik	516	0,7%	2,2%	1,3%	30%
Betriebswirtschaft, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	2.925	6,9%	8,6%	7,7%	50%
sonstige sozial-/wirtschaftswiss. Studien	699	1,9%	1,8%	1,8%	57%
Vetmed	122	0,4%	0,2%	0,3%	78%
Theologie	180	0,5%	0,5%	0,5%	56%
individuelle Studien	15	0,0%	0,0%	0,0%	53%
Gesamt	38.227	100%	100%	100%	56%

Begonnene Bachelor- und Diplomstudien im Studienjahr 2014/15 (exkl. Incoming-Mobilitätsstudierende).

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Die Konzentration auf einige wenige begonnene Studien unterscheidet sich kaum nach Geschlecht: Über die Hälfte der Frauen bzw. der Männer wählen eine von nur zehn der in Tabelle 12 gelisteten Studienrichtungen an öffentlichen Universitäten. Rechtswissenschaften, Lehramt, Be-

triebswirtschaft, Wirtschaftsrecht, Bodenkultur sowie sonstige naturwissenschaftliche Studien, zu denen insbesondere Ernährungswissenschaften und Molekularbiologie zählen, finden sich in den Top 10 Studienrichtungen beider Geschlechter.

In Tabelle 13 sind nochmals jeweils die Top 20 mit den höchsten und niedrigsten Frauenanteilen in den belegten Studien an öffentlichen Universitäten aufgelistet. Demnach werden etwa Pferdewissenschaften, Musik- und Bewegungstherapie sowie Gender-Studies beinahe ausschließlich von Frauen belegt. Auch hier zeigt sich, dass pädagogische und therapeutische Studienrichtungen sowie Sprachen sehr stark weiblich dominiert sind. In den relativ großen Studien Maschinenbau und Elektrotechnik liegt der Frauenanteil unter 10%, in Informatik mit seinen beinahe 10.000 Studierenden bei 17%. Außerdem werden einige Musikinstrumente, und dabei vor allem Blechblasinstrumente, vorrangig von Männern studiert.

Tabelle 13: Belegte Studien an öffentlichen Universitäten: Top 20 mit höchstem und niedrigstem Frauenanteil

	Belegte Studien	Frauenanteil		Belegte Studien	Frauenanteil
Pferdewissenschaften	129	93%	Telematik	757	6%
Musik- u. Bewegungserziehung	143	93%	Mechatronik	733	8%
Gender Studies	641	87%	Posaune	51	8%
Musiktherapie	52	87%	Maschinenbau	3.136	8%
Übersetzen und Dolmetschen	4.929	86%	Elektrotechnik	3.220	9%
Textiles Gestalten UF	128	86%	Elektrotechnik-Toningenieur	241	12%
Pädagogik	9.408	86%	Wirtschaftsing. – Maschinenbau	3.088	12%
Konservierung u. Restaurierung	111	85%	Informationstechnik	350	13%
Gesundheits- und Pflegewiss.	494	84%	Montanmaschinenbau	382	13%
Französisch	1.052	84%	Petroleum Engineering	619	15%
Flöte	99	84%	Jazz	104	15%
Bosnisch/Kroatisch/Serbisch	183	84%	Trompete	76	16%
Ernährungswissenschaften	1.983	82%	Ingenieurwissenschaften	183	16%
Kunstgeschichte	3.472	81%	Informatik	9.728	17%
Italienisch	858	81%	Physik	2.278	18%
Blockflöte	42	81%	Tonmeisterstudium	61	18%
Spanisch	1.108	81%	Informatikmanagement	1.383	18%
Veterinärmedizin	1.332	80%	Gitarre	108	19%
Romanistik	2.348	79%	Metallurgie	294	19%
Kunst und Gestaltung	172	79%	Verfahrenstechnik	1.167	20%

Studien (exklusive Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015.

Nur Studienfächer mit mindestens 30 Studierenden.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Des Weiteren macht die Kategorisierung der Studienrichtungen in frauen- und männerdominierte Studienrichtungen, die geschlechtsspezifische Studienwahl deutlich sichtbar. Dafür wurde folgende Kategorisierung gewählt:

I	Frauendominiert	Ia	Stark segregiert	Frauenanteil >80%
		Ib	Segregiert	Frauenanteil 60% bis 80%
II	Mischform			Frauenanteil 40% bis <60%
III	Männerdominiert	IIIa	Segregiert	Frauenanteil 20% bis <40%
		IIIb	Stark segregiert	Frauenanteil <20%

19% der belegten Studien sind männerdominiert, 37% frauendominiert und 44% stellen eine Mischform dar. Der Anteil der Frauen in männerdominierten Studienrichtungen liegt mit 8% deutlich unter jenem der Männer in frauendominierten Studienrichtungen (20%). Dagegen verteilt sich rund die Hälfte der Frauen auf frauendominierte Studienrichtungen (51%), während dies unter Männern „lediglich“ rund ein Drittel ist (32%). In den gemischten Studienrichtungen finden sich 41% der Frauen und 48% der Männer.

Die Verteilung von Frauen und Männern nach Studienrichtungen zeigt somit, dass der Anteil der frauendominierten Studienrichtungen höher liegt als jener der männerdominierten und Frauen sich stärker als Männer auf Studienrichtungen konzentrieren, in denen ihr Geschlecht überrepräsentiert ist.

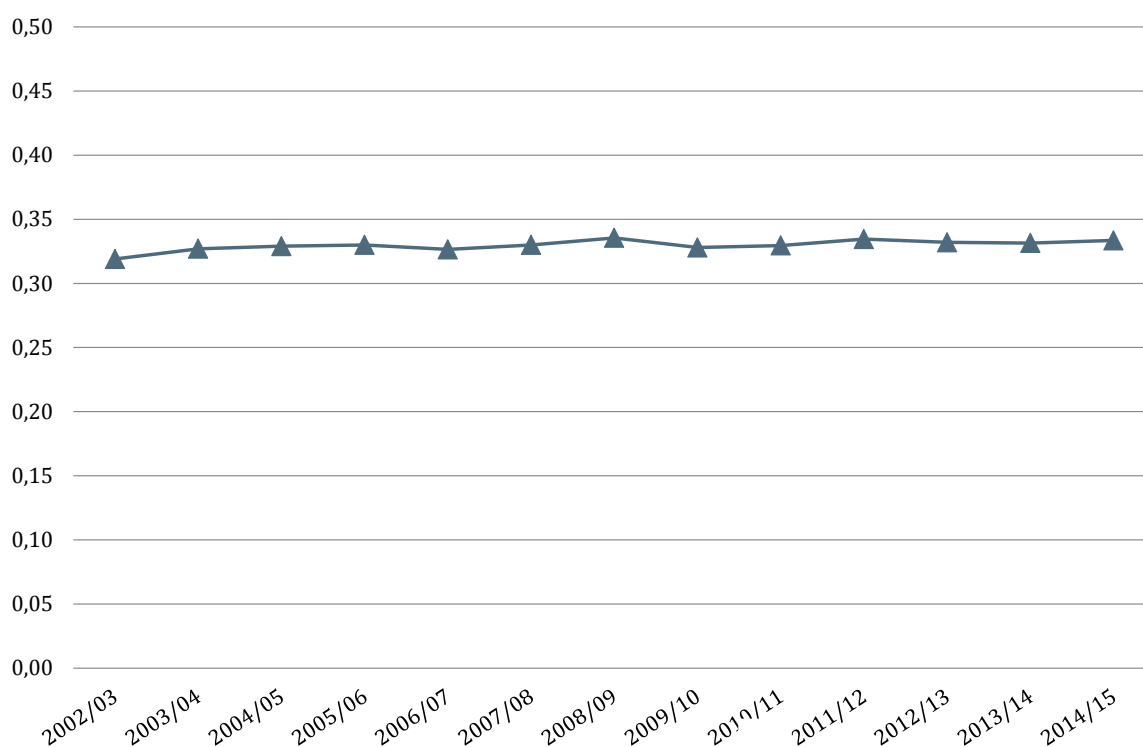
Tabelle 14: Belegte Studien an öffentlichen Universitäten: Segregationstypen

		Belegte Studien	Anteil Frauen	Anteil Männer	Frauenanteil
I Frauendominiert	Ia Stark segregiert	26.237	14%	3%	84%
	Ib Segregiert	81.209	37%	17%	71%
II Mischform		129.434	41%	48%	49%
III Männerdominiert	IIIa Stark segregiert	28.084	5%	15%	29%
	IIIb Segregiert	28.014	2,5%	18%	14%
Gesamt		292.978	100%	100%	53%

Studien (exklusive Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWFV, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Darüber hinaus haben Segregationsindizes den Vorteil, dass sie die Informationen über die Geschlechterunterschiede zu einer Kennzahl kondensieren und damit Beobachtungen über die Zeit ermöglichen. Der am häufigsten verwendete Index ist der Dissimilaritätsindex nach Duncan und Duncan (1955). Wird die Verteilung von Männern und Frauen über alle Studienrichtungen an öffentlichen Universitäten verglichen, so ergibt dies ein Dissimilaritätsindex von 0,3335. D.h., für eine Gleichverteilung von Frauen und Männern müssten 33% aller Studierenden ihre Studienrichtung wechseln. Wie Grafik 6 auf S. 45 zeigt, hat sich der Dissimilaritätsindex in den letzten Jahren kaum verändert.

Grafik 6: Belegte Studien an öffentlichen Universitäten: Dissimilaritätsindex

Studien (exklusive Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) der Wintersemester 2002/03 bis 2014/15.

Der Dissimilaritätsindex nach Duncan und Duncan (1955) misst die ungleiche proportionale Verteilung von zwei Teilgruppen und variiert zwischen 0 (= keine Segregation) und 1 (= extreme Segregation).

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Analysen im Bereich Arbeitsmarkt zeigen ähnliche Befunde für Österreich. So stellen Leitner und Dibiasi (2015) in ihrer Untersuchung fest, dass Frauen und Männer mehrheitlich in geschlechtstypischen Berufen arbeiten und die Geschlechterdominanz in Österreich insbesondere bei den Frauenberufen gestiegen ist. Ein weiteres Ergebnis hält jedoch fest, dass eine höhere Qualifikation die berufliche Segregation mindert, weshalb unter AkademikerInnen die berufliche Segregation weniger stark ausgeprägt ist.

3.3.2 Studienwahlmotive

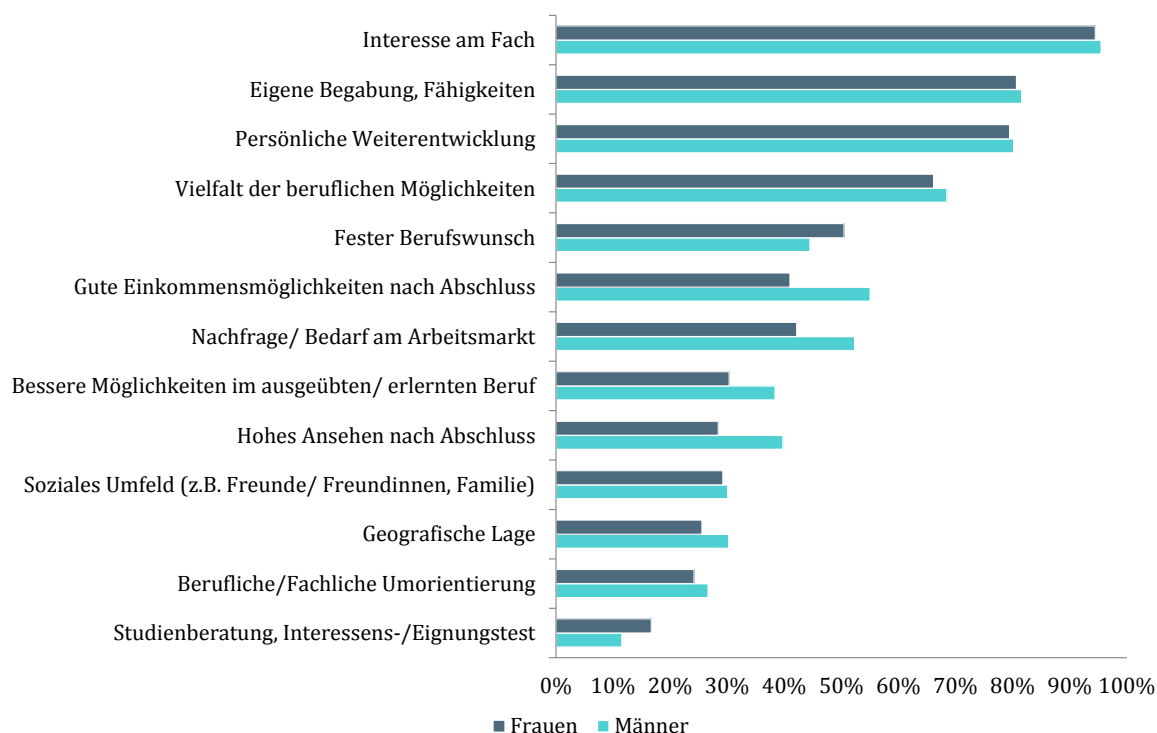
Datenquelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Interessant in Zusammenhang mit der Studienwahl ist, welche Motive hierbei für Frauen und Männer ausschlaggebend sind. Die Gründe für die Wahl eines bestimmten Studienfachs wurden im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 anhand eines Kataloges mit 14 möglichen Motiven abgefragt.¹¹ Wie Band 1 der Studierenden-Sozialerhebung zu entnehmen ist, geben fast alle StudienanfängerInnen an, dass das Interesse an ihrem gewählten Fach eine (sehr) große Rolle bei der Entscheidung für ihr derzeitiges Studium gespielt hat (95%). Die zweit- und dritt wichtigsten Motivlagen sind ebenso intrinsische, nämlich die eigene(n) Begabung und Fähigkeiten sowie die persönliche Weiterentwicklung (81% bzw. 80%). Zwei Drittel der StudienanfängerInnen nennen die Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten (67%). Alle weiteren Motive werden jeweils von weniger als der Hälfte der StudienanfängerInnen genannt (vgl. Zaussinger et al. 2016a: 112).

¹¹ Da die Motive „Fachliche Umorientierung“ und „Berufliche Umorientierung“ sehr stark miteinander korrelieren ($R=0.83$), wurden diese zum Motiv („Fachliche/Berufliche Umorientierung“) zusammengefasst.

Im Geschlechtervergleich zeigen sich unter den vier stärksten Motiven nur geringfügige Unterschiede. Etwas deutlichere Unterschiede sind bei arbeitsmarkt- und einkommensorientierten Motiven zu sehen: So werden gute Einkommensmöglichkeiten, höheres Ansehen, Nachfrage/ Bedarf am Arbeitsmarkt und bessere Möglichkeiten im ausgeübten/ erlernten Beruf von Männern deutlich höher bewertet. Für Frauen sind hingegen der feste Berufswunsch sowie die Studienberatung bzw. Interessens-/ Eignungstests bei der Studienfachentscheidung ausschlaggebender als für Männer.

Grafik 7: Studienwahlmotive der StudienanfängerInnen nach Geschlecht



Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, für welche das jeweilige Item auf einer fünfstufigen Skala (1=„sehr große Rolle“ bis 5=„gar keine Rolle“) eine sehr große oder große Rolle spielt (Kategorien 1 bis 2).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Mit den erhobenen Motiven wurde eine Faktorenanalyse durchgeführt, welche ermöglicht, mehrere ähnliche Motive statistisch basierend zusammenzufassen. Dabei konnten vier Faktoren extrahiert werden, die zur Grundlage für vier Motivindizes herangezogen wurden.¹² Dies sind:

- „Intrinsische Motivation“ (90%)
- „Arbeitsmarktorientierung“ (39%)
- „Fachliche/berufliche Umorientierung und Weiterbildung“ (31%)
- „Extrinsische Faktoren“ (16%)

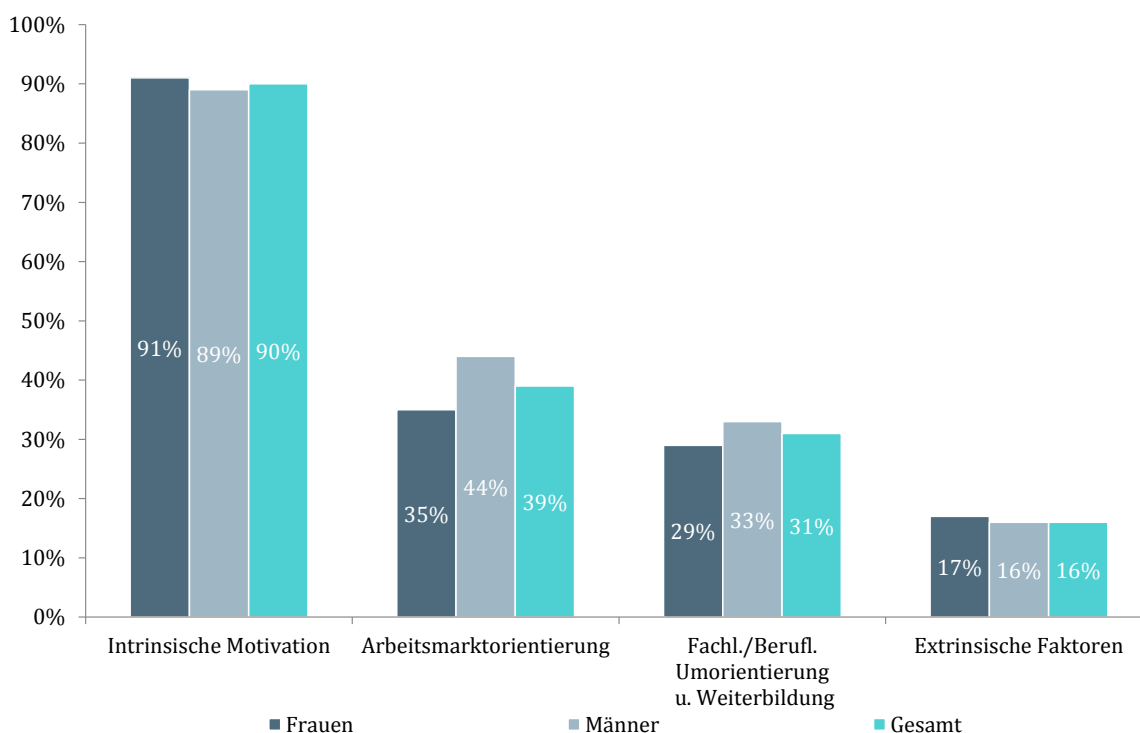
Hierbei ist zu beachten, dass auf eine/n Studierende/n mehr als eine Motivdimension zutreffen können.

Der Faktor „Intrinsische Motivation“, zu dem Motive wie das Interesse am Fach, die eigene Begabung und Fähigkeiten oder der feste Berufswunsch zählen, wird von fast allen Studienanfänger-

¹² Für Details siehe Methodischer Anhang und Band 1 der Studierenden-Sozialerhebung (vgl. Zaussinger et al. 2016a: 114f).

Innen als sehr oder eher wichtig bei der Studienfachentscheidung (90%) bewertet und zwar von Studienanfängerinnen geringfügig häufiger als von Studienanfängern (91% vs. 89%). Etwas häufiger nennen Studienanfängerinnen auch extrinsische Faktoren, zu denen Studienwahlmotive wie die geografische Lage, das soziale Umfeld und die Studienberatung, sowie Interessens-/ Eignungstest zählen. Insgesamt trifft dieser Faktor aber lediglich auf 16% der StudienanfängerInnen zu. Die beiden Dimensionen „Arbeitsmarktorientierung“ sowie „Fachliche/berufliche Umorientierung und Weiterbildung“ werden dagegen deutlich häufiger von Studienanfängern als von Anfängerinnen genannt. So spielt der Faktor „Arbeitsmarktorientierung“ für 44% der Männer aber „lediglich“ 33% der Frauen eine wichtige Rolle bei der Studienwahlentscheidung.

Grafik 8: Indizes der Studienwahlmotive von StudienanfängerInnen nach Geschlecht



Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, für welche der jeweiligen Faktor auf einer fünfstufigen Skala (1=„sehr große Rolle“ bis 5=„gar keine Rolle“) eine sehr große oder große Rolle spielt (Kategorien 1 bis 2)

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Die Unterschiede lassen sich zum einen durch die unterschiedliche Altersstruktur, zum anderen durch den unterschiedlichen Anteil von Studierenden mit verzögertem und unmittelbarem Übertritt unter Frauen und Männern erklären. So sind arbeitsmarkt- und einkommensorientierte Motive sowie fachliche/berufliche Umorientierung und Weiterbildung insbesondere für ältere StudienanfängerInnen, die verzögert oder über den zweiten Bildungsweg an die Hochschule kommen, von Bedeutung, was vor allem an den beruflichen Vorerfahrungen dieser liegt, und wie bereits gezeigt, betrifft diese Gruppe mehrheitlich Männer.

Werden Frauen und Männer innerhalb dieser Motivlagen entlang von Sektoren unterschieden, so zeichnet sich ein etwas anderes Bild als beim ausschließlichen Geschlechtervergleich. Hinsichtlich der Arbeitsmarktorientierung als Entscheidungsgrundlage bei der Studienwahl gleichen sich Studienanfängerinnen und Studienanfänger an Fachhochschulen an, d.h. Arbeitsmarktorientierung gewinnt hierbei auch für Frauen an Bedeutung. An Privatuniversitäten dreht sich das Geschlecht-

terverhältnis sogar um: Hier geben 69% der Anfängerinnen aber „lediglich“ 39% der Anfänger an, dass die Arbeitsmarktorientierung eine (sehr) große Rolle bei der Entscheidung für ihr Studium gespielt hat. Dies lässt sich auf den hohen Frauenanteil unter Studierenden in gesundheitswissenschaftlichen Studien an Privatuniversitäten zurückführen (siehe auch Abschnitt 3.3.1), die sich häufig weiterbilden möchten, um bessere Möglichkeiten im ausgeübten/ erlernten Beruf zu haben und durch die hohen AnfängerInnenzahl hierbei am stärksten ins Gewicht fallen. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch an Pädagogischen Hochschulen, unter denen sich diese Motivlage jedoch generell weniger bedeutungsvoll darstellt und die sich mit der Studienwahl im Vergleich zu Studierenden an Privatuniversitäten eher beruflich bzw. fachlich umorientieren möchten.

Die intrinsische Motivation liegt, mit Ausnahme von FH-Vollzeit-Studiengängen, in allen Sektoren unter Anfängerinnen höher als unter Anfängern. Am deutlichsten unterscheiden sich Frauen und Männer dabei in berufsbegleitenden FH-Studiengängen und an Pädagogischen Hochschulen. In diesen beiden Sektoren treffen dagegen extrinsische Faktoren auf Studienanfänger häufiger zu als auf Studienanfängerinnen. An öffentlichen Universitäten entsprechen die Anteile der Frauen und Männer in etwa dem Gesamtschnitt aller AnfängerInnen, mit Ausnahme der fachlichen/ beruflichen Umorientierung und Weiterbildung, die unter AnfängerInnen an öffentlichen Universitäten eine nebensächlichere Rolle einnimmt. Merkbare Geschlechterunterschiede zeigen sich lediglich in der geringeren Bedeutung der Arbeitsmarktorientierung für Frauen.

Tabelle 15: Indizes der Studienwahlmotive von StudienanfängerInnen nach Geschlecht und Hochschulsektoren

		Intrinsische Motivation	Arbeitsmarkt-orientierung	Fachl./ Berufl. Umorientierung/ Weiterbildung	Extrinsische Faktoren
Öffentl. Univ.	Frauen	89%	32%	24%	16%
	Männer	87%	41%	26%	14%
	Gesamt	88%	36%	25%	15%
Privatuniv.	Frauen	95%	69%	51%	22%
	Männer	93%	39%	49%	22%
	Gesamt	94%	55%	50%	22%
FH-VZ	Frauen	93%	50%	34%	17%
	Männer	94%	63%	41%	17%
	Gesamt	94%	56%	37%	17%
FH-BB	Frauen	95%	53%	67%	18%
	Männer	88%	58%	61%	23%
	Gesamt	91%	56%	63%	21%
PH	Frauen	97%	27%	44%	19%
	Männer	92%	19%	58%	24%
	Gesamt	96%	25%	47%	20%

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, für welche der jeweiligen Faktor auf einer fünfstufigen Skala (1=„sehr große Rolle“ bis 5=„gar keine Rolle“) eine sehr große oder große Rolle spielt (Kategorien 1 bis 2).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Neben den Unterschieden nach einzelnen Hochschulsektoren ist von Interesse, wie sich die Motivlagen von Frauen und Männern bei genauerer Betrachtung nach Studiengruppen unterscheiden. Aufgrund zu geringer Fallzahlen können hier nur die größten Studiengruppen an öffentlichen Universitäten sinnvoll verglichen werden.

Die Motivlage „Arbeitsmarktorientierung“ stellt sich für StudienanfängerInnen der Medizin/ Gesundheitswissenschaften und Rechtswissenschaften als bedeutungsvoller dar als für KollegInnen anderer Studiengruppen. Die drittgrößte Bedeutung weist Arbeitsmarktorientierung unter AnfängerInnen in ingenieurwissenschaftlichen Studien auf. Das sind zugleich jene drei Studiengruppen, in denen Studienanfänger deutlich häufiger als Studienanfängerinnen angeben, dass Arbeitsmarktorientierung bei ihrer Studienwahl eine (sehr) große Rolle gespielt hat. Dies trifft jedoch nicht auf alle Studiengruppen zu: So war die Motivlage „Arbeitsmarktorientierung“ bei der Studienwahlentscheidung für 32% der Studienanfängerinnen aber lediglich 19% der Studienanfänger in naturwissenschaftlichen Studien von Bedeutung.

Die fachliche und berufliche Umorientierung sowie Weiterbildung weist einen etwas höheren Stellenwert für AnfängerInnen in sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen, rechtswissenschaftlichen und medizinischen Studien auf. Während aber in sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen sowie rechtswissenschaftlichen Studien diese Motivlage unter Frauen eine höhere Rolle spielt als unter Männern, verhält sich dies in medizinischen Studien, neben Lehramtsstudien, umgekehrt, d.h. hier geben Männer häufiger fachliche und berufliche Umorientierung sowie Weiterbildung als Motivlage für die Studienwahl an. Auffallend ist darüber hinaus, dass in medizinischen Studien Studienanfänger rund dreimal häufiger als Studienanfängerinnen extrinsische Faktoren, zu denen Studienwahlmotive wie die geografische Lage, das soziale Umfeld und die Studienberatung zählen, nennen (28% vs. 9%), diese Motivlage im Gesamtschnitt sowie über die meisten universitären Studiengruppen betrachtet, aber für Frauen generell eine wichtigere Rolle bei der Studienwahlentscheidung einnimmt. Hinsichtlich intrinsischer Motive, wie das Interesse am Fach, die eigene Begabung und Fähigkeiten oder der feste Berufswunsch, zeichnet sich das bisher aufgezeigte Bild auch innerhalb der Studiengruppen ab, nämlich dass Studienanfängerinnen diesen größere Bedeutung beimessen. Eine Ausnahme hiervon bilden AnfängerInnen in sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studien, unter denen diese Motivlage etwas mehr Männer betrifft.

Tabelle 16: Indizes der Studienwahlmotive von StudienanfängerInnen nach Geschlecht und universitären Studiengruppen

		Intrinsische Motivation	Arbeitsmarkt-orientierung	Fachl./ Berufl. Umori./ Weiterb.	Extrinsische Faktoren
Geistes u. kult. Studien	Frauen	89%	12%	21%	12%
	Männer	84%	8%	22%	10%
	Gesamt	88%	11%	21%	11%
Ingenieurwiss. Studien	Frauen	85%	39%	26%	14%
	Männer	85%	49%	25%	11%
	Gesamt	85%	46%	25%	12%
Lehramtsstudien	Frauen	98%	21%	17%	21%
	Männer	96%	18%	31%	24%
	Gesamt	97%	20%	22%	22%
Medizin/ Gesundheitswiss.	Frauen	100%	61%	20%	9%
	Männer	99%	73%	34%	28%
	Gesamt	99%	67%	27%	18%
Naturwiss. Studien	Frauen	92%	32%	22%	17%
	Männer	86%	19%	26%	15%
	Gesamt	90%	27%	23%	16%
Rechtswiss. Studien	Frauen	88%	56%	29%	21%
	Männer	88%	72%	27%	20%
	Gesamt	88%	62%	28%	20%
Soz./ Wirtsch. Studien	Frauen	83%	44%	33%	20%
	Männer	89%	41%	28%	11%
	Gesamt	85%	43%	31%	17%

Studiengruppen mit Fallzahlen <30 werden nicht ausgewiesen.

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, für welche der jeweiligen Faktor auf einer fünfstufigen Skala (1=„sehr große Rolle“ bis 5=„gar keine Rolle“) eine sehr große oder große Rolle spielt (Kategorien 1 bis 2).

Quelle: Studierende-Sozialerhebung 2015.

3.4 Studienzufriedenheit

Datenquellen: Studierende-Sozialerhebung 2015.
Hochschulstatistik des BMWFW und der Statistik Austria.

Neben den Motiven für die Studienwahl, konnten die Studierenden im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 auch ihre Zufriedenheit mit unterschiedlichen Aspekten des Studiums äußern. Zudem wurden die Studierenden gebeten, Aussagen, die sich auf das Umfeld an der Hochschule beziehen, zu bewerten. Im Gegensatz zu den vorherigen Abschnitten werden in den folgenden Darstellungen Studierende mit fortgeschrittener Studiendauer (exkl. Doktoratsstudierende) mitberücksichtigt. Tabelle 17 liefert einen umfassenden Überblick über die Bewertung der einzelnen Aspekte des Studiums nach Geschlecht der Studierenden.

Mit Ausnahme der inhaltlichen Einführung in das Studium, zeigen sich Studentinnen in allen abgefragten Aspekten unzufriedener als Studenten. Besonders deutlich unterscheiden sich Frauen und Männer hinsichtlich der Zufriedenheit mit der Verfügbarkeit von Plätzen zum Lernen, Üben oder für Gruppenarbeiten sowie mit der Organisation und Struktur des Studiums. Zudem geben Studentinnen seltener als Studenten an, sich mit dem Studium gut identifizieren zu können, gerne

Studentin an der derzeit besuchten Hochschule zu sein, das Studium weiterzuempfehlen sowie sich in den Erwartungen an das Studium bestätigt zu sehen.

Tabelle 17: Zufriedenheit mit Aspekten des Studiums nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Ausstattung/ Zustand der Räumlichkeiten (PCs, Instrumente, Labors, Hörsäle etc.)	60%	64%	62%
Vielfalt des Lehrveranstaltungsangebots	56%	62%	59%
Inhaltliche Einführung in das Studium ¹	59%	59%	59%
Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse in der Lehre	57%	58%	58%
Organisation und Struktur des Studiums	48%	57%	52%
Verfügbarkeit von Plätzen zum Lernen/ Üben/ für Gruppenarbeiten	46%	55%	50%
Praxisbezug	44%	49%	47%
Unterstützung der Hochschule bei Schwierigkeiten im Studium (Tutorien etc.)	43%	47%	45%
Ich kann mich mit meinem Studium gut identifizieren.	79%	82%	80%
Ich bin gerne StudentIn an dieser Hochschule.	78%	81%	79%
Ich würde mein Studium weiterempfehlen.	63%	66%	64%
Meine Erwartungen an mein Studium an dieser Hochschule wurden voll und ganz erfüllt.	41%	47%	44%
Manchmal frage ich mich, ob Studieren das Richtige für mich ist.	19%	19%	19%
Ich habe oft das Gefühl, an der Hochschule nicht richtig dazu zugehören.	17%	16%	16%
Ich habe Probleme damit, mich im akademischen Umfeld zurechtzufinden.	11%	10%	11%

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, welche mit dem jeweiligen Item auf einer Skala von 1 bis 5 sehr oder eher zufrieden sind, bzw. welche angeben, dass sie dem jeweiligen Item sehr oder eher zustimmen (Kategorie 1, 2).

Mehrfachnennungen möglich.

¹ Nur Bachelor-/ Diplomstudierende.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Auf Basis einer Faktorenanalyse wurden zudem aus den in der Tabelle 17 angeführten Aussagen zur Zufriedenheit mit dem Studium und dem Hochschulumfeld vier Faktoren extrahiert, die zur Grundlage für die vier Indizes „Infrastruktur und Ausstattung“, „Organisation und Inhalt“, „Positive Erfahrungen“ und „Zugehörigkeitsgefühl“ herangezogen werden. Ein Item, nämlich „Unterstützung der Hochschule bei Schwierigkeiten im Studium“ konnte aufgrund der Faktorladung nicht eindeutig einem Index zugeordnet werden und wird daher in den folgenden Darstellungen gesondert ausgewiesen.¹³

Zur Hochschule zugehörig fühlen sich Studentinnen und Studenten im selben Ausmaß. Wie bereits bei der detaillierten Betrachtung der abgefragten Aspekte zeigen sich jedoch Studentinnen in allen sonstigen Bereichen unzufriedener als Studenten.

Tabelle 18: Zufriedenheit mit Aspekten des Studiums nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Infrastruktur und Ausstattung	58%	65%	61%
Organisation und Inhalt	51%	57%	53%
Positive Erfahrungen	72%	75%	74%
Zugehörigkeitsgefühl	71%	71%	71%
Unterstützung der Hochschule	43%	47%	45%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

¹³ Die Details zur methodischen Vorgehensweise finden sich im Anhang.

Wie dem Zusatzbericht zum Studienverlauf und Studienzufriedenheit zu entnehmen ist (vgl. Unger et al. 2017), zeigen sich Studierende an Fachhochschulen, Privatuniversitäten und Kunstuniversitäten tendenziell zufriedener als jene an wissenschaftlichen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen. Werden nun Frauen und Männer innerhalb der Sektoren verglichen, so zeigt sich ein etwas anderes Bild als beim ausschließlichen Geschlechtervergleich, bei welchem Frauen in allen abgefragten Aspekten unzufriedener sind.

An **Kunstuniversitäten** geben Studentinnen über alle Dimensionen hinweg eine positivere Beurteilung als Studenten ab. Besonders deutlich unterscheiden sich Kunststudentinnen und Kunststudenten hinsichtlich der Bewertung von Organisation und Inhalt sowie der Unterstützung der Hochschule. Ersteres wird von 69% der Studentinnen (vs. Studenten: 58%) als (sehr) zufriedenstellend bewertet. Mit der Unterstützung der Hochschule zeigen sich 59% der Kunststudentinnen, aber lediglich 43% der Kunststudenten (sehr) zufrieden.

An **Fachhochschulen** gleicht sich die Zufriedenheit von Frauen und Männern in einigen Aspekten an, wobei in Vollzeit-FH-Studiengängen Studentinnen zugleich häufiger als Studenten angeben, mit der Organisation und dem Inhalt des Studiums (sehr) zufrieden zu sein, sowie sich dem Studium bzw. der Hochschule zugehörig zu fühlen. In berufsbegleitenden FH-Studiengängen ist dagegen auffällig, dass Frauen deutlich seltener als Männer angeben, mit der Unterstützung der Hochschule bei Schwierigkeiten im Studium (sehr) zufrieden zu sein.

Auch an **Pädagogischen Hochschulen** werden einige Aspekte von Studentinnen als zufriedener bewertet als von Studenten und zwar geben mehr Frauen als Männer an, bisher positive Erfahrungen im Studium gemacht zu haben sowie sich dem Studium bzw. der Hochschule zugehörig zu fühlen.

Im Vergleich zu anderen Sektoren liegt die Zufriedenheit von Studentinnen und Studenten an **Privatuniversitäten** weder besonders hoch noch besonders niedrig. Jedoch zeigen sich an Privatuniversitäten die deutlichsten Geschlechterunterschiede, indem Frauen in nahezu allen Aspekten deutlich unzufriedener sind als Männer. Am deutlichsten unterscheiden sie sich hinsichtlich der Bewertung der Unterstützung der Hochschule bei Schwierigkeiten im Studium.

An **wissenschaftlichen Universitäten** zeigen sich Studentinnen in allen Aspekten unzufriedener als Studenten und auch tendenziell unzufriedener als Studentinnen in anderen Sektoren, wobei letzteres auch auf Studenten zutrifft. Besonders deutlich unterscheiden sich Studentinnen an wissenschaftlichen Universitäten von jenen in anderen Sektoren, was die Zufriedenheit mit Organisation und Inhalt (45%) sowie das Zugehörigkeitsgefühl zum Studium bzw. der Hochschule anbelangt (67%).

Tabelle 19: Zufriedenheit mit Aspekten des Studiums nach Geschlecht und Hochschulsektoren

		Infrastruktur und Ausstattung	Organisation und Inhalt	Positive Erfahrungen	Zugehörigkeits- gefühl	Unterstützung der Hochschule	Frauen- und Männeranteil
Wiss. Univ.	Frauen	53%	45%	71%	67%	40%	53%
	Männer	60%	52%	75%	68%	43%	47%
	Gesamt	57%	48%	73%	68%	42%	100%
Kunstuniv.	Frauen	75%	69%	82%	80%	59%	55%
	Männer	74%	58%	79%	71%	43%	45%
	Gesamt	74%	64%	81%	76%	52%	100%
Privatuniv.	Frauen	71%	69%	77%	77%	56%	62%
	Männer	71%	83%	84%	86%	73%	38%
	Gesamt	71%	74%	80%	80%	63%	100%
FH-VZ	Frauen	83%	79%	82%	83%	55%	52%
	Männer	88%	75%	80%	79%	61%	48%
	Gesamt	85%	77%	81%	81%	58%	100%
FH-BB	Frauen	83%	72%	74%	83%	53%	44%
	Männer	86%	74%	76%	82%	63%	56%
	Gesamt	85%	73%	75%	83%	58%	100%
PH	Frauen	52%	51%	71%	87%	40%	77%
	Männer	63%	53%	64%	78%	49%	23%
	Gesamt	54%	51%	69%	85%	42%	100%

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, welche mit dem jeweiligen Item auf einer Skala von 1 bis 5 sehr oder eher zufrieden sind, bzw. welche angeben, dass sie dem jeweiligen Item sehr oder eher zustimmen (Kategorie 1, 2).

Studierende (exkl. Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015. Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Unter Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten weisen insbesondere Studierende in Pharmazie, Architektur, Pädagogik und Lehramt geringe Zufriedenheitswerte auf. Aber auch Studierende in Rechtswissenschaften, Psychologie und Politikwissenschaft zeigen sich vergleichsweise selten (sehr) zufrieden mit unterschiedlichen Dimensionen ihres Studiums bzw. der Hochschule. Die relativ niedrigen Zufriedenheitswerte erstrecken sich über alle Dimensionen, von der Infrastruktur über die Studieninhalte bis hin zu positiven Erfahrungen mit dem Studium bzw. der Hochschule. Eine Ausnahme bildet jedoch das Zugehörigkeitsgefühl zur Hochschule, dessen Bewertung vom Gesamtschnitt nicht wesentlich abweicht. D.h. auch wenn Studierende unzufriedener sind, so fühlen sie sich dennoch im gleichen Maße dem Studium bzw. der Hochschule zugehörig wie Studierende in anderen universitären Studien. Am zufriedensten zeigen sich dagegen mit Abstand Studierende in Musik, gefolgt von Studierenden in Physik. In all den genannten Studiengruppen variiert der Frauenanteil unter den Studierenden stark, von 21% in Physik bis hin zu 86% in Pädagogik (siehe auch Tabelle 39 im Anhang auf S. 150).

In Architektur und Pharmazie mit den unzufriedensten Studierenden zeigen sich zwischen Studentinnen und Studenten keine großen Unterschiede. Auffallend jedoch ist, dass Studentinnen in Pharmazie häufiger als Studenten angeben, bisher positive Erfahrungen im Studium gemacht zu haben (+13%-Punkte), während sie sich laut eigenen Angaben seltener als Studenten dem Studium bzw. der Hochschule zugehörig fühlen (-9%-Punkte).

Während in Lehramtsstudien Frauen sich insbesondere mit der Infrastruktur und Ausstattung seltener zufrieden zeigen als Männer, zeigt sich in Pädagogik über alle Dimensionen der Studienzufriedenheit eine geringere Zustimmung von Studentinnen als Studenten. Letzteres trifft auch auf Studentinnen in Rechtswissenschaften zu. In Psychologie und Politikwissenschaft unterscheiden sich Studentinnen von Studenten weniger stark.

Besonders deutliche Geschlechterunterschiede zeigen sich in Chemie und in sonstigen naturwissenschaftlichen Studien (bspw. Molekulare Biologie, Erdwissenschaften, Mathematik), in denen sich Studentinnen deutlich unzufriedener geben als Studenten. In Chemie betrifft dies vor allem die Zufriedenheit mit Infrastruktur und Ausstattung, Organisation und Inhalt sowie die positiven Erfahrungen, die bisher im Studium gemacht wurden. In den sonstigen naturwissenschaftlichen Studien sind Studentinnen insbesondere in Bezug auf Organisation und Inhalt des Studiums unzufriedener als Studenten und geben auch seltener an, sich bei Schwierigkeiten im Studium durch die Hochschule unterstützt zu fühlen. Deutlich zufriedener als Studenten zeigen sich Studentinnen dagegen in Studien in den Bereichen Bildende und Darstellende Kunst, Musik sowie Philosophie und zwar über nahezu alle Aspekte.

Zusammenfassend ist somit festzustellen, dass Frauen insbesondere in künstlerischen Studien sowie in der Studienrichtung Philosophie eine sehr hohe Zufriedenheit mit ihrer Studiensituation aufweisen und diese höher liegt als unter ihren Kommilitonen. Unzufrieden zeigen sich dagegen insbesondere Studentinnen in den Studienrichtungen Pharmazie, Politikwissenschaft, Architektur, Rechtswissenschaften und Lehramt. Die größten Geschlechterunterschiede zeigen sich unter Studierenden in Chemie und in sonstigen naturwissenschaftlichen Studien (v.a. Molekulare Biologie), in denen Frauen sich mit allen Aspekten ihrer Studiensituation deutlich unzufriedener zeigen als ihre männlichen Kollegen.

3.5 Zeitverlust im bisherigen Studium

71% der Studierenden geben an, in ihrem bisherigen Studium bereits Zeit verloren zu haben. Nach Geschlecht der Studierenden zeigen sich dabei kaum Unterschiede (Frauen: 70% vs. Männer: 71%), jedoch zeigen sich unterschiedliche Muster, was die Ursachen für einen Zeitverlust betrifft. Frauen nennen tendenziell etwas häufiger als Männer studienbezogene Gründe für einen Zeitverlust, dagegen Männer etwas häufiger persönliche Ursachen. So führen Frauen ihren Zeitverlust etwa häufiger als Männer auf das mangelnde Platzangebot in Lehrveranstaltungen (26% vs. 21%), die Abfolge des Lehrveranstaltungsangebots (25% vs. 21%) oder unzureichende Informationen über das Studium bzw. die Studienorganisation zurück (24% vs. 21%). Persönliche Gründe, die dagegen von Männern häufiger genannt werden, betreffen vor allem das Ausüben einer Erwerbstätigkeit (35% vs. 33%) und/oder mangelnde Motivation bzw. Trägheit (24% vs. 19%).

Tabelle 20: Gründe für den Zeitverlust im bisherigen Studium nach Geschlecht
Nur Studierende mit Zeitverlust im bisherigen Studium

	Frauen	Männer	Gesamt
Erwerbstätigkeit	33%	35%	41%
Hohe Leistungsanforderungen	28%	31%	26%
Zu selten angebotene Pflicht-LVs	26%	23%	20%
Kein Platz in LVs	26%	21%	20%
Abfolge des LV-Angebots	25%	21%	20%
Unzureichende Info über Studium/ Studienorg.	24%	19%	20%
Mangelnde Motivation/ Trägheit	19%	24%	14%
Zu dichter Studienplan	18%	20%	15%
Lange Wartezeit auf Noten/ Anrechnungen	16%	16%	15%
Lange Wartezeit auf Prüfungen/ Ersatztermine	16%	16%	12%
Unsicherheit/ Zweifel an Studienwahl	13%	12%	7%
Krankheit/ Unfall	8%	7%	8%
Suche nach AbschlussarbeitsbetreuerIn	5%	4%	5%
Studienbezogener Auslandsaufenthalt	5%	3%	2,8%
Schwangerschaft, Kinderbetreuung	5%	3%	10%
Andere persönliche Gründe	17%	17%	17%
Andere studienbezogene Gründe	7%	7%	7%
Anteil der Studierenden mit einem Zeitverlust	70%	71%	71%

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Dabei sind Studierende an öffentlichen Universitäten (wiss. Univ. 81%) deutlich häufiger von einem Zeitverlust betroffen als Studierende in anderen Sektoren. Diese wurden im Rahmen der Sozialerhebung 2015 gebeten, einige Rahmenbedingungen ihres Studiums, die auch zu Verzögerungen im Studienfortschritt beitragen können, zu bewerten (siehe dazu auch Unger et al. 2017), worauf nun im Folgenden abschließend eingegangen wird.

3.5.1 Einschätzung der Rahmenbedingungen an öffentlichen Universitäten

46% der Studentinnen geben an, dass es aufgrund der universitären Rahmenbedingungen nicht möglich sei, ihr Studium in Mindeststudienzeit abzuschließen, 33% berichten von überfüllten Lehrveranstaltungen im Sommersemester 2015 und 26% haben nach eigenen Angaben keinen Platz in mindestens einer Lehrveranstaltung bekommen. Wie aus Tabelle 21 auf S. 57 ersichtlich ist, stimmen Studentinnen allen drei Aspekten häufiger zu als Studenten, insbesondere in Hinblick auf den Besuch von überfüllten Lehrveranstaltungen.

Mit großer Mehrheit halten Studentinnen der Pharmazie ihr Studium für nicht in Mindestzeit absolvierbar (92%), gefolgt von Studentinnen im Lehramt (68%), Rechtswissenschaften (65%), Wirtschaftsrecht sowie Maschinenbau (je 64%). Überfüllte Lehrveranstaltungen merken insbesondere Studentinnen in Germanistik (60%), Lehramt (57%), Architektur (53%), Pädagogik sowie Pharmazie (je 41%) an. Dass sie sich nicht zu allen gewünschten Lehrveranstaltungen anmelden konnten, geben vor allem Studentinnen in Lehramt, Pharmazie (je 46%) sowie Germanistik (40%) an.

Auffallend ist, dass Frauen insbesondere in den Studienrichtungen Germanistik, Technische Naturwissenschaften, Chemie sowie in sonstigen naturwissenschaftlichen Studien (insbesondere Ernährungswissenschaften und Molekulare Biologie) deutlich häufiger als Männer angeben, dass

ein Studium in Mindeststudienzeit aufgrund der universitären Rahmenbedingungen nicht möglich sei. Von zu überfüllten Lehrveranstaltungen dagegen berichten Frauen deutlich häufiger als Männer in Architektur, Sportwissenschaften und erneut in sonstigen naturwissenschaftlichen Studien. Auch geben Frauen in Sportwissenschaften deutlich häufiger als Männer an, keinen Platz in den Lehrveranstaltungen bekommen zu haben. Am deutlichsten unterscheiden sich Frauen und Männer dabei jedoch in Pharmazie. In einigen Studienrichtungen mit tendenziell negativeren Bewertungen der abgefragten Aspekte zeigen sich dagegen kaum Unterschiede nach Geschlecht, so etwa in Lehramt, Pädagogik, Rechtswissenschaften und Wirtschaftsrecht. Damit kann angenommen werden, dass die generellen Geschlechterunterschiede in der Bewertung der abgefragten Aspekte zum Teil durch die geschlechtsspezifische Fächerwahl überlagert ist.

Tabelle 21: Einschätzung der Rahmenbedingungen an öffentlichen Universitäten nach Geschlecht und Studienrichtungen

	Studium nicht in Mindestzeit abschließbar		Viele LVs im SS15 überfüllt		im SS15 nicht in allen LVs Platz bekommen	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Philosophie	36%	39%	17%	24%	14%	23%
Pädagogik	41%	35%	49%	44%	28%	31%
Politikwissenschaft	30%	25%	30%	30%	15%	17%
Publizistik und Kommunikationswissenschaften	26%	34%	30%	32%	16%	27%
sonstige philosophisch-humanwiss. Studien	34%	26%	17%	9%	12%	20%
Kulturkundliche Studien	30%	24%	27%	18%	18%	17%
Historische Studien	28%	35%	22%	23%	17%	17%
Deutsche Philologie	55%	36%	60%	58%	40%	37%
Anglistik und Amerikanistik	50%	n.a.	34%	n.a.	34%	n.a.
Romanistik	31%	n.a.	22%	n.a.	20%	n.a.
Übersetzen und Dolmetschen	45%	n.a.	30%	n.a.	24%	n.a.
sonstige philologisch-kulturkundliche Studien	21%	18%	8%	13%	11%	13%
Architektur	61%	67%	53%	34%	31%	26%
Bauingenieurwesen	61%	57%	16%	23%	16%	19%
Informatik	43%	39%	11%	13%	20%	10%
Maschinenbau	64%	57%	31%	22%	31%	21%
Elektrotechnik	n.a.	56%	n.a.	11%	n.a.	14%
Technische Naturwissenschaften	43%	29%	2,8%	5%	9%	8%
Bodenkultur	43%	41%	31%	29%	31%	34%
sonstige technische Studien	47%	44%	7%	11%	14%	13%
Musik	28%	18%	17%	7%	35%	22%
Bildende und Darstellende	24%	n.a.	10%	n.a.	19%	n.a.
Lehramt	68%	60%	57%	55%	46%	48%
Human- und Zahnmedizin	9%	8%	6%	5%	5%	5%
Psychologie	33%	31%	33%	24%	32%	30%
Physik	18%	22%	9%	6%	10%	5%
Chemie	47%	33%	16%	19%	18%	24%
Biologie	54%	52%	40%	34%	31%	31%
Geographie	47%	41%	36%	37%	33%	41%
Pharmazie	92%	96%	49%	37%	46%	26%
Sportwissenschaften	25%	38%	41%	25%	40%	26%
sonstige naturwiss. Studien	50%	32%	26%	13%	26%	18%
Rechtswissenschaften	65%	55%	44%	37%	26%	24%
Wirtschaftsrecht	64%	60%	43%	38%	27%	28%
Soziologie	25%	31%	21%	18%	20%	18%
Wirtschaftsinformatik	48%	39%	28%	17%	22%	17%
Betriebswirtschaft, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	52%	44%	32%	29%	29%	30%
sonstige sozial-/wirtschaftswiss. Studien	38%	25%	10%	9%	11%	17%
Vetmed	29%	n.a.	6%	n.a.	7%	n.a.
Theologie	41%	n.a.	2,2%	n.a.	8%	n.a.
individuelle Studien	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Gesamt	46%	42%	33%	25%	26%	23%

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

4 Studienverlauf und Übergänge im Studium

Zentrale Ergebnisse

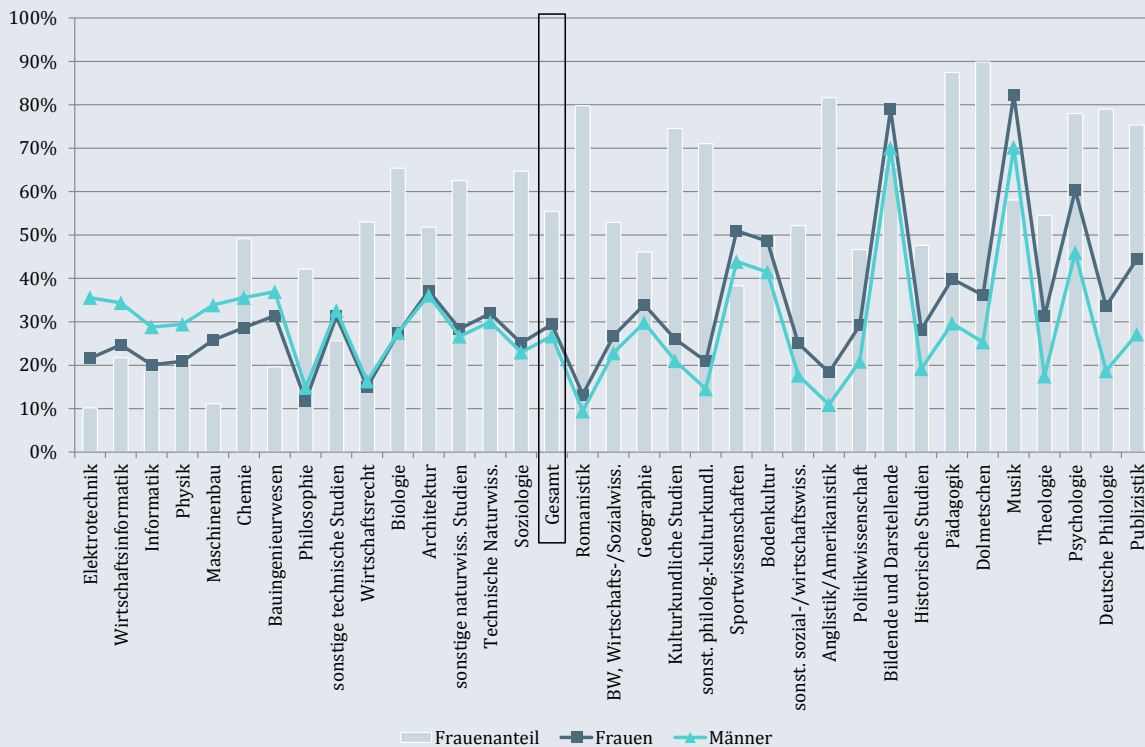
- Frauen schließen ihr Bachelor- bzw. Diplomstudium in allen Hochschulsektoren öfter erfolgreich ab als Männer (um 4 bis 8%-Punkte), aber falls sie abbrechen, brechen sie (an öffentlichen Universitäten und PHs) früher ab als Männer.
- Masterstudien an öffentlichen Universitäten werden von Frauen und Männern etwa gleich häufig abgeschlossen, an Fachhochschulen weisen Frauen hingegen höhere Erfolgsquoten auf (VZ: +6%-Punkte und BB: +4%-Punkte gegenüber Männern). Frauen schließen deutlich seltener ein begonnenes Doktoratsstudium ab als Männer (40% vs. 49% der Beginnkohorte Wintersemester 2003/04).
- Frauen treten an öffentlichen Universitäten seltener in ein Masterstudium über als Männer (68% vs. 77%). Dieser Unterschied ist vor allem auf die unterschiedliche Fächerwahl von Frauen und Männern zurückzuführen: Frauen studieren häufiger Fächer mit geringen und Männer häufiger Fächer mit hohen Übertrittsraten. Von den Diplom- und MasterabsolventInnen treten Männer (21%) deutlich häufiger in Doktoratsstudien über als Frauen (13%).
- Je niedriger der Frauenanteil, desto seltener schließen Frauen das Studium im Vergleich zu Männern ab bzw. je höher der Frauenanteil, desto häufiger erwerben Frauen einen Studienabschluss im Vergleich zu Männern – dieser Zusammenhang zeigt sich in Bachelorstudien an Universitäten und an Fachhochschulen. In weiterführenden Studien ist dieser Zusammenhang nicht mehr beobachtbar.
- Besonders selten schließen Frauen das Bachelorstudium im Vergleich zu Männern in jenen Studien ab, die größtenteils dem MINT-Bereich zuzuordnen sind. Dies sind an Universitäten z.B. Elektrotechnik, Informatik, Physik, Maschinenbau und an Fachhochschulen etwa Informatik, Elektrizität/Energie, Elektronik/Kommunikationssysteme/Automation (nur berufsbegleitende Studiengänge), Verfahrenstechnik/Chemie (nur berufsbegleitende Studiengänge) – in den genannten Fächern liegen die Erfolgsquoten der Frauen um -8%-Punkte bis -17%-Punkte unter jenen der Männer.
- Die unterschiedliche schulische Vorbildung von Frauen und Männern steht mit den erzielten Erfolgsquoten in Zusammenhang. Beispielsweise schließen Frauen das Informatik-Bachelorstudium an öffentlichen Universitäten um ca. -10%-Punkte seltener ab als Männer, werden jedoch nur jene mit HTL-Matura betrachtet, so gibt es keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern.
- Doktoratsstudien werden in den meisten Fächern von Männern häufiger abgeschlossen als von Frauen, insbesondere betrifft dies philologisch-kulturkundliche sowie technische Doktoratsstudien (exkl. Bodenkultur). Ausnahmen bilden die Bodenkultur sowie die quantitativ sehr kleinen Fächer Medizin, Veterinärmedizin und Kunst – hier schließen Frauen häufiger ab.

Tabelle 22: Überblickstabelle: Erfolgs-, Verbleibs- und Abbruchquoten sowie Übertrittsquoten

		Öff. Univ.		FH-VZ		FH-BB		PH	
		w	m	w	m	w	m	w	m
Bachelor-AnfängerInnenkohorte WS 2008/09 im 14. Semester (PH: 12. Sem.)	Erfolg	53%	48%	83%	75%	68%	62%	78%	72%
	Verbleib	16%	23%	0%	0%	0%	0%	4%	6%
	Abbruch	31%	29%	17%	25%	32%	37%	18%	22%
Diplom-AnfängerInnenkohorte WS 2003/04 im 24. Semester	Erfolg	63%	59%	84%	70%	78%	73%	---	---
	Verbleib	6%	8%	0%	0%	0%	0%	---	---
	Abbruch	31%	32%	16%	30%	22%	27%	---	---
Master-AnfängerInnenkohorte WS 2010/11 im 10. Semester	Erfolg	63%	64%	93%	86%	83%	79%	---	---
	Verbleib	16%	15%	1%	2%	1%	2%	---	---
	Abbruch	21%	20%	6%	11%	16%	18%	---	---
Doktorat-AnfängerInnenkohorte WS 2003/04 im 24. Semester	Erfolg	40%	49%	---	---	---	---	---	---
	Verbleib	9%	8%	---	---	---	---	---	---
	Abbruch	51%	42%	---	---	---	---	---	---
Übertritte der AbsolventInnen des Studienjahres 2012/13 (innerhalb 2 Jahre nach Abschluss)	in Masterstudien	68%	77%	---	---	---	---	---	---
	in Doktoratsstudien	13%	21%	---	---	---	---	---	---

Studienverlaufsquoten: nur BildunginländerInnen. Bachelor- und Diplomstudien: nur Erstzugelassene.
 Personenbetrachtung: Abschluss irgendeines Studiums, Verbleib in irgendeinem Studium, Abbruch aller Studien. Für Master- und Doktoratsstudien jeweils: Abschluss irgendeines Master-/Doktratsstudiums, etc.
 Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Grafik 9: Begonnene Bachelorstudien im WS 2008/09: Erfolgsquoten¹ im 14. Semester an öffentlichen Universitäten nach detaillierten Studiengruppen



¹ Abschluss des begonnenen Studiums.
 Nur BildunginländerInnen. Aufsteigende Sortierung nach absoluter Differenz: Erfolgsquote Frauen minus Erfolgsquote Männer.
 Dargestellt sind nur Studiengruppen mit mindestens 30 Anfängerinnen und 30 Anfänger in der betrachteten Kohorte. Gesamt bezieht sich auf die Summe aller begonnenen Studien (keine Personenbetrachtung!) und inkludiert nicht dargestellte Studiengruppen.
 Exakte Zahlen sowie die Verbleibsquote finden sich in Tabelle 40 im Anhang.
Korrelationskoeffizient Frauenanteil und absolute Differenz: **0,764** (p<0,05).
 Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

4.1 Befunde aus dem Zusatzbericht Studienverlauf und Studienzufriedenheit¹⁴

4.1.1 Studienverlauf

Im Zusatzbericht zur Studierenden-Sozialerhebung 2015 „Studienverläufe und Studienzufriedenheit“ werden die sogenannten „Studienverlaufsquoten“ analysiert – darunter werden die Erfolgs-, Abbruchs- und die Verbleibsquote verstanden¹⁵ bzw. wird für öffentliche Universitäten auch eine Wechselquote¹⁶ berechnet.¹⁷

In Grafik 10 sind beispielhaft die Studienverlaufsquoten von Frauen und Männern in Bachelorstudien an öffentlichen Universitäten dargestellt.¹⁸ **Frauen** haben in **Bachelor- und Diplomstudien** an öffentlichen Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen **höhere Erfolgsquoten als Männer** (je nach Kohorte bzw. Sektor schließen Frauen ein Studium um +4%-Punkte bis +8%-Punkte häufiger ab). Männer sind zwar am Ende des Beobachtungszeitraumes noch häufiger weiterhin inskribiert, allerdings ist nicht damit zu rechnen, dass sie die Erfolgsquoten der Frauen noch übertreffen. Hinsichtlich des Abbruchverhaltens zeigt sich an öffentlichen Universitäten und an Pädagogischen Hochschulen, dass Frauen, wenn sie abbrechen, früher abbrechen als Männer. D.h. insbesondere im zweiten und dritten Semester liegt die Abbruchsquote der Frauen deutlich über jener der Männer, z.B. haben 13% der Frauen und 8% der Männer (Differenz: 5%-Punkte) der Universitäts-Bachelor-Beginnkohorte des Wintersemesters 2008/09 alle Studien bis zum dritten Semester abgebrochen, in den folgenden Semestern nähern sich die beiden Quoten jedoch aneinander an, und am Ende des 14-semesterigen Beobachtungszeitraums liegt die Abbruchsquote der Frauen mit 31% „nur“ noch um 2%-Punkte höher als die der Männer (29%). In der über einen längeren Zeitraum beobachtbaren Diplom-AnfängerInnenkohorte des Wintersemesters 2003/04 an Universitäten zeigt sich im dritten Semester ebenfalls, dass die Abbruchsquote von Frauen höher ist (+3%-Punkte im Vergleich zu Männern), am Ende des 24-semesterigen Beobachtungszeitraums haben Männer jedoch etwas häufiger alle ihre Studien ohne Abschluss beendet (Frauen -2%-Punkte im Vergleich zu Männern).

¹⁴ Unger et al. 2017.

¹⁵ Verbleibsquote: Anteil der Studierenden, die in irgendeinem (ordentlichen) Studium im jeweiligen Sektor inskribiert sind, sofern zu diesem Zeitpunkt noch kein Studium abgeschlossen wurde.

Erfolgsquote: Anteil der Studierenden, die irgendein (ordentliches) Studium im jeweiligen Sektor abgeschlossen haben.

Abbruchsquote: Anteil der Studierenden, die alle (ordentlichen) Studien im jeweiligen Sektor ohne Abschluss beendet haben. Jedoch können auch diese Studierenden wie-der an die Hochschule zurückkehren.

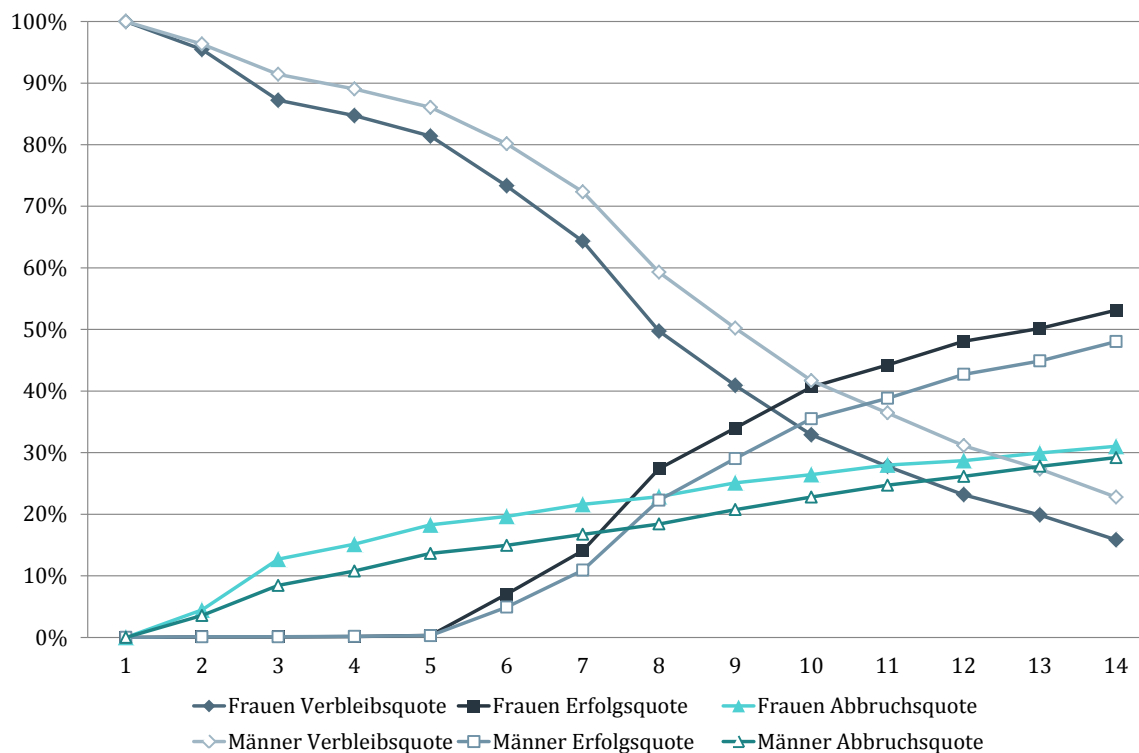
Diese drei Studienverlaufsquoten summieren sich je Semester auf 100%. Nähere definitorische Details finden sich in Unger et al. 2017.

¹⁶ Näheres siehe Kapitel 4.2.

¹⁷ Analysiert wurden unter anderem die Diplom-AnfängerInnen des Wintersemesters 2003/04, die Bachelor-AnfängerInnen des Wintersemesters 2008/09, die Master-AnfängerInnen des Wintersemesters 2010/11 sowie die Doktorats-AnfängerInnen des Wintersemesters 2003/04 – wobei die getroffenen Aussagen soweit möglich auch für andere Beginn-Kohorten überprüft wurden. Details dazu bzw. zu allen Definitionen siehe Unger et al. 2017 Kapitel 1 und 2.

¹⁸ Diese Grafik ist dem Zusatzbericht „Studienverläufe und Studienzufriedenheit“ entnommen, dort ist auch eine etwas umfassendere Interpretation zu finden (vgl. Unger et al. 2017, S. 15f).

Grafik 10: Bachelor-AnfängerInnenkohorte¹ WS 2008/09: Studienverlauf² an öffentlichen Universitäten nach Geschlecht



¹ Personensicht: eine Person zählt einmal (auch bei Mehrfachinskriptionen), dazu werden nur Erstzugelassene betrachtet.

² Abschluss irgendeines Studiums, Verbleib in irgendeinem Studium, Abbruch aller Studien.

Nur BildungsinländerInnen.

X-Achse: Semester ab Studienbeginn. In jedem Semester addieren sich die Linien pro Geschlecht zu 100% der AnfängerInnenkohorte.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS. Siehe Unger et al. 2017, S. 16.

In den meisten **Studiengruppen** schließen Frauen häufiger ein Studium ab als Männer. Ausnahmen sind medizinische Diplomstudien – zumindest in der Beginnkohorte Wintersemester 2003/04, also vor Einführung der Aufnahmeverfahren und Quotenregelung. Für die MedizinanfängerInnen im Wintersemester 2008/09 gilt dies nicht, hier liegen die Erfolgsquoten von Frauen und Männern gleich hoch (auf insgesamt höherem Niveau als in der früheren Beginnkohorte). Eine weitere Ausnahme sind ingenieurwissenschaftliche Bachelorstudien an Fachhochschulen: Männer schließen diese um 5%-Punkte häufiger ab als Frauen. Technik-Studien an öffentlichen Universitäten werden allerdings ebenfalls häufiger von Frauen erfolgreich beendet – zumindest wenn alle technischen Studien gemeinsam betrachtet werden. Dass es allerdings sehr wohl Unterschiede auf Ebene einzelner Studienrichtungen gibt, wird im vorliegenden Bericht in Kapitel 4.2 ersichtlich. Etwa gleich hoch sind die Erfolgsquoten von Frauen und Männern in künstlerischen Diplomstudien an öffentlichen Universitäten, in naturwissenschaftlichen Bachelorstudien an öffentlichen Universitäten und im Lehramt Berufsschulen an Pädagogischen Hochschulen.

Masterstudien werden an öffentlichen Universitäten etwa gleich häufig von Männern und Frauen abgeschlossen (Männer haben in der Master-Beginn kohorte Wintersemester 2010/11 einen leichten Vorsprung von 1,5%-Punkte – bei einem Niveau der Erfolgsquoten von ca. 64% im 10. Semester nach Masterbeginn). FH-Masterstudien werden im Beobachtungszeitraum hingegen von Frauen häufiger erfolgreich beendet (87%) als von Männern (83%), wobei der Unterschied in Vollzeit-Studiengängen etwas größer ist (+6%-Punkte) als in berufsbegleitenden Studiengängen (+4%-Punkte).

Im **Doktorat** verhält es sich hingegen umgekehrt: 40% der Frauen und 49% der Männer der Doktorats-Beginnkohorte Wintersemester 2003/04 beenden ein Doktoratsstudium im Beobachtungszeitraum erfolgreich. Damit ist die Doktorats-Erfolgsquote der Männer um +9%-Punkte höher, wobei etwa gleich viele Frauen (9%) und Männer (8%) weiterhin inskribiert sind.

4.1.2 Übertritte

Bereits im Rahmen der Berichterstattung zur Studierenden-Sozialerhebung 2011 wurde deutlich, dass es ein geschlechtsspezifisches Übertrittsverhalten von Bachelor- in Masterstudien bzw. auch von Diplom-/Masterstudien in Doktoratsstudien gibt. Dabei nehmen Frauen seltener ein weiterführendes Studium auf als Männer und tendenziell hat sich dieser Unterschied in den vergangenen Jahren erhöht (wobei sich die Schere beim Übertritt in Masterstudien zuletzt wieder leicht schließt). Im Zusatzbericht „Situation von Studentinnen“ zur Studierenden-Sozialerhebung 2011 wurde den Übergängen im Studium daher ein eigenes Kapitel gewidmet, in welchem einzelne Studienrichtungen näher analysiert wurden bzw. auch weitere soziodemografische Merkmale von Frauen und Männern (z.B. Alter bei Abschluss, schulische Vorbildung) berücksichtigt wurden (vgl. Wejwar et al. 2013: 29ff).

Vom Bachelorabschlussjahrgang 2012/13 **beginnen** innerhalb von zwei Jahren 77% der Männer und 68% der Frauen ein **Masterstudium**. D.h. Männer treten um +9%-Punkte häufiger in ein Masterstudium über, unter den AbsolventInnen des Studienjahres 2007/08 betrug diese Differenz sogar +11%-Punkte. Ein Teil der Differenz von +9%-Punkten kommt durch die fächerspezifischen Übertrittsquoten zustande: in frauendominierten Fächern (z.B. geistes- und kulturwissenschaftliche Studien) beginnen weniger BachelorabsolventInnen ein Masterstudium, und zwar Frauen und Männer, wohingegen in männerdominierten Fächern (v.a. ingenieurwissenschaftliche Studien) beide Geschlechter deutlich höhere Übertrittsquoten aufweisen. Dennoch – auch, wenn sich die fächerspezifischen Übertrittsquoten stärker unterscheiden als die geschlechtsspezifischen innerhalb einer Studiengruppe – auf Ebene der (relativ weit gefassten) Studiengruppen treten Männer jeweils häufiger in ein Masterstudium über. In Wejwar et al. 2013 wurde jedoch auch aufgezeigt, dass die Differenz zwischen Männern und Frauen tendenziell abnimmt, wenn weitere Merkmale berücksichtigt werden, beispielsweise nehmen Männer in Informatik um +10%-Punkte häufiger ein Masterstudium auf als Frauen, werden jedoch nur InländerInnen betrachtet, beträgt diese Differenz „nur“ noch +3%-Punkte (ebd.: 38).

21% der männlichen und 13% der weiblichen Diplom- und MasterabsolventInnen des Studienjahres 2012/13 **nehmen** innerhalb von zwei Jahren ein **Doktoratsstudium auf**. Die Differenz zwischen Frauen und Männern beträgt dabei seit 2007/08 etwa 7%-Punkte. Grundsätzlich gilt für das geschlechts-/fächerspezifische Übertrittsverhalten in Doktoratsstudien, was auch für die Übertritte in Masterstudien genannt wurde: das Zusammenspiel von geschlechtsspezifischer Studienwahl und fächerspezifisch unterschiedlich hohen Übertrittsquoten führt dazu, dass die Differenz zwischen Frauen und Männern auf Gesamtebene größer ist, als in den meisten einzelnen Studiengruppen. Ein Ausnahme sind dabei Übertritte in Doktoratsstudien in geistes- und kulturwissenschaftliche Studien, denn hier nehmen Frauen mit 11% im Vergleich zum Gesamtschnitt noch seltener ein Doktoratsstudium auf als Männer (21%).

4.2 Studienverläufe in Erststudien nach detaillierten Studiengruppen

Datenquelle: Hochschulstatistik des BMWF und der Statistik Austria.

Methodische Vorbemerkungen:

Sofern nicht anders angegeben, beziehen sich die Erfolgs- und Verbleibsquoten immer auf die begonnene Studienrichtung. Im Unterschied zum Zusatzbericht „Studienverläufe und Studienzufriedenheit“ wird hier immer eine Studiensicht, und keine Personenebene eingenommen.¹⁹ Das hier dargestellte „Gesamt“ ist die Summe über alle Studien (und somit nicht ident mit dem „Gesamt“ auf Personenebene im Zusatzbericht „Studienverläufe und Studienzufriedenheit“).²⁰

Verbleibsquote: Anteil der Studierenden, die im begonnenen Studium inskribiert sind. Studierende, die nach einer Unterbrechung oder einer Beurlaubung wieder an die Hochschule zurückkehren, werden auch im Semester der Unterbrechung/Beurlaubung als „inskribiert“ gezählt.

Erfolgsquote: Anteil der Studierenden, die das begonnene Studium erfolgreich abgeschlossen haben.

Schwundquote: Anteil der Studierenden, die das begonnene Studium ohne Abschluss beendet haben. Die Schwundquote setzt sich zusammen aus der Wechselquote (Wechsel in ein anderes Studium) und der Abbruchquote (Abbruch aller Studien). Für Details siehe Unger et al. 2017.

Diese drei Quoten summieren sich jeweils auf 100%.

Grundgesamtheit:

Bachelor- und Diplomstudien an öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen.

Nur BildungsinländerInnen.

Im Folgenden werden die Erfolgsquoten von Frauen und Männern in einzelnen Studiengruppen verglichen, wozu gleichzeitig der Frauenanteil unter den AnfängerInnen in der jeweiligen Studiengruppe berücksichtigt wird. Zu beachten ist, dass die **Höhe der Erfolgsquoten** in einzelnen Studiengruppen zum Teil sehr unterschiedlich ist, was auch mit dem **(Mehrfach)Inskriptionsverhalten** der Studierenden in diesen Fächern zusammenhängt. Manche Studien werden wohl eher als Nebenstudium begonnen als andere, ohne dass dabei der Studienabschluss als unmittelbares Ziel betrachtet wird. Dies kann beispielsweise zum Zweck der persönlichen Weiterbildung (z.B. Sprachen) oder aus strukturellen Gründen (z.B. um leichter einen Lehrveranstaltungs-Platz für ein Wahlfach zu erhalten) erfolgen.

In Grafik 9 (S. 59) sind die im **Wintersemester 2008/09** begonnenen **Bachelorstudien an (öffentlichen) Universitäten** dargestellt. Die Sortierung der Studiengruppen in der Grafik erfolgt anhand der absoluten Differenz der Erfolgsquoten von Frauen und Männern, d.h. links sind jene Studiengruppen, in denen Männer deutlich häufiger abschließen und rechts jene Studiengruppen, in denen Frauen eine höhere Erfolgsquote aufweisen. Neben den in der Grafik dargestellten Er-

¹⁹ Wie viele Frauen bzw. Männer insgesamt *irgendein* Studium abschließen, kann im Zusatzbericht „Studienverlauf und Studienzufriedenheit“ nachgelesen werden.

²⁰ Im hier dargestellten „Gesamt“ sind Personen, die mehr als ein Studium beginnen, mehrfach enthalten.

folgsquoten im 14. Semester sind in Tabelle 40 im Anhang (S. 152) die Verbleibsquoten zu diesem Zeitpunkt sowie die absolute und die relative Abweichung der Erfolgsquoten ausgewiesen.²¹

Die Studiengruppen, in denen Frauen deutlich niedrigere Erfolgsquoten aufweisen als Männer sind gleichzeitig auch jene, in denen der Frauenanteil am niedrigsten ist. Am deutlichsten zeigt sich dies am Beispiel **Elektrotechnik**: lediglich 10% der AnfängerInnen sind weiblich; von diesen schließen 22% dieses Studium bis zum 14. Semester ab, von den Männern beenden hingegen 36% dieses Studium im selben Zeitraum. Frauen sind zu diesem Zeitpunkt noch minimal häufiger inskribiert (22% vs. Männer: 19%), aber dass sie die Erfolgsquote der Männer noch einholen, ist damit ziemlich sicher auszuschließen. Auch in **Wirtschaftsinformatik, Informatik, Physik, Maschinenbau, Chemie** und **Bauingenieurwesen** beenden Frauen das begonnene Studium deutlich seltener erfolgreich als Männer (Differenz mindestens -5%-Punkte), in den meisten dieser Fächer sind zudem Männer noch häufiger weiterhin im Studium inskribiert, d.h. es ist durchaus zu erwarten, dass sich die Schere weiter öffnet. Es handelt sich also vor allem um technische, aber auch um (spezielle) naturwissenschaftliche Fächer, in denen Frauen deutlich seltener einen Abschluss erwerben.²² Demgegenüber stehen die Fächer **Publizistik, Deutsche Philologie** und **Psychologie**, in denen der Frauenanteil bei mindestens 75% liegt, und in denen die Erfolgsquote der Frauen um +14 bis +17%-Punkte höher ist als jene der Männer. Der Zusammenhang zwischen dem Frauenanteil und der absoluten Differenz der Erfolgsquoten ist mit einem **Korrelationskoeffizient** von **0,764** ziemlich deutlich. Eine Ausnahme sind beispielsweise die Sportwissenschaften, in welchen trotz eines eher niedrigen Frauenanteils (38%) mehr Frauen als Männer das Studium abschließen (w 51% vs. m 44%).

Diesen Zusammenhang finden Dornmayr/Winkler auch für die Lehrlingsausbildung in Österreich, wonach in 15 von 19 Berufsgruppen jeweils das unterrepräsentierte Geschlecht die höheren Abbruchquoten aufweist. Dabei sind die Unterschiede besonders in jenen Berufsgruppen hoch, in denen mehr als 90% einem Geschlecht angehören. Extrembeispiele sind Elektrotechnik/Elektronik, Maschinen/Kfz/Metall und Holz/Papier/Glas/Keramik (Frauenanteil jeweils unter 10%): Frauen brechen diese Ausbildung fast doppelt so häufig ab wie Männer. Das Gegenbeispiel sind Berufe im Bereich Körperpflege/Schönheit (Frauenanteil über 90%), hier brechen Männer fast doppelt so häufig ab wie Frauen (vgl. Dornmayr/Winkler 2016: 27f).

Für jene Studiengruppen, die im Wintersemester 2008/09 noch nicht als Bachelorstudium geführt wurden, sind in Tabelle 23 die entsprechenden Daten für die **Diplom-Beginnkohorte des Wintersemesters 2003/04**, welche bis zum 24. Semester beobachtbar ist, dargestellt. Aufgrund der hier getroffenen Auswahl ist der oben aufgezeigte Zusammenhang nicht ersichtlich. Werden allerdings alle Studiengruppen der Diplomstudien berücksichtigt, beträgt auch hier der Korrelationskoeffizient immerhin 0,615. Von den in Tabelle 23 ausgewählten Studien ist vor allem Human-/Zahnmedizin auffällig, denn obwohl der Frauenanteil hier bei 63% liegt, schließen Frauen

²¹ Die absolute Differenz gibt die Abweichung der Quoten in %-Punkten an (Quote der Frauen minus Quote der Männer). Die relative Differenz berücksichtigt hingegen das unterschiedlich hohe Niveau in den einzelnen Studiengruppen. Sie gibt an, um wie viel Prozent die Quote der Frauen über der Quote der Männer liegt (absolute Differenz dividiert durch Quote der Männer).

²² Aus Sicht der genannten Fächer schließen Frauen häufiger eine andere Studienrichtung ab, sodass tendenziell die Erfolgsquote über den Abschluss irgendeines Studiums von Frauen und Männern ähnlich hoch ist. Allerdings ist aus den Administrativdaten nicht ersichtlich welche Motive hinter bestimmten Inskriptions- und Wechselverhalten stehen: Erfolgt ein Studienwechsel weg von bspw. Elektrotechnik, weil es als zu schwierig erachtet wird, weil sich herausstellt, dass es nicht den Vorstellungen entspricht oder weil sich die Interessen ändern bzw. ein anderes Studium als interessanter empfunden wird? Oder wurde Elektrotechnik z.B. als Zweitfach inskribiert, ohne den Plan dieses Studium jemals abzuschließen?

dieses Studium deutlich seltener ab (-11%-Punkte) – es handelt sich dabei jedoch um eine Kohorte, die das Studium vor Einführung von Aufnahmeverfahren und Quotenregelung begonnen hat. Im Vergleich dazu liegen die Erfolgsquoten der Medizin-Beginnkohorte des Wintersemesters 2008/09 (Frauenanteil 53%) bei beiden Geschlechtern bei 58% im 14. Semester (vgl. Unger et al. 2017).

Tabelle 23: Begonnene Diplomstudien im WS 2003/04: Erfolgs- und Verbleibsquoten¹ im 24. Semester an öffentlichen Universitäten nach detaillierten Studiengruppen (Auswahl)

	Frauen- anteil	Erfolgsquote		Verbleibsquote		Abweichung Erfolgsquote: Frauen vs. Männer	
		w	m	w	m	Absolut	Relativ
Human-/Zahnmedizin	63%	38%	49%	2%	4%	-11%-Pkt.	-23%
Vetmed	85%	42%	38%	4%	6%	4%-Pkt.	10%
Rechtswissenschaften	57%	37%	32%	8%	8%	5%-Pkt.	15%
Lehramt	70%	42%	37%	5%	9%	6%-Pkt.	16%
Pharmazie	82%	47%	31%	7%	12%	16%-Pkt.	50%

¹ Abschluss des begonnenen Studiums bzw. Verbleib im begonnenen Studium.

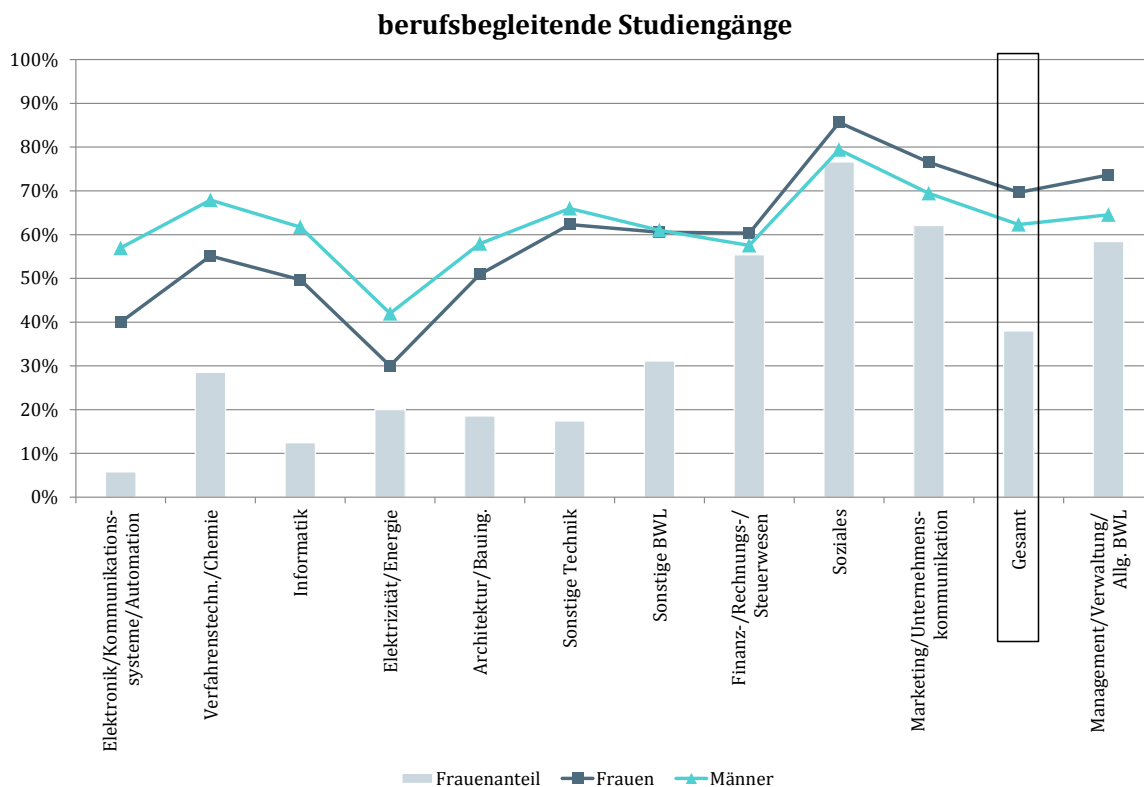
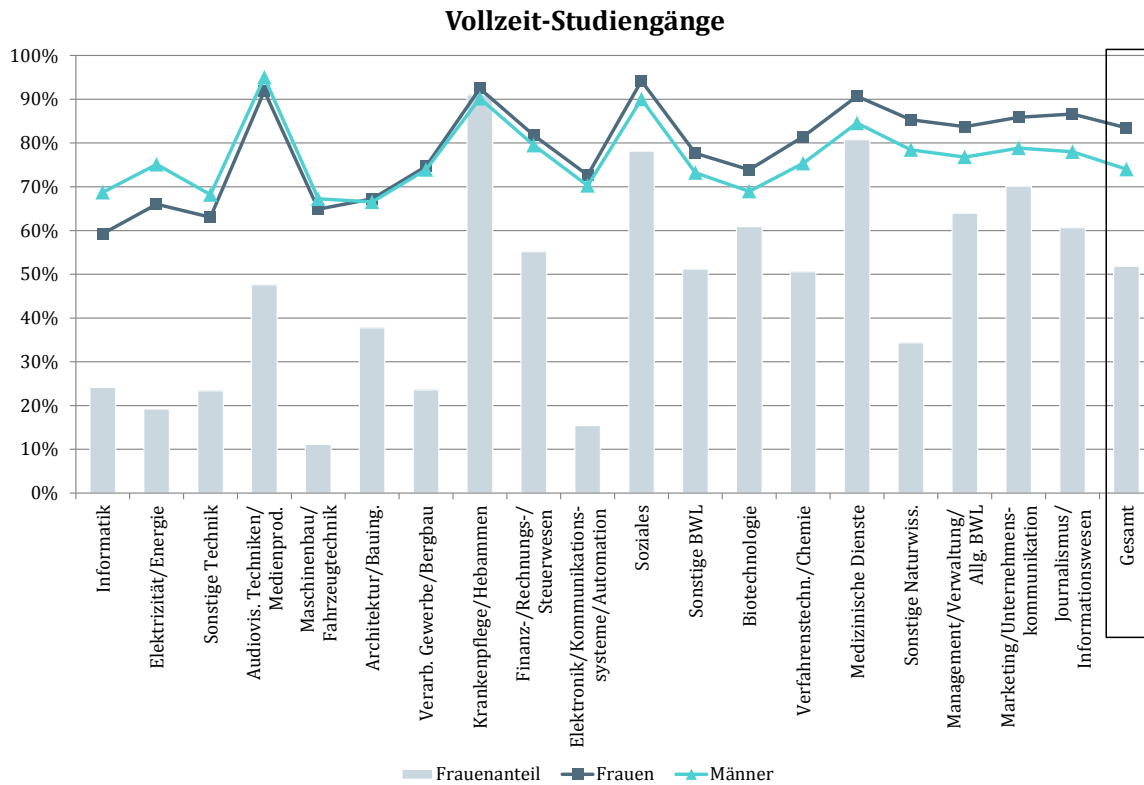
Nur BildungsinländerInnen. Aufsteigende Sortierung nach absoluter Differenz: Erfolgsquote Frauen minus Erfolgsquote Männer.

Korrelationskoeffizient Frauenanteil und absolute Differenz inkl. hier nicht dargestellter Diplomstudien: **0,615** ($p < 0,05$).

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

In Grafik 11 bzw. in Tabelle 41 im Anhang (S. 153) sind die Erfolgsquoten von Frauen und Männern sowie der Frauenanteil von **BacheloranfängerInnen** der **Wintersemester 2006/07 bis 2010/11** an **Fachhochschulen** nach Studiengruppen dargestellt. Auch an Fachhochschulen gilt, je niedriger der Frauenanteil, desto seltener schließen Frauen im Vergleich zu Männern das begonnene Studium ab. In Vollzeit-Studiengängen ist der Zusammenhang etwas schwächer ausgeprägt (Korrelationskoeffizient 0,603), in berufsbegleitenden Studiengängen ist der Zusammenhang hingegen noch deutlicher (Korrelationskoeffizient 0,848) als an öffentlichen Universitäten. Wie an Universitäten zeigt sich auch an Fachhochschulen, dass vor allem in technischen Fächern der Frauenanteil niedrig ist und Frauen das Studium seltener erfolgreich beenden. In Vollzeit-Studiengängen ist der Unterschied zwischen Frauen und Männern vor allem in Informatik und in Elektrizität/Energie-Studien gegeben (Erfolgsquote der Frauen ist um -9%-Punkte niedriger als jene der Männer). In berufsbegleitenden Studien sind die Unterschiede zulasten der Frauen generell größer; hier kommen neben den beiden genannten Studien (jeweils -12%-Punkte) noch Studien in Elektronik/Kommunikationssysteme/Automation (-17%-Punkte) und Verfahrenstechnik/Chemie (-13%-Punkte) hinzu.

Grafik 11: Begonnene Bachelorstudien im Zeitraum WS 2006/07 bis WS 2010/11: Erfolgsquoten¹ im 10. Semester an Fachhochschulen nach detaillierten Studiengruppen



¹ Abschluss des begonnenen Studiums.

Nur BildungsinländerInnen. Aufsteigende Sortierung nach absoluter Differenz: Erfolgsquote Frauen minus Erfolgsquote Männer. Dargestellt sind nur Studiengruppen mit mindestens 30 Anfängerinnen und 30 Anfänger in den betrachteten Kohorten. Gesamt bezieht sich auf die Summe aller begonnenen Studien (keine Personenbetrachtung!) und inkludiert nicht dargestellte Studiengruppen. Exakte Zahlen sowie die Verbleibsquote finden sich in Tabelle 41 im Anhang.

Korrelationskoeffizient Frauenanteil und absolute Differenz: **VZ: 0,603** ($p < 0,05$); **BB: .0,848** ($p < 0,05$).

Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

4.2.1 Einfluss der schulischen Vorbildung

Die Art der Studienberechtigung wird für die folgenden Auswertungen zusammengefasst:

AHS:	Allgemeinbildende Höhere Schule
HAK:	Handelsakademie
HTL:	Höhere Technische Lehranstalt
Sonstige BHS:	sonstige Berufsbildende Höhere Schule, z.B. Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe (HLW) und Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik (BAKIP)
BRP/SBP etc.:	Berufsreifeprüfung, Studienberechtigungsprüfung, ExternistInnenmatura und keine Reifeprüfung
Sonstiges:	abgeschlossenes Studium, künstlerische Zulassungsprüfung, Schulform unbekannt

Es ist hinlänglich bekannt, dass die Geschlechtersegregation in unterschiedlichen Fächern nicht erst in der Hochschulbildung auftritt, sondern bereits im vorgelagerten Schulsystem beginnt. Beispielsweise ist der Frauenanteil unter HTL-MaturantInnen tendenziell niedrig und gleichzeitig ist bekannt, dass StudienanfängerInnen in technischen Studienrichtungen besonders häufig eine HTL absolviert haben (siehe Zaussinger et al. 2016a: 60ff). Es stellt sich daher die Frage, ob und inwiefern die schulische Vorbildung zur Erklärung der oben aufgezeigten Geschlechterunterschiede in den Erfolgsquoten in unterschiedlichen Studiengruppen beitragen kann.

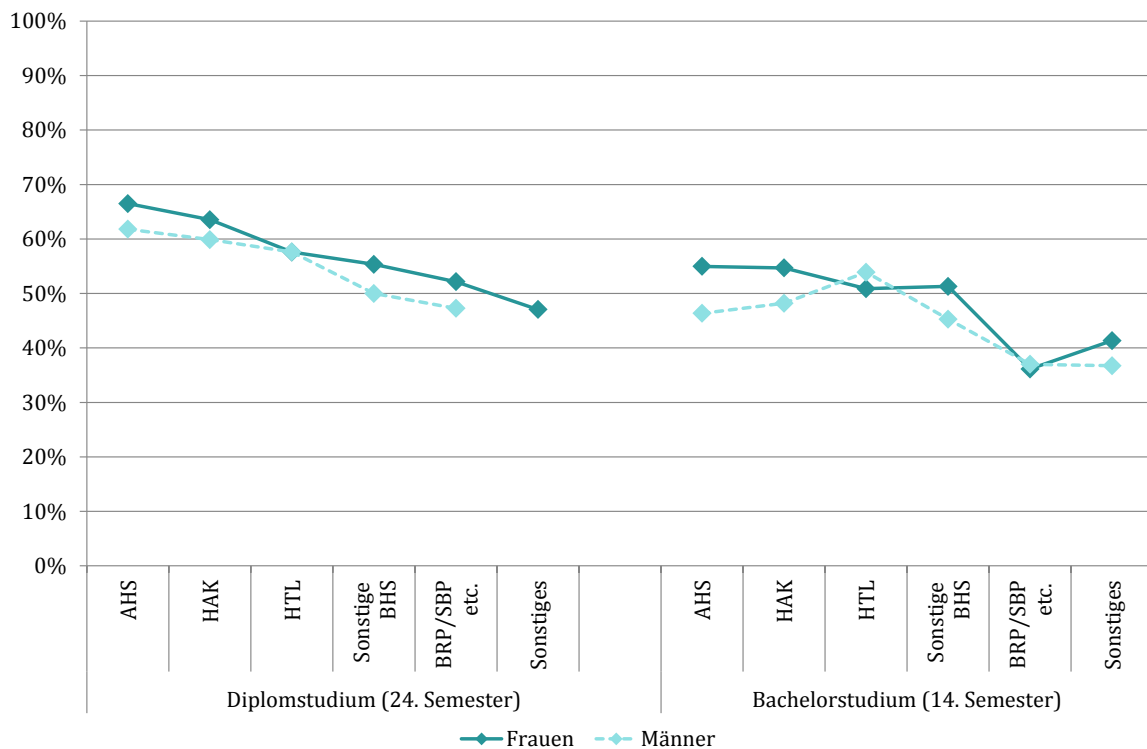
Als Überblick sind in Grafik 12 zunächst die Erfolgsquoten (Abschluss irgendeines Studiums) nach schulischer Vorbildung und Geschlecht an Universitäten ausgewiesen – im Unterschied zu den anderen Auswertungen im vorliegenden Bericht wird hier jedoch eine **Personensicht** eingenommen, d.h. jede Person zählt als ein Fall, auch bei Mehrfachinskription, und es wird nicht danach unterschieden, ob das begonnene oder ein anderes Studium abgeschlossen wurde (nähere Details zur Berechnung der Erfolgsquoten auf Personenebene finden sich im Zusatzbericht „Studienverläufe und Studienzufriedenheit“, vgl. Unger et al. 2017).

Mit Ausnahme der HTL-MaturantInnen gilt für alle Schultypen, dass Frauen erfolgreicher und schneller studieren als Männer. Zum Beispiel liegt die Erfolgsquote von Frauen mit AHS-Matura in Bachelorstudien um 9%-Punkte höher als die der Männer. Aber auch unter den DiplomanfängerInnen im Wintersemester 2003/04 mit HTL-Matura studieren Frauen schneller – ihre Erfolgsquote ist bis zum 20. Semester höher als jene der Männer, erst ab diesem Zeitpunkt sind die Erfolgsquoten von Frauen und Männern gleich hoch. Bei den BacheloranfängerInnen mit HTL-Matura haben Frauen bis zum 9. Semester eine höhere Erfolgsquote, ab dem 10. Semester „überholen“ Männer jedoch die Frauen und im 14. Semester haben Männer um 3%-Punkte häufiger ein Studium erfolgreich beendet.

Unter den Bachelor-StudienanfängerInnen mit BRP/SBP etc. sind die Erfolgsquoten von Männern und Frauen annähernd gleich hoch. Bei Betrachtung (der hier nicht dargestellten) Entwicklung im

Semesterverlauf wird allerdings ersichtlich, dass Frauen auch hier tendenziell schneller studieren (ihre Erfolgsquote ist bis zum 11. Semester höher), aber auch häufiger abbrechen. Im 14. Semester ist die Erfolgsquote der Männer geringfügig höher als jene der Frauen, es sind jedoch auch noch etwas mehr Männer weiterhin inskribiert (20% vs. 16% der Frauen).

Grafik 12: Diplom- (WS 2003/04) und Bachelor-AnfängerInnen¹ (WS 2008/09): Erfolgsquoten² im letzten beobachtbaren Semester an öffentlichen Universitäten nach schulischer Vorbildung



¹ Personensicht: eine Person zählt einmal (auch bei Mehrfachinskriptionen), dazu werden nur Erstzugelassene betrachtet.

² Abschluss irgendeines Studiums.

Nur BildungsinländerInnen.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Da im Folgenden wieder einzelne Studiengruppen näher betrachtet werden, wird ab hier wieder eine **Studiensicht** eingenommen und die dargestellten Erfolgsquoten beziehen sich auf das begonnene Studium – und sind daher in der Regel niedriger als die in Grafik 12 dargestellten Erfolgsquoten, die sich auf den Abschluss *irgendeines* Studiums beziehen.

Es erfolgt ein Fokus auf die aus weiblicher Sicht problematischen Studien: das sind jene Studien, in denen die Erfolgsquoten von Frauen deutlich niedriger sind als jene der Männer, wobei es sich wie oben gezeigt, gleichzeitig um – von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft als wichtig erachtete – MINT-Fächer handelt. Um entsprechend hohe Fallzahlen auch in unterrepräsentierten Gruppen (z.B. MaturantInnen sonstiger BHS in technischen Studien) auswerten zu können, werden für diese Analyse die begonnenen **Bachelorstudien an Universitäten** aus den vier **Wintersemestern 2005/06 bis 2008/09** zusammengefasst betrachtet.

Am Beispiel **Informatik** zeigt sich, dass die schulische Vorbildung ebenso Auswirkung auf die Erfolgswahrscheinlichkeit hat wie das Geschlecht. Insgesamt liegt die Erfolgsquote von Frauen bei 23% und jene der Männer bei 32% im 14. Semester; damit sind die Erfolgsquoten der vier zu-

sammengefassten Wintersemester etwas höher als jene der im vorangegangenen Kapitel alleinig dargestellten Beginnkohorte Wintersemester 2008/09, die absolute Differenz zwischen den Geschlechtern ist mit knapp -10%-Punkten fast ident.

- Die Erfolgsquoten von HTL-MaturantInnen in Informatikstudien unterscheiden sich nicht nach Geschlecht (w 43%, m 42%) und sind mit Abstand die höchsten Erfolgsquoten gegenüber allen anderen Schultypen.
- Informatik-Anfängerinnen, die davor an einer AHS waren, haben eine um -10%-Punkte niedrigere Erfolgsquote als ehemalige AHS-Maturanten (w 15%, m 25%).
- Unter den Informatik-AnfängerInnen, die an einer HAK maturierten, haben Frauen sogar eine leicht höhere Erfolgsquote als Männer (w 28%, m 24%).
- Informatik-AnfängerInnen, die davor an einer sonstigen BHS waren, haben sehr niedrige Erfolgsquoten, und zwar beide Geschlechter (w 17%, m 19%). Dabei besteht bei Frauen, die vor dem Studium eine AHS oder eine sonstige BHS besuchten, kein nennenswerter Unterschied.
- Frauen, die über den zweiten Bildungsweg (BRP/SBP etc.) ein Informatik-Studium beginnen haben eine deutlich niedrigere Erfolgsquote als Männer, die über diesen Weg an die Universität kommen (w 6%, m 29%).

Neben den unterschiedlichen Erfolgsquoten von Frauen und Männern innerhalb des jeweiligen Schultyps ist für die Gesamt-Erfolgsquote in Informatik auch die Verteilung der schulischen Vorbildung maßgeblich – hätten beispielsweise fast alle Informatik-AnfängerInnen an einer HTL maturiert, dann wären die Gesamt-Erfolgsquoten bei beiden Geschlechtern etwa 40%, und die Unterschiede in allen anderen Schultypen aufgrund ihrer verschwindend geringen Größe irrelevant für die Gesamt-Erfolgsquoten. Dies ist aber nicht der Fall, sondern im Gegenteil, die Zusammensetzung der Informatik-AnfängerInnen nach schulischer Vorbildung unterscheidet sich sehr stark nach Geschlecht.²³ So haben etwa 42% der Männer, aber „nur“ 19% der Frauen ihre Matura an einer HTL erworben. Weitere 42% der Männer waren an einer AHS – von den Frauen haben 46% an einer AHS maturiert. Von den Anfängerinnen haben außerdem 19% eine HAK (m: 8%) und 12% eine sonstige BHS besucht (m: 1%). Eine BRP/SBP etc. als Studienberechtigung haben „lediglich“ 4% der Anfängerinnen und 6% der Anfänger (das entspricht dem Durchschnitt über alle begonnenen Bachelorstudien der betrachteten Kohorten).

Wie erklärt sich also die Differenz von Frauen und Männern in den Informatik-Erfolgsquoten von knapp 10%-Punkten? Geht man in einem Gedankenexperiment davon aus, dass Frauen die gleiche Verteilung in der schulischen Vorbildung haben wie Männer, so würden sie bei gleichbleibenden Erfolgsquoten je Schultyp im Gesamtschnitt eine Erfolgsquote von 27% (statt 23%, s.o.) erreichen. Umgerechnet bedeutet das, dass die unterschiedliche Verteilung der schulischen Vorbildung etwa die Hälfte der Differenz erklärt. Die andere Hälfte ergibt sich somit aus den unterschiedlichen Erfolgsquoten von Frauen und Männern je Schultyp – insbesondere sind hiermit die Unterschiede von AHS-Maturantinnen und -Maturanten gemeint.²⁴

²³ Dies gilt nicht nur für Informatik-AnfängerInnen sondern für alle AnfängerInnen – siehe beispielsweise Grafik 24 in Band 1 (Zaussinger et al. 2016a: 69). Informatik-AnfängerInnen waren im Vergleich zu allen AnfängerInnen häufiger an einer HTL (gilt für beide Geschlechter).

²⁴ Es gibt zwei Punkte, die mit der hier durchgeführten Analyse unberücksichtigt bleiben: erstens die voran gegangene schulische Karriere (z.B. Schul-Erfolgsquoten von Frauen und Männern in HTL) und unterschiedliche Übertritts-Wahrscheinlichkeiten nach der Matura an die Universität bzw. in ein bestimmtes Studium (z.B.: wie viele Frauen bzw. Männer aller HTL-

Ein weiteres Beispiel ist die **Elektrotechnik**, wobei hier trotz Zusammenfassung von vier Beginnkohorten, die Fallzahlen nur einen sinnvollen Vergleich von HTL- und AHS-MaturantInnen erlauben (es gibt kaum Studierende – weder Frauen noch Männer – die nach der Matura an einer HAK oder an einer sonstigen BHS ein Elektrotechnik-Studium an einer Universität beginnen). Die Elektrotechnik-Erfolgsquote liegt für die vier zusammengefassten Kohorten für Frauen bei 24% und für Männer bei 35%, die Differenz ist mit -11%-Punkten also etwas geringer, als wenn lediglich die Beginnkohorte Wintersemester 2008/09 betrachtet wird.

- Wie in Informatik haben auch in Elektrotechnik ehemalige HTL-MaturantInnen die mit Abstand höchsten Erfolgsquoten; die Differenz der Erfolgsquoten von Frauen und Männern fällt mit -4%-Punkten vergleichsweise niedrig aus (w 40%, m 44%).
- Elektrotechnik-AnfängerInnen, die ihre Matura an einer AHS erworben haben, haben bedeutend niedrigere Erfolgsquoten als jene, die an einer HTL maturiert haben. Anders als in Informatik gibt es hier allerdings keinen Unterschied zwischen Frauen und Männern (w 17%, m 16%).

Hinsichtlich der Verteilung der schulischen Vorbildung gilt für Elektrotechnik-AnfängerInnen, dass sie einerseits noch häufiger an einer HTL waren (als z.B. Informatik-AnfängerInnen, wobei jeweils Frauen mit Frauen und Männern mit Männern verglichen werden): 34% der Frauen und 68% der Männer haben eine HTL-Matura. Nahezu alle AnfängerInnen, die keine HTL-Matura gemacht haben, waren zuvor an einer AHS (57% der Frauen und 26% der Männer). Insgesamt waren somit 90% (Frauen) bzw. 94% (Männer) der Elektrotechnik-AnfängerInnen in einem der beiden Schultypen.

Fast die gesamte Differenz von -11%-Punkten in den Elektrotechnik-Erfolgsquoten von Frauen und Männer lässt sich somit auf die unterschiedliche schulische Vorbildung zurückführen (Frauen waren häufiger an einer AHS – also jener Schulform, die bei beiden Geschlechtern zu bedeutend niedrigeren Erfolgsquoten führt).

Informatik und Elektrotechnik sind im Vergleich zu anderen technischen Studien, aber auch im Vergleich zu Studien aus anderen Bereichen, insofern **Ausnahmen**, als in diesen beiden Fächern HTL-MaturantInnen deutlich höhere Erfolgsquoten aufweisen als AHS-MaturantInnen. HTL-Maturantinnen schließen das Studium in diesen beiden Fächern ca. 2,5- bis 3-mal so oft ab wie AHS-Maturantinnen. Dieser Quotient liegt bei Männern bei 2,7 (Elektrotechnik) bzw. 1,7 (Informatik). In anderen technischen Studien schließen HTL- im Vergleich zu AHS-MaturantInnen je nach Studium und Geschlecht meist „lediglich“ 1- bis 1,5-mal so häufig ab.

Für Fachhochschulen ist die Darstellung nach schulischer Vorbildung wenig sinnvoll, da die Zuordnungen einzelner Studien zu den Studiengruppen in der amtlichen Statistik nicht einheitlich erfolgte und die Gruppen daher zu heterogen für aussagekräftige Ergebnisse sind. Beispielsweise ist das Studium „Medientechnik“ der Studiengruppe Elektronik/Kommunikationssysteme/Automation und das Studium „Medientechnik und -design“ der Studiengruppe Informatik/Software zugeordnet. Beide Studien würden sich jedoch auch in die Studiengruppe Audiovisuelle Techniken/Medienproduktion einordnen lassen und beide Studien stellen im Vergleich zu anderen Studien in ihrer Studiengruppe eine Ausnahme dar (z.B. höherer Frauenanteil). Daher beeinflusst

MaturantInnen beginnen ein Informatik-Studium?) und zweitens die konkreten Zweige innerhalb eines Schultyps (z.B. Sprach- vs. Realgymnasium).

ihre Zuordnung die Ergebnisse auf Gruppenebene entscheidend. Diese Situation wird sich in Zukunft durch eine Neuklassifikation der Studiengänge seitens Statistik Austria verbessern.

4.3 Studienverläufe in weiterführenden Studien nach detaillierten Studiengruppen

Datenquelle: Hochschulstatistik des BMWFV und der Statistik Austria.

Methodische Vorbemerkungen:

Siehe Kapitel 4.2 (ab S. 63).

Grundgesamtheit:

Masterstudien an öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen bzw. Doktoratsstudien an öffentlichen Universitäten.

Nur BildungsinländerInnen.

4.3.1 Masterstudien

In Grafik 13 (bzw. Tabelle 42 auf S. 154) sind die Erfolgsquoten von Frauen und Männern sowie der Frauenanteil in Masterstudien an (öffentlichen) Universitäten nach Studiengruppen dargestellt. Dafür wurden die AnfängerInnen in Masterstudien der Studienjahre 2007/08 bis 2009/10 zusammengefasst – anders als bei Bachelorstudien werden hier also auch AnfängerInnen im Sommersemester berücksichtigt, da diese unter den Master-AnfängerInnen eine relevante Größe darstellen (in manchen Studien wird die Hälfte der Studien im Sommersemester begonnen). Die Sortierung erfolgt wie bei der Darstellung der Bachelorstudien anhand der absoluten Differenz der Erfolgsquoten von Frauen und Männern. Anders als bei Erststudien besteht hier allerdings kein offensichtlicher Zusammenhang zwischen dem Frauenanteil und der Differenz der Erfolgsquoten, dies spiegelt sich auch in einem nicht signifikanten Korrelationskoeffizienten wider.

Mit Bauingenieurwesen, Technischen Naturwissenschaften und Informatik gibt es auch in Masterstudien Studiengruppen mit geringem Frauenanteil – die wiederum dem MINT-Bereich zuzuordnen sind – in denen Frauen geringere Erfolgsquoten aufweisen als Männer. Allerdings ist der Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern geringer (maximal -4%-Punkte) als auf Bachelorniveau.

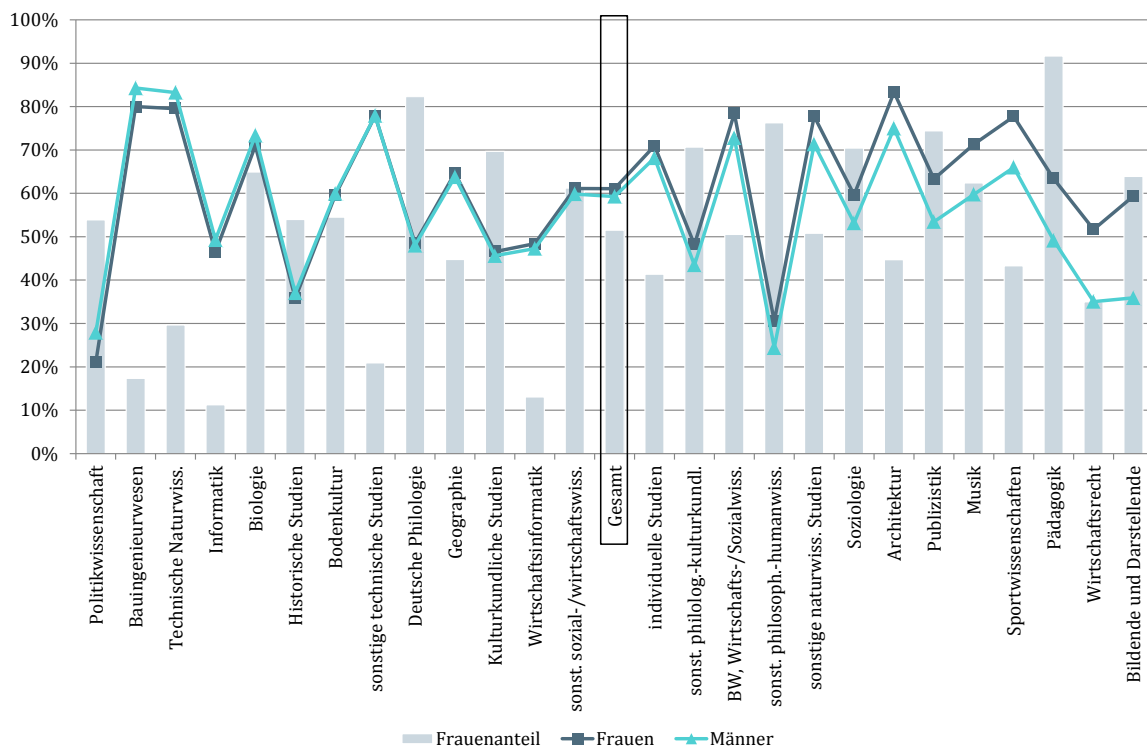
Den größten Unterschied in den Erfolgsquoten von Frauen und Männer gibt es in Masterstudien allerdings in **Politikwissenschaft**: hier schließen Frauen um -7%-Punkte seltener ab (bei einem Frauenanteil von 54%). Auf Masterniveau zeigt sich somit das Gegenteil von Politikwissenschaft auf Bachelorniveau, denn in letzteren beenden Frauen das Studium um +8%-Punkte häufiger erfolgreich – bei einem, im Vergleich zu anderen Studien mit einer Differenz von etwa +8%-Punkten, auffällig niedrigem Frauenanteil von 47%.

Die Studienrichtung **Wirtschaftsinformatik** wird auf Bachelorniveau von Frauen deutlich seltener abgeschlossen als von Männern (-10%-Punkte), für Masterstudien gilt dies allerdings nicht: Frauen schließen diese bis zum 11. Semester gleich oft ab wie Männer (+1%-Punkt), zudem sind Frauen zu diesem Zeitpunkt noch etwas häufiger weiterhin in Wirtschaftsinformatik inskribiert (+4%-Punkte).

Elektrotechnik – jene Studienrichtung, in der es auf Bachelorniveau die größte Differenz in den Erfolgsquoten von Frauen und Männern gibt – ist für Masterstudien aufgrund der geringen Fallzahlen von Frauen nicht sinnvoll auswertbar (und daher in Grafik 13 nicht dargestellt).

Zu bedenken ist jedoch, dass die **Master-AnfängerInnen** eine **vorselektierte Gruppe** sind: erstens haben nicht alle Bachelor-AnfängerInnen das Bachelorstudium abgeschlossen und zweitens sind von den BachelorabsolventInnen nicht alle in ein Masterstudium übergetreten. Es findet ein in den Sozialwissenschaften als **„Creaming“-Effekt** bezeichneter Prozess statt, d.h. bei jeder Stufe kommt nur eine eingeschränkte Gruppe von Studierenden weiter. Wichtig ist hier, dass dies nicht nur mit den Fähigkeiten oder der Lernmotivation der Studierenden zusammenhängt, sondern auch mit anderen Rahmenbedingungen, die sich günstig oder ungünstig auf den Studienerfolg auswirken (können). Dazu zählt zum Beispiel auch, ob Studierende von ihren Eltern hinreichende finanzielle Unterstützung erhalten, oder ob sie ihren Lebensunterhalt mit eigener Erwerbstätigkeit bestreiten (müssen). Die Gründe für „Nicht-Erfolg“ im Studium sind vielfältig. Tatsächlich startet dieser „Creaming“-Prozess jedoch nicht mit Beginn des Bachelorstudiums, sondern bereits im Schulsystem.

Grafik 13: Begonnene Masterstudien im Zeitraum WS 2007/08 bis SS 2010: Erfolgsquoten¹ im 11. Semester an öffentlichen Universitäten nach detaillierten Studiengruppen



¹ Abschluss des begonnenen Studiums.

Nur BildungsinländerInnen. Aufsteigende Sortierung nach absoluter Differenz: Erfolgsquote Frauen minus Erfolgsquote Männer.

Dargestellt sind nur Studiengruppen mit mindestens 30 Anfängerinnen und 30 Anfänger in den betrachteten Kohorten. Gesamt bezieht sich auf die Summe aller begonnenen Studien (keine Personenbetrachtung!) und inkludiert nicht dargestellte Studiengruppen.

Exakte Zahlen sowie die Verbleibsquote finden sich in Tabelle 42 im Anhang.

Korrelationskoeffizient Frauenanteil und absolute Differenz: **nicht signifikant**.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

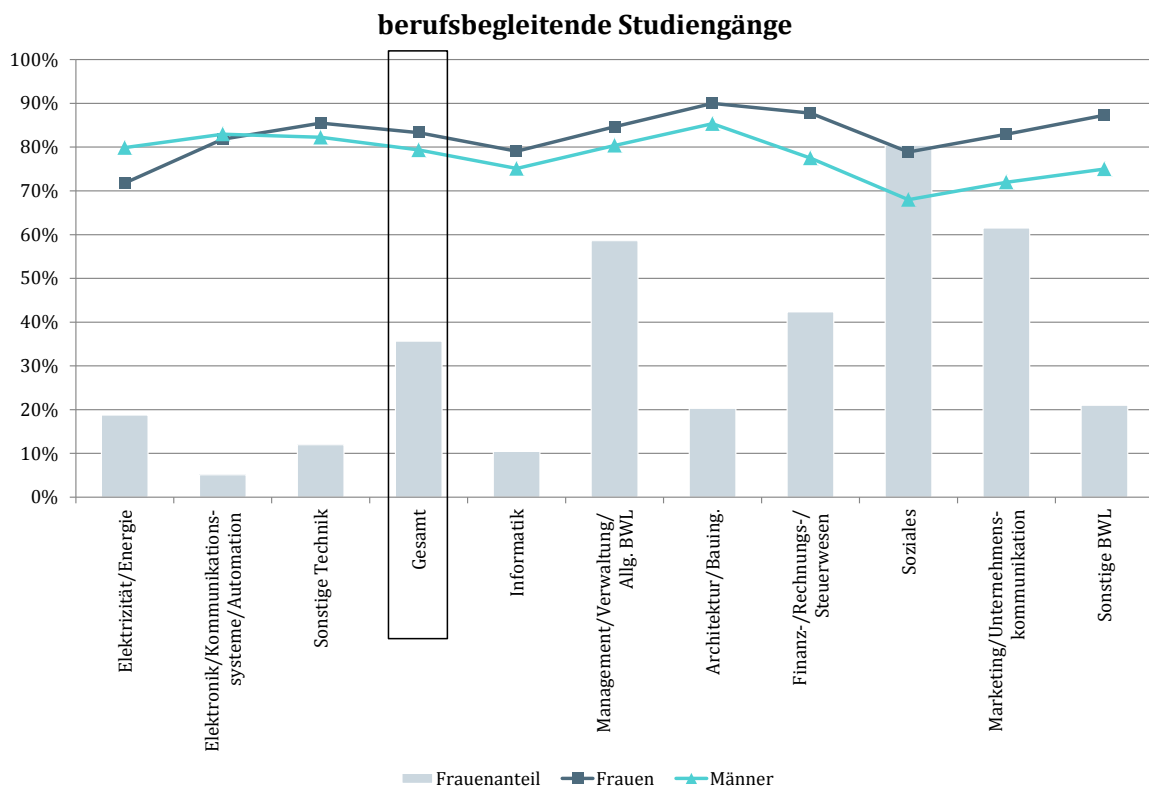
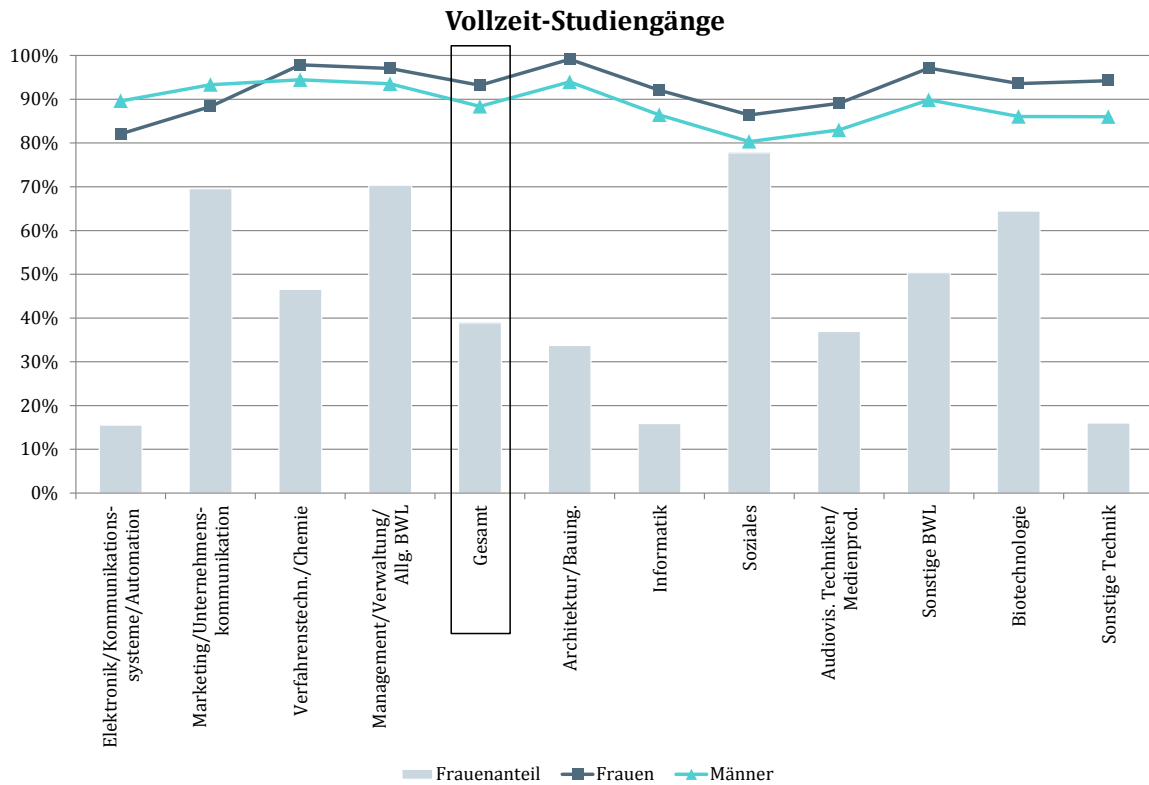
Für die Analyse der Masterstudien an **Fachhochschulen** werden wiederum die Beginnkohorten Wintersemester 2006/07 bis 2010/11 zusammengefasst betrachtet.²⁵ Wie an Universitäten gibt es auch an Fachhochschulen auf Masterniveau keinen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Frauenanteil und der Differenz der Erfolgsquoten von Frauen und Männern. Generell ist anzumerken, dass die Erfolgsquoten – von beiden Geschlechtern – in FH-Masterstudien sehr hoch sind, insbesondere in Vollzeit-Studiengängen werden häufig rund 90% der Studien beendet (siehe Grafik 14 bzw. Tabelle 43 auf S. 155). Und auch in berufsbegleitenden Studiengängen liegen die niedrigsten Erfolgsquoten bei rund 70%, d.h. alle im folgenden beschriebenen Unterschiede sind auf insgesamt sehr hohem Niveau beobachtbar.

Es gibt in beiden Organisationsformen „lediglich“ zwei Studiengruppen, in denen Frauen niedrigere Erfolgsquoten aufweisen als Männer. Das betrifft **Elektronik/Kommunikationssysteme/Automation**, wobei hier vor allem in Vollzeit-Studiengängen ein Unterschied beobachtbar ist (Frauen -8%-Punkte gegenüber Männern), während es in berufsbegleitenden Studiengängen quasi keine nennenswerte Differenz gibt (-1%-Punkte). In berufsbegleitenden Studiengängen schließen Frauen allerdings in **Elektrizität/Energie** deutlich seltener ab als Männer (-8%-Punkte). Diese beiden Studiengruppen passen mit einem niedrigen Frauenanteil und der Zuordnung zu MINT-Fächern in das auf Bachelorniveau beschriebene Muster. Allerdings gibt es ebenso MINT-Fächer mit niedrigem Frauenanteil, in denen Frauen das Masterstudium häufiger erfolgreich beenden als Männer. Ein prominentes Beispiel ist **Informatik**: während auf Bachelorniveau Frauen bedeutend seltener einen Abschluss erwerben als Männer (VZ -9%-Punkte, BB -12%-Punkte), schließen Frauen das Informatik-Masterstudium häufiger ab als Männer (VZ +6%-Punkte, BB +4%-Punkte).

Durchaus unerwartet ist, dass Frauen in Vollzeit-Masterstudien im Bereich **Marketing/Unternehmenskommunikation** um -5%-Punkte seltener abschließen als Männer (Frauenanteil zählt mit 70% zu den höchsten). Sowohl auf Bachelorniveau (Vollzeit wie berufsbegleitend) als auch in berufsbegleitenden Masterstudien liegt die Erfolgsquote der Frauen in dieser Studiengruppe höher als die der Männer (+7%-Punkte in VZ- und BB-Bachelor, +11%-Punkte in BB-Master).

²⁵ Anders als an Universitäten ist es an Fachhochschulen in der Regel nicht möglich ein (Bachelor- oder Master-)Studium im Sommersemester zu beginnen.

Grafik 14: Begonnene Masterstudien im Zeitraum WS 2006/07 bis WS 2010/11: Erfolgsquoten¹ im 10. Semester an Fachhochschulen nach detaillierten Studiengruppen



¹ Abschluss des begonnenen Studiums.

Nur BildungsinländerInnen. Aufsteigende Sortierung nach absoluter Differenz: Erfolgsquote Frauen minus Erfolgsquote Männer. Dargestellt sind nur Studiengruppen mit mindestens 30 Anfängerinnen und 30 Anfänger in den betrachteten Kohorten. Gesamt bezieht sich auf die Summe aller begonnenen Studien (keine Personenbetrachtung!) und inkludiert nicht dargestellte Studiengruppen. Exakte Zahlen sowie die Verbleibsquote finden sich in Tabelle 43 im Anhang.

Korrelationskoeffizient Frauenanteil und absolute Differenz: **nicht signifikant**.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

4.3.2 Doktoratsstudien

Doktoratsstudien werden von Frauen deutlich seltener abgeschlossen als von Männern, dies zeigt sich in Tabelle 24 auch auf Ebene der meisten Studiengruppen, wofür die Beginnkohorten der Studienjahre 2002/03 bis 2003/04 zusammengefasst werden (inklusive AnfängerInnen in den Sommersemestern). Neben den sehr kleinen Gruppen der Medizin-, Veterinärmedizin- und Kunst-Doktoratsstudien²⁶ werden „nur“ bodenkulturkundliche Doktoratsstudien von Frauen häufiger erfolgreich beendet als von Männern (+10%-Punkte).

Technische Doktoratsstudien außerhalb der Bodenkultur werden hingegen – bei insgesamt relativ hohem Abschlussniveau – um -6%-Punkte seltener von Frauen abgeschlossen. Der Frauenanteil ist dabei mit 16% sehr niedrig. Noch größer ist der Unterschied allerdings in **philologisch-kulturkundlichen** Doktoratsstudien, in denen die Erfolgsquote der Frauen um -9%-Punkte unter jener der Männer liegt, „obwohl“ der Frauenanteil mit 78% der höchste ist. Offensichtlich gibt es auf Doktoratsniveau keinen Zusammenhang zwischen dem Frauenanteil und der Differenz der Erfolgsquoten (wie dies für Bachelor- und Diplomstudien der Fall ist), was sich auch in einem nicht signifikanten Korrelationskoeffizienten ausdrückt.

Tabelle 24: Begonnene Doktoratsstudien im Zeitraum WS 2002/03 bis SS 2004: Erfolgs- und Verbleibsquoten¹ im 23. Semester an öffentlichen Universitäten nach Studiengruppen

	Frauenanteil	Erfolgsquote		Verbleibsquote		Abweichung Erfolgsquote: Frauen vs. Männer	
		w	m	w	m	Absolut	Relativ
Philologisch-kulturkundl.	78%	31%	40%	13%	17%	-9%-Pkt.	-23%
Technik (exkl. Bodenkultur)	16%	57%	63%	8%	6%	-6%-Pkt.	-10%
Gesamt	47%	43%	49%	10%	10%	-6%-Pkt.	-12%
Rechtswiss.	50%	37%	42%	10%	10%	-5%-Pkt.	-12%
Historisch-kulturkundl.	60%	44%	49%	14%	17%	-5%-Pkt.	-9%
Philosoph.-humanwiss.	62%	38%	42%	9%	13%	-4%-Pkt.	-10%
Naturwiss.	50%	61%	63%	7%	9%	-2%-Pkt.	-3%
Sozial- u. Wirtschaftswiss.	41%	31%	32%	9%	12%	-1%-Pkt.	-4%
Kunst	57%	45%	38%	10%	10%	7%-Pkt.	20%
Technik: Bodenkultur	42%	64%	54%	6%	8%	10%-Pkt.	18%
Vetmed	70%	67%	57%	2%	4%	10%-Pkt.	18%
Medizin	54%	62%	46%	5%	8%	16%-Pkt.	35%

¹ Abschluss des begonnenen Studiums bzw. Verbleib im begonnenen Studium.

Nur BildungsinländerInnen. Aufsteigende Sortierung nach absoluter Differenz: Erfolgsquote Frauen minus Erfolgsquote Männer.

Dargestellt sind nur Studiengruppen mit mindestens 30 Anfängerinnen und 30 Anfänger in den betrachteten Kohorten. Gesamt bezieht sich auf die Summe aller begonnenen Studien (keine Personenbetrachtung!) und inkludiert nicht dargestellte Studiengruppen.

Korrelationskoeffizient Frauenanteil und absolute Differenz: **nicht signifikant**.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

²⁶ Gemeint sind weiterführende Studien, also *nicht* das Medizin-/Veterinärmedizin-Diplomstudium bzw. -Rigorosum, bei welchem es sich um ein Erststudium handelt, das mit einem Doktorats-Titel abschließt.

4.4 Übertritte von Bachelor- in Masterstudien an öffentlichen Universitäten

Datenquelle: Hochschulstatistik des BMWFV und der Statistik Austria.

Grundgesamtheit: AbsolventInnen von Bachelorstudien an öffentlichen Universitäten.

Methodische Vorbemerkung:

Nur Übertritte innerhalb von zwei Jahren nach dem letzten Bachelorabschluss vor Aufnahme eines Masterstudiums.

Grundgesamtheit:

Bachelor-AbsolventInnen an öffentlichen Universitäten.

Nur BildungsinländerInnen.²⁷

Im Zusatzbericht „Studienverläufe und Studiensituation“ werden Übertritte in Master- sowie in Doktoratsstudien analysiert (vgl. Unger et al. 2017). Neben den in Kapitel 4.1.2 aufgezeigten Differenzen zwischen Frauen und Männern, geht aus diesen Analysen auch hervor, dass die Übertrittsquoten seit Einführung des dreigliedrigen Studiensystems im Zeitverlauf rückläufig sind. Dies liegt einerseits an unterschiedlichen Zeitpunkten zu denen einzelne Studien an den jeweiligen Universitäten von Diplom- auf Bachelor-/Masterstudien umgestellt wurden, aber es gibt auch Studien, in denen die Übertrittsquoten im Zeitverlauf rückläufig sind (insbesondere im Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften gibt es einzelne Studienrichtungen, auf die dies zutrifft).

Im Unterschied zu den vorangegangenen Kapiteln erfolgt die Analyse der Übertrittsquoten auf **Personenebene** und nicht auf Studienebene. Konkret bedeutet dies im Fall von Mehrfachinskriptionen bzw. Mehrfachabschlüssen, dass pro Person der letzte Bachelor-Abschluss – vor Beginn des ersten Masterstudiums – betrachtet wird. Für die folgenden Auswertungen werden die Bachelor-AbsolventInnen der Studienjahre 2007/08 bis 2012/13 zusammengefasst betrachtet. Insgesamt nehmen 78% aller Bachelor-AbsolventInnen der betrachteten Kohorten innerhalb von zwei Jahren nach dem Abschluss ein Masterstudium auf (73% der Frauen und 84% der Männer).

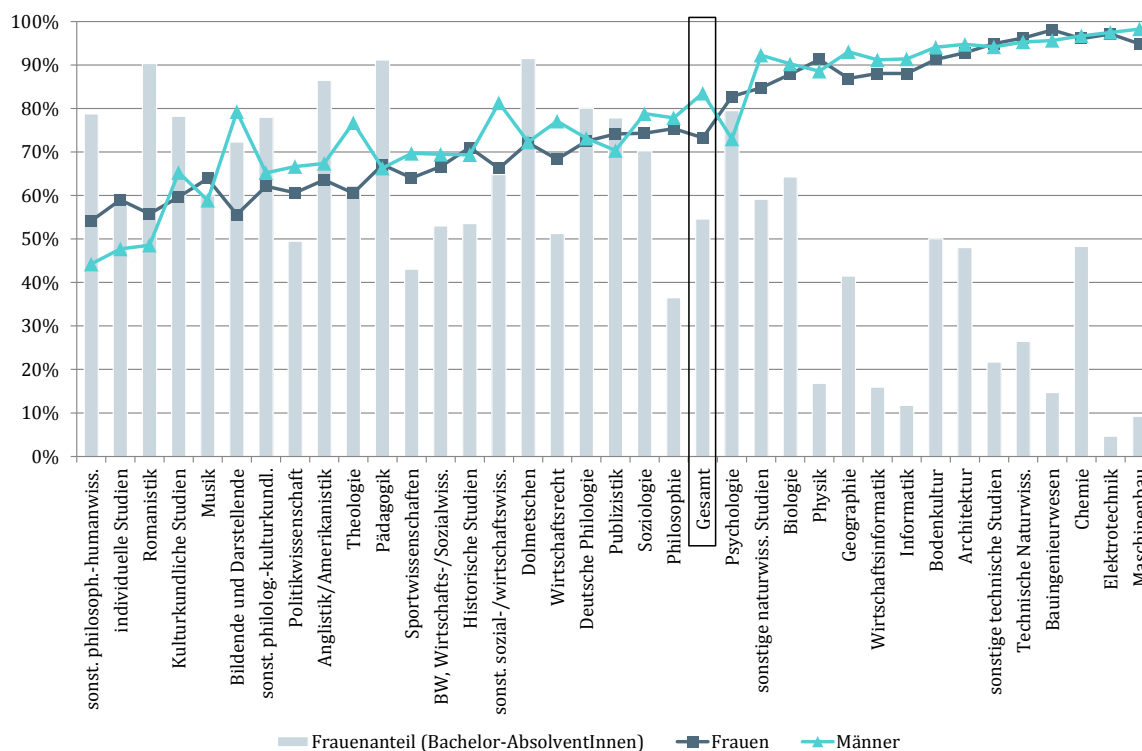
Die Studiengruppen sind in Grafik 15 so sortiert, dass die Übertrittsquote insgesamt (d.h. Frauen und Männer zusammen betrachtet) ansteigt. Gleichzeitig zeigt sich dabei, dass der Frauenanteil, gemessen an den Bachelor-AbsolventInnen, von links nach rechts tendenziell geringer wird. Dies drückt sich in einem Korrelationskoeffizienten von -0,722 aus, d.h. je geringer der Frauenanteil in einem Studium, desto höher sind die Übertrittsquoten insgesamt. Zwischen der Differenz der Übertrittsquoten von Frauen und Männer und dem Frauenanteil gibt es hingegen keinen signifikanten Zusammenhang.

Ein näherer Blick auf die einzelnen Studiengruppen zeigt, dass vor allem in „typischen“ **MINT-Studien** nahezu alle Bachelor-AbsolventInnen – und zwar Frauen und Männer – ein Masterstudium beginnen: In Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie, Bauingenieurwesen und technischen Naturwissenschaften liegen die Übertrittsquoten beider Geschlechter jeweils bei mindestens 95%.

²⁷ Diese Einschränkung wird im Zusatzbericht „Studienverläufe und Studienzufriedenheit“ nicht getroffen, dort werden auch BildungsausländerInnen, die in Österreich ein Bachelor-Studium abschließen, betrachtet (vgl. Unger et al. 2017).

Die größten Geschlechterunterschiede gibt es einerseits in bildender und darstellender Kunst, Theologie und in sonstigen sozial-/wirtschaftswissenschaftlichen Studien, in denen Frauen zwischen -15%-Punkte und -24%-Punkte seltener ein Masterstudium beginnen als Männer. In Psychologie, sonstigen philosophisch-humanwissenschaftlichen Studien und in (der sehr kleinen und heterogenen Gruppe der) individuellen Studien nehmen Frauen um jeweils rund +10%-Punkte häufiger ein Masterstudium auf als Männer.

Grafik 15: Bachelor-AbsolventInnen der Studienjahre 2007/08 bis 2012/13: Übertrittsquoten¹ in Masterstudien an öffentlichen Universitäten nach detaillierten Studiengruppen



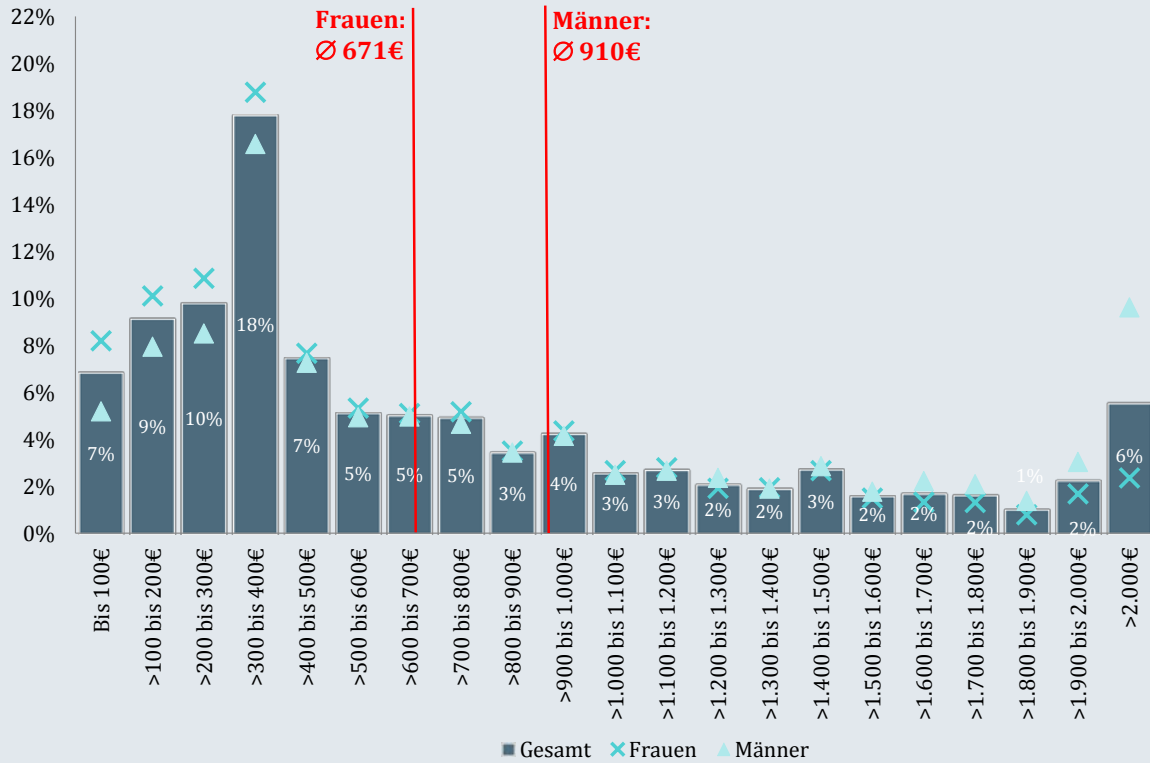
¹ Nur Übertritte innerhalb von zwei Jahren nach Bachelor-Abschluss; bei Abschluss von mehreren Bachelorstudien wird pro Person der letzte Bachelor-Abschluss (vor Aufnahme des ersten Masterstudiums) betrachtet.
 Nur BildungsinländerInnen. Aufsteigende Sortierung nach Übertrittsquote gesamt (Frauen und Männer).
 Exakte Zahlen sowie die absolute und relative Differenz finden sich in Tabelle 44 im Anhang.
Korrelationskoeffizient Frauenanteil und Übertrittsquote gesamt (Frauen und Männer): **-0,722** ($p < 0,05$).
 Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

5 Finanzielle Situation

Zentrale Ergebnisse

- Im Schnitt steht Studentinnen ein monatliches Gesamtbudget in der Höhe von 1.090€ zur Verfügung. Der Median liegt bei 990€ im Monat, d.h. 50% der Studentinnen verfügen über knapp 1.000€ monatlich. Die im Schnitt um etwa ein Jahr älteren Studenten haben mit durchschnittlich 1.180€ um knapp 90€ pro Monat mehr zur Verfügung.
- Frauen haben tendenziell häufiger niedrigere Einnahmen, Männer verfügen dagegen öfter über Gesamteinnahmen ab einer Höhe von 1.600€ (19% vs. 14% der Frauen). Besonders groß ist der Geschlechterunterschied bei einem 2.000€ übersteigenden Budget (10% vs. 6%).
- Der Wechsel der familiären Zuwendungen als Hauptfinanzierungsquelle hin zum eigenen Erwerbseinkommen findet im Schnitt – bei Studenten wie Studentinnen – mit 25 Jahren statt.
- Die markantesten Geschlechterunterschiede in Höhe und Struktur des studentischen Gesamtbudgets sind auf das Erwerbseinkommen zurückzuführen.
- Auch wenn man berücksichtigt, dass Studenten etwa ein Jahr älter und in höherem Ausmaß erwerbstätig sind, erzielen Studentinnen ein niedrigeres Erwerbseinkommen als Studenten.
- Besonders stark ausgeprägt ist dieser Gender Gap im Erwerbseinkommen unter Studierenden der Rechtswissenschaften: absolut betrachtet verdienen z.B. Jus-Studentinnen um 490€ weniger als Studenten. Berücksichtigt man das höhere Erwerbsausmaß von Studenten, verdienen Studentinnen im Schnitt immer noch lediglich 85% vom Erwerbseinkommen der Studenten.
- Der Anteil mit Praktikumserfahrung ist unter Studentinnen etwa um rund ein Fünftel höher als unter Studenten (27% vs. 22%). Zugleich geben Studentinnen deutlich seltener an, dass ihr zuletzt absolviertes Praktikum bezahlt war als Studenten (46% vs. 67%). Darunter befinden 29% der Studentinnen und 44% der Studenten die Bezahlung als angemessen.
- Besonders deutlich fällt der Geschlechterunterschied in der Bezahlung von Pflichtpraktika aus. Angemessen war die Bezahlung aus Sicht der Studentinnen für 16% – unter Studenten für mehr als doppelt so viele (34%).
- Der markanteste Geschlechterunterschied bei Pflichtpraktika ist in technischen/ ingenieurwissenschaftlichen Studien zu beobachten, aber auch in den Geistes- und Kulturwissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und Naturwissenschaften haben Frauen für ihre Pflichtpraktika deutlich seltener eine Bezahlung erhalten als Männer.
- Studentinnen sind laut eigenen Angaben häufiger (sehr oder eher stark) von finanziellen Schwierigkeiten betroffen (27% vs. 25%) und laut nationaler Definition auch häufiger finanziell depriviert als Studenten (27% vs. 23%).
- Studentinnen begründen ihre finanziellen Schwierigkeiten häufiger damit, dass ihre Erwerbstätigkeit in irgendeiner Form nicht ausreichend ist (34% vs. 31%).

Grafik 16: Verteilung des Erwerbseinkommens erwerbstätiger Studierender, Gesamt und nach Geschlecht



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 17: Nur erwerbstätige Studierende: Erwerbseinkommen nach Erwerbsausmaß und Geschlecht



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Einen weiteren wichtigen Analyseschwerpunkt im angebotenen Zusatzbericht zur Situation von Studentinnen stellt die finanzielle Situation von Studierenden dar. Neben der Einnahmen- und Ausgabensituation sowie der Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten ist es im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 erstmals möglich, die Betroffenheit von finanzieller Deprivation (als Einschränkung bei materiellen (Grund-)Bedürfnissen) zu analysieren. Außerdem werden hinsichtlich der finanziellen Situation von Studentinnen zwei weitere Aspekte, die sich für Studentinnen in den bisherigen Analysen als problematisch erwiesen haben, herausgegriffen: der Gender Wage Gap bei studentischer Erwerbstätigkeit und die Absolvierung unbezahlter Praktika.

5.1 Monatliche Einnahmen und Kosten

Definitionen:

Naturalleistungen:	Alle von Dritten (z.B. Eltern(teil), PartnerIn, Verwandte) übernommenen Leistungen, also <i>indirekte</i> Zahlungen zugunsten der Studierenden.
Geldeinnahmen:	Alle <i>direkt</i> an Studierende ausbezahlte Beträge (unregelmäßige Zahlungen für den täglichen Lebensunterhalt wurden in monatliche Beträge umgerechnet).
Gesamtbudget:	Alle für den Lebensunterhalt zur Verfügung stehenden Mittel (Geldeinnahmen plus Naturalleistungen).
Ausgaben:	Alle von den Studierenden selbst bezahlten Beträge.
Kosten:	Alle für die jeweilige Ausgabenposition anfallenden Beträge, die von den Studierenden selbst („Ausgaben“) oder von Dritten („Naturalleistungen“) getragen werden.

Im Schnitt steht Studentinnen ein **monatliches Gesamtbudget** in der Höhe von 1.090€ zur Verfügung, der Median liegt bei 990€ im Monat, d.h. 50% der Studentinnen verfügen über knapp 1.000€ monatlich. Die im Schnitt um etwa ein Jahr älteren Studenten haben mit durchschnittlich 1.180€ um knapp 90€ mehr zur Verfügung. Die Geschlechterdifferenz beim Median, der bei Männern bei 1.020€ liegt, ist nicht ganz so stark ausgeprägt. Dies ist auf die unterschiedliche Verteilung des Gesamtbudgets zurückzuführen (siehe Grafik 18): Frauen haben tendenziell häufiger niedrigere Gesamteinnahmen, dies ist v.a. bei Beträgen zwischen >600€ und 1.200€ zu sehen. Dagegen verfügen Männer öfter über Gesamteinnahmen ab einer Höhe von 1.600€ (19% vs. 14% der Frauen). Besonders groß ist der Geschlechterunterschied bei einem 2.000€ übersteigenden Budget – während jede/r zehnte Student über Gesamteinnahmen in dieser Höhe verfügt, trifft dies nur auf 6% der Studentinnen zu.

Zudem streut das monatliche Gesamtbudget von Studenten stärker als jenes von Studentinnen, was vor allem mit den geschlechtsspezifischen Unterschieden beim Erwerbseinkommen und der Altersverteilung zusammenhängt.

Grafik 18: Verteilung des monatlichen Gesamtbudgets nach Geschlecht

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Insgesamt sind die direkten Zuwendungen von Familie bzw. PartnerIn bei Studentinnen und Studenten in etwa gleich hoch, Studentinnen bekommen allerdings in höherem Ausmaß Naturalleistungen. Ihre Einnahmen aus Erwerbstätigkeit sind mit insgesamt durchschnittlich ca. 410€ um knapp 140€ niedriger als jene von Studenten – gleichzeitig ist aber auch ihr Erwerbsumsatz niedriger als jenes von Studenten (11h vs. 13h/Woche inkl. Nicht-Erwerbstätige, Details zum Erwerbseinkommen weiter unten in Kapitel 5.2). Studentinnen verfügen ebenfalls über etwas weniger Einnahmen aus der Studienförderung, was darauf zurückzuführen ist, dass Studenten häufiger das höher bemessene SelbsterhalterInnen-Stipendium beziehen.

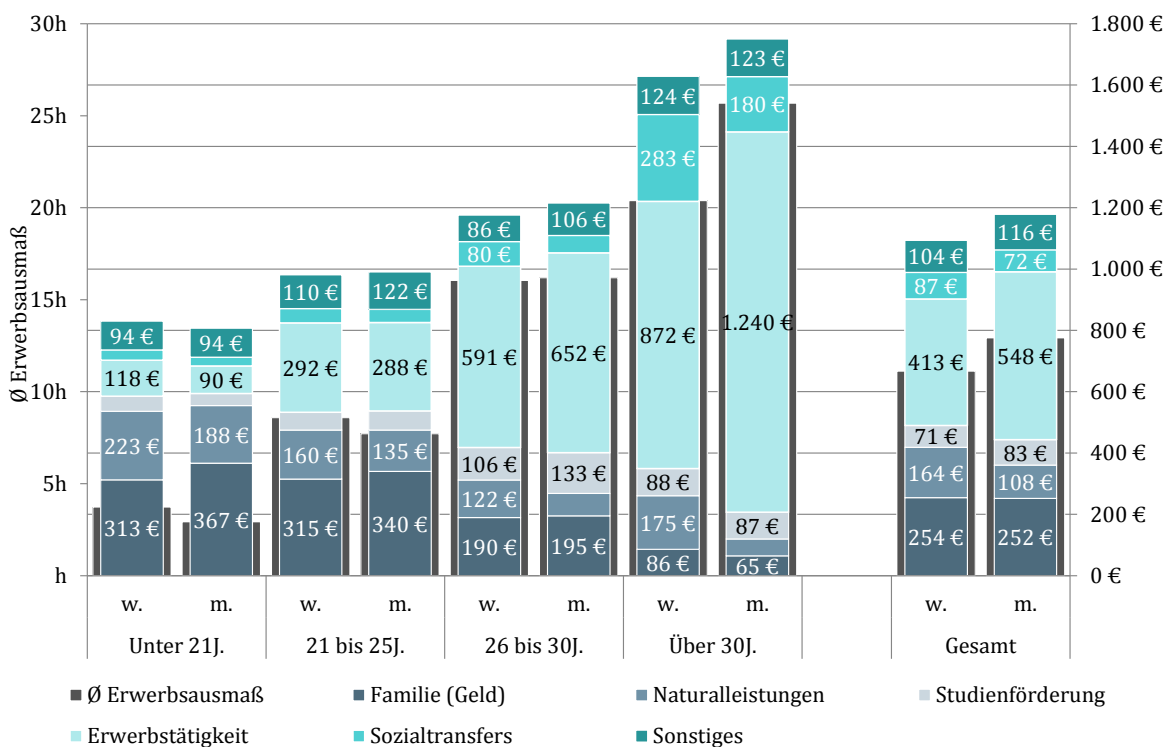
Auch wenn für Gruppenvergleiche Gesamt-Durchschnittswerte hilfreich sind, ist bei der Darstellung der Finanzen zumindest eine Aufschlüsselung nach Alter wichtig. Denn mit zunehmendem Alter kommt es tendenziell zu einer Verlagerung der familiären Unterstützung hin zu einer Zunahme der eigenen Erwerbstätigkeit und damit zur stärkeren finanziellen Selbstständigkeit. Daher werden Höhe und Zusammensetzung des Gesamtbudgets nach Geschlecht und Alter dargestellt (siehe Grafik 19). Weil sich das Gesamtbudget von Studierenden neben der familiären Unterstützung größtenteils aus eigener Erwerbstätigkeit zusammensetzt, ist zusätzlich das Erwerbsumsatz abgebildet.

Bis zu einem Alter von 30 Jahren sind die Geschlechterunterschiede beim monatlichen Gesamtbudget relativ gering ausgeprägt. Unter 21-jährige Studentinnen erhalten ein insgesamt etwas höheres Gesamtbudget (830€ vs. 810€), weil sie häufiger und damit insgesamt über alle Studierenden (inkl. Nicht-Erwerbstätige) in höherem Ausmaß erwerbstätig sind und ein durchschnittlich höheres Erwerbseinkommen haben. Familiäre Zuwendungen sind insgesamt in etwa ausgegogen, aber während Studenten mehr Bareinnahmen erhalten, bekommen Studentinnen etwas mehr Zuwendungen in Form von Naturalleistungen. 21- bis 25-jährige haben unabhängig von

ihrem Geschlecht finanzielle Mittel in etwa gleicher Höhe zur Verfügung, allerdings fällt auf, dass Studentinnen trotz ihres höheren Erwerbsausmaßes kaum mehr Erwerbseinnahmen haben. Auch bei 26- bis 30-jährigen erhalten Studenten, die in gleichem Ausmaß erwerbstätig sind, ein deutlich höheres Erwerbseinkommen. In dieser Altersgruppe schlägt sich auch die höhere Bezugsquote beim SelbsterhalterInnen-Stipendium von Studenten in einem höheren Betrag der Studienförderung nieder. Außerdem haben Studenten in diesem Alter höhere sonstige Einnahmen. Die etwas höheren Zuwendung von Familie oder PartnerIn bei Studentinnen kann dieses Ungleichgewicht jedoch nicht ausgleichen – insgesamt liegt das monatliche Gesamtbudget von Studenten zwischen 26 und 30 Jahren bei 1.220€, das von Studentinnen bei 1.180€.

Der größte Geschlechterunterschied ist aber bei über 30-jährigen zu beobachten: trotz der höheren Sozialtransfers und Zuwendungen von Familie/PartnerIn von Studentinnen kann der markante Geschlechterunterschied des Erwerbseinkommens (1.240 vs. 870€) nicht ausgeglichen werden. Auch wenn über 30-jährige Studenten mit durchschnittlich 26 Wochenstunden um 6 Stunden mehr erwerbstätig sind als gleichaltrige Studentinnen, verdienen Studentinnen in Relation zum Erwerbsausmaß betrachtet mit ihrer Erwerbstätigkeit weniger. Insgesamt erzielen Studenten über 30 Jahren im Schnitt 1.750€, gleichaltrige Studentinnen um rund 120€ weniger (1.630€).

Grafik 19: Höhe und Zusammensetzung des monatlichen Gesamtbudgets nach Geschlecht und Alter, sowie durchschnittliches Erwerbsausmaß



Erwerbsausmaß: inkl. Nicht-Erwerbstätige.

Studienförderung: Konventionelle Studienbeihilfe, SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, Studienzuschuss, Kinderbetreuungskostenzuschuss und andere Zuschüsse zur Studienbeihilfe.

Familie (Geld): Barleistungen von Eltern, PartnerIn und anderen Verwandten, inkl. Familienbeihilfe.

Sozialtransfers: Geldeinnahmen von Staat und Gemeinden, z.B. Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Kinderbetreuungsgeld, Familienbeihilfe für eigene Kinder, Bildungskarenz/-teilerhaltgeld (exkl. Studienbeihilfe und Familienbeihilfe für sich selbst).

Sonstiges: z.B. Geldeinnahmen aus and. Stipendien der Hochschule, Förderung von österr. Gemeinde/Bundesland, Förderung durch priv. Unternehmen, sonst. österr. Förderungen, regelmäßige Einnahmen aus Unterhaltszahlungen, Einkommen aus Ferienjobs.

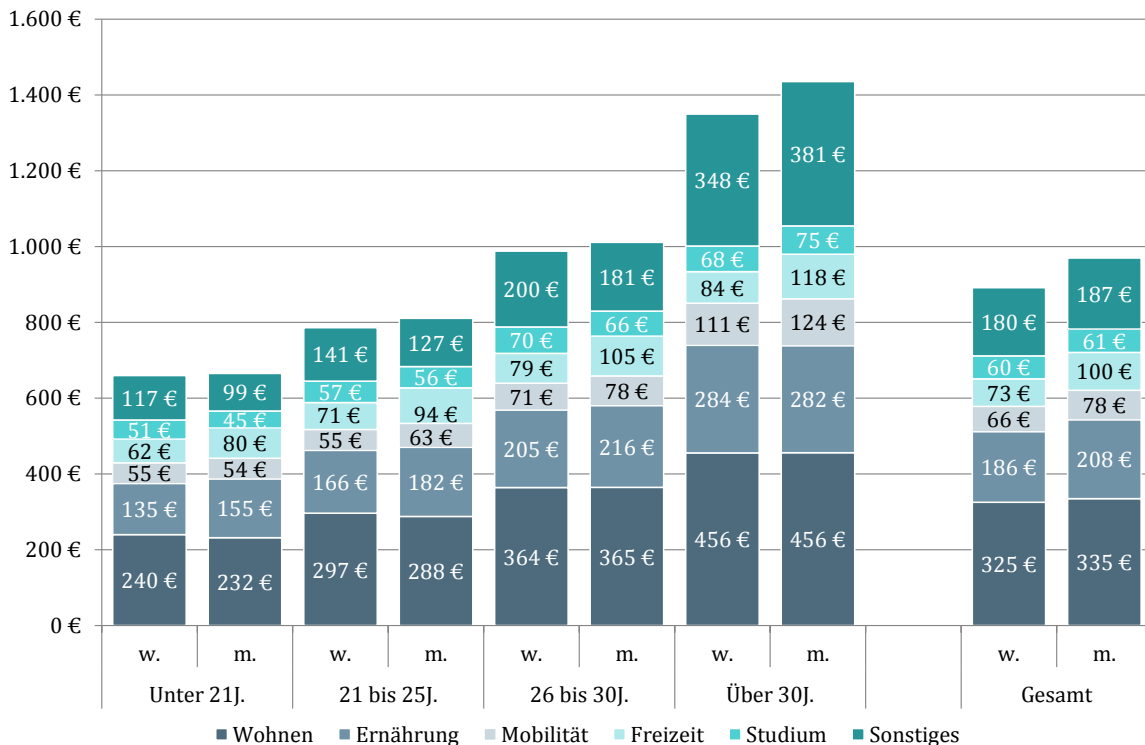
Quelle: Studierende-Sozialerhebung 2015.

Damit sind die markantesten Geschlechterunterschiede in Höhe und Struktur des studentischen Gesamtbudgets auf das Erwerbseinkommen zurückzuführen, was bedeutet, dass der gesamtgesellschaftlich wiederholt diagnostizierte Gender-Pay-Gap auch in der Subpopulation der Studierendenpopulation manifest ist. Dadurch ist bei Studenten tendenziell das Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit höher und nimmt einen größeren Anteil am Gesamtbudget ein (Näheres zum Erwerbseinkommen siehe Kapitel 5.2).

Studentinnen haben im Schnitt um 80€ niedrigere **monatliche Kosten**, was sich vor allem dadurch erklärt, dass sie durchschnittlich etwas jünger sind als Studenten. Nach Altersgruppen aufgeschlüsselt zeigen sich allerdings bis zu einem Alter von 30 Jahren kaum Unterschiede in der Höhe der Gesamtkosten von Studentinnen und Studenten (siehe Grafik 20).

Jüngere Studentinnen haben im Schnitt höhere Wohnkosten, was damit zusammenhängt, dass sie öfter in Haushalten mit PartnerIn und seltener in Wohnheimen oder bei ihren Eltern leben. Relativ betrachtet geben Studentinnen aber in allen Altersgruppen einen etwas höheren Anteil ihrer Gesamtkosten für Wohnen aus (36% vs. 35% unter Männern). Zudem haben sie niedrigere Kosten für Ernährung als Studenten, was sich aber mit zunehmendem Alter angleicht. Studenten haben außerdem durchschnittlich etwas höhere Freizeit- und Mobilitätskosten. Sonstige Kosten, also u.a. Kosten für Kleidung, Kommunikation, Haushalt, Gesundheit, Kinderbetreuung, Unterhalts- oder Kreditrückzahlungen sind unter Studierenden bis zu 30 Jahren bei Studentinnen höher, bei älteren Studierenden jedoch bei Studenten.

Grafik 20: Höhe und Zusammensetzung der monatlichen Kosten nach Geschlecht und Alter

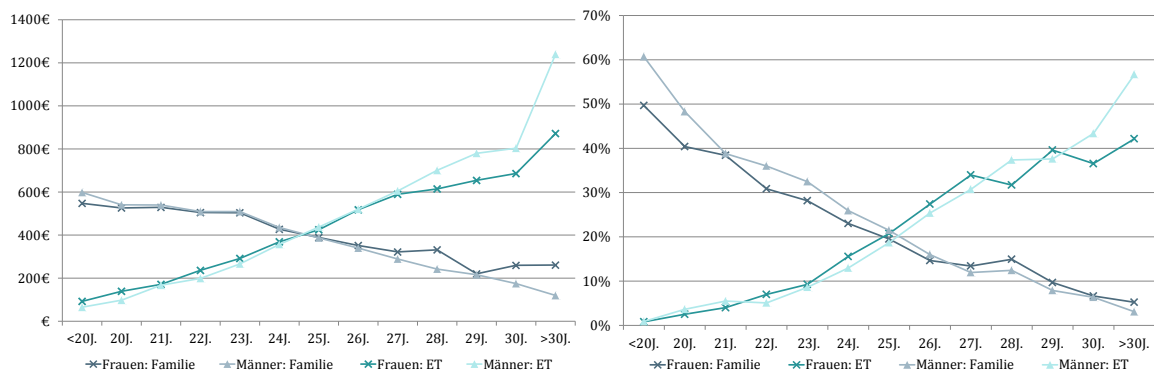


Sonstiges: Kosten für Kleidung, Schuhe, Kommunikation, Medien, Gesundheit, Kreditrückzahlungen, Haushalt, Sparen, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Kinderbetreuung, Rauchen etc.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

In der Studierenden-Sozialerhebung 2015 wurde gezeigt, dass die Hauptfinanzierungsquelle von jüngeren Studierenden die familiären Zuwendungen darstellen, während sich ältere Studierende hauptsächlich über ihr Erwerbseinkommen finanzieren und dieser Wechsel im Schnitt mit 25 Jahren stattfindet. Die folgende Grafik zeigt, dass diesbezüglich kein Geschlechterunterschied besteht: Sowohl Studentinnen als auch Studenten finanzieren ihren Lebensunterhalt im Schnitt ab einem Alter von 25 Jahren vorrangig über eine Erwerbstätigkeit (siehe Grafik 21). Die Höhe der familiären Zuwendungen und des Erwerbseinkommen sind bei jüngeren Studierenden relativ ähnlich – wobei Studenten unter 21 Jahren etwas stärker finanziell von ihrer Familie gefördert werden als Studentinnen und Studentinnen gleichzeitig mehr Einkommen über ihre Erwerbstätigkeit lukrieren. Ab einem Alter von 28 Jahren geht die Schere im Erwerbseinkommen dann zugunsten der Studenten auf. Dies geht zwar mit einem höheren Erwerbsausmaß von Studenten einher, jedoch kann dieses die Einkommensdifferenz nicht zur Gänze erklären. Gleichzeitig liegen ab einem Alter von 28 bzw. 30 Jahren die Familien-/PartnerInnenzuwendungen von Studentinnen über jenen der Studenten.

Ähnliche Tendenzen ergeben sich bei Betrachtung der beiden Finanzierungstypen, die ihren Lebensunterhalt vorrangig²⁸ entweder über die Familie oder das eigene Erwerbseinkommen finanzieren. Junge Männer finanzieren ihren Lebensunterhalt häufiger über familiäre Unterstützungen, ab einem Alter von 27 Jahren werden Studentinnen dann häufiger vorrangig über Familien-/PartnerInnenzuwendungen finanziert. Etwas diffuser ist das Bild hinsichtlich des Erwerbseinkommens: zwischen 24 und 27 Jahren sind es Studentinnen, die sich häufiger hauptsächlich über ihre Erwerbstätigkeit finanzieren, unter jüngeren und älteren Studierenden sind es tendenziell vermehrt Männer. Deutlich weniger Studierende finanzieren sich hauptsächlich über eine Studienförderung, wobei der Anteil unter Studenten aufgrund des SelbsterhalterInnen-Stipendiums höher ist als unter Studentinnen (2,5% vs. 1,5%): v.a. 26- bis 30-jährige Studenten können sich relativ häufig vorrangig mithilfe der Studienbeihilfe (insbesondere SelbsterhalterInnen-Stipendium) finanzieren (5-7%).

Grafik 21: Gegenüberstellung von Familienzuzuwendungen und Erwerbseinkommen: Höhe und vorrangige Finanzierung nach Geschlecht und Alter



ET: Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit.
 Familie (Geld): Barleistungen von Eltern, PartnerIn und anderen Verwandten, inkl. Familienbeihilfe.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

²⁸ >=75% des monatlichen Gesamtbudgets werden über familiäre Zuwendungen oder das eigene Erwerbseinkommen finanziert.

5.2 Erwerbseinkommen

Im Unterschied zum Kapitel 5.1 „Monatliche Einnahmen und Kosten“ bezieht sich das folgende Kapitel und damit auch das durchschnittliche Erwerbsausmaß **nur** auf **erwerbstätige Studierende**.

Im Durchschnitt erzielen Studentinnen mit ihrer Erwerbstätigkeit ca. 670€, während Studenten ein durchschnittliches Erwerbseinkommen von 910€ pro Monat haben. Da das Erwerbseinkommen aber aufgrund der Altersverteilung und dem unterschiedlichen Erwerbsausmaß stark streut, werden in Grafik 16 auf Seite 79 die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Einkommensverteilung dargestellt. Der Einkommensmedian, also jener Wert, der die 50% niedrigsten von den 50% höchsten Einkommen trennt, liegt über die erwerbstätige Studierendenpopulation gerechnet bei 500€. Während er für Studenten bei 600€ monatlich liegt, erzielt die Hälfte der weiblichen Kommilitoninnen dagegen nur bis zu 450€ pro Monat durch Erwerbstätigkeit. Frauen sind in den ersten vier Einkommenskategorien (bis 400€) jeweils häufiger vertreten als Männer. 48% der erwerbstätigen Studentinnen, aber lediglich 38% der Studenten geben an, maximal 400€ im Monat zu verdienen. Dementsprechend sind Männer vermehrt in höheren Einkommensklassen zu finden. Mehr als doppelt so viele Männer wie Frauen verdienen mehr als 1.500€ im Monat – unter Studierenden mit einem monatlichen Einkommen von mehr als 2.000€ ist die Geschlechterdifferenz noch größer: Fast fünfmal so viele Männer wie Frauen sind in der obersten Einkommenskategorie vertreten.

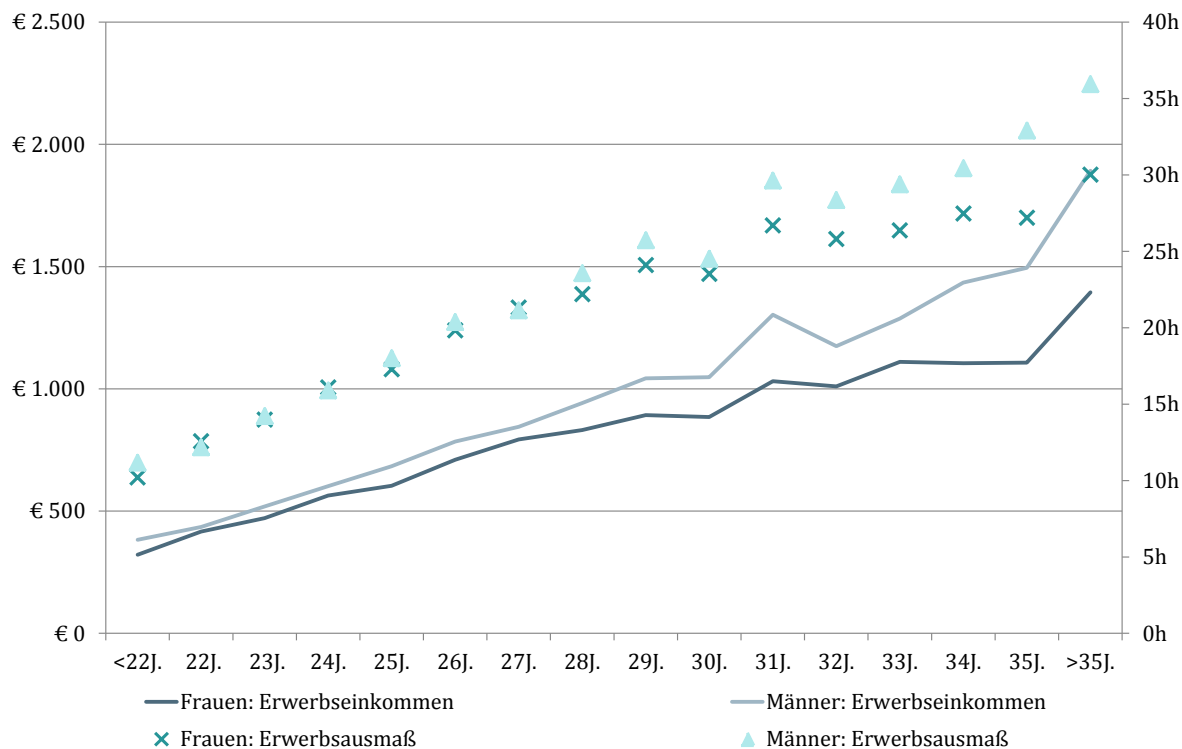
Auch in einem Vergleich gleichaltriger Studierender zeigt sich, dass Studentinnen in allen Altersgruppen weniger Erwerbseinkommen erzielen als Studenten (siehe Grafik 22). Zwar steigt das Erwerbsausmaß mit zunehmendem Alter insgesamt deutlich an, jedoch ist dieser Anstieg bei Studenten deutlich stärker ausgeprägt als bei Studentinnen. Das heißt, dass der Gender Gap bei älteren Studierenden größer ist, vor allem ab einem Alter von 28 Jahren haben Studenten ein markant höheres Erwerbseinkommen als Studentinnen.

Die Differenz im monatlichen Erwerbseinkommen liegt bei unter 28-Jährigen im Schnitt bei rund 50€, bei 28-bis-30-Jährigen durchschnittlich bereits bei 140€, bei 31-bis-33-Jährigen bereits bei durchschnittlich 200€ und bei über 33-Jährigen bei 400€. Gleichzeitig zeigen sich aber bis zu einem Alter von 27 Jahren kaum Geschlechterunterschiede im Erwerbsausmaß. Erst ab 33 Jahren sind Studenten in merklich höherem Ausmaß erwerbstätig – jedoch kann diese Differenz den Gap im Erwerbseinkommen nicht zur Gänze erklären, weil das Erwerbseinkommen pro Altersjahr stärker zugenommen hat, als das Erwerbsausmaß gestiegen ist. Zu ähnlichen Ergebnissen, die beim Erwerbseinkommen im Altersverlauf bereits aufgezeigt wurden, kommt man, wenn das Einkommen nach Erwerbsausmaß betrachtet wird (siehe Grafik 17 auf Seite 79): Je höher die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit sind, desto weiter geht die Schere im Einkommen von Frauen und Männern auseinander. Bis zu einem Ausmaß von 28 Wochenstunden ist der Unterschied mit durchschnittlich ca. 40€ relativ gering, bei bis zu 40 Wochenstunden liegt die Differenz bei durchschnittlich 180€. Sind Studierende in höherem Ausmaß erwerbstätig, fällt die Differenz noch deutlicher ins Gewicht und liegt bei knapp 330€ – Studentinnen, die mehr als 40 Stunden erwerbstätig sind, verdienen im Schnitt lediglich 85% vom Einkommen, das Studenten erhalten.

Die Geschlechterdifferenzen im Einkommen lassen sich auch nicht darauf zurückführen, dass Studenten häufiger verzögert an die Hochschule gekommen sind bzw. häufiger bereits vor ihrem Stu-

dium Erwerbserfahrungen gesammelt haben – der Gender Gap ist auch bei Studierenden festzustellen, die direkt nach Schulabschluss mit dem Studium beginnen.

Grafik 22: Nur erwerbstätige Studierende: Erwerbseinkommen und Erwerbsausmaß nach Geschlecht und Alter



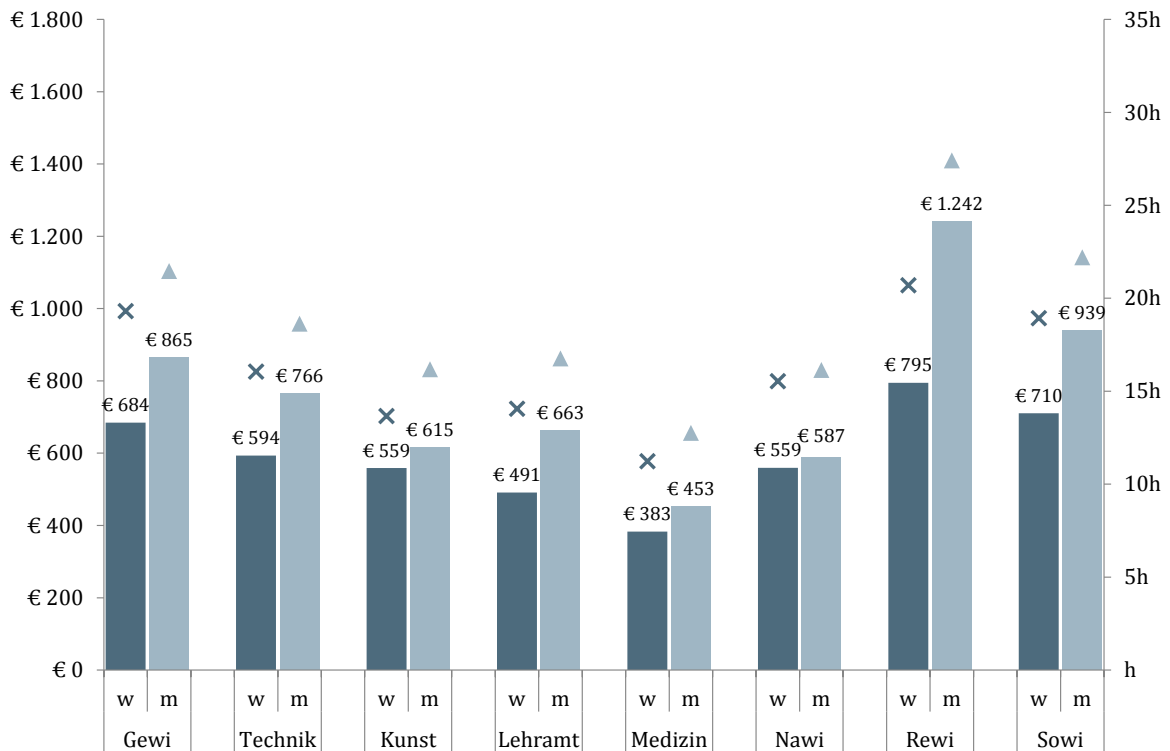
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Neben dem Alter und dem Erwerbsausmaß ist die geschlechterspezifische Studienwahl, bzw. die Tatsache, dass traditionell weiblich dominierte Berufsfelder durchschnittlich schlechter entlohnt werden, ein weiterer wichtiger Erklärungsfaktor für die Unterschiede im Erwerbseinkommen (vgl. Wejwar et al. 2013).

Zunächst geht aus der folgenden Grafik hervor, dass sich – unabhängig vom Geschlechterunterschied – die Höhe des Erwerbseinkommens je nach Studiengruppe zum Teil markant voneinander unterscheidet. D.h. z.B. Studierende der Medizin, die auch im Schnitt ein recht niedriges Erwerbsausmaß aufweisen, weisen ein recht geringes Erwerbseinkommen auf, dagegen haben Studierende in Rechtswissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie Geistes- und Kulturwissenschaften mit durchschnittlich mehr Wochenstunden vergleichsweise höhere Einkommen.

Ohne Berücksichtigung von Erwerbsausmaß oder Altersverteilung sind die Rechtswissenschaften von allen universitären Studiengruppen die Studiengruppe mit dem höchsten Einkommensunterschied nach Geschlecht. Die geringsten Unterschiede sind unter Studierenden in Naturwissenschaften und Medizin zu beobachten.

Grafik 23: Nur erwerbstätige Studierende an öffentlichen Universitäten: Erwerbseinkommen nach Studiengruppen und Geschlecht sowie durchschnittliches Erwerbsausmaß

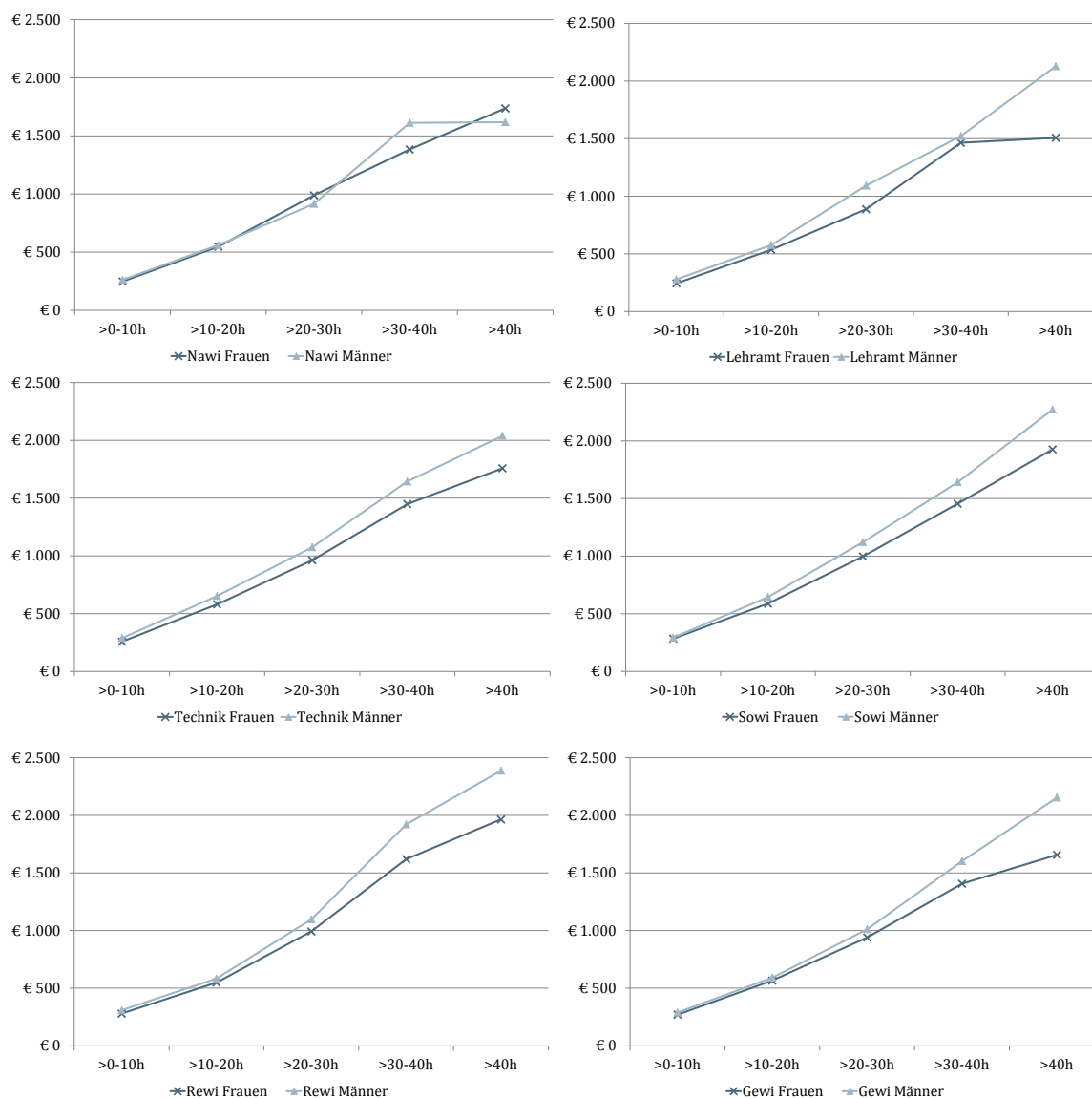


Aufgrund zu geringer Fallzahlen Darstellung ohne Vetmed, Theologie und individuelle Studien.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Da ein Großteil der Einkommensunterschiede durch das Erwerbsausmaß erklärt werden kann, ist in der Folge das Erwerbseinkommen in den einzelnen universitären Studiengruppen grob nach dem Erwerbsausmaß dargestellt.

Grundsätzlich zeigt sich, dass über alle Studiengruppen die Schere mit zunehmendem Erwerbsausmaß tendenziell weiter auseinandergeht, d.h. unter Studierenden, die in höherem Ausmaß erwerbstätig sind, ist der Gender-Gap besonders stark ausgeprägt. Eine Ausnahme stellen Lehramtsstudien dar: in einem regulären Vollzeitausmaß sind kaum Geschlechterdifferenzen zu beobachten, allerdings erzielen Studenten bei einem Ausmaß von >20h bis 30 Stunden sowie bei einem Ausmaß von mehr als 40 Stunden mehr als Studentinnen. In den Naturwissenschaften weisen Studenten bei einem Ausmaß von >30h bis 40 Stunden ein vergleichsweise höheres Einkommen auf, während Studentinnen bei einem höheren Stundenausmaß einen Einkommensvorteil haben. Bereits deutlicher wird die Differenz mit steigendem Erwerbsausmaß in technischen und sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern. Am stärksten geht die Einkommensschere jedoch in den Geistes- und Kulturwissenschaften und den Rechtswissenschaften auf.

Grafik 24: Nur erwerbstätige Studierende an öffentlichen Universitäten: Erwerbseinkommen nach Geschlecht und Erwerbsausmaß für ausgewählte Studiengruppen



Aufgrund zu geringer Fallzahlen ohne Kunst und Medizin.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Zu berücksichtigen ist allerdings, dass die Verteilungen der Fächer innerhalb der Studiengruppen nach Geschlecht keineswegs ausgewogen sind und die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede zwischen den Studiengruppen oftmals der unterschiedlichen Fächerwahl innerhalb der Gruppen geschuldet sind. Ganz besonders deutlich ist dies im Bereich Technik zu beobachten: zwei Drittel des Gender Gaps in der Technik ist auf die unterschiedliche Fächerwahl von Frauen und Männern zurückzuführen (Wejwar et al. 2013), so wählen Frauen vergleichsweise häufig das Studium der Architektur, aber eher selten ingenieurwissenschaftliche Fächer (siehe Kapitel 3). Das gilt in der Folge auch für Spezialisierungen in einem Fach, z.B. besteht vermutlich im Informatikstudium ein Unterschied zwischen Medieninformatik und dem Bereich Data Science.

Tabelle 25 zeigt eine detailliertere Aufschlüsselung der Studiengruppen und das durchschnittliche Erwerbseinkommen sowie die zentralen Erklärungsfaktoren des Einkommens Erwerbsausmaß, Alter – und den Anteil der Studierenden, die eine eher studienadäquate Tätigkeit ausüben. Wejwar

et al. 2013 haben aufgezeigt, dass die Studienadäquatheit stark in Abhängigkeit zum Alter und Erwerbsausmaß steht: Je höher das Ausmaß, desto eher ist die Tätigkeit studienadäquat. Außerdem spielen Erwerbsmotive eine Rolle: Wenn die Erwerbstätigkeit zur beruflichen Orientierung ausgeübt wird, ist die Studienadäquatheit tendenziell höher. Im Gegensatz dazu ist eine gut zu vereinbarende Erwerbstätigkeit häufig weniger studienadäquat. D.h. klassische „Studierendenjobs“, in denen die inhaltlichen und fachlichen Anforderungen eher gering sind, sind zwar besser mit dem Studium vereinbar, tragen jedoch weniger zur fachlichen Weiterentwicklung bei – und das bedeutet geringere Chancen zu haben, studienbezogene Arbeitsmarkterfahrung zu sammeln und in weiterer Folge auch schlechtere Arbeitsmarktchancen nach Studienabschluss zu haben. Laut Studierenden-Sozialerhebung 2015 üben Studentinnen häufiger Erwerbstätigkeiten mit geringeren Anforderungen und ohne inhaltlichen Bezug zum Studium aus als Männer, können also während des Studiums weniger (fach-)spezifische Berufserfahrung sammeln. Insbesondere die fehlende Arbeitsmarktorientierung von Studentinnen sowie der Fokus auf besser zu vereinbarende Jobs bringen Frauen stärkere „Qualitätseinbußen“ bei der Erwerbstätigkeit als Männern. (Wejwar et al. 2013).

In den Rechtswissenschaften, v.a. Jus aber auch in Wirtschaftsrecht, ist der Gender-Wage-Gap in Form der absoluten Einkommensdifferenz zwischen Frauen und Männern am stärksten ausgeprägt. Auch die Berücksichtigung des Erwerbsausmaßes und des Alters ändert wenig an diesem geschlechtsbezogenen Ungleichgewicht – zwar verringert sich die Differenz, aber verglichen mit allen anderen Studiengruppen/-fächern zeigt sich hier ein sehr deutlicher geschlechtsspezifischer Bias. In Jus ist dies mitunter darauf zurückzuführen, dass Frauen öfter weniger studienadäquate Tätigkeiten ausüben, in Wirtschaftsrecht ist dieser Anteil unter Frauen jedoch sogar etwas höher als unter Männern. Außerdem ist der Altersunterschied zwischen Männern und Frauen in Rechtswissenschaften größer als in anderen Studienrichtungen.

Auch in den meisten geistes- und kulturwissenschaftlichen Studienrichtungen erzielen Studentinnen deutlich weniger Einkommen mit ihrer Erwerbstätigkeit als Studenten – im Bereich der historischen Studien verdienen Studentinnen nur rund zwei Drittel vom Einkommen der Studenten. Das um durchschnittlich 4 Stunden höhere Erwerbsausmaß erklärt zwar einen Teil dieser Differenz, kann aber das Gap bei Weitem nicht schließen. Gleiches gilt für den Altersunterschied, der in den historischen Studien mit 1,4 Jahren nicht besonders stark ausgeprägt ist. Anders in Pädagogik, hier sind erwerbstätige Studenten um rund 4 Jahre älter und dementsprechend seltener in weniger studienadäquaten Studierendenjobs beschäftigt als Studentinnen. Verhältnismäßig gering ist der Geschlechterunterschied im Erwerbseinkommen dagegen unter Studierenden in philologisch-kulturkundlichen Studien, wobei Studentinnen trotz ihres etwas höheren Erwerbsausmaßes etwas weniger Einkommen erhalten als Studenten.

In den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studien zeigt sich ein Unterschied entlang der Bereiche der Wirtschaftswissenschaften und Sozialwissenschaften – während BWL-Studentinnen und Studentinnen in anderen Wirtschaftswissenschaften rund drei Viertel vom Einkommen der Studenten erzielen, ist dieser Unterschied in Soziologie deutlich geringer, aber mit 90% doch vorhanden. Zwar sind Studentinnen durchschnittlich etwas jünger und in geringerem Ausmaß erwerbstätig, jedoch können diese Unterschiede die Einkommensdifferenz nur etwas abschwächen und nicht zur Gänze erklären.

Auch in technischen bzw. ingenieurwissenschaftlichen Fächern zeigen sich deutliche Unterschiede je nach Studienrichtung: Absolut betrachtet liegt der Gender Gap zwischen durchschnittlich rund 50€ in Bodenkultur, über 100€ in Architektur bis hin zu 150€ in Informatik. Im Bereich der Bodenkultur zeigen sich dabei ein vergleichsweise geringer Altersunterschied sowie kaum Differenzen in der Studienadäquatheit. Während sich der Gender Gap unter Berücksichtigung des höheren Erwerbsausmaßes von Männern unter Architekturstudierenden zugunsten der Studentinnen dreht, bleibt es unter Informatik- und Bodenkulturstudierenden und Studierenden in sonstigen technischen/ ingenieurwissenschaftlichen Fächern – etwas abgeschwächt – bestehen.

Unter Lehramtsstudierenden zeigen sich große Unterschiede nach Geschlecht: das Erwerbseinkommen von Studentinnen macht drei Viertel des Einkommens von Studenten aus. Allerdings relativiert sich diese Differenz etwas, wenn man bedenkt, dass Studenten um gut 2 Jahre älter sind und ein um knapp 3 Wochenstunden höheres Erwerbsausmaß aufweisen.

In Psychologie und Biologie haben Studentinnen dagegen einen Einkommensvorteil, während sie in anderen naturwissenschaftlichen Studien lediglich 80% vom Einkommen der Studenten erhalten – was sich auch im Anteil der studienadäquat Beschäftigten widerspiegelt: in Psychologie und Biologie sind diesbezüglich kaum Geschlechterunterschiede festzustellen, jedoch sind Studentinnen in anderen naturwissenschaftlichen Studien deutlich seltener studienadäquat beschäftigt als ihre Kommilitonen.

In Medizin ist der Geschlechterunterschied absolut betrachtet eher gering, wobei aber insgesamt das Einkommensniveau aufgrund des verhältnismäßig niedrigen Erwerbsausmaßes recht niedrig ist. Unter Berücksichtigung der Unterschiede im Erwerbsausmaß verschwindet der Gender Gap annähernd. Auffällig ist außerdem, dass Studentinnen deutlich häufiger Tätigkeiten ausüben, die eher Studierendenjobs zuzuordnen sind.

Auch in künstlerischen Fächern unterscheidet sich das Erwerbseinkommen kaum nach Geschlecht – wenn man berücksichtigt, dass Studentinnen in einem geringeren Ausmaß erwerbstätig sind, haben sie sogar einen Einkommensvorteil.

Tabelle 25: Nur erwerbstätige Studierende an öffentlichen Universitäten: Erwerbseinkommen nach Studiengruppen im Detail und Geschlecht

		Ø Erwerbseinkommen	Ø Erwerbsausmaß	Ø Alter	studienadäquate Tätigkeit
Geistes- und kulturwissenschaftliche Studien					
Pädagogik	w	702€	19,0h	27,9J.	65%
	m	917€	22,1h	32,1J.	75%
Publizistik	w	676€	20,2h	25,1J.	49%
	m	846€	23,0h	27,9J.	64%
Sonst. philosophisch-humanwiss. Studien	w	741€	20,2h	27,8J.	46%
	m	935€	22,8h	29,5J.	41%
Kulturkundliche Studien	w	655€	19,1h	27,7J.	43%
	m	859€	21,6h	30,1J.	49%
Historische Studien	w	690€	20,2h	29,1J.	49%
	m	1012€	24,1h	30,5J.	52%
Philologisch-kulturkundliche Studien	w	656€	18,6h	27,1J.	42%
	m	677€	17,3h	28,8J.	45%
Technische/ ingenieurwiss. Studien					
Architektur	w	581€	16,7h	26,9J.	57%
	m	687€	20,6h	29,0J.	65%
Informatik	w	938€	22,5h	26,7J.	76%
	m	1091€	23,7h	28,5J.	81%
Bodenkultur	w	569€	16,1h	26,5J.	46%
	m	621€	16,4h	28,0J.	49%
Sonst. technische/ ingenieurwiss. Studien	w	539€	13,9h	25,1J.	61%
	m	672€	16,6h	27,3J.	63%
Kunst	w	559€	13,7h	27,1J.	77%
	m	615€	16,2h	27,7J.	73%
Lehramt	w	491€	14,1h	25,9J.	50%
	m	663€	16,8h	28,1J.	57%
Medizin/Gesundheit	w	384€	11,2h	26,0J.	50%
	m	452€	12,7h	26,7J.	64%
Naturwissenschaftliche Studien					
Psychologie	w	638€	16,9h	27,4J.	45%
	m	623€	17,1h	28,0J.	46%
Biologie	w	524€	15,6h	26,3J.	40%
	m	482€	16,0h	26,7J.	42%
Sonst. Naturwiss.	w	492€	14,0h	25,4J.	35%
	m	603€	15,9h	27,1J.	50%
Rechtswissenschaften					
Rechtswissenschaften	w	787€	20,5h	27,7J.	47%
	m	1274€	28,1h	30,6J.	71%
Wirtschaftsrecht	w	824€	21,5h	25,7J.	66%
	m	1153€	25,5h	28,3J.	63%
Sozial- und Wirtschaftswissenschaften					
Soziologie	w	691€	18,7h	27,2J.	35%
	m	770€	19,3h	28,9J.	40%
BWL, Wirtschafts-/Sozialwiss.	w	673€	18,6h	25,5J.	53%
	m	906€	22,1h	27,3J.	57%
Sonst. Wirtschafts-/Sozialwiss.	w	843€	20,2h	28,1J.	58%
	m	1061€	23,3h	28,7J.	66%

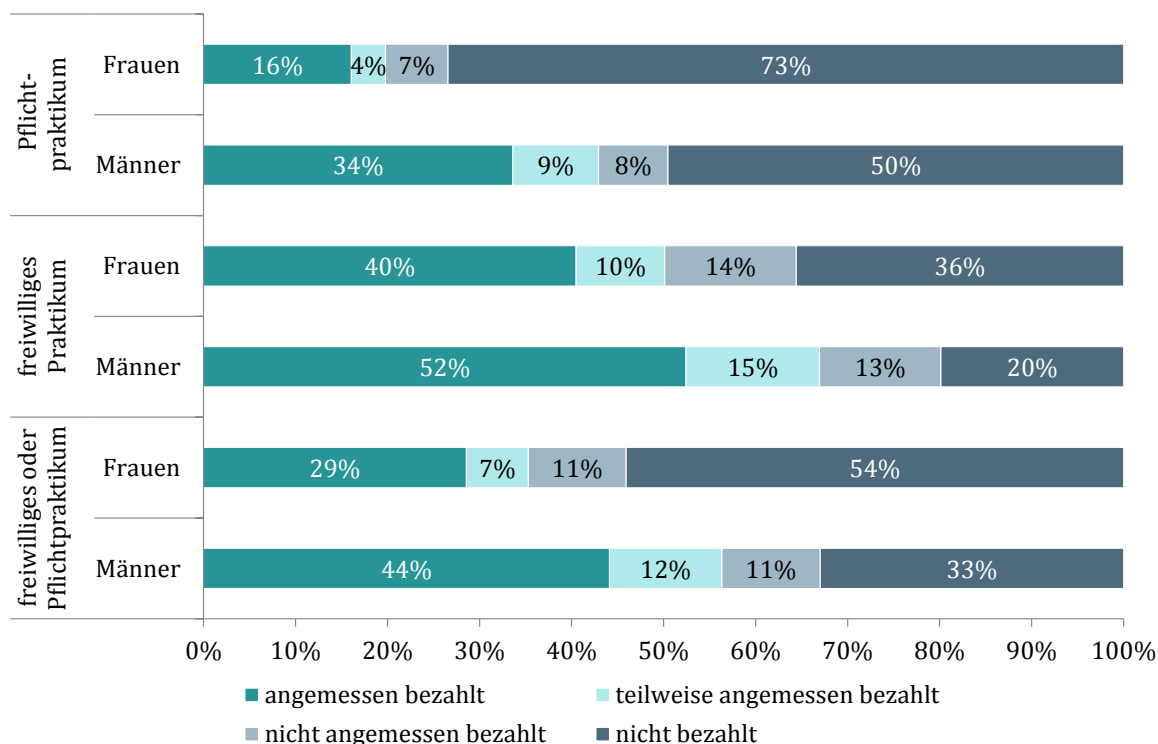
Aufgrund zu geringer Fallzahlen Darstellung ohne Vetmed, Theologie und individuelle Studien.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

5.3 Unbezahlte Praktika

Wie bereits im Überblickskapitel zu Beginn des Berichts dargelegt wurde, absolvieren Frauen während ihres Studiums häufiger Praktika als Männer – der Anteil mit Praktikumserfahrung ist etwa um rund ein Fünftel höher. Zwar lassen sich diese Unterschiede in vielen Fällen durch die unterschiedliche Fächerwahl erklären, jedoch bleibt der Vorsprung von Frauen (mit Ausnahme der humanmedizinischen Studien) an Universitäten, Pädagogischen Hochschulen und in berufsbegleitenden FH-Studien innerhalb der einzelnen Studiengruppen bestehen.

Außerdem wurde in Band 2 der Studierenden-Sozialerhebung 2015 aufgezeigt, dass etwas mehr als die Hälfte der zuletzt absolvierten Praktika bezahlt waren, wobei Pflichtpraktika deutlich seltener bezahlt werden als freiwillige Praktika (36% vs. 71%). Ein Drittel der Studierenden hat für das letzte Praktikum eine aus ihrer Sicht angemessene Bezahlung erhalten. In der Bezahlung von Praktika sind allerdings markante Unterschiede nach Geschlecht festzustellen (siehe Grafik 25): Studentinnen geben deutlich seltener an, dass ihr zuletzt absolviertes Praktikum bezahlt war als Studenten (46% vs. 67%). Zwar stuften sowohl Studentinnen als auch Studenten die Bezahlung, sofern es eine gab, mehrheitlich als angemessen ein, jedoch liegt dieser Anteil von allen Studierenden mit Praktikumserfahrung bei Männern bei 44% und bei Frauen bei 29%. Besonders deutlich fällt der Geschlechterunterschied in der Bezahlung bei Pflichtpraktika aus: 73% der Studentinnen erhielten keine Bezahlung für ihr Praktikum, während unter Studenten die Hälfte unbezahlt blieb. Angemessen war die Bezahlung aus Sicht der Studentinnen für 16% – unter Studenten für mehr als doppelt so viele (34%).

Grafik 25: Bezahlung (Selbsteinschätzung) während des zuletzt absolvierten Praktikums in Österreich nach Geschlecht



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Diese Unterschiede sind in den Hochschulsektoren allerdings unterschiedlich stark ausgeprägt (siehe Tabelle 26): Insbesondere zeigt sich, dass die Geschlechterdifferenzen in der Bezahlung an Fachhochschulen größer sind als an wissenschaftlichen Universitäten. Unabhängig davon, ob es sich um ein freiwilliges oder ein Pflichtpraktikum handelt, erhalten Studentinnen deutlich seltener eine Bezahlung für ihr (zuletzt absolviertes) Praktikum als Studenten. Während 42% der Studentinnen in berufsbegleitenden FH-Studiengängen kein Entgelt für ihr Pflichtpraktikum erhalten haben, trifft dies nur auf 13% ihrer Studienkollegen zu. 64% der berufsbegleitend studierenden Männer mit Praktikumserfahrung fühlen sich angemessen bezahlt, dagegen lediglich 37% der Studentinnen. Aber auch in Vollzeitstudiengängen, in welchen Studierende für ihre Praktika generell seltener bezahlt werden, werden zwei Drittel der Studentinnen, aber nur ein Viertel der Studenten nicht bezahlt. An Universitäten ist die Differenz bei freiwilligen Praktika größer als bei Pflichtpraktika: mehr als ein Drittel der Studentinnen werden für ihr Praktikum nicht bezahlt, dagegen nur ein Fünftel der Studenten.

An Pädagogischen Hochschulen ist die Geschlechterdifferenz in der Bezahlung vergleichsweise gering, wobei es sich bei den Pflichtpraktika hauptsächlich um Schulpraktika handelt, die generell nicht bezahlt werden.

Tabelle 26: Bezahlung (Selbsteinschätzung) während des zuletzt absolvierten Praktikums in Österreich nach Hochschulsektor und Geschlecht (Zeilenprozent)

		Pflichtpraktikum				freiwilliges Praktikum				freiwilliges oder Pflichtpraktikum			
		angemessen bezahlt	tw. angemessen bezahlt nicht	angemessen bezahlt	nicht bezahlt	angemessen bezahlt	tw. angemessen bezahlt nicht	angemessen bezahlt	nicht bezahlt	angemessen bezahlt	tw. angemessen bezahlt nicht	angemessen bezahlt	nicht bezahlt
Wiss. Univ.	w	16%	4%	7%	74%	41%	9%	14%	36%	31%	7%	11%	51%
	m	28%	9%	7%	57%	53%	15%	13%	19%	44%	13%	11%	32%
Kunstuniv.	w	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	m	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Privatuniv.	w	9%	3%	5%	83%	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	19%	5%	6%	69%
	m	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
FH Vollzeit	w	20%	4%	8%	68%	51%	14%	15%	20%	25%	6%	9%	59%
	m	48%	14%	11%	27%	63%	12%	10%	14%	51%	13%	11%	25%
FH BB	w	37%	7%	14%	42%	29%	9%	23%	39%	35%	7%	17%	41%
	m	64%	12%	11%	13%	53%	21%	7%	19%	61%	15%	10%	15%
PH	w	7%	0%	2%	90%	40%	10%	11%	40%	15%	2%	4%	79%
	m	12%	0%	3%	86%	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	15%	0%	6%	79%

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Auch in diesem Zusammenhang lohnt sich ein Blick in die unterschiedlichen Studien: innerhalb der meisten Studiengruppen an Universitäten und auch an Fachhochschulen (wobei hier die Fallzahlen für eine sinnvolle Darstellung nicht ausreichen) geben Studentinnen seltener an, bezahlte Praktika absolviert zu haben als Studenten. Grundsätzlich zeigen sich diese Geschlechterunterschiede sowohl bei freiwilligen als auch bei Pflichtpraktika, allerdings ist der Unterschied bei Pflichtpraktika besonders stark ausgeprägt – mit Ausnahme der Studierenden in Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, unter welchen ein besonders großer Unterschied in der Bezahlung von

Praktika besteht: hier sind es vor allem freiwillige Praktika, die laut Angaben von Studentinnen öfter nicht bezahlt werden (23% vs. 7% unter Männern). Aber auch bei Pflichtpraktika berichten Studentinnen sehr selten von einer angemessenen Bezahlung (29% vs. 37% unter Männern). Ebenfalls einen markanten Bezahlungsnachteil haben Frauen in technischen Studien. Und auch in geistes- und kulturwissenschaftlichen, rechtswissenschaftlichen sowie naturwissenschaftlichen Studien sind diese Geschlechterdifferenzen zu beobachten – zwar sind sie relativ betrachtet etwas schwächer ausgeprägt, jedoch erhalten Studentinnen noch immer deutlich seltener eine Bezahlung als Studenten. Einzige Ausnahme sind freiwillige Praktika von Studierenden in Naturwissenschaften, wo sich kaum Unterschiede nach Geschlecht zeigen. Ebenso unter Studierenden in medizinischen und Lehramtsstudien, wobei hier wieder die Pflichtpraktika in diesen Bereichen (Schulpraktika bzw. Famulaturen) zu unterscheiden sind von Pflichtpraktika in anderen Studien, die z.B. in Unternehmen absolviert werden.

Zwar lassen sich an Fachhochschulen nicht alle Fächergruppen miteinander vergleichen, aber es sind vor allem technische Studien mit dem größten Geschlechterunterschied in der Bezahlung von Praktika, während Studentinnen und Studenten in den Wirtschaftswissenschaften etwas geringere Unterschiede aufweisen und jene in den Sozialwissenschaften ähnlich oft entlohnt werden. Studierende in Gesundheitswissenschaften erhalten generell kaum eine Bezahlung für ihre Praktika – und zwar sowohl Männer als auch Frauen.

Tabelle 27: Bezahlung (Selbsteinschätzung) während des zuletzt absolvierten Praktikums in Österreich nach Studiengruppen (öffentliche Univ.) und Geschlecht (Zeilenprozent)

		Pflichtpraktikum				freiwilliges Praktikum				freiwilliges oder Pflichtpraktikum			
		angemessen bezahlt	tw. angemessen bezahlt	nicht angemessen bezahlt	nicht bezahlt	angemessen bezahlt	tw. angemessen bezahlt	nicht angemessen bezahlt	nicht bezahlt	angemessen bezahlt	tw. angemessen bezahlt	nicht angemessen bezahlt	nicht bezahlt
Gewi	w	16%	4%	9%	70%	25%	7%	20%	48%	22%	6%	16%	56%
	m	24%	11%	16%	50%	27%	16%	19%	38%	26%	14%	17%	42%
Technik	w	52%	7%	12%	29%	59%	8%	17%	16%	57%	8%	15%	20%
	m	57%	15%	9%	19%	64%	14%	13%	9%	62%	15%	12%	12%
Lehramt	w	3%	1%	1%	95%	40%	8%	13%	39%	14%	3%	5%	78%
	m	13%	3%	0%	85%	31%	16%	13%	40%	17%	6%	3%	73%
Medizin	w	5%	1%	3%	92%	16%	0%	3%	81%	6%	1%	3%	91%
	m	2%	2%	2%	94%	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	3%	3%	3%	91%
Nawi	w	11%	2%	8%	79%	43%	8%	10%	38%	25%	5%	9%	61%
	m	27%	10%	4%	59%	42%	6%	13%	39%	34%	8%	8%	49%
Rewi	w	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	43%	10%	10%	37%	42%	10%	10%	38%
	m	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	46%	17%	9%	28%	46%	16%	9%	29%
Sowi	w	29%	16%	7%	47%	54%	11%	12%	23%	49%	12%	11%	28%
	m	37%	11%	18%	34%	63%	16%	14%	7%	59%	15%	15%	11%

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Aufgrund zu geringer Fallzahlen Darstellung ohne Kunst, Vetmed, Theologie und individuelle Studien.

Quelle: Studierende-Sozialerhebung 2015.

Die Betrachtung nach Fächergruppen hat damit gezeigt, dass selbst Studentinnen der gleichen Studiengruppen seltener eine Bezahlung für ihr Praktikum erhalten als ihre männlichen Studien-

kollegen. Für Pflichtpraktika ist die größte Geschlechterdifferenz in technischen/ingenieurwissenschaftlichen Studien zu beobachten.

5.4 Finanzielle Schwierigkeiten

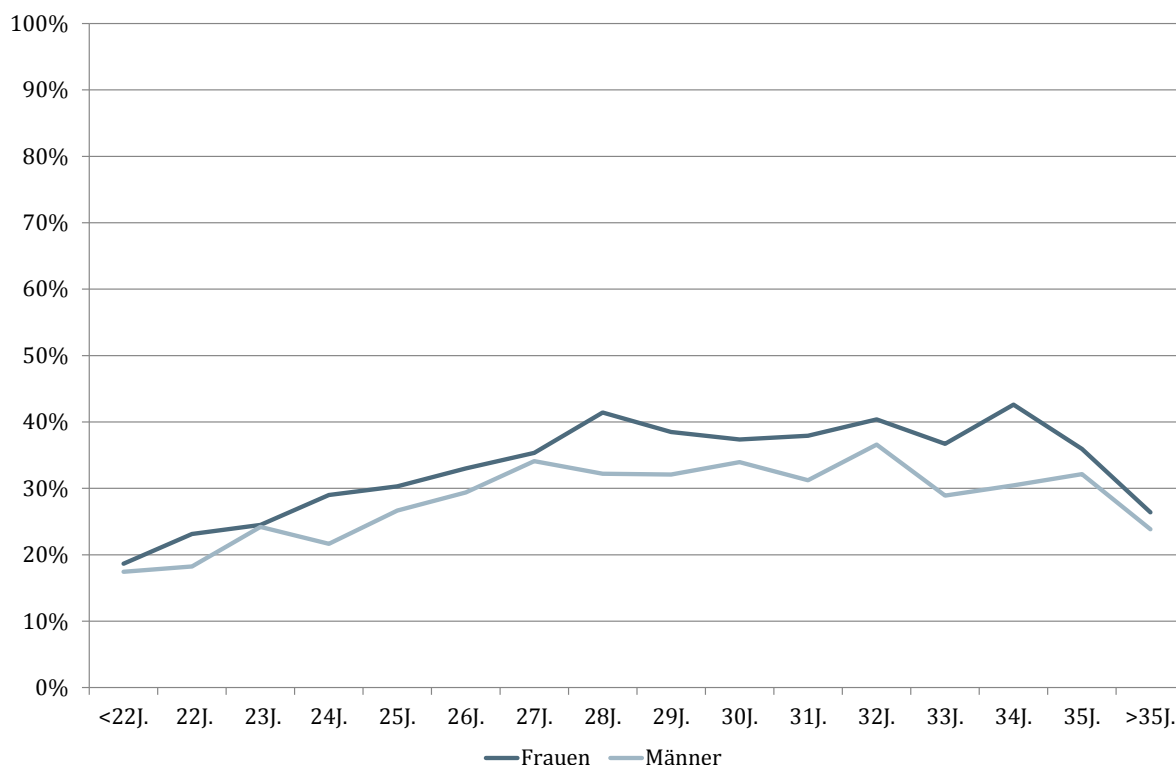
Aufgrund der Vielfalt der Lebensbedingungen von Studierenden scheint eine normative Bestimmung von „gutem“ oder „schlechtem“ Auskommen mit den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln anhand einer durchschnittlichen Bilanz von Einnahmen und Ausgaben nicht adäquat. Um eine Einschätzung darüber treffen zu können, ob sich Studierende in finanziellen Schwierigkeiten befinden, wurden die Studierenden daher zusätzlich gefragt, wie stark sie sich selbst derzeit von finanziellen Schwierigkeiten betroffen fühlen. Außerdem wurde in der Studierenden-Sozialerhebung 2015 erstmals auch erfasst, inwiefern Studierende in Österreich von finanzieller Deprivation betroffen sind, worauf im folgenden Kapitel 5.4.1 näher eingegangen wird.

9% der Studierenden geben an, derzeit sehr stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein, weitere 17% sind stark betroffen, und 24% zumindest teilweise. Rund 20% der Studierenden sind eher nicht betroffen, und knappe 30% geben an, gar keine finanziellen Schwierigkeiten zu haben. Insgesamt geben also rund 26% der österreichischen Studierenden an, von finanziellen Schwierigkeiten stark bzw. sehr stark betroffen zu sein. Diese werden im folgenden Kapitel zusammengefasst und als „Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten“ bezeichnet.

Ohne Merkmalsunterschiede, wie z.B. die Altersverteilung, zu berücksichtigen, zeigt sich, dass Studentinnen laut eigenen Angaben um 2%-Punkte häufiger von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind als Studenten (27% vs. 25%).

Insgesamt zeigt sich bis zu 28 Jahren mit zunehmendem Alter zunächst ein stetiger Anstieg des Anteils von Studierenden, die angeben sehr oder eher stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein. Zwischen einem Alter von 28 bis 34 Jahren ist die Betroffenheit tendenziell am höchsten danach geht der Anteil mit finanziellen Schwierigkeiten zurück. Studentinnen sind dabei in allen Altersjahren häufiger betroffen als Studenten (siehe Grafik 22). Die Differenz in der Betroffenheit variiert dabei stark, tendenziell haben aber Frauen ab 28 Jahren deutlich häufiger Finanzprobleme als gleichaltrige Studenten, während die Geschlechterunterschiede bei jüngeren Studierenden etwas geringer sind. Anders als bei Studenten steigt aber der Anteil der Betroffenen unter Frauen nach dem starken Anstieg im Alter von 28 Jahren (41%), unter 34-jährigen Studentinnen erneut an (43%) – während dieser Peak (auf niedrigerem Niveau) unter Studenten im Alter von 32 Jahren zu beobachten ist. Unter älteren Studierenden nimmt die Betroffenheit wieder deutlich ab.

Insgesamt geht der Anteil mit finanziellen Schwierigkeiten mit zunehmender Schicht stark zurück: von 29% unter Studierenden der niedrigen bis auf 16% unter jenen aus hoher Schicht. Zwar sind Frauen aus allen sozialen Schichten vermehrt von finanziellen Schwierigkeiten betroffen, jedoch sind es vor allem jene aus niedrigen oder mittleren Schichten, die etwas häufiger angeben, finanzielle Schwierigkeiten zu haben als Männer der gleichen sozialen Herkunft (+4%-Punkte). Der Geschlechterunterschied unter Studierenden aus niedriger Schicht ist dabei im Alter von 26- bis 30-jährigen besonders groß ist (39% vs. 31%), unter Studierenden aus mittlerer Schicht trifft dieses Ungleichgewicht zwischen Frauen und Männern in erster Linie auf über 30-Jährige zu (31% vs. 23%).

Grafik 26: Finanzielle Schwierigkeiten nach Geschlecht und Alter

Ausgewiesen ist der Anteil der Studierenden, welche angeben, (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten (Kategorie 4 + 5 auf einer 5-stufigen Antwortskala) betroffen zu sein.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Universitäre Studiengruppen betreffend sind es vor allem Studentinnen in den Rechtswissenschaften, die häufiger angeben von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein als ihre Kommilitonen (27% vs. 21%) – also die Studienrichtung mit dem markantesten Gender Gap beim Erwerbseinkommen (Details siehe Kapitel 5.2). Darüber hinaus nennen Studentinnen in sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen (25% vs. 22%), ingenieurwissenschaftlichen/technischen (29% vs. 27%) sowie theologischen Studien (26% vs. 13%) häufiger Finanzprobleme als ihre Studienkollegen derselben Fächergruppen, wobei letztere als Studiengruppe mit einem insgesamt sehr hohen Altersdurchschnitt von 35 Jahren etwas aus der Reihe fällt und Studenten im Schnitt deutlich älter sind als Studentinnen (39,5J. vs. 31,4J.). In der Gruppe mit dem insgesamt höchsten Anteil mit finanziellen Schwierigkeiten, den Studierenden in künstlerischen Studien, ist kein signifikanter Geschlechterunterschied zu beobachten.

In der Studierenden-Sozialerhebung 2015 wurde aufgezeigt, dass die Betroffenheit nach Gruppen zum Teil deutlich variiert – der Anteil schwankt dabei von Subgruppe zu Subgruppe zwischen 14% und 50% (vgl. Zaussinger et al. 2016b: 336f). Als Gruppen, die besonders häufig mit Finanzproblemen konfrontiert sind, wurden die folgenden identifiziert:

- Internationale Studierende, deren Erstsprache nicht Deutsch ist (50% haben finanzielle Schwierigkeiten)
- BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund (1. Generation: 36%, 2. Generation: 37%)
- Studierende mit Kindern, welche Betreuungsbedarf haben, sowie Alleinerziehende (32% bzw. 47%)
- Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen, welche sich studienerschwerend auswirken (41%)

- BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen- oder Studienabschluss-Stipendiums (33% bzw. 38%).
- Studierende an Kunstuniversitäten (41%)
- Studierende, welche bei Erstzulassung zwischen 26 und 30 Jahre alt waren, das sind vor allem jene mit verzögertem Übertritt²⁹ (39%)
- Studierende, die in Studierendenwohnheimen leben (29%)

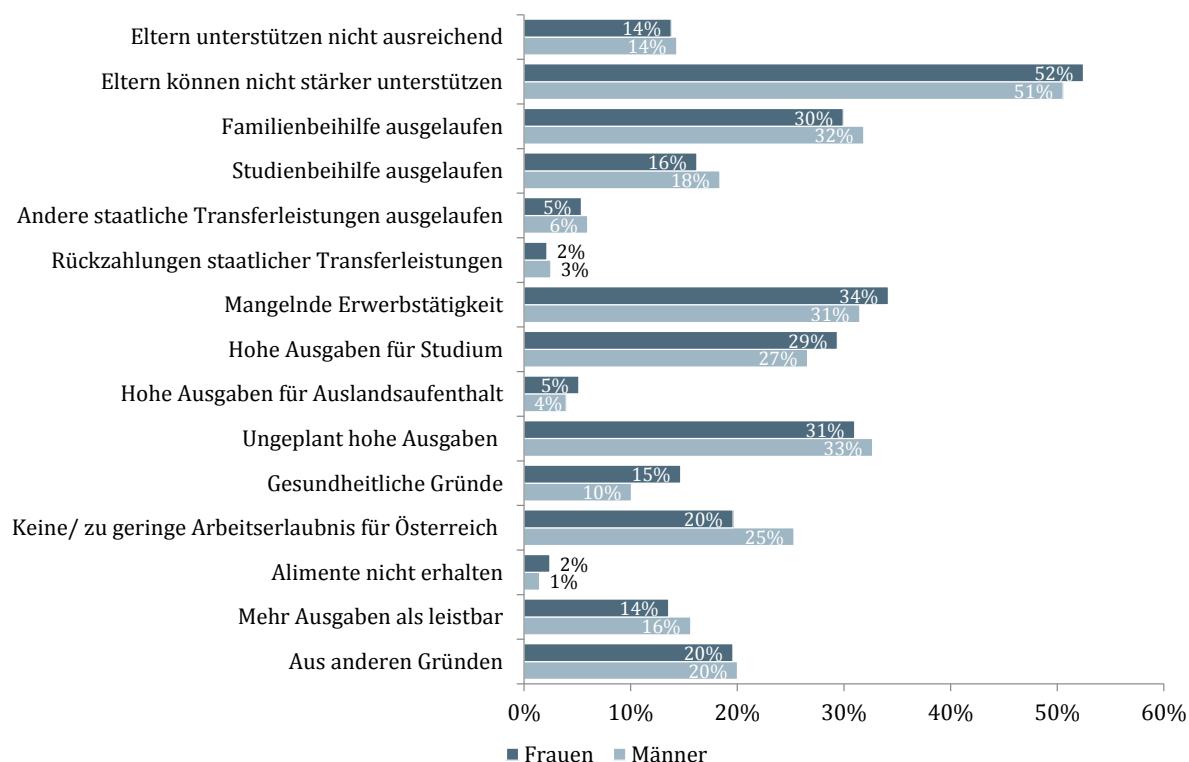
In einigen dieser Gruppen sind Frauen deutlich überrepräsentiert, dazu zählen BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund, insbesondere jene der zweiten Zuwanderungsgeneration, Alleinerziehende, Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen, welche sich studienerschwerend auswirken, darunter die am stärksten betroffene Gruppe mit psychischen Beeinträchtigungen sowie Studierende an Kunstuniversitäten.

Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten wurden auch nach den Gründen für ihre finanzielle Schieflage gefragt. Grundsätzlich zeigt sich dabei, dass Studentinnen ähnliche Gründe für ihre finanziellen Schwierigkeiten nennen wie Studenten, aber einzelne Ursachen mit anderen Problemlagen verknüpft sind, die an anderer Stelle im vorliegenden Bericht thematisiert werden.

Unabhängig vom Geschlecht wurde am häufigsten angegeben, dass ihre Eltern sie nicht stärker unterstützen können (Frauen: 52%, Männer: 51%). Auch die Antwort, dass die Eltern ihre studierenden Kinder nicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen, wurde von Studentinnen und Studenten mit finanziellen Schwierigkeiten in etwa gleich oft genannt (14%). Allerdings zeigt sich ein Unterschied die eigene Erwerbstätigkeit betreffend: Studentinnen begründen ihre finanziellen Schwierigkeiten häufiger damit, dass ihre Erwerbstätigkeit in irgendeiner Form nicht ausreichend ist (34% vs. 31%) – was auch damit zusammenhängt, dass sie, wie im Kapitel 5.2 beschrieben, mit ihrer Erwerbstätigkeit häufig ein geringeres Einkommen erzielen als Studenten. Ein weiteres knappes Drittel führt die finanziellen Schwierigkeiten auf ungeplante hohe Ausgaben zurück, wobei sich hier kein signifikanter Geschlechterunterschied zeigt. Allerdings resultieren die finanziellen Probleme für Studentinnen etwas öfter aus hohen Ausgaben für das Studium (29% vs. 27%). Außerdem führen sie als Grund für ihre finanziellen Schwierigkeiten öfter gesundheitliche Gründe an (15% vs. 10%) – gleichzeitig zeigt sich, dass Frauen öfter von psychischen Beschwerden, Stressfaktoren, aber auch gesundheitlichen Beeinträchtigungen betroffen sind, wie im nachfolgenden Kapitel 6 aufgezeigt wird. Dies betrifft zwar insgesamt nur einen kleinen Teil der Studierenden, aber es fällt auch auf, dass Studentinnen häufiger hohe Ausgaben für ein Auslandssemester (5% vs. 4%) sowie fehlende oder nicht erhaltene Alimentationszahlungen für die eigene Person oder Kinder (2% vs. 1%) nennen.

Auf der anderen Seite nennen Männer dagegen etwas häufiger, dass die Studienbeihilfe ausgelaufen ist und sie daher von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind (18% vs. 16%), was vermutlich mit den Altersgrenzen und ihrem höheren Durchschnittsalter zusammenhängt. Unter Studenten ist zudem die Gruppe derer aus EU-Drittstaaten etwas größer und somit geben sie öfter an, dass die Schwierigkeiten auf eine fehlende/mangelnde Arbeitserlaubnis zurückzuführen sind (25% vs. 20%).

²⁹ Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben. Nur BildungsinländerInnen.

Grafik 27: Gründe für finanzielle Schwierigkeiten nach Geschlecht

5.4.1 Finanzielle Deprivation

Neben der Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten kann zudem die Betroffenheit von finanzieller Deprivation analysiert werden. Die Definition von finanzieller Deprivation folgt dem European Survey on Income and Living Conditions (EU-SILC), bzw. der nationalen österreichischen Definition, die sich daraus ableitet. Dies ermöglicht unter anderem eine bessere Vergleichbarkeit mit anderen Bevölkerungsgruppen. Eine Person gilt dabei als finanziell depriviert, wenn sie sich mindestens zwei der folgenden Aspekte aus finanziellen Gründen nicht leisten kann:

- Die Wohnung angemessen warm halten
- Regelmäßige Zahlungen in den letzten 12 Monaten rechtzeitig begleichen (Miete, Betriebskosten, Kreditrückzahlungen, Wohnnebenkosten, Gebühren für Wasser-, Müllabfuhr und Kanal, sonstige Rückzahlungsverpflichtungen)
- Notwendige Arzt- oder Zahnarztbesuche in Anspruch nehmen
- Unerwartete Ausgaben bis zu 450€³⁰ finanzieren (z.B. für Reparaturen)
- Neue Kleidung kaufen
- Jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch (oder entsprechende vegetarische Speisen) essen
- Freunde/ Freundinnen oder Verwandte einmal im Monat zum Essen einladen

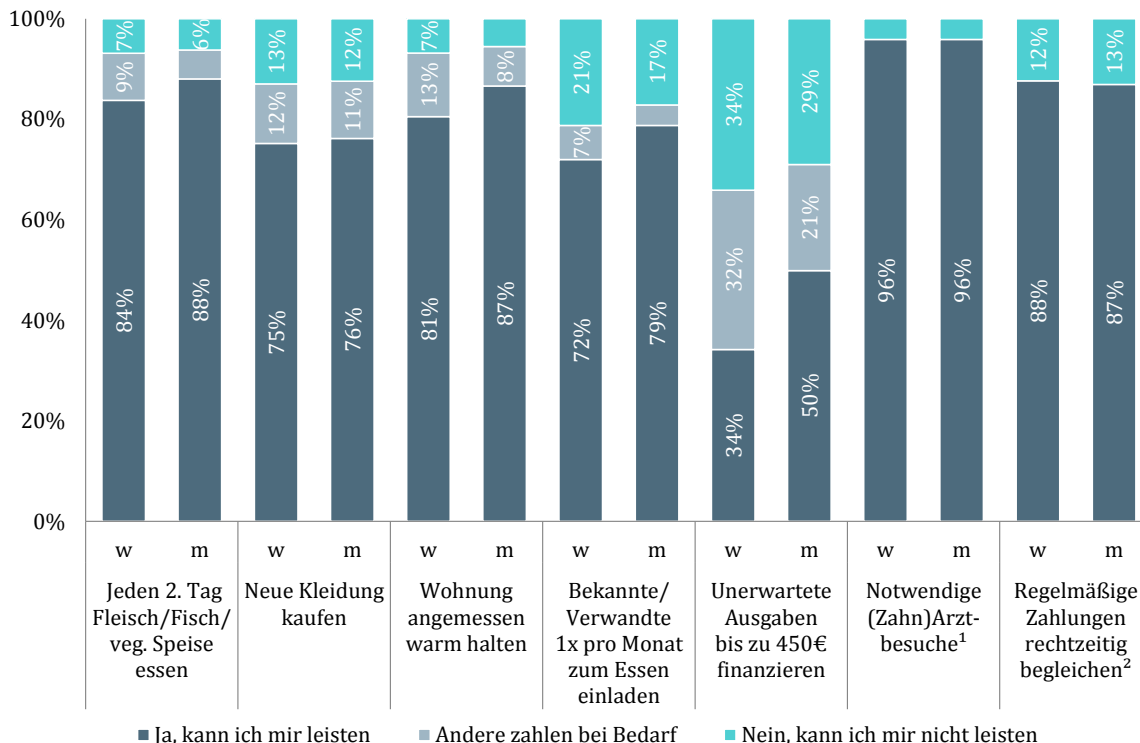
Allerdings wurde die nationale Definition aus EU-SILC für die Studierenden-Sozialerhebung 2015 auf die Lebenssituation von Studierenden hin modifiziert: um der Situation gerecht zu werden, dass Studierende häufig von der Familie oder PartnerIn finanziell unterstützt werden, konnten die Studierenden nicht nur angeben, was sie sich selbst leisten oder nicht leisten können, sondern

³⁰ Für die Studierenden Österreichs wurde in Anlehnung an die nationale Definition ein Richtwert von 60% des Bar-Medianeinkommens österreichischer Studierender auf Basis der Studierenden-Sozialerhebung 2011, bereinigt um die Inflation, herangezogen, was 450€ entspricht.

auch, ob *Dritte* dies bei Bedarf finanzieren würden. Dies ist in der Studierenden-Sozialerhebung außerdem von Relevanz, weil es sich um keine Haushaltsbefragung wie EU-SILC, sondern um eine Personenbefragung handelt. Die zweite Modifikation betrifft die Höhe des Betrags, den ein/eine Studierende/r für unerwartete Ausgaben zur Verfügung hat. Für die Studierenden Österreichs wurde in Anlehnung an die nationale Definition ein Richtwert von 60% des Bar-Medianeinkommens österreichischer Studierender auf Basis der Studierenden-Sozialerhebung 2011, bereinigt um die Inflation, herangezogen, was 450€ entspricht. Laut nationaler Definition muss ein Haushalt in der Lage sein, unerwartete Ausgaben in der Höhe von 1.090€ begleichen zu können.

Betrachtet man die einzelnen Faktoren der finanziellen Deprivation, so sind unerwartete Ausgaben für Studierende am problematischsten (siehe Grafik 28): rund ein Drittel (34%) der Studentinnen könnte sich diese in der Höhe von 450€ selbst nicht leisten bzw. könnten Dritte diese Ausgaben auch nicht für sie übernehmen – etwas seltener gilt dies für Studenten (29%). Abgesehen vom Kleidungskauf und medizinischen Behandlungen sind auch alle anderen Aspekte von Studentinnen laut eigenen Angaben signifikant häufiger nicht leistbar – allerdings fallen diese Unterschiede deutlich geringer aus. So wäre eine Essenseinladung für 21% der Studentinnen nicht leistbar, aber für 17% der Studenten. Noch geringer ist der Geschlechterunterschied bei Zahlungsrückständen in den vergangenen 12 Monaten (13% vs. 12%), beim Ernährungsaspekt sowie die Wohnung beheizen zu können (jeweils 7% vs. 6%).

Grafik 28: Faktoren finanzieller Deprivation nach Geschlecht: Anteil der Studierenden, die sich die genannten Grundbedürfnisse nicht leisten können



Finanzielle Deprivation in Anlehnung an die Definition von EU-SILC (siehe Definition Seite 98).

¹ Bezogen auf die letzten 12 Monate. Anteil berechnet für Studierende, welche im genannten Zeitraum tatsächlich eine medizinische Behandlung benötigt haben. Unterscheidung, ob Studierende selbst oder Dritte diese Behandlung bezahlt haben, nicht möglich.

² Dieses Item bezieht sich anders als alle anderen *nicht* auf die Gegenwart, sondern auf die letzten 12 Monate. Daher war die Antwortmöglichkeit „Andere zahlen bei Bedarf“ bei dieser Frage nicht gegeben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Zudem fällt auf, dass Studentinnen bei allen genannten Deprivationsfaktoren häufiger auf Dritte angewiesen sind als Studenten. Besonders deutlich ist dieser Geschlechterunterschied bei den unerwarteten Ausgaben – und zwar auch, wenn man berücksichtigt, dass Studentinnen durchschnittlich etwas jünger sind und die Unterstützung durch Dritte mit zunehmendem Alter tendenziell abnimmt.

Da einige dieser Items stark altersabhängig sind, ist aufgrund der unterschiedlichen Altersverteilung von Studentinnen und Studenten eine nähere Betrachtung nach Altersjahren sinnvoll: So nimmt der Anteil derer, für die unerwartete Ausgaben, Essenseinladungen und der Kauf neuer Kleidung nicht leistbar sind bzw. die im vergangenen Jahr im Zahlungsverzug waren, tendenziell mit steigendem Alter bis zu einem Alter von ca. 28 Jahren zu. Dabei zeigt sich, dass Geschlechterunterschiede auch bei einem Vergleich gleichaltriger Studentinnen und Studenten tendenziell bestehen bleiben – wenn auch nicht über alle genannten Aspekte in jedem Altersjahr (siehe Grafik 29). Am deutlichsten sind die Geschlechterunterschiede bei den unerwarteten Ausgaben: Unter 28- und 29-Jährigen sowie über 33-Jährigen geben Frauen deutlich häufiger als Männer an, sich unerwartete Ausgaben in der Höhe von 450€ nicht leisten zu können (je ca. 10%-Punkte) – dies deckt sich in etwa mit den Unterschieden in der Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten.

Grafik 29: Ausgewählte Faktoren finanzieller Deprivation nach Geschlecht und Alter: Anteil der Studierenden, die sich die genannten Grundbedürfnisse *nicht* leisten können



Finanzielle Deprivation in Anlehnung an die Definition von EU-SILC (siehe Definition Seite 98). Inkl. Bedarfsdeckung durch Dritte.

¹ Dieses Item bezieht sich anders als alle anderen *nicht* auf die Gegenwart, sondern auf die letzten 12 Monate. Daher war die Antwortmöglichkeit „Andere zahlen bei Bedarf“ bei dieser Frage nicht gegeben.

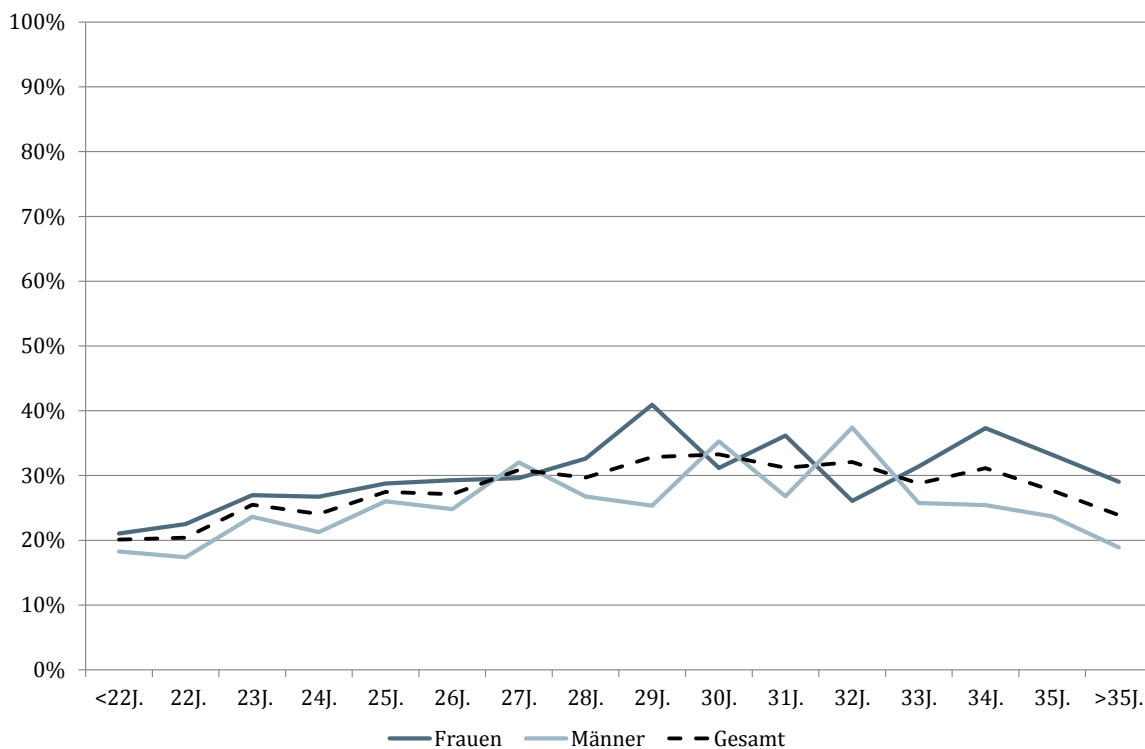
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Insgesamt liegt der Anteil der Studierenden in Österreich, die finanziell depriviert sind, also mindestens zwei der angeführten Aspekte selbst oder durch andere nicht finanzieren können, bei 25% – Studentinnen sind um 4%-Punkte häufiger finanziell depriviert als Studenten (27% vs. 23%).

Weil die subjektive Einschätzung über die finanziellen Schwierigkeiten nicht zwingend anhand der Deprivationsfaktoren festgemacht wird, sondern je nach individueller Situation unterschiedlich definiert wird, ergeben sich Divergenzen in der Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten und finanzieller Deprivation. Nach Geschlecht zeigt sich, dass Studentinnen häufiger als Studenten angeben, finanziell depriviert zu sein, während sie sich gleichzeitig nicht von finanziellen Schwierigkeiten betroffen fühlen. Allerdings sind keine nennenswerten Geschlechterunterschiede im Anteil derer festzustellen, die sowohl finanziell depriviert sind als auch angeben, finanzielle Schwierigkeiten zu haben (je 16%).

Wie bereits an mehreren Stellen aufgezeigt, spielt das Alter bei der finanziellen Lage von Studierenden eine große Rolle. Allerdings nimmt die Betroffenheit von finanzieller Deprivation über die Altersjahre nicht ganz so stark zu wie die subjektive Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten. Unter 29- und 30-Jährigen ist der Anteil der finanziell deprivierten Studierenden am höchsten und sinkt dann tendenziell wieder. Nach Geschlecht betrachtet sind Studentinnen mit einigen Ausnahmen in fast jedem Alter häufiger finanziell depriviert als Studenten – am größten sind dabei die Geschlechterdifferenzen unter 29-jährigen und über 33-jährigen Studierenden.

Grafik 30: Betroffenheit von finanzieller Deprivation nach Geschlecht und Alter



Finanzielle Deprivation in Anlehnung an die Definition von EU-SILC (siehe Definition Seite 98). Inkl. Bedarfsdeckung durch Dritte.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

In der Gesamtbevölkerung (ab 18 Jahren) gelten 14% als finanziell depriviert – unter Frauen 15%, unter Männern 13%. Allerdings bestehen große Unterschiede in der Altersverteilung zu jener von Studierenden, so dass ein Vergleich nur über einzelne Altersgruppen sinnvoll erscheint. Dabei zeigt sich, dass in der Gesamtbevölkerung – anders als unter Studierenden – bis zu einem Alter von 35 Jahren Männer in fast allen Altersgruppen häufiger finanziell depriviert sind, während

unter älteren Personen Frauen deutlich öfter betroffen sind.³¹ Allerdings sind auch in der Gesamtbevölkerung Frauen zwischen 21 und 25 Jahren geringfügig häufiger finanziell depriviert als Männer (17% vs. 16%). Studentinnen sind dagegen in allen Altersgruppen deutlich häufiger von finanzieller Deprivation betroffen als Studenten.

Tabelle 28: Finanzielle Deprivation, Vergleich zwischen der Gesamtbevölkerung Österreichs und den Studierenden in Österreich nach Geschlecht und Alter

		Anteil finanziell depriviert	
		Frauen	Männer
EU-SILC 2014	<21J.	14%	16%
	21-25J.	17%	16%
	26-30J.	14%	15%
	30-35J.	15%	15%
	>35J.	15%	12%
	Gesamt (ab 18J.)	15%	13%
Studierenden- Sozialerhebung	<21J.	21%	17%
	21-25J.	25%	22%
	26-30J.	32%	28%
	30-35J.	33%	28%
	>35J.	29%	19%
	Gesamt	27%	23%

Finanzielle Deprivation in der Studierenden-Sozialerhebung in Anlehnung an die Definition von EU-SILC (siehe Definition Seite 98). Inkl. Bedarfsdeckung durch Dritte,
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015, Statistik Austria, EU-SILC 2014.

³¹ Die größten Geschlechterdifferenzen zeigen sich bei über 65-jährigen Personen (Frauen: 12% vs. Männer: 8%).

6 Stressfaktoren, psychische Beschwerden und gesundheitliche Beeinträchtigung

Zentrale Ergebnisse

Stressfaktoren und psychische Beschwerden

- 46% der Studentinnen geben mindestens eine psychische Beschwerde mit negativen Studienauswirkungen an, unter den Studenten liegt dieser Anteil bei 37%. Vor allem Versagensängste/ Prüfungsangst, Existenzängste, mangelndes Selbstwertgefühl und depressive Verstimmungen wirken sich bei Frauen häufiger beeinträchtigend im Studium aus.
- Stressfaktoren bereiten 49% der Studierenden Schwierigkeiten im Studium, Frauen geringfügig häufiger als Männern (51% vs. 47%). Dieser Geschlechterunterschied wird insbesondere hinsichtlich stressbedingter gesundheitlicher Beschwerden sichtbar – 26% der Frauen und "nur" 16% der Männer berichten von solchen Problemen.
- Mit steigendem Alter wird das Gap zwischen Männern und Frauen zwar etwas kleiner, Frauen weisen aber weiterhin höhere Anteile auf als Männer.
- Eine multivariate Analyse zeigt, dass das Geschlecht einen signifikanten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit psychische Beschwerden zu haben hat – nicht aber auf die Wahrscheinlichkeit von Stressfaktoren betroffen zu sein.
- Wesentliche Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit, von Stress im Studium oder psychischen Beschwerden betroffen zu sein, sind das Zusammengehörigkeitsgefühl im Studium, die subjektive Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten, das Vorliegen einer studiener schwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigung, die Studiargeschwindigkeit und die Wahrnehmung des Studiumfelds (positive Erfahrungen im Studium, empfundene Unterstützung bei Schwierigkeiten an der Hochschule).

Gesundheitliche Beeinträchtigung/ Behinderung

- 12% aller Studierenden haben nach eigenen Angaben eine Behinderung/ gesundheitliche Beeinträchtigung, die sich einschränkend auf das Studium auswirkt. Dieser Anteil liegt mit 13% unter Studentinnen etwas höher als unter Studenten (10%). Die geschlechterspezifischen Unterschiede gleichen sich mit steigendem Alter etwas an.
- Chronisch-somatische und psychische Erkrankungen werden häufiger von Frauen genannt, während Männer umgekehrt häufiger eine Bewegungsbeeinträchtigung, Allergie/ Atemwegserkrankung oder Hör-/ Sprechbeeinträchtigung angeben.
- Im Hinblick auf beeinträchtigungsbedingte Schwierigkeiten geben Studentinnen häufiger konkrete Schwierigkeiten im Studium an als ihre männlichen Kollegen: Frauen nennen vor allem beeinträchtigungsbedingte Studienunterbrechungen, Prüfungsmodus, Studienorganisation und Mangel an adäquatem Ernährungsangebot häufiger als Männer.

Tabelle 29: Ausgewählte Merkmale nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Mind. eine psychische Beschwerde genannt¹	46%	37%	42%
Mangelndes Selbstwertgefühl	19%	14%	17%
Depressive Stimmungen	19%	16%	17%
Kontaktschwierigkeiten, soziale Isolation	13%	12%	13%
Existenzängste	22%	17%	20%
Versagensängste/ Prüfungsangst	27%	20%	24%
Mind. ein Stressfaktor genannt¹	51%	47%	49%
Schwierigkeiten, Studium selbst zu organisieren	16%	17%	17%
Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten	23%	23%	23%
Stressbedingte gesundheit. Beschwerden	26%	16%	22%
Fehlende Studienmotivation	24%	25%	25%
Studierende mit Behinderung/ Beeinträchtigung [Anteil an allen Stud.]	13%	10%	12%
Form der Beeinträchtigung nach Stärke [nur Studierende mit studienersch. Beeintr.]			
Mobilitäts-/ Motorische Beeinträchtigung	2,8%	4%	3%
Sehbeeinträchtigung	4%	5%	4%
Hör-/ Sprach-/ Sprechbeeinträchtigung	1,8%	2,6%	2,1%
Psychische Erkrankung	35%	31%	34%
Allergie/ Atemwegserkrankung	7%	11%	9%
Chronisch-somatische Beeinträchtigung	29%	23%	27%
Teilleistungsstörung	4%	5%	4%
Andere Beeinträchtigung	5%	6%	5%
Mehrfachbeeinträchtigung	11%	11%	11%
Gesamt	100%	100%	100%
Wahrnehmbarkeit der Beeinträchtigung durch Dritte [nur Studierende mit studienersch. Beeintr.]			
Ja, sofort	4%	8%	6%
Ja, wahrscheinlich nach einiger Zeit	28%	31%	29%
Nein, nicht ohne Weiteres	68%	60%	65%
Gesamt	100%	100%	100%
Ausmaß der beeinträchtigungsbedingten Studienerschweris [nur Studierende mit studienersch. Beeintr.]			
Sehr stark	23%	20%	22%
Stark	35%	32%	34%
Mittel	28%	29%	29%
Schwach	14%	19%	16%
Gesamt	100%	100%	100%
Zeitpunkt des erstmaligen Auftretens der Beeinträchtigung [nur Studierende mit studienersch. Beeintr.]			
Seit der Geburt bzw. frühen Kindheit	12%	14%	13%
Nach dem 3. Geburtstag, vor der Einschulung	7%	10%	8%
Nach der Einschulung, vor Studienbeginn	50%	47%	49%
Nach Studienbeginn	31%	29%	30%
Gesamt	100%	100%	100%
Einstufung durch das BASB und Behindertenpass [nur Studierende mit studienersch. Beeintr.]			
Behindertenpass	2,9%	6%	4%
GdB >= 50%, aber kein Behindertenpass	2,0%	2,1%	2,0%
GdB < 50%	3%	5%	4%
Keine Einstufung	92%	87%	90%
Gesamt	100%	100%	100%

¹ Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die auf einer 5-stufigen Skala (1=sehr, 5=gar nicht) angeben, in ihrem bisherigen Studium durch den jeweiligen Aspekt beeinträchtigt zu sein.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Eine zentrale Dimension zur Beschreibung der sozialen Lage von Studierenden stellt das gesundheitliche Befinden dar. In der aktuellen Studierenden-Sozialerhebung 2015 berichten Studentinnen, wie auch in den Erhebungen zuvor, deutlich häufiger von psychischen Beschwerden und/oder Stressfaktoren, die ihr bisheriges Studium beeinträchtigen oder beeinträchtigt haben, als Männer. Diese Diskrepanzen sind vor allem hinsichtlich stressbedingter gesundheitlicher Beschwerden, Versagensängste/ Prüfungsangst zu beobachten. Neben diesen Aspekten sind Frauen laut eigenen Angaben ebenso häufiger von studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen betroffen, insbesondere von chronisch-somatischen sowie psychischen Erkrankungen. Somit bilden gesundheitlichen Beeinträchtigungen den zweiten Schwerpunkt dieses Kapitels.

Der Zusammenhang zwischen Geschlecht und Gesundheitszustand, psychischem Wohlbefinden und Stresslevel wird in einer Vielzahl von wissenschaftlichen Arbeiten unterschiedlicher Disziplinen bestätigt.³² So geht beispielsweise aus den Ergebnissen der österreichischen Gesundheitsbefragung 2014 (Statistik Austria 2015) hervor, dass die Prävalenz sowie der Anteil jener, die sich durch ein gesundheitliches Problem bei ihren Alltagstätigkeiten eingeschränkt fühlen, unter Frauen in allen Alterskategorien höher liegt als unter Männern. Unter Befragten zwischen 15 und 29 Jahren – die Altersgruppe, in welcher sich der größte Anteil an Studierenden findet, berichteten 16% der Frauen und 12% der gleichaltrigen Männer, durch gesundheitliche Probleme in der Ausübung ihrer Alltagsaktivitäten etwas oder stark eingeschränkt zu sein (vgl. ebd.: 11). Auch im Hinblick auf das psychische Wohlbefinden fällt eine deutlich schlechtere Selbsteinschätzung unter den Frauen aller Altersgruppen auf (vgl. ebd.: 20).

Frauen sind außerdem signifikant gestresster als Männer, das zeigt eine aktuelle Studie zu Stress unter Studierenden in Deutschland (Herbst et al. 2016). Aus der Studie geht auch hervor, dass sich das Stresslevel von Studierenden je nach Hochschulsektor, Studientyp, Studienrichtung und Bundesland signifikant unterscheidet (vgl. ebd.: 2). Ähnliche Tendenzen konnten ebenso im Rahmen der Studie "Bleib locker Deutschland" (Techniker Krankenkasse 2013) beobachtet werden (vgl. ebd.: 4).

Während im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 nicht näher auf diese Geschlechterunterschiede eingegangen wurde, ist das folgende Kapitel darum bemüht, die Hintergründe und Einflussfaktoren der geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Betroffenheit zu untersuchen. Ferner wird die Situation von Studentinnen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen der Situation von Studenten gegenübergestellt. Abschließend wird in aller Kürze die Kenntnis bzw. Nutzung von Unterstützungsleistungen im Hochschulsektor (die Psychologische Studierendenberatung bzw. der/die Behindertenbeauftragte) behandelt.

³² Klarerweise muss hier bedacht werden, dass sich sowohl die Zielgruppen als auch die Methoden dieser Studien von einander teilweise sehr stark unterscheiden. Die Nennung exemplarischer Studien hat somit lediglich das Ziel eine grobe Tendenz zu zeichnen und keinen dogmatischen Standpunkt zu vertreten.

6.1 Stressfaktoren und psychische Beschwerden

Definitionen:

Stressfaktoren	Schwierigkeiten bei Selbstorganisation des Studiums, Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten, stressbedingte gesundheitliche Beschwerden (z.B. Magenschmerzen, Kopfschmerzen, Schlafstörungen), fehlende Studienmotivation
Psychische Beschwerden*	Mangelndes Selbstwertgefühl, depressive Stimmungen, Kontaktschwierigkeiten/ soziale Isolation, Existenzängste, Versagensängste/ Prüfungsangst

* Psychische Beschwerden sind zu unterscheiden von psychischen Beeinträchtigungen/ Erkrankungen, welche im zweiten Teil dieses Kapitels thematisiert werden.

Laut der Studierenden-Sozialerhebung 2015 gaben 49% der Studierenden, Frauen geringfügig häufiger als Männer (51% vs. 47%), an, ihr Studium werde von mindestens einem der angeführten Stressfaktoren beeinträchtigt (siehe Tabelle 29 auf S. 105). Wird jedoch ihr Antwortverhalten hinsichtlich der einzelnen Aspekte miteinander verglichen, so weisen Frauen lediglich beim Item "stressbedingte gesundheitliche Beschwerden" einen signifikant höheren Anteil auf als Männer. Alle anderen geschlechterspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Stressfaktoren erreichen im Geschlechtervergleich keine statistische Signifikanz.

46% der Studentinnen geben mindestens eine psychische Beschwerde mit negativen Studieneffekten an, unter den Studenten nennen "nur" 37% mindestens eine solche Beschwerde (siehe Tabelle 29 auf S. 105). Insbesondere Versagensängste/ Prüfungsangst, Existenzängste und mangelndes Selbstwertgefühl wirken sich bei Frauen häufiger auf das psychische Befinden aus, auch depressive Verstimmungen stellen, ihren Angaben zufolge, häufiger ein Problem dar als für Männer.

Ein differenzierteres Bild dieser allgemeinen Geschlechterunterschiede zeichnet sich bei einer Aufschlüsselung nach **Alter** (siehe Tabelle 30 auf S. 108). Im Hinblick auf jene Studierenden, die mindestens einen Stressfaktor genannt haben, zeigt sich, dass mit steigendem Alter³³ das Gap zwischen Männern und Frauen zwar etwas kleiner wird, Frauen aber weiterhin höhere Anteile aufweisen als Männer. Zudem fällt auf, dass fehlende Motivation unter den jüngsten Studierenden (unter 21 Jahre) häufiger von Frauen als studienbeeinträchtigend genannt wird (Frauen: 25% vs. Männer: 21%), umgekehrt unter älteren Studierenden eher von Männern.

Auch hinsichtlich der psychischen Beschwerden findet sich unter Studentinnen eine generell höhere Zustimmung in allen Alterskategorien wieder. Während sich bei einer einfachen Betrachtung nach Geschlecht keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich des Aspekts "Kontaktschwierigkeiten, soziale Isolation" zeigen, bringt die Aufschlüsselung nach Alter signifikante Unterschiede in fast allen Altersgruppen³⁴ hervor: So wird dieses Item häufiger von Männern unter 21 Jahren genannt als unter gleichaltrigen Frauen, während Studentinnen über 25 Jahren höhere Anteile aufweisen als Studenten in diesem Alter.

³³ Die Geschlechterunterschiede in der Alterskategorie über 30 Jahre sind nicht statistisch signifikant.

³⁴ Die Geschlechterunterschiede in der Alterskategorie 21 bis 25 Jahre sind nicht statistisch signifikant.

Tabelle 30: Stressfaktoren und psychische Beschwerden nach Alter und Geschlecht

	Unter 21J.		21 bis 25J.		26 bis 30J.		Über 30J.	
	w	m	w	m	w	m	w	m
Mind. ein Stressfaktor genannt	51%	41%	51%	46%	55%	51%	42%	44%
Schwierigkeiten, Studium selbst zu organisieren	16%	16%	16%	16%	18%	20%	15%	18%
Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten	23%	21%	22%	22%	27%	26%	21%	21%
Stressbedingte gesundheitl. Beschwerden	24%	10%	27%	15%	30%	18%	21%	17%
Fehlende Studienmotivation	25%	21%	25%	25%	27%	29%	17%	21%
Mind. eine psychische Beschwerde genannt	44%	33%	45%	38%	53%	42%	42%	32%
Mangelndes Selbstwertgefühl	19%	14%	19%	14%	23%	16%	14%	10%
Depressive Stimmungen	17%	14%	19%	16%	22%	19%	13%	12%
Kontaktschwierigkeiten, soziale Isolation	12%	16%	12%	13%	14%	12%	13%	9%
Existenzängste	15%	9%	21%	15%	30%	23%	23%	18%
Versagensängste/ Prüfungsangst	28%	17%	27%	20%	31%	21%	24%	18%

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die auf einer 5-stufigen Skala (1=sehr, 5=gar nicht) angeben, in ihrem bisherigen Studium durch den jeweiligen Aspekt beeinträchtigt zu sein (1,2).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Nach **sozialer Herkunft** betrachtet, finden sich zwar die allgemeinen geschlechterspezifischen Tendenzen in allen sozialen Schichten wieder, jedoch lassen sich ganz allgemein (unabhängig vom Geschlecht) zwischen den Schichten nur wenige signifikante Unterschiede festhalten. So geben Studierende aus niedriger Schicht etwas häufiger mindestens eine psychische Beschwerde (signifikant häufiger Existenzängste und Versagensängste/ Prüfungsangst) an als jene aus gehobener oder hoher Schicht. Ebenso werden stressbedingte gesundheitliche Beschwerden unter Studierenden aus niedriger Schicht etwas häufiger genannt.

Als aufschlussreicher erweist sich hier die **Bildungskarriere** der Studierenden, genauer genommen der Ort des Abschlusses des regulären Schulsystems – Inland vs. Ausland: Unter BildungsausländerInnen ist kein Geschlechterunterschied in der Betroffenheit von Stressfaktoren im allgemeinen festzustellen (je 55%) – anders unter BildungsinländerInnen, unter welchen Frauen häufiger angeben, von Stress im Studium betroffen zu sein (50% vs. 45%). Im Hinblick auf die einzelnen Stressfaktoren ist außerdem nennenswert, dass unter BildungsausländerInnen Männer häufiger von Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten (32% vs. 27%) und fehlender Studienmotivation (28% vs. 25%) berichten als Frauen. In Bezug auf psychische Beschwerden zeigen sich unter BildungsausländerInnen keine signifikanten Geschlechterunterschiede, während unter BildungsinländerInnen Frauen deutlich häufiger von Existenzängsten berichten als Bildungsinländer.

Wie bereits aus dem Kernbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2015 hervorgeht, sind auch markante Unterschiede in der Betroffenheit von psychischen Beschwerden und/oder Stressfaktoren zwischen Studierenden unterschiedlicher Hochschulsektoren und Studiengruppen festzustellen (vgl. Zaussinger et al. 2016b: 209f). Hinsichtlich des Geschlechts zeichnet sich jedoch ein sehr heterogenes Bild ab.

Bei einer Betrachtung nach Hochschulsektor zeigt sich zunächst, dass an öffentlichen wissenschaftlichen Universitäten die Geschlechterunterschiede hinsichtlich der angeführten Aspekte den allgemeinen Tendenzen entsprechen, auch an Fachhochschulen nennen Studentinnen beinahe alle Aspekte häufiger als Studenten. Anders sind an Kunstuniversitäten statistisch signifikante Geschlechterunterschiede lediglich hinsichtlich der Aspekte "fehlende Studienmotivation", die auf Kunststudenten häufiger zutrifft als auf Kunststudentinnen (24% vs. 16%), und "Versagensängs-

te/Prüfungsangst", die umgekehrt eher von Frauen angegeben wird als von Männern (24% vs. 16%), aufzufinden. An Privatuniversitäten werden nur stressbedingte gesundheitliche Beschwerden von Frauen signifikant häufiger genannt als von Männern (21% vs. 14%). An Pädagogischen Hochschulen geben Männer signifikant häufiger an, Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten zu haben (19% vs. 10%).

Aus der Sozialerhebung 2015 geht außerdem hervor, dass der Frauenanteil "alleine" nicht immer eine ausreichende Erklärung für das unterschiedliche Antwortverhalten Studierender unterschiedlicher Studiengruppen anbietet, denn nicht jede Studiengruppe mit einem überdurchschnittlich hohen Frauenanteil auch eine höhere Betroffenheit von Stressfaktoren und psychischen Beschwerden aufweist, z.B. Geisteswissenschaften (vgl. Zaussinger et al. 2016b: 209).

Eine detaillierte Betrachtung der Studiengruppen zeigt, dass in fast allen universitären Studiengruppen Frauen nach eigenen Angaben häufiger von stressbedingten und/oder psychischen Beschwerden betroffen sind als Männer. Hierbei lassen sich besonders große Geschlechterunterschiede unter Studierenden der Rechtswissenschaften, Medizin/Gesundheitswissenschaften und Ingenieurwissenschaften beobachten.

63% der angehenden Rechtswissenschaftlerinnen und "nur" 50% der Rechtswissenschaftler nennen mindestens einen Stressfaktor, wobei sie insbesondere stressbedingte gesundheitliche Beschwerden häufiger angeben als Männer (w: 36% vs. m: 15%). Frauen in Rechtswissenschaften nennen auch psychische Beschwerden häufiger als Männer (w: 60% vs. m: 44%), mit dem größten Geschlechterunterschied hinsichtlich Versagensängste/ Prüfungsangst zu beobachten ist (w: 46% vs. m: 28%). Ähnlich zeichnet sich das Antwortverhalten in den Studiengruppen Medizin und Ingenieurwissenschaften (v.a. unter Studierenden der Maschinenbau und Informatik). Das Gap ist hier etwas kleiner, dennoch bleibt das beschriebene Missverhältnis zwischen Männern und Frauen bestehen.

Die allgemeine höhere Betroffenheit von Frauen ist allerdings nicht in allen Studiengruppen wiederzufinden. So fällt beispielsweise auf, dass Studenten der bildenden und darstellenden Kunst nach eigenen Angaben deutlich häufiger von den angeführten Beschwerden betroffen sind als ihre weiblichen Kolleginnen: So geben 70% der Männer und 53% der Frauen von mindestens einem Stressfaktor im Studium betroffen zu sein, v.a. von fehlender Studienmotivation (m: 43% vs. w: 17%) und Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten (m: 34% vs. w: 15%). Zudem geben drei Viertel der Studenten dieser Studiengruppe mindestens eine psychische Beschwerde an (vs. w: 59%).

Auch Psychologiestudenten geben signifikant häufiger an als ihre Studienkolleginnen, sie hätten Schwierigkeiten, das Studium selbst zu organisieren (m: 21% vs. w: 11%), Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten (m: 28% vs. w: 19%), depressive Stimmungen (m: 22% vs. w: 13%) sowie Kontaktschwierigkeiten/ soziale Isolation (m: 23% vs. w: 8%). Bei den anderen naturwissenschaftlichen Studiengruppen lassen sich kaum (wenn dann den allgemeinen Tendenzen entsprechend) statistisch signifikante Unterschiede nach Geschlecht festhalten.

Demnach lassen sich bei einer Aufschlüsselung nach Hochschulsektor und Studiengruppen Geschlechterunterschiede hinsichtlich Stressbelastung und psychischen Beschwerden im Studium nicht in allen Gruppen wiederfinden. Dies kann zum einen mit den teilweise zu geringen Fallzah-

len zusammenhängen, aber auch als ein Hinweis interpretiert werden, dass an diesen Hochschulsektoren und in diesen Studiengruppen andere Faktoren für die Betroffenheit von psychischen/stressbedingten Beschwerden ausschlaggebend sind.

Darüber hinaus zeigt sich, dass die Stressbelastung und psychischen Beschwerden von Studierenden in einem engen Zusammenhang mit sozio-ökonomischen Merkmalen wie Erwerbsstatus, Erwerbsausmaß und finanziellen Schwierigkeiten sowie studienbezogenen Merkmalen wie Studiengeschwindigkeit, Studienintensität steht. Der Frage nach solchen Einflussfaktoren ist jedoch keinesfalls ausschließlich deskriptiv beizukommen, weshalb im folgenden Kapitel eine multivariate Betrachtung vorgenommen wird.

6.1.1.1 Einflussfaktoren auf psychische Beschwerden und Stressfaktoren

Für ein besseres Verständnis des Zusammenwirkens der verschiedenen Faktoren auf die Wahrscheinlichkeit, (laut Selbsteinschätzung) von psychischen Beschwerden oder Stressfaktoren betroffen zu sein, bieten sich multivariate Analysemethoden an. Da die abhängige Variable binär ist, d.h. sie hat zwei Ausprägungen (betroffen – nicht betroffen), kommen logistische Regressionsmodelle zur Anwendung. Hierbei wurden zwei Modelle berechnet – Modell 1 bezieht sich auf die Betroffenheit von psychischen Beschwerden, Modell 2 auf die Stressfaktoren. Dabei werden zum Teil Faktoren berücksichtigt, bei welchen die vorangegangene deskriptive Bestandsaufnahme signifikante Geschlechterunterschiede aufgezeigt hat, aber auch Faktoren, bei welchen kein eindeutiger Zusammenhang mit dem Geschlecht festgestellt werden konnte.

Sowohl Modell 1 als auch Modell 2 beinhalten die folgenden **erklärenden Variablen**:

- Geschlecht – *Referenzgruppe*: Männer
- Alter - Kontrollvariable³⁵. Es ist stets zu bedenken, dass die unterschiedliche Wahrscheinlichkeit einer Gruppe nicht absolut gilt, sondern für Personen gleichen Alters.
- Bildungsherkunft – *Referenzgruppe*: BildungsinländerInnen
- Größe der Studienrichtung³⁶ (nach der Anzahl der Studierenden)– *Referenzgruppe*: (sehr) kleine Studienrichtungen
- Studiengeschwindigkeit - *Referenzgruppe*: unter/in Regelstudienzeit
- Gesundheitliche Beeinträchtigung – *Referenzgruppe*: keine Beeinträchtigung
- Erwerbsstatus – *Referenzgruppe*: nicht erwerbstätig
- Finanzielle Schwierigkeiten – *Referenzgruppe*: keine finanzielle Schwierigkeiten
- Zufriedenheit mit Hochschul- und Studienaspekten
 - Unzufrieden mit der Infrastruktur und der Ausstattung an der Hochschule– *Referenzgruppe*: (sehr) zufrieden mit diesen Aspekten
 - Unzufrieden mit der Organisation und dem Inhalt des Studiums – *Referenzgruppe*: (sehr) zufrieden mit diesen Aspekten
- Wahrnehmung der Studienumwelt

³⁵ Neben den erklärenden Variablen wurde das Alter als Kontrollvariable in das Modell aufgenommen, um mögliche Schätzverzerrungen zu reduzieren. Dies bedeutet, dass in der Berechnung der Einflussstärken stets für dieses Merkmal kontrolliert wurde, was bei der folgenden Interpretation immer zu berücksichtigen ist.

³⁶ Gemessen an der Zahl der ordentlichen Studierenden (exkl. Doktoratsstudierende und Incoming-Mobilitätsstudierende) nach Hochschule und Studienart (Bachelor-, Master- und Diplomstudien) in Studienrichtungen (z.B. Mechatronik oder Betriebswirtschaft) an öffentlichen Universitäten sowie in Studien nach ISCED-Ausbildungsfelder auf 3-Steller-Ebene an Fachhochschulen, Privatuniversitäten und Pädagogischen Hochschulen (z.B. Maschinenbau und Metallverarbeitung oder Wirtschaft und Verwaltung) in den amtlichen Daten der Hochschulstatistik des BMWFW. Für öffentliche Universitäten und Fachhochschulen wurden Daten des Sommersemesters 2015 herangezogen, für Pädagogische Hochschulen und Privatuniversitäten jene des Wintersemesters 2014/15.

- Keine positive Erfahrungen mit dem Studium bzw. der Hochschule gemacht – *Referenzgruppe*: positive Erfahrungen gemacht
- Fehlendes Zugehörigkeitsgefühl zum Studium bzw. zur Hochschule – *Referenzgruppe*: Zugehörigkeitsgefühl genannt
- Fehlende Unterstützung der Hochschule bei Schwierigkeiten im Studium (Tutorien, Mentoring, Prüfungsvorbereitung etc.) – *Referenzgruppe*: Unterstützung genannt

Hierbei wird das gleiche Modell über alle Studierenden sowie getrennt für Frauen und Männer berechnet. Das Ziel dieser Analyse ist zu untersuchen, inwiefern die betrachteten Faktoren einen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit haben, dem eigenen Empfinden nach von Stressfaktoren oder psychischen Beschwerden im Studium betroffen zu sein, wie groß ihre Einflusstärke ist und inwiefern sich geschlechterspezifische Tendenzen erkennen lassen. Die Ergebnisse der Analyse sind in Tabelle 45 und Tabelle 46 im Anhang ab S.152 dargestellt, wo die exponierten Beta-Koeffizienten³⁷ und das Pseudo-R² nach Nagelkerke³⁸ für die drei betrachteten Gruppen (Frauen, Männer, alle Studierenden) dargestellt werden.

Alle ins Modell eingebrachten Merkmale erklären die Wahrscheinlichkeit, von Stressfaktoren oder psychischen Beschwerden im Studium zu berichten, mit einem Pseudo-R² von 0,23 bzw. 0,26 gut. Beim ersten Modell zeigt eine für Frauen und Männer getrennte Berechnung außerdem, dass die ausgewählten Merkmale bei Männern einen größeren Anteil der Wahrscheinlichkeit von psychischen Beschwerden erklären (0,28) als bei Frauen (0,24). Somit sind psychische Beschwerden unter Männern stärker von den angeführten Faktoren determiniert, während unter Frauen noch weitere ("unbekannte") Faktoren eine Rolle spielen. Generell machen diese Werte (Pseudo-R² nach Nagelkerke) sichtbar, dass studienbezogene Merkmale sowie die herangezogenen sozio-ökonomischen Merkmale einen relativ kleinen Anteil der für solche Schwierigkeiten verantwortlichen Faktoren darstellen. Dennoch bedeutet dies, dass es sich um ein Zusammenwirken vieler verschiedener Faktoren, die innerhalb und außerhalb der Hochschule zu verorten sind. Diese vielfältigen Ursachen können allerdings mit den Daten der Studierenden-Sozialerhebung nicht erfasst werden.

Die logistischen Modelle zeigen jedoch, dass trotz Konstanzhaltung weiterer Einflussfaktoren Geschlecht als signifikante Größe bei psychischen Beschwerden bestehen bleibt – Frauen sind laut eigenen Angaben also häufiger von psychischen Beschwerden betroffen als Männer. Im Gegensatz dazu unterscheidet sich die relative Wahrscheinlichkeit, von Stressfaktoren im Studium belastet zu sein, zwischen Männern und Frauen – unter Einbezug weiterer Merkmale – nicht signifikant.

³⁷ Der Exponent von Beta ($\text{Exp}(B)$) ist als Odds-Ratio zu interpretieren. Die Odds einer Gruppe lassen sich berechnen, indem man die Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses ("mind. einer psychischen Beschwerde/ Stressfaktor genannt") durch die Gegenwahrscheinlichkeit ("keine psychische Beschwerde/ Stressfaktor genannt") dividiert. Das Odds-Ratio gibt an, wie sich das Wahrscheinlichkeitsverhältnis der beiden Ereignisalternativen ("mind. einer psychischen Beschwerde/ Stressfaktor genannt" vs. "keine psychische Beschwerde/ Stressfaktor genannt") verändert, wenn sich ein der Prädikatoren (unabhängigen Variablen) um eine Einheit vergrößert. Somit ist der Exponent von Beta folgendermaßen zu interpretieren: Umso weiter der Wert von 1 entfernt ist, desto größer sind die Unterschiede zur jeweiligen Vergleichsgruppe (Referenzgruppe). So würde beispielsweise eine Odds-Ratio von 2 bedeuten, dass die Odds für das Eintreten des Ereignisses bei Gruppe A doppelt so hoch sind wie jene der Referenzgruppe. Umgekehrt bedeutet eine Odds-Ratio kleiner 1 (z.B. 0,5), dass die Odds von Gruppe A nur halb so groß ist wie jene der Referenzgruppe sind (Urban/Mayerl 2011: 340ff).

³⁸ Die Pseudo-R²-Statistiken werden zur Beurteilung der Modellgüte verwendet und sind ähnlich wie das R² einer linearen Regression zu interpretieren. Da das Nagelkerke-R² eine eindeutige inhaltliche Interpretation erlaubt, wird diese Maßzahl als Gütekriterium für das Modell herangezogen (Backhaus et al. 2006: 448f). Das Nagelkerke-R² kann einen Wert zwischen 0 und 1 annehmen. Bei der Beurteilung gilt: Je höher der Wert, desto besser die Passung zwischen Modell und Daten, also desto besser können die unabhängigen Variablen die Wahrscheinlichkeit, mindestens einer psychischen Beschwerde zu nennen, erklären.

Grundsätzlich konnte sowohl für die Wahrscheinlichkeit von psychischen Beschwerden als auch von Stressfaktoren festgestellt werden, dass das Zugehörigkeitsgefühl zum Studium bzw. zur Hochschule der Studierenden den mit Abstand stärksten Einfluss hat: Sowohl für Studentinnen als auch für Studenten, die sich ihrem Studium nicht zugehörig fühlen, ist die Wahrscheinlichkeit, von psychischen Beschwerden betroffen zu sein, fast dreieinhalb Mal so hoch wie jene der Studierenden, die nach eigenen Angaben das Gefühl haben, dazuzugehören. Ähnlich geht ein fehlendes Zugehörigkeitsgefühl mit einer höheren Wahrscheinlichkeit für Stressbelastung im Studium einher.

Weiters üben finanzielle Schwierigkeiten sowie gesundheitliche Beeinträchtigungen einen sehr starken Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, psychischen Beschwerden oder Stressbelastung im Studium zu haben, aus. So haben Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten sowie jene mit einer studienerschwerender Beeinträchtigung/Behinderung ein höheres Risiko für psychische Beschwerden und Stressfaktoren. Betrachtet man die Modelle, die ausschließlich Frauen bzw. Männer berücksichtigen, fällt auf, dass finanzielle Schwierigkeiten unter Männern einen zum Teil deutlich stärkeren Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit von psychischen und stressbedingten Beschwerden haben.

Einen etwas geringeren aber noch nennenswerten negativen Einfluss auf psychische und stressbedingte Probleme im Studium haben positive Erfahrungen im Studium, die wahrgenommene Unterstützung bei Schwierigkeiten an der Hochschule sowie die Studiargeschwindigkeit. Die ersten zwei Faktoren üben einen etwas stärkeren Einfluss unter Frauen aus als unter Männern. Zudem zeigt sich hinsichtlich der Studiargeschwindigkeit, dass die Wahrscheinlichkeit für psychische Beschwerden oder Stressfaktoren bei Studierenden, die nach eigener Einschätzung ihren Studienabschluss nicht innerhalb der Regelstudienzeit erwerben werden, höher sind als bei Studierenden, die innerhalb der Regelstudienzeit ihr Studium abschließen werden. Dieser Faktor wirkt sich auf die Wahrscheinlichkeit für psychische Beschwerden nur bei Frauen aus, während dieser Einfluss unter Männern statistisch nicht signifikant ist. Hinsichtlich Stressfaktoren weist die Studiargeschwindigkeit bei beiden Geschlechtern einen statistisch signifikanten Einfluss auf.

Zwischen Bildungsin- und -ausländerInnen zeigt sich nur hinsichtlich psychischer Beschwerden einen signifikanten Unterschied, wobei sich dieser nur unter Männern wiederfindet: Bildungsausländer haben eine etwas höhere Wahrscheinlichkeit, von psychischen Beschwerden im Studium betroffen zu sein als Bildungsinländer. Bezüglich der Betroffenheit von Stressfaktoren erreicht dieser Faktor keine statistische Signifikanz.

Als Proxy für die Studiengruppen wurde in der multivariaten Analyse die Studienrichtungsgröße (also die Anzahl der Studierenden), die eine Vielzahl sehr heterogener Kategorien umfasst, herangezogen. Dieser Faktor übt jedoch nur auf die Wahrscheinlichkeit von psychischen Beschwerden einen signifikanten Einfluss aus: Studierende in größeren Studien sind eher von psychischen Beschwerden betroffen als jene in Studienrichtungen mit geringeren Studierendenzahlen. Darüber hinaus fällt auf, dass sich der Erwerbsstatus, also ob der/die Studierende einer Erwerbstätigkeit nachgeht oder nicht, in beiden Modellen keinen signifikanten Einflussfaktor darstellt.

Zusammenfassend bleibt hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit für psychische Beschwerden oder Stressbelastung im Studium festzuhalten, dass die Ursachen für solche Schwierigkeiten häufig außerhalb der Hochschule liegen, die allerdings hier nicht abgebildet werden können. Dennoch

zeigen die multivariaten Regressionsmodelle, dass trotz Konstanthaltung weiterer Einflussfaktoren (Alter, Studienrichtung etc.) das Geschlecht als signifikante Einflussgröße für psychische Beschwerden im Studium bestehen bleibt. Aus der Modellanalyse geht generell hervor, dass das Zugehörigkeitsgefühl zum Studium bzw. zur Hochschule den mit Abstand stärksten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit von stressbedingten Schwierigkeiten oder psychischen Beschwerden hat. Zudem üben auch finanzielle Schwierigkeiten sowie gesundheitliche Beeinträchtigungen hierbei einen sehr starken Einfluss aus. Durch die getrennte Betrachtung von Frauen und Männern wurde sichtbar, dass psychische Beschwerden bei Männern stärker von den angeführten Faktoren determiniert sind, während unter Frauen noch weitere ("unbekannte") Faktoren eine Rolle spielen. Darüber hinaus zeigt sich, dass manche Faktoren nur unter Frauen bzw. Männern einen signifikanten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit für solche Schwierigkeiten ausüben: So zeigte sich, dass die Studiargeschwindigkeit nur unter Frauen einen signifikanten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit für psychische Beschwerden aufweist, während die Zufriedenheit mit der Infrastruktur und der Ausstattung an der Hochschule nur unter Männern ein signifikanter Einflussfaktor ist. Hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit für Stressbelastung im Studium weist die Zufriedenheit mit der Organisation und dem Inhalt des Studiums nur unter Frauen einen signifikanten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit für solche Schwierigkeiten auf.

6.2 Studierschwerende gesundheitliche Beeinträchtigungen

Die Lebens- und Studiensituation von Studierenden mit gesundheitlicher Beeinträchtigung wird in einem eigenen Zusatzbericht (Terzieva et al. 2016) im Detail untersucht. Eine Betrachtung nach Geschlecht zeigt allerdings auf, dass die (ihrerseits geschlechtsspezifisch verteilte) Form der Beeinträchtigung als Einflussfaktor für beeinträchtigungsbedingte Schwierigkeiten im Studium im Vordergrund steht.

Im Sommersemester 2015 weisen insgesamt 12% aller Studierenden laut eigenen Angaben eine studierschwerende Behinderung/ gesundheitliche Beeinträchtigung auf. Dieser Anteil liegt mit 13% unter Studentinnen etwas höher als unter Studenten (10%). Diese Diskrepanz fällt mit steigendem Alter etwas geringer aus. Im Hinblick auf die genaue Form der Beeinträchtigung zeigt sich, dass chronisch-somatische (v.a. Stoffwechselstörungen, Magen-/Darmerkrankungen, chronische Schmerzen) und psychische (v.a. Essstörung, Angststörung) Erkrankungen häufiger von Frauen genannt werden, während Männer umgekehrt häufiger eine Bewegungsbeeinträchtigung, Allergie/ Atemwegserkrankung oder Hör-/ Sprechbeeinträchtigung angeben, auch Suchterkrankungen oder Diabetes werden von Studenten häufiger genannt als von Studentinnen.

Im Hinblick auf beeinträchtigungsbedingte Schwierigkeiten zeigt sich, dass Studentinnen mit Beeinträchtigung im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen häufiger konkrete Schwierigkeiten im Studium angeben (vgl. ebd.: 40). Frauen nennen vor allem beeinträchtigungsbedingte Unterbrechungen, Prüfungsmodus, Studienorganisation und Mangel an adäquatem Ernährungsangebot häufiger als Männer, die die fehlende Bereitstellung von aufbereiteten Lehr-/ Lernmaterialien häufiger als studierschwerend bezeichnen (vgl. ebd.: 40).

Geschlechterspezifische Unterschiede bei beeinträchtigungsbedingten Schwierigkeiten im Studium lassen sich nur zum Teil auf die unterschiedliche Verteilung der Beeinträchtigungsformen zurückführen: Generell sind Frauen mit chronisch-somatischer Beeinträchtigung (75% vs. 66%), "anderer" Beeinträchtigung (71% vs. 58%) oder Mehrfachbeeinträchtigung (77% vs. 65%) nach

eigenen Angaben deutlich häufiger von Schwierigkeiten im Zusammenhang mit ihrer Beeinträchtigung betroffen als Männer. In allen anderen Beeinträchtigungsgruppen lassen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede in der allgemeinen Betroffenheit von solchen Schwierigkeiten feststellen.

Jene Studierenden, die aufgrund ihrer Beeinträchtigung mit Schwierigkeiten im Studienalltag konfrontiert sind, wurden gefragt, ob und an welche Personen bzw. Stellen sie sich bei der letzten Situation, in der die genannten Schwierigkeiten im Studium aufgetreten sind, gewandt haben, um diese zu lösen. Frauen geben dabei etwas häufiger an, sich an eine der abgefragten Anlaufstellen bzw. Ansprechpersonen gewandt zu haben (49% vs. 44%). Insbesondere kontaktierten sie nach eigenen Angaben deutlich häufiger als Männer andere Studierende (36% vs. 29%) und etwas seltener als das Dekanat/Rektorat/Prüfungsreferat (2% vs. 4%). Hinsichtlich aller anderen Anlaufstellen bzw. Personen lassen sich keine statistisch signifikante Geschlechterunterschiede festhalten. Studierende, die sich an keine der angeführten Ansprechpersonen bzw. Stellen gewandt haben, um die genannten Probleme zu lösen, wurden nach den Gründen hierfür gefragt. Im Vergleich zu Männern gehen Frauen deutlich häufiger davon aus, dass ihnen eine spezielle Unterstützung nicht zusteht (32% vs. 24%). Anders begründen Männer ihre Entscheidung, sich an jemanden zu wenden, häufiger damit, dass sie solche Probleme alleine lösen wollen (42% vs. 36%), sie keine "Sonderbehandlung" bekommen wollen (39% vs. 33%), ihnen das Konsultieren einer zuständigen Person/ Stelle an der Hochschule zu viel Aufwand sei (14% vs. 10%) oder sie niemand angemessen unterstützen könne (11% vs. 7%).

Studierende mit psychischen Beeinträchtigungen fallen bezüglich der Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten besonders auf: Unter Studierenden mit psychischer Erkrankung haben sich 59% der Männer und 53% der Frauen an niemanden gewendet. Dabei sind Studentinnen besonders häufig der Ansicht, es stehe ihnen nicht zu, aufgrund ihrer Schwierigkeiten um Unterstützung anzusuchen (40% vs. 29% der Männer). Jede vierte Studentin mit einer studienerschwerenden psychischen Erkrankung kannte niemanden, den sie um Unterstützung/ Beratung bitten konnten (vs. 17% der Männer).

Weitere Betrachtungen nach Geschlecht sind häufig aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht möglich, bzw. führen sie oft wieder zu den Beeinträchtigungsformen als eigentliche Einflussfaktoren zurück. An dieser Stelle wird auf den Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2015 „Zur Situation behinderter, chronisch kranker und gesundheitlich beeinträchtigter Studierender“ (Terzieva et al. 2016) verwiesen.

6.3 Kenntnis der Psychologischen Studierendenberatung bzw. des/ der Behindertenbeauftragten

Vor dem Hintergrund, dass Frauen häufiger von den meisten der hier betrachteten Beschwerden und Beeinträchtigungen berichten, wird in der Folge kurz auf den Kenntnis- und Nutzungsgrad der Beratungsstellen an der Hochschule eingegangen.

Die Psychologische Studierendenberatung ist eine psychosoziale Service-Einrichtung des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft zur Unterstützung von Studierenden und StudieninteressentInnen durch psychologische und psychotherapeutische Methoden. In den

Beratungsstellen wird Orientierungs- und Entscheidungshilfe, Unterstützung beim Studienwahlprozess, bei der Auseinandersetzung mit persönlichen und studienbezogenen Problemen sowie bei der Persönlichkeitsentwicklung angeboten. Die Einrichtung verfügt über sechs Standorte: Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz, Salzburg und Wien.³⁹

Das Angebot der Psychologischen Studierendenberatung ist unter Frauen, sowohl bei psychischen Problemen als auch im Rahmen einer Studienberatung, deutlich häufiger in Anspruch genommen als von Männern: 7% der Studentinnen und "nur" 4% der Studenten waren bereits bei der Psychologischen Studierendenberatung. Weitere 38% der Frauen und 33% der Männer kennen die Einrichtung, haben aber ihr Angebot noch nicht genutzt (siehe Tabelle 31). Zieht man ausschließlich jene Studierenden in Betracht, die mindestens eine psychische Beschwerde und/oder einen Stressfaktor genannt haben, so ist diese Beratungseinrichtung unter Männern auch häufiger unbekannt.

Tabelle 31: Kenntnis/ Nutzung des/der Behindertenbeauftragte und der Psychologischen Studierendenberatung nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Kenntnis bzw. Nutzung der Psychologischen Studierendenberatung			
Bei psychischen Problemen genutzt	3,4%	2,4%	3,0%
Im Rahmen einer Studienberatung genutzt	2,8%	1,7%	2,3%
Bei psychischen Problemen und Studienberatung genutzt	0,7%	0,4%	0,5%
Bekannt, aber noch nicht genutzt	38%	33%	36%
Nicht bekannt	55%	62%	58%
Gesamt	100%	100%	100%
Kenntnis des/ der Behindertenbeauftragten			
Ja	15%	18%	16%
Nein	59%	55%	58%
Gibt es nicht	1%	1%	1%
Weiß nicht	25%	27%	25%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Neben der Psychologischen Studierendenberatung gibt es an den meisten österreichischen Universitäten und Hochschulen spezielle Beauftragte bzw. Anlaufstellen, die StudienanfängerInnen und Studierende mit Behinderung/chronischer Erkrankung beraten und unterstützen.⁴⁰ Diese Einrichtungen sind jedoch der Mehrheit der gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden unbekannt: Insgesamt kennen 16% der Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen die Ansprechperson an ihrer Hochschule. Der Bekanntheitsgrad dieser Anlaufstellen ist generell am höchsten unter Studierenden mit sehr starker Studierenschwernis, mit einem Behindertenpass sowie unter jenen mit einer Hör-/ Sprech-, einer Seh- oder einer Bewegungsbeeinträchtigung (Terzieva et al. 2016: 33f). Dies deutet auf eine sehr zielgruppenspezifische Ausrichtung dieser Beratungseinrichtungen hin (ebd.) und ist mitunter ein Grund, weshalb Männer (die häufiger von den genannten Beeinträchtigungsformen betroffen sind) einen höheren Kenntnisstand aufweisen als Frauen (siehe Tabelle 31).

³⁹ www.studierendenberatung.at Zugriff am 07.12.2016.

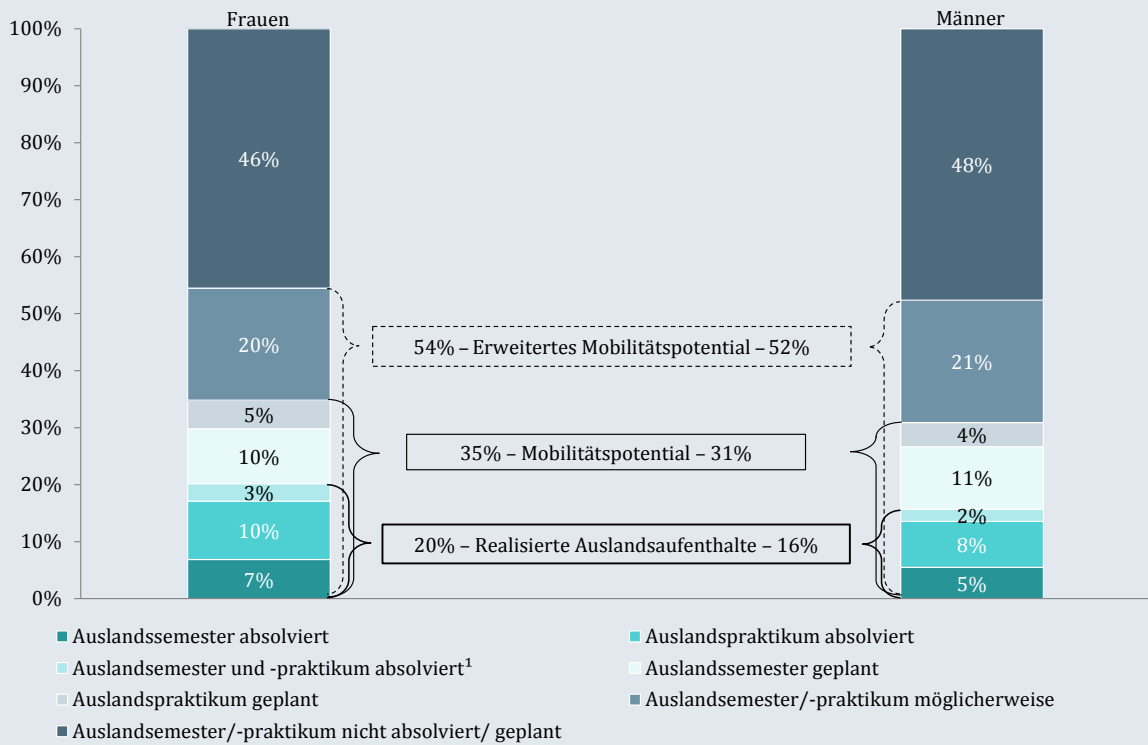
⁴⁰ <http://wissenschaft.bmwf.gv.at/bmwf/studium/studieren-in-oesterreich/anlaufstellen-fuer-behinderte-oder-chronisch-krank-studierende/> Letzter Zugriff am 08.12.2016.

7 Internationale Mobilität

Zentrale Ergebnisse

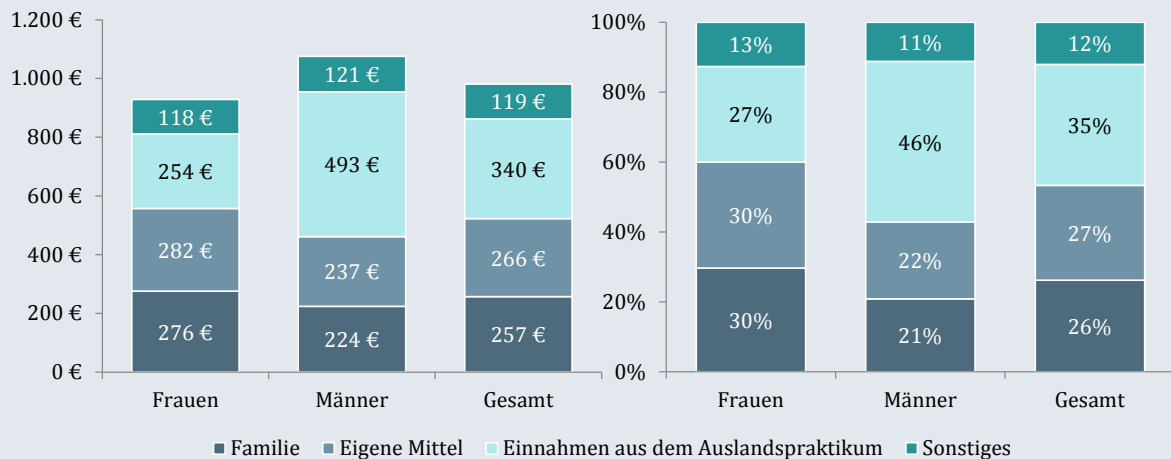
- Studentinnen sind etwas mobilitätsaffiner als Studenten: 20% der Frauen haben bereits einen studienrelevanten Auslandsaufenthalt realisiert (vs. 16% der Männer). Sowohl Auslandspraktika als auch Auslandssemester sind unter Frauen weiter verbreitet als unter Männern.
- Frauen gehen häufiger als Männer für einen Sprachkurs oder für eine Summer School, Männer hingegen häufiger zu Forschungszwecken ins Ausland.
- Auslandssemester werden von Frauen deutlich häufiger in südeuropäischen Ländern (v.a. in Spanien und Italien) und Frankreich absolviert. Männer wählen hingegen häufiger als Frauen außereuropäische Ziele wie Nordamerika und Asien: Während 27% der Absolventen eines Auslandssemesters für diesen Zweck außerhalb des Europäischen Hochschulraums (EHEA) waren, sind es nur 21% der Absolventinnen.
- Studentinnen haben (auch aufgrund der Wahl der Zielländer) häufiger als Studenten das ERASMUS-Programm für ihr Auslandssemester genutzt, während Studenten öfter ein direktes Austauschprogramm zwischen zwei Hochschulen (bzw. Ländern) genutzt oder ihr Auslandssemester ohne Austauschprogramm absolviert haben.
- Frauen haben für Auslandsaufenthalte ein niedrigeres Gesamtbudget zur Verfügung als Männer, insbesondere bei Auslandspraktika mit einer monatlichen Differenz von 150€. Dieser geschlechtsspezifische Unterschied lässt sich vor allem darauf zurückführen, dass Studentinnen deutlich geringere Einnahmen aus ihrem Praktikum erzielen (240€ weniger als Studenten).
- Das monatliche Gesamtbudget bei einem Auslandssemester ist für Studentinnen durchschnittlich 60€ niedriger als für Studenten. Diese Differenz lässt sich nicht vollständig auf unterschiedliche Zielregionen oder auf die Studienwahl zurückführen. Männer haben höhere Einnahmen aus eigenen Mitteln und sonstigen Quellen zur Verfügung, Frauen finanzieren ihr Auslandssemester in einem höheren Ausmaß über Familienzuschüssen und EU-Stipendien.
- Studentinnen geben häufiger als Studenten an, mit Mobilitätshindernissen konfrontiert zu sein. So berichten mehr Absolventinnen eines Auslandsaufenthalts von Problemen mit mangelnder Information (33% vs. 29%), negativen Auswirkungen auf das Studium (41% vs. 35%) und finanziellen Schwierigkeiten (42% vs. 37%). Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede sind auch bei Studierenden zu beobachten, die einen Auslandsaufenthalt planen, sowie bei jenen, die nicht vorhaben, ins Ausland zu gehen.
- Männer geben etwas häufiger als Frauen an, keinen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolvieren zu wollen (48% vs. 46%). Dabei zeigt sich, dass Geschlechterunterschiede auch unter Kontrolle anderer Einflussfaktoren wie bspw. Elternbildung, Studienrichtung, Kinder oder finanzielle Schwierigkeiten bestehen bleiben.
- Die Wahrscheinlichkeit, kein Auslandssemester/-praktikum zu planen, ist unter jenen Studierenden, die bei Erstzulassung unter 22 Jahre alt waren, für Frauen um 18% geringer als für Männer.

Grafik 31: Mobilitätsverhalten während des Studiums nach Geschlecht



¹Studierende, die sowohl ein Auslandssemester, als auch ein Auslandspraktikum absolviert haben
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 32: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen monatlichen Gesamtbudgets (exkl. Reisekosten) während Auslandspraktika nach Geschlecht



Sonstiges: zusätzliche Erwerbstätigkeit, EU-Stipendium (ERASMUS-Stipendium inkl. österreichischer Kofinanzierung), Stipendien aus Österreich, meiner Hochschule, des Heimatlandes (nur BildungsausländerInnen), Förderungen des/der Gastlandes/-institution, Kredit/Kontoüberziehung, Sonstiges.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Auch im Mobilitätsverhalten unterscheiden sich Studentinnen zum Teil deutlich von ihren Studienkollegen. Für die nachfolgenden Analysen werden – unter Berücksichtigung der Fächerwahl – Auslandssemester und Auslandspraktika näher untersucht. Besonders eingegangen wird auf Zieländer, die Finanzierung der Auslandsaufenthalte sowie auf Mobilitätshindernisse.

Der Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2015 zur internationalen Mobilität (*outgoing credit mobility*, vgl. Grabher et al. 2016) hat gezeigt, dass das **Mobilitätspotential** von Studentinnen höher als jenes von Studenten ist, d.h. Frauen absolvieren oder planen häufiger Auslandsaufenthalte als Männer, wie auch in Grafik 31 auf Seite 117 ersichtlich ist. So haben 20% der Frauen bereits einen studienrelevanten Auslandsaufenthalt realisiert, während es unter Männern mit 16% deutlich weniger sind. Dabei zeigt sich, dass unter Studentinnen sowohl Auslandssemester als auch -praktika um rund ein Fünftel verbreiteter sind als unter Studenten (siehe Grafik 31 auf Seite 117). Dass sich Frauen als mobilitätsaffiner erweisen als Männer, spiegelt sich auch in der Tatsache wider, dass Studenten häufiger als ihre Kolleginnen angeben, keinen Auslandsaufenthalt absolviert zu haben und auch keinen solchen zu planen (48% vs. 46%). Auf diese Gruppe sowie auf strukturelle Faktoren, die internationale Mobilität erschweren geht dieses Kapitel an späterer Stelle noch genauer ein.

Das unterschiedliche Mobilitätsverhalten von Frauen und Männern erweist sich als relativ **altersunabhängig**. So zeigen sich auch innerhalb der einzelnen Altersgruppen die beschriebenen Unterschiede. Die Ausnahme stellen hier unter 21-Jährige dar – in dieser Gruppe unterscheiden sich Frauen und Männer hinsichtlich ihres Mobilitätsverhaltens (noch) nicht signifikant voneinander. Auch nach Studienfortschritt betrachtet zeigt sich, dass Frauen über das gesamte Studium hinweg etwas mobilitätsaffiner als Männer sind. Ein weiterer interessanter Aspekt ist die Betrachtung nach Alter bei Erstzulassung, wobei sich zeigt, dass die höhere Mobilitätsaffinität von Frauen vor allem bei jenen Studierenden zu beobachten ist, die bei ihrer erstmaligen Studienaufnahme jünger als 22 Jahre alt waren. Bei Studierenden, die ihr Studium erst später aufgenommen haben, sind geringere Geschlechterunterschiede zu beobachten. Frauen, die bei Erstzulassung bereits älter waren, verfügen demnach über kein höheres Mobilitätspotential als Männer. Studentinnen, die bei Studienaufnahme bereits über 30 Jahre alt waren, geben sogar häufiger als Studenten an, weder einen Auslandsaufenthalt absolviert zu haben, noch einen solchen zu planen.

Auch kann das unterschiedliche Mobilitätsverhalten auf Gesamtebene nicht eindeutig durch die verschiedenen Anteile von Frauen und Männern in den **Studiengruppen** erklärt werden. So zeigen sich – mit Ausnahme von Veterinärmedizin, Kunst, Humanmedizin und Theologie – in allen universitären Studiengruppen statistisch signifikante Unterschiede nach Geschlecht, also einen höheren Anteil an Frauen, die bereits einen Auslandsaufenthalt absolviert haben. Dies kann auch auf Ebene einzelner Studienrichtungen beobachtet werden.

Werden **andere studienbezogene Auslandsaufenthalte** (Summer School, Sprachkurs, Forschungsaufenthalt) betrachtet, zeigen sich ebenfalls geschlechtsspezifische Unterschiede: Frauen nehmen häufiger als Männer an einem Sprachkurs (4,4% vs. 2,6%) oder einer Summer School im Ausland (4,4% vs. 3,6%) teil, während Männer häufiger zu Forschungszwecken im Ausland sind (4,5% vs. 3,5%).

Die nachfolgenden Auswertungen beziehen sich ausschließlich auf realisierte sowie geplante Auslandssemester und -praktika.

7.1 Zielländer und Mobilitätsprogramme

Unterschiede zwischen mobilen Studentinnen und Studenten werden auch im Hinblick auf die Zielländer der Auslandsaufenthalte ersichtlich (siehe Tabelle 32). Frauen absolvieren **Auslandssemester** deutlich häufiger in südeuropäischen Ländern (v.a. in Spanien und Italien) und Frankreich, während Männer häufiger außereuropäische Ziele wie Nordamerika und Asien wählen: Unter Absolventen eines Auslandssemesters sind es 27%, die für diesen Zweck außerhalb des Europäischen Hochschulraums (EHEA) waren, unter Absolventinnen 21%.

Zusätzliche geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich bei jenen Studierenden, die ein Auslandssemester planen. Demnach nehmen sich Frauen häufiger ein Auslandssemester in einem westeuropäischen Land sowie in Großbritannien vor, Männer planen hingegen häufiger, ein Auslandssemester in einem nordeuropäischen Land zu realisieren. Diese Unterschiede hängen insbesondere mit den jeweiligen Studiengruppen zusammen: Studierende der Technik und Ingenieurwissenschaften (hoher Männeranteil) planen überdurchschnittlich häufig ein Auslandssemester in Nordeuropa, während Studierende in Lehramtsstudien (hoher Frauenanteil) besonders oft Großbritannien als geplantes Zielland wählen. Es fällt dabei auf, dass Studentinnen beinahe doppelt so häufig ein Auslandssemester auf den Britischen Inseln planen als dies von Absolventinnen realisiert wurde (18% vs. 10%), während diese Differenz unter Studenten deutlich geringer ist.

Im Hinblick auf **Auslandspraktika** unterscheiden sich die gewählten Länder bzw. Regionen nach Geschlecht nur geringfügig. Studentinnen gehen für ein Auslandspraktikum etwas häufiger nach Südeuropa (12% vs. 9%) sowie nach Zentral- bzw. Osteuropa (6% vs. 4%). Männer haben hingegen häufiger als Frauen ein Praktikum in westeuropäischen Ländern (48% vs. 42%), insbesondere in Deutschland, und in den USA realisiert (6% vs. 4% der Frauen). Unter Studierenden, die ein Auslandspraktikum planen, lassen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede nach Geschlecht feststellen. Jedoch fällt auch hier auf, dass Studentinnen deutlich häufiger ein Auslandspraktikum auf den Britischen Inseln planen als dies realisiert werden kann, wobei das im Falle von Auslandspraktika auch auf Studenten zutrifft.

Tabelle 32: Zielländer des (geplanten) Auslandsaufenthalts nach Geschlecht

	Absolviertes Auslandssemester		Geplantes Auslandssemester		Absolviertes Auslandspraktikum		Geplantes Auslandspraktikum	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Nordeuropa	15%	17%	13%	17%	3,3%	3,6%	7%	7%
Britische Inseln	10%	10%	18%	12%	6%	5%	13%	11%
Südeuropa	20%	15%	16%	12%	12%	9%	8%	7%
Zentral-/ Osteuropa	5%	5%	3,1%	3,2%	6%	4%	3,4%	3,6%
Westeuropa	23%	21%	21%	17%	42%	48%	34%	35%
Nicht-EU, EHEA	5%	5%	4%	3,3%	6%	4%	2,9%	2,9%
Nordamerika	9%	12%	13%	19%	5%	7%	12%	16%
Zentral-/ Südamerika	3,2%	3,1%	2,5%	3,1%	5%	4%	4%	3,4%
Asien	5%	8%	5%	9%	8%	10%	7%	9%
Australien/ Ozeanien	2,5%	2,3%	4%	4%	1,1%	1,6%	4%	3,1%
Afrika	1,2%	1,1%	0,7%	0,5%	5%	3,5%	3,0%	2,5%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

In der Nutzung verschiedener **Mobilitätsprogramme** zeigen sich unter den AbsolventInnen eines Auslandspraktikums keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

Anders verhält es sich bei Auslandssemestern: Studentinnen haben deutlich häufiger als Studenten das ERASMUS-Programm für ihr Auslandssemester genutzt (69% vs. 63%). Dies hängt vor allem damit zusammen, dass Frauen häufiger Auslandssemester im Europäischen Hochschulraum absolvieren als Männer, die wiederum zu diesem Zweck häufiger in Länder außerhalb Europas gehen. Studenten haben häufiger als Frauen ein direktes Austauschprogramm zwischen zwei Hochschulen (bzw. Ländern) genutzt (18% vs. 15%) oder ihr Auslandssemester ohne Austauschprogramm absolviert (13% vs. 10%). Bei einer Betrachtung nach Studiengruppen fallen diese geschlechtsspezifischen Unterschiede besonders stark unter Studierenden der Ingenieurwissenschaften auf, unter denen Männer doppelt so häufig wie Frauen mit einem direkten Austauschprogramm der Hochschule oder ohne Programm ins Ausland gehen, während Frauen deutlich häufiger auf ERASMUS zurückgreifen (77% vs. 68%). Auch unter jenen, die ein Auslandssemester planen, haben Frauen häufiger vor, auf das ERASMUS-Programm zurückzugreifen, während Männer öfter auf ein direktes Austauschprogramm der Hochschule setzen. Darüber hinaus zeigt sich, dass Männer häufiger noch nicht wissen, ob bzw. mit welchem Mobilitätsprogramm sie ins Ausland gehen wollen (33% vs. 28%), was wieder mit der Tatsache zusammenhängt, dass Studenten häufiger Auslandssemester in Nicht-EHEA-Ländern planen.

7.2 Finanzielle Situation bei Auslandsaufenthalten

Auch im Hinblick auf die finanzielle Situation von AbsolventInnen eines Auslandsaufenthalts sind deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede zu beobachten. So haben Frauen im Durchschnitt insbesondere bei Realisierung eines **Auslandspraktikums** weniger Geld zur Verfügung als Männer. Das monatliche Gesamtbudget der Absolventinnen eines Praktikums im Ausland liegt mit 930€ pro Monat um rund 150€ unter jenem der Männer (1.080€). Dieser Unterschied ist vor allem auf die Einnahmen aus dem Praktikum zurückzuführen, die bei Studenten um rund 240€ höher ausfallen als bei Studentinnen (siehe Grafik 32 auf S. 117).

Frauen hatten in allen Zielregionen im Schnitt niedrigere Einnahmen aus ihrem Praktikum als Männer, d.h. der diesbezügliche Geschlechterunterschied lässt sich nicht auf die unterschiedlichen Zielregionen zurückführen. Bei Betrachtung der einzelnen Studiengruppen zeigt sich, dass Studierende in Studiengruppen mit einem deutlich höheren Männeranteil (insbesondere technische und ingenieurwissenschaftliche Studien) im Schnitt höhere Einnahmen aus Auslandspraktika angeben als beispielsweise Studierende der Geistes- und Kulturwissenschaften. Es wird jedoch ebenfalls deutlich, dass auch innerhalb der meisten Studiengruppen Frauen deutlich geringere Einnahmen aus Praktika aufweisen als ihre Kommilitonen. Besonders groß ist die Einnahmendifferenz unter Vollzeit-FH-Studierenden der Gesundheitswissenschaften (Männer bekommen 4,1 Mal mehr als Frauen), FH-Studierenden in berufsbegleitenden technischen Studiengängen (2,8 Mal) sowie Universitätsstudierenden der Naturwissenschaften (2,3 Mal). Vernachlässigbar sind die Unterschiede zwischen Frauen und Männern lediglich in Studien der Geistes- und Kulturwissenschaften, Medizin/ Gesundheitswissenschaften und in technischen Vollzeit-FH Studien.

Auch bei den AbsolventInnen eines **Auslandssemesters** ist eine Differenz zwischen den Gesamtbudgets von Frauen und Männern zu beobachten, wenn auch eine niedrigere als bei Auslandspraktika. So haben Studentinnen im Schnitt 970€ zur Verfügung und damit um rund 60€ weniger als Männer (1.030€). Dieser Unterschied hängt vor allem damit zusammen, dass Männer mit 260€ einen deutlich höheren Betrag an eigenen Mitteln aufwenden als Frauen (200€). Während sich bei der Unterstützung durch die Familie kaum Unterschiede zeigen, bekommen Frauen

etwas höhere Beträge aus EU-Stipendien (20€ mehr als Männer, was mit der Wahl der Zielländer und/oder des Mobilitätsprogramms zusammenhängt) und Männer etwas mehr sonstige Stipendien (6€ mehr als Frauen). Darüber hinaus beziehen Studenten höhere Einnahmen aus sonstigen Quellen (18€ mehr als Frauen). Im Verhältnis betrachtet zeigt sich, dass Frauen ihr Auslandssemester in einem höheren Ausmaß durch Familienzuschüssen und EU-Stipendien finanzieren, während für Männer Einnahmen aus eigenen Mitteln und sonstigen Quellen eine größere Rolle als für Frauen spielen.

Die Geschlechterunterschiede bei den finanziellen Mitteln für ein Auslandssemester lassen sich nicht auf das unterschiedliche Durchschnittsalter von Frauen und Männern – Studenten sind zum Zeitpunkt ihres Auslandssemesters rund ein Jahr älter als Studentinnen – zurückführen. So haben in beinahe allen Altersgruppen Männer ein höheres Budget zur Verfügung, lediglich unter denjenigen, die zum Zeitpunkt des Auslandssemesters 26 bis 30 Jahre alt waren, fällt das monatliche Gesamtbudget von Frauen höher aus als das von Männern. Auch die unterschiedliche Studienwahl von Frauen und Männern kann die Differenz nicht erklären. In beinahe allen universitären Studiengruppen⁴¹ ist das Gesamtbudget von Frauen niedriger als das ihrer Kollegen. Auch kann die unterschiedliche Höhe der Einnahmen von AbsolventInnen eines Auslandssemesters auch nicht auf die unterschiedliche Zielländerwahl zurückgeführt werden. So haben Männer in beinahe allen Regionen ein höheres Monatsbudget als Frauen zur Verfügung. Wie in Tabelle 33 ersichtlich ist, trifft dies lediglich auf Zentral- bzw. Osteuropa (wo das Verhältnis umgekehrt ist) sowie auf Westeuropa (wo sich das Monatsbudget kaum nach Geschlecht unterscheidet) nicht zu.

⁴¹ Veterinärmedizinische, theologische und individuelle Studien sind aufgrund zu geringer Fallzahlen aus dem Vergleich ausgeschlossen, ebenso die Studiengruppen an FH und PH.

Tabelle 33: Durchschnittliche Dauer, monatliche Einnahmen und Reisekosten für das gesamte Auslandssemester nach Zielland und Geschlecht

		Ø Dauer (in Monaten)	Ø Monatliche Einnahmen	Ø Reisekosten für das gesamte Auslandssemester	Ø Gesamtbudget für das gesamte Auslandssemester ¹
Nordeuropa	Frauen	5,5	992 €	1.695 €	7.164 €
	Männer	5,9	1.058 €	1.901 €	8.123 €
Britische Inseln	Frauen	6,0	1.031 €	1.555 €	7.726 €
	Männer	6,2	1.090 €	1.671 €	8.463 €
Südeuropa	Frauen	6,3	841 €	1.397 €	6.716 €
	Männer	6,9	943 €	1.187 €	7.723 €
Zentral- / Osteuropa	Frauen	6,2	714 €	955 €	5.347 €
	Männer	5,5	636 €	765 €	4.294 €
Westeuropa	Frauen	6,3	970 €	1.290 €	7.448 €
	Männer	6,7	960 €	1.413 €	7.884 €
Non-EU/EFTA, EHEA	Frauen	5,7	847 €	2.186 €	7.005 €
	Männer	5,6	852 €	2.115 €	6.858 €
Nordamerika	Frauen	5,8	1.264 €	3.018 €	10.375 €
	Männer	5,4	1.403 €	3.278 €	10.878 €
Zentral-/ Südamerika	Frauen	6,8	831 €	3.246 €	8.934 €
	Männer	6,8	863 €	2.841 €	8.671 €
Asien	Frauen	6,6	1.032 €	3.137 €	9.991 €
	Männer	6,3	1.108 €	3.166 €	10.191 €
Australien/ Ozeanien	Frauen	5,7	1.432 €	3.490 €	11.720 €
	Männer	6,0	1.438 €	3.254 €	11.944 €
Afrika	Frauen	5,7	912 €	2.168 €	7.406 €
	Männer	5,9	1.277 €	2.485 €	9.962 €
Gesamt	Frauen	6,1	965 €	1.819 €	7.708 €
	Männer	6,2	1.029 €	1.908 €	8.322 €

¹ Ø Dauer x Ø monatliche Einnahmen + Ø Reisekosten für das gesamte Auslandssemester
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

7.3 Mobilitätshindernisse

Ein Praktikum oder ein Semester im Ausland zu absolvieren ist für viele Studierende mit Schwierigkeiten verbunden. Studentinnen geben insgesamt häufiger als Studenten an, mit Mobilitätshindernissen konfrontiert zu sein – unabhängig davon, ob sie bereits einen Auslandsaufenthalt absolviert haben, einen solchen planen oder keinen Aufenthalt im Ausland in Betracht ziehen, wie in Tabelle 34 ersichtlich ist.

71% der Absolventinnen eines Auslandsaufenthalts berichten von zumindest einem Mobilitätshindernis im Zuge ihres Auslandssemesters oder -praktikums (Absolventen: 64%). Frauen geben häufiger als Männer an, Probleme mit mangelnder Information (33% vs. 29%), negativen Auswirkungen auf das Studium (41% vs. 35%) und finanzielle bzw. organisatorische Schwierigkeiten (42% vs. 37%), insbesondere mit der Finanzierung des Auslandsaufenthalts, gehabt zu haben. Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede sind sowohl bei AbsolventInnen eines Auslandspraktikums als auch eines Auslandssemesters zu beobachten, wobei sie bei letzteren etwas stärker ausgeprägt sind.

Tabelle 34: Mobilitätshindernisse von Studierenden, die einen studienrelevanten Auslandsaufenthalt absolviert haben, einen solchen planen oder keinen planen, nach Geschlecht

	Absolvierter Auslandsaufenthalt		Geplanter Auslandsaufenthalt		Auslandsaufenthalt nicht geplant	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Unzureichende Information	33%	29%	44%	39%	27%	22%
Unzureichende Info über Praktikums-/ Studienmöglichkeiten im Ausland	20%	17%	31%	27%	19%	15%
Unzureichende Info über Fördermöglichkeiten	28%	25%	38%	34%	25%	19%
(Negative) Auswirkungen auf das Studium	41%	35%	52%	49%	65%	63%
Geringer Nutzen für Studium in Österreich	14%	13%	16%	15%	31%	34%
Zeitverlust für Studium in Österreich	23%	18%	36%	30%	51%	46%
Vereinbarkeit mit Studienplan	20%	18%	36%	30%	39%	34%
Probleme mit Anrechnung der im Ausland absolvierten Leistung	21%	19%	32%	29%	32%	27%
Finanzielle/ organisatorische Hindernisse	42%	37%	69%	67%	86%	82%
Finanzierung des Auslandsaufenthalts	30%	25%	56%	50%	70%	58%
Aufgabe/ Beibehalten der Wohnung in Österreich	16%	14%	31%	32%	48%	47%
Unterbrechung oder Verlust der Erwerbstätigkeit	13%	12%	23%	21%	49%	49%
Verlust von Sozialleistungen	6%	6%	18%	16%	24%	16%
Sonstige Hindernisse	-	-	-	-	-	-
Unvereinbarkeit mit Familie/ PartnerIn/ Kind	11%	10%	24%	18%	52%	44%
Unzureichende Fremdsprachenkenntnisse	7%	7%	13%	16%	16%	13%
Mangelndes Interesse	n.e.	n.e.	n.e.	n.e.	32%	36%
Gesamt: Mind. ein Hindernis	71%	64%	87%	86%	97%	94%

Mehrfachnennungen möglich.

n.e.: nicht erfasst.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Ähnliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen zeigen sich auch hinsichtlich der angegebenen Mobilitätshindernisse von Studierenden, die noch nicht zu Studienzwecken im Ausland waren, jedoch einen Auslandsaufenthalt planen. Zusätzlich zu den Unterschieden, die auch bei den AbsolventInnen eines Auslandsaufenthalts bestehen, nennen Frauen bei der Planung eines Auslandsaufenthalts Vereinbarkeitsprobleme mit der Familie häufiger als Männer (24% vs. 18%). Für Männer hingegen spielen unzureichende Fremdsprachenkenntnisse eine bedeutendere Rolle als für ihre Kolleginnen (16% vs. 13%).

Auch Frauen, die keinen Auslandsaufenthalt absolviert haben und auch keinen solchen planen, geben insgesamt häufiger als Männer an, zumindest mit einem Hindernis konfrontiert zu sein (97% vs. 94%). Besonders deutliche Unterschiede zeigen sich bei der Befürchtung, Sozialleistungen zu verlieren, und bei unzureichender Bereitstellung von Information. Auch Probleme mit der Anrechnung der im Ausland absolvierten Leistungen sowie mit der Finanzierung des Auslandsaufenthalts werden von Frauen häufiger als Hindernisse angeführt. Männer geben hingegen den geringen Nutzen für das Studium in Österreich (34% vs. 31%) und mangelndes Interesse (36% vs. 32%) häufiger als ihre Kolleginnen an.

7.4 Studentinnen, die *keinen* Auslandsaufenthalt planen

Dieser Abschnitt widmet sich ausführlicher der Gruppe der Studierenden, die weder einen Auslandsaufenthalt absolviert haben, noch einen planen. Diese Gruppe verdient insofern besondere Aufmerksamkeit, da sie auch diejenigen Studierenden umfasst, für die ein Auslandsaufenthalt aufgrund von nicht bzw. schwer zu überwindenden Hürden nicht möglich ist.

Männer geben häufiger als Frauen an, keinen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolvieren zu wollen (48% vs. 46%), bzw. ziehen einen Auslandsaufenthalt etwas häufiger lediglich möglicherweise in Betracht (21% vs. 20%). Frauen weisen also insgesamt ein etwas höheres Mobilitätspotential auf als Männer (d.h. sie waren bereits häufiger im Ausland bzw. planen etwas häufiger einen Auslandsaufenthalt; siehe Grafik 31 auf S. 117).

Ziel des nachfolgenden Kapitels ist es, festzustellen, ob der Geschlechterunterschied hinsichtlich des Anteils der Studierenden, die *keinen* Auslandsaufenthalt in Betracht ziehen, durch andere Faktoren wie beispielsweise Alter (bei Erstzulassung), Elternbildung, Studiengruppe, etc. zustande kommt, oder ob der Unterschied zwischen Frauen und Männern bestehen bleibt, wenn für andere (strukturelle) Faktoren kontrolliert wird. Hierzu wird die zu untersuchende Variable dichotomisiert, also auf zwei Ausprägungen hin untersucht: Studierende, die keinen Auslandsaufenthalt in Betracht ziehen und Studierende, die bereits einen Auslandsaufenthalt planen bzw. absolviert haben. Studierende, die sich unsicher sind und angeben, möglicherweise zu Studienzwecken ins Ausland reisen zu wollen, sind von den nachfolgenden Analysen ausgeschlossen.

Zunächst wird der Einfluss von strukturellen sowie soziodemografischen Faktoren auf das Mobilitätsverhalten/die Mobilitätspläne der Studierenden hin untersucht. Hierbei wird zusätzlich festgestellt, ob sich einzelne Faktoren unterschiedlich für Männer und Frauen auswirken. Anschließend werden diese Merkmale in eine logistische Regression aufgenommen, die die Effekte einzelner Faktoren unter Kontrolle anderer bestimmt. Es ist hierbei anzumerken, dass bei manchen Faktoren davon ausgegangen werden kann, dass sich diese über die Zeit (seit dem absolvierten Auslandsaufenthalt) verändern. Studierende können beispielsweise zum Zeitpunkt des absolvierten Auslandsaufenthalts noch nicht gesundheitlich im Studium beeinträchtigt gewesen sein, noch keine Kinder gehabt oder ein anderes Fach studiert haben als zum Befragungszeitpunkt. Diese Unschärfe muss allerdings in Kauf genommen werden, da die Studierenden-Sozialerhebung keine Längsschnittstudie darstellt.

Durch den Ausschluss der Kategorie „möglicherweise“ verschieben sich auch die Anteile der Studierenden mit (geplantem) Auslandsaufenthalt und jener der Studierenden ohne Auslandspläne: So zeigt sich, dass 61% Männer *keine* Studien-/Praktikumszeit im Ausland verbringen wollen, während 39% bereits einen Auslandsaufenthalt absolviert haben oder einen solchen planen. Unter Frauen liegen diese Anteile bei 57% vs. 43%.

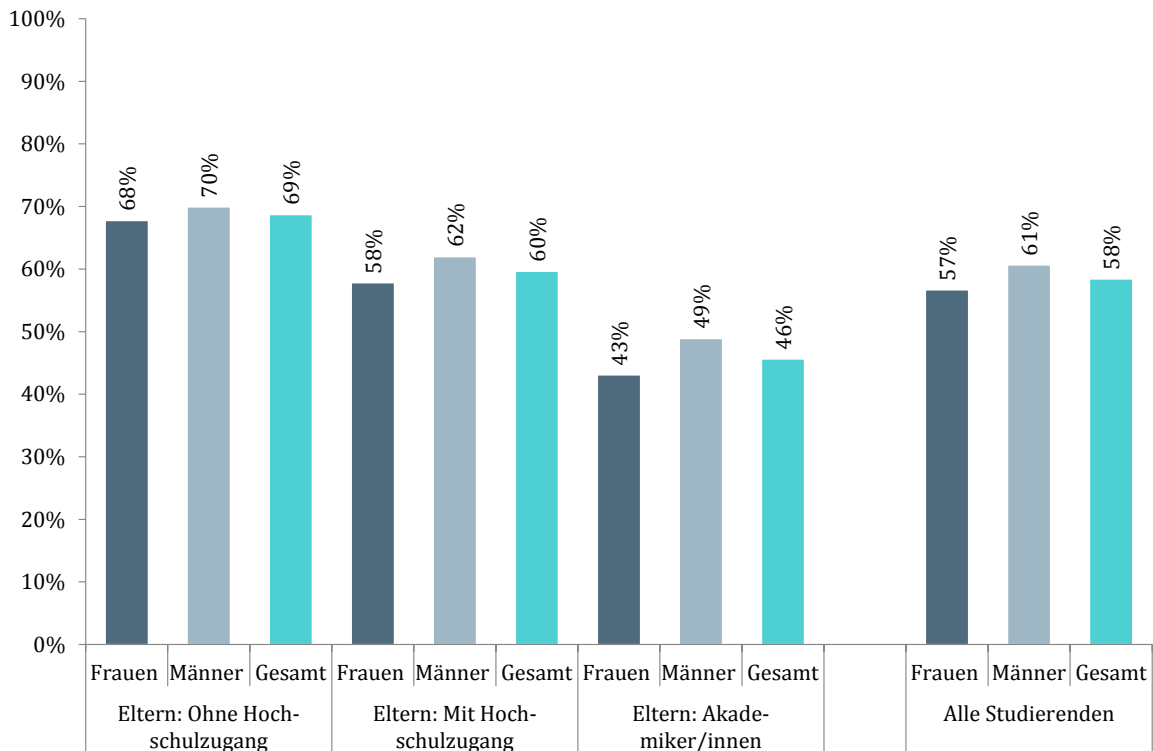
Hierbei ist das Alter bei Erstzulassung von entscheidender Bedeutung: Je jünger Studierende zum Zeitpunkt der Erstzulassung sind, desto seltener gehen sie davon aus, *keinen* Auslandsaufenthalt zu absolvieren. Lediglich für Studierende, welche bei der Erstzulassung unter 22 Jahre alt waren (dies sind rund drei Viertel der Studierenden), zeigen sich statistisch signifikante Unterschiede zwischen Männer und Frauen. Für die 24% der Studierenden, die ihr Studium später aufgenommen haben (häufig Studierende mit verzögertem Studienbeginn, die bereits vor Studienaufnahme

gearbeitet haben), zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen hinsichtlich des Anteils der Studierende, die *keinen* Auslandsaufenthalt in Betracht ziehen.

Insgesamt spielt auch die verzögerte Studienaufnahme eine Rolle: Unter Studierenden, die über den zweiten Bildungsweg bzw. mehr als zwei Jahre nach Erreichen einer Studienberechtigung ein Studium aufnehmen, ist die Bereitschaft, einen Auslandsaufenthalt zu absolvieren, deutlich geringer als unter Studierenden, die direkt ein Studium aufgenommen haben. Bei der getrennten Untersuchung nach unmittelbarem bzw. verzögertem Studienbeginn zeigt sich für Männer mit unmittelbarem Studienbeginn ein um 6% höherer Anteil derjenigen, die *keinen* Auslandsaufenthalt planen als unter Frauen (58% vs. 55%), unter Studierenden mit verzögertem Studienbeginn ist dieser Anteil unter Frauen etwas höher als unter Männern (81% vs. 77%), Frauen sind in dieser Gruppe also etwas weniger mobilitätsaffin als Männer.

Wenn der Anteil der Studierenden ohne Auslandsaufenthaltsabsichten nach Elternbildung betrachtet wird, zeigen sich ebenfalls statistisch signifikante Geschlechterunterschiede (siehe Grafik 33). Interessanterweise sind diese für Studierende, deren Eltern ein Hochschulstudium abgeschlossen haben, deutlich höher als für Studierende aus Familien ohne Hochschulzugangsberechtigung. In der erstgenannten Gruppe geben Männer um 13% häufiger als Frauen an, *keinen* Auslandsaufenthalt anzustreben, in der letztgenannten sind dies 3%. Insgesamt ist der Anteil der Studierenden, welche *keinen* Auslandsaufenthalt planen, unter Studierenden mit bildungsfernem Hintergrund deutlich höher als unter Studierenden mit bildungsnahem Hintergrund, was auch mit dem Alter bei Erstzulassung und der damit verbundenen Lebenssituation zusammenhängt.

Grafik 33: Anteil der Studierenden, die *keinen* Auslandsaufenthalt planen, an allen Studierenden¹ nach Geschlecht und Elternbildung



¹ Exkl. Studierende, die möglicherweise einen Auslandsaufenthalt planen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Studierende mit Kindern streben deutlich häufiger *keinen* Auslandsaufenthalt an als Studierende ohne Kinder. Nach Geschlecht unterscheiden sich Studierende mit Kindern hinsichtlich ihrer Auslandsaufenthaltsabsichten jedoch nicht: Männer und Frauen geben gleichermaßen häufig an, *keinen* Auslandsaufenthalt anzustreben (84% vs. 85%). Unter Studierenden ohne Kinder liegt dieser Anteil unter Männern um 8% höher als unter Frauen, insgesamt aber deutlich niedriger als unter Studierenden mit Kindern. BildungsausländerInnen geben insgesamt etwas seltener an, *keinen* Auslandsaufenthalt zu planen als BildungsinländerInnen. Allerdings ist der Geschlechterunterschied unter BildungsausländerInnen etwas größer als unter BildungsinländerInnen: 8% mehr Männer als Frauen wollen *keinen* studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolvieren, unter BildungsinländerInnen beträgt dieser Unterschied 5%. Nach (studienerschwerender) gesundheitlicher Beeinträchtigung betrachtet, verändert sich der Geschlechterunterschied hinsichtlich der Auslandsaufenthaltsambitionen hingegen kaum: auch hier liegt der Anteil der Studierenden, die *keinen* Auslandsaufenthalt planen, unter Studenten höher als unter Studentinnen. Insgesamt ist es aber so, dass Studierende mit einer Beeinträchtigung etwas häufiger *keinen* Auslandsaufenthalt anstreben als Studierende ohne gesundheitliche Beeinträchtigung.

Nach studienbezogenen Merkmalen betrachtet, zeigt sich, dass der Anteil der Studierenden, die *keinen* Auslandsaufenthalt planen, in berufsbegleitenden FH-Studien und PH-Studien insgesamt am höchsten ist (78% bzw. 81%). Statistisch signifikante Geschlechterunterschiede bestehen insbesondere an öffentlichen Kunst- und wissenschaftlichen Universitäten, berufsbegleitenden Fachhochschulstudiengängen und Pädagogischen Hochschulen, nicht jedoch an Privatuniversitäten und in Vollzeit-FH-Studien. Innerhalb der universitären Studiengruppen geben insbesondere Studierende der Theologie, der Rechts- und Naturwissenschaften sowie in künstlerischen Studien und Lehramtsstudien häufig an, *keinen* Auslandsaufenthalt zu planen. Signifikante Geschlechterunterschiede bestehen insbesondere in Ingenieurwissenschaften und Lehramt: hier liegt der Anteil der Männer, die *keinen* Studienaufenthalt im Ausland absolvieren werden, deutlich höher als jener der Frauen (61% vs. 49% bzw. 70% vs. 56%, siehe Tabelle 35). Innerhalb der ingenieurwissenschaftlichen Fächer zeigt sich dieser Geschlechterunterschied allerdings nicht in Informatik- sowie bodenkulturellen Fächern (kein statistisch signifikanter Geschlechterunterschied), jedoch in Architektur (54% vs. 43%) und anderen technischen Studien (60% vs. 50%).

Mit fortschreitendem Studium steigt auch die Wahrscheinlichkeit, *kein* Auslandssemester/-praktikum absolvieren zu wollen. Der Geschlechterunterschied bleibt hierbei nahezu gleich, unabhängig davon, ob Studierende im ersten, zweiten oder einem darauffolgenden Studienjahr betrachtet werden.

Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten sind insgesamt etwas zurückhaltender bei der Planung bzw. dem Absolvieren von Auslandsaufenthalten, nach Geschlecht zeigt sich hierbei kein Unterschied. Studierende, die Studienbeihilfe beziehen, geben unabhängig vom Geschlecht häufiger an, *keinen* Auslandsaufenthalt zu planen, als jene, die keine Beihilfe beziehen.

Tabelle 35: Anteil der Studierenden, die *keinen* Auslandsaufenthalt planen, an allen Studierenden¹ nach Geschlecht und Studiengruppen

		Frauen	Männer	Gesamt
(Öffentl. und private) Universitäten	Geistes- und kulturwiss. Studien	55%	58%	56%
	Ingenieurwiss. Studien	49%	61%	57%
	Künstlerische Studien	56%	65%	60%
	Lehramtsstudien	56%	70%	61%
	Medizin/ Gesundheitswiss. Studien	38%	39%	38%
	Naturwiss. Studien	58%	61%	59%
	Rechtswiss. Studien	62%	65%	64%
	Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	51%	53%	52%
	Veterinärmed. Studien	31%	30%	31%
	Theologische Studien	73%	58%	67%
	Individuelle Studien	39%	48%	43%
FH-BB	Gestaltung, Kunst	n.a.	n.a.	n.a.
	Technik, Ingenieurwissenschaften	78%	83%	82%
	Sozialwissenschaften (FH-BB)	73%	74%	73%
	Wirtschaftswissenschaften (FH-BB)	74%	77%	75%
	Naturwissenschaften	n.a.	n.a.	n.a.
	Gesundheitswissenschaften	72%	n.a.	76%
FH-VZ	Gestaltung, Kunst (FH-VZ)	40%	n.a.	44%
	Technik, Ingenieurwissenschaften (FH-VZ)	57%	58%	58%
	Sozialwissenschaften (FH-VZ)	54%	57%	54%
	Wirtschaftswissenschaften (FH-VZ)	30%	29%	30%
	Naturwissenschaften (FH-VZ)	43%	n.a.	46%
	Gesundheitswissenschaften (FH-VZ)	65%	58%	63%
PH	Volksschule (PH)	79%	81%	79%
	Neue Mittelschule (PH)	79%	81%	80%
	Sonderschule (PH)	79%	n.a.	79%
	Beruf/BMHS (PH)	79%	96%	88%
	Religion (PH)	92%	n.a.	92%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

In einem nächsten Schritt soll nun multivariat untersucht werden, inwiefern diese Einflussfaktoren unter Kontrolle der jeweils anderen Merkmale auf die Wahrscheinlichkeit wirken, *keinen* Auslandsaufenthalt zu planen. Hierbei ist vor allem von Interesse, ob sich das Geschlecht bei Kontrolle zahlreicher anderer Variablen statistisch signifikant auswirkt und Männer häufiger einen Auslandsaufenthalt ablehnen, wenn andere Merkmale kontrolliert werden.

Da im Vorfeld in der bivariaten Untersuchung gezeigt werden konnte, dass lediglich in der Altersgruppe der bei Erstzulassung unter 22-Jährigen statistisch signifikante Geschlechterunterschiede bestehen, wird sich die multivariate Analyse auch auf diese Gruppe beschränken. Die Ergebnisse der logistischen Regression (mit einem Nagelkerke R^2 von 14,1% erklärter Varianz)⁴² zeigen, dass Geschlecht unter Kontrolle von Elternbildung, Studiengruppe, Studiendauer, Kinder, Studiergeschwindigkeit, Studienbeihilfenbezug, Land der schulischen Vorbildung, gesundheitlicher Beeinträchtigung und finanziellen Schwierigkeiten dennoch einen statistisch signifikanten Einfluss hat

⁴² Die Pseudo- R^2 -Statistiken werden zur Beurteilung der Modellgüte verwendet und sind ähnlich wie das R^2 einer linearen Regression zu interpretieren. Da das Nagelkerke- R^2 eine eindeutige inhaltliche Interpretation erlaubt, wird diese Maßzahl als Gütekriterium für das Modell herangezogen (Backhaus et al. 2006: 448f). Das Nagelkerke- R^2 kann einen Wert zwischen 0 und 1 annehmen. Bei der Beurteilung gilt: Je höher der Wert, desto besser die Passung zwischen Modell und Daten, also desto besser können die unabhängigen Variablen die Wahrscheinlichkeit, keinen Auslandsaufenthalt zu planen, erklären

und die Wahrscheinlichkeit, *kein* Auslandssemester/-praktikum zu planen, für Frauen um 18% geringer ist als für Männer. Tabelle 36 zeigt hierzu die exponierten Beta-Koeffizienten bzw. Odds-Ratio der Regressionskoeffizienten.⁴³

Weiters zeigt sich, dass Studierende aus AkademikerInnen-Haushalten bzw. Studierende, deren Eltern zumindest eine Studienberechtigung als formal höchsten Bildungsabschluss erlangt haben, auch unter Kontrolle von Alter und Studiengruppe eine geringere Wahrscheinlichkeit aufweisen, *keinen* Auslandsaufenthalt zu planen, als Studierende aus bildungsferner Schicht (-55% bzw. -28%).

Studierende mit Kindern haben eine um den Faktor 3 höhere Wahrscheinlichkeit, *keinen* Auslandsaufenthalt zu planen, als jene ohne Kinder. BildungsausländerInnen haben im Vergleich zu BildungsinländerInnen unabhängig von Faktoren wie Studiengruppe, Elternbildung etc. ein deutlich niedrigeres Risiko (-49%), *keinen* Auslandsaufenthalt zu planen.

Mit fortschreitender Studiendauer, steigt die Wahrscheinlichkeit, *keinen* Auslandsaufenthalt zu planen, stark an. Weiters zeigt sich auch unter Konstanzhaltung aller anderer Merkmale, dass Studierende an Pädagogischen Hochschulen wie auch Studierende in berufsbegleitenden FH-Studien eine (im Vergleich zu Studierenden in universitären geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern) deutlich erhöhte Wahrscheinlichkeit haben, *keinen* Auslandsaufenthalt zu absolvieren. Ebenso wirken sich finanzielle Schwierigkeiten und gesundheitliche Beeinträchtigungen auf die Planung von Auslandsaufenthalten aus. Im Vergleich jeweils zu Studierenden ohne finanzielle Schwierigkeiten und ohne gesundheitliche Beeinträchtigungen ist die Wahrscheinlichkeit, *kein* Auslandssemester/-praktikum zu absolvieren, für jene mit finanziellen Schwierigkeiten bzw. gesundheitlichen Beeinträchtigungen jeweils um den Faktor 1,2 erhöht. Die Studiengeschwindigkeit wirkt sich lediglich gering auf die Wahrscheinlichkeit aus, *keinen* Auslandsaufenthalt zu planen: Studierende, die die Regelstudienzeit voraussichtlich deutlich überschreiten werden, haben eine um rund 8% höhere Wahrscheinlichkeit, *keinen* Auslandsaufenthalt zu planen als jene, die ihr Studium voraussichtlich innerhalb der Regelstudienzeit abschließen werden.

⁴³ Der Exponent von Beta ist als Odds-Ratio zu interpretieren. Die Odds einer Gruppe lassen sich berechnen, indem man die Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses ("kein Auslandsaufenthalt absolviert/geplant") durch die Gegenwahrscheinlichkeit ("Auslandsaufenthalt absolviert/geplant") dividiert. Das Odds-Ratio gibt an, wie sich das Wahrscheinlichkeitsverhältnis der beiden Ereignisalternativen ("kein Auslandsaufenthalt absolviert/geplant" vs. "Auslandsaufenthalt absolviert/geplant") verändert, wenn sich einer der Prädikatoren (unabhängigen Variablen) um eine Einheit vergrößert. Somit ist der Exponent von Beta folgendermaßen zu interpretieren: Umso weiter der Wert von 1 entfernt ist, desto größer sind die Unterschiede zur jeweiligen Vergleichsgruppe (Referenzgruppe). So würde beispielsweise eine Odds-Ratio von 2 bedeuten, dass die Odds für das Eintreten des Ereignisses bei Gruppe A doppelt so hoch sind wie jene der Referenzgruppe. Umgekehrt bedeutet eine Odds-Ratio kleiner 1 (z.B. 0,5), dass die Odds von Gruppe A nur halb so groß wie jene der Referenzgruppe sind (Urban/Mayerl 2011: 340ff).

Tabelle 36: Nur Studierende, die bei Erstzulassung unter 22 Jahre alt waren: Logistische Regression hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit, *keinen* Auslandsaufenthalt zu planen

Geschlecht (Referenz: Männer)	0,824**
Höchster Bildungsabschluss der Eltern (Referenz: ohne Hochschulzugangsberechtigung)	
Mit Hochschulzugangsberechtigung	0,723**
Akademiker/innen	0,446**
Studiengruppen (Referenz: Geistes- und Kulturwissenschaftliche Studien an Univ.)	
Ingenieurwiss. Studien (Univ.)	1,096
Künstlerische Studien (Univ.)	1,792**
Lehramtsstudien (Univ.)	1,196**
Medizin/ Gesundheitswiss. Studien (Univ.)	0,564**
Naturwiss. Studien (Univ.)	1,387**
Rechtswiss. Studien (Univ.)	1,196**
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien (Univ.)	0,859**
Veterinärmed. Studien (Univ.)	0,405**
Theologische Studien (Univ.)	0,997
Individuelle Studien (Univ.)	0,370**
Technik, Ingenieurwissenschaften (FH-BB)	2,318**
Sozialwissenschaften (FH-BB)	1,537
Wirtschaftswissenschaften (FH-BB)	1,821**
Sonstiges berufs begleitendes FH-Studium	2,981
Gestaltung, Kunst (FH-VZ)	0,651
Technik, Ingenieurwissenschaften (FH-VZ)	1,231*
Sozialwissenschaften (FH-VZ)	1,099
Wirtschaftswissenschaften (FH-VZ)	0,415**
Naturwissenschaften (FH-VZ)	0,847
Gesundheitswissenschaften (FH-VZ)	1,793**
Volksschule (PH)	3,046**
Neue Mittelschule (PH)	3,230**
Sonderschule (PH)	2,316**
Beruf/BMHS (PH)	3,339**
Religion (PH)	3,641*
Nettostudiendauer (Referenz 1. Studienjahr)	
2. Studienjahr	1,159**
3. Studienjahr	1,152**
4. Studienjahr	1,191**
5. Studienjahr	1,512**
6. Studienjahr	1,473**
7. Studienjahr oder mehr	2,026**
Kinder (Referenz: Studierende ohne Kinder)	2,754**
Geschätzte Studiengeschwindigkeit (Referenz: Abschluss voraussichtlich unter/in Regelstudienzeit)	1,077*
Studienbeihilfe (Referenz: kein Studienbeihilfenbezug)	0,834**
Finanzielle Schwierigkeiten (Referenz: keine Schwierigkeiten)	1,216**
BildungsausländerInnen (Referenz: BildungsinländerInnen)	0,511**
Gesundheitliche Beeinträchtigung mit Auswirkungen im Studium (Referenz: Nicht gesundheitlich Beeinträchtigte)	1,218**
Konstante	1,340**
N	24.882
Pseudo R² nach Nagelkerke	0,141

Dargestellt sind die Odds-Ratio der Regressionskoeffizienten.

** signifikant auf dem 1%- bzw. * signifikant auf dem 5%-Niveau.

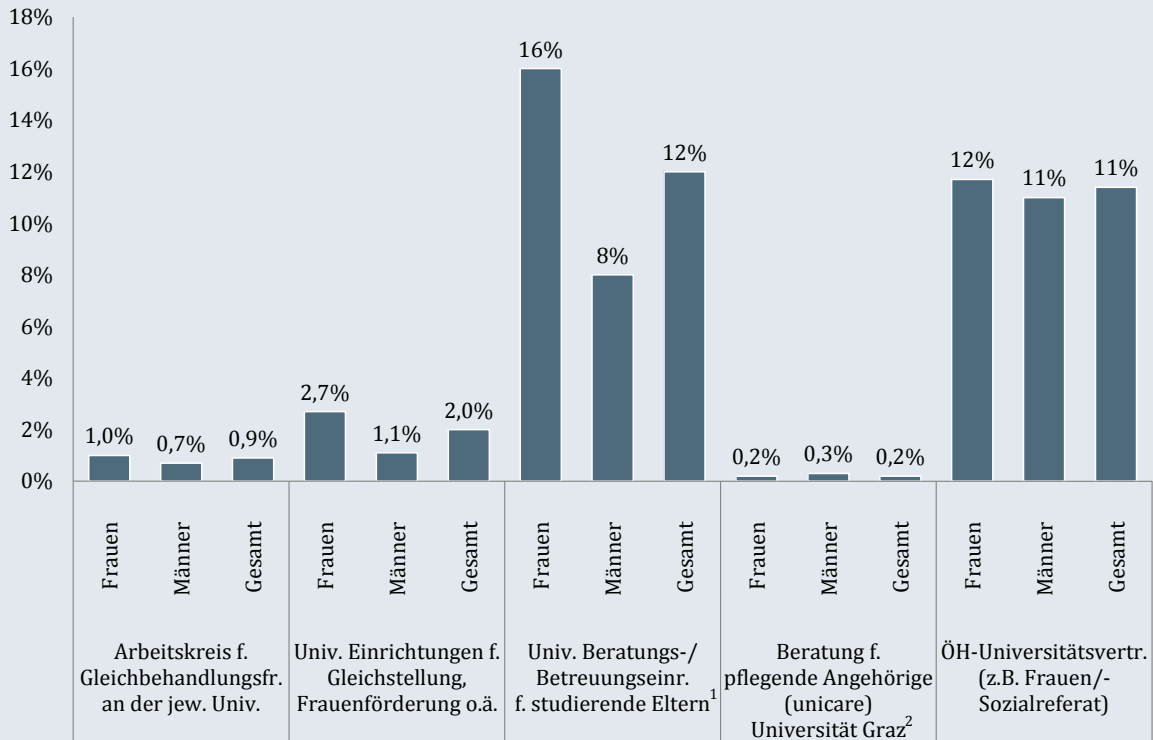
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

8 Beratungsangebote in den Bereichen Gleichstellung und Diversität

Zentrale Ergebnisse

- 14% der Universitätsstudierenden haben bereits einmal mindestens eine Anlaufstelle in den Bereichen Gleichstellung und Diversität an ihrer Universität kontaktiert. Dies trifft auf Studentinnen häufiger zu als auf Studenten (15% vs. 12%).
- Auch liegt der Kenntnisstand über Beratungsangebote in den Bereichen Gleichstellung und Diversität an Universitäten unter Frauen höher als unter Männern.
- Am häufigsten genutzt wurden von den Universitätsstudierenden Beratungsangebote der ÖH-Universitätsvertretung und dies von Studentinnen und Studenten nahezu gleich häufig (12% vs. 11%). Dagegen wurde der Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen an der jeweiligen Universität laut Angaben der Studierenden bisher am seltensten kontaktiert (0,9%), von Männern noch seltener als von Frauen (0,7% vs. 1%).
- An der Universität Graz ist eine Beratungsstelle für pflegende Angehörige eingerichtet (unicare), die 0,2% der Studierenden an der Universität Graz bereits einmal kontaktiert haben und wo sich keine signifikanten Unterschiede nach Geschlecht zeigen.
- Auch gibt es diverse Beratungsangebote für studierende Eltern, die an Universitäten bisher von studierenden Müttern doppelt so häufig kontaktiert wurden wie von studierenden Vätern (16% vs. 8%).
- Besonders deutlich unterscheiden sich Frauen und Männer bei gemeinsamer Betrachtung aller universitären Einrichtungen für Gleichstellung, Frauenförderung, Geschlechterforschung, Diversity Management u.Ä., die bereits mindestens einmal von 2,7% der Frauen und lediglich 1,1% der Männer kontaktiert wurden.
- Am hilfreichsten bewertet von Studierenden, die das jeweilige Beratungsangebot bereits mindestens einmal genutzt haben, werden Angebote der ÖH-Universitätsvertretung: Für 73% der Frauen und 67% der Männer war dieses Angebot (sehr) hilfreich.

Grafik 34: Anteil der Studierenden, die die jeweiligen Beratungsangebote in den Bereichen Gleichstellung und Diversität an ihrer Universität mindestens einmal kontaktiert haben, nach Geschlecht

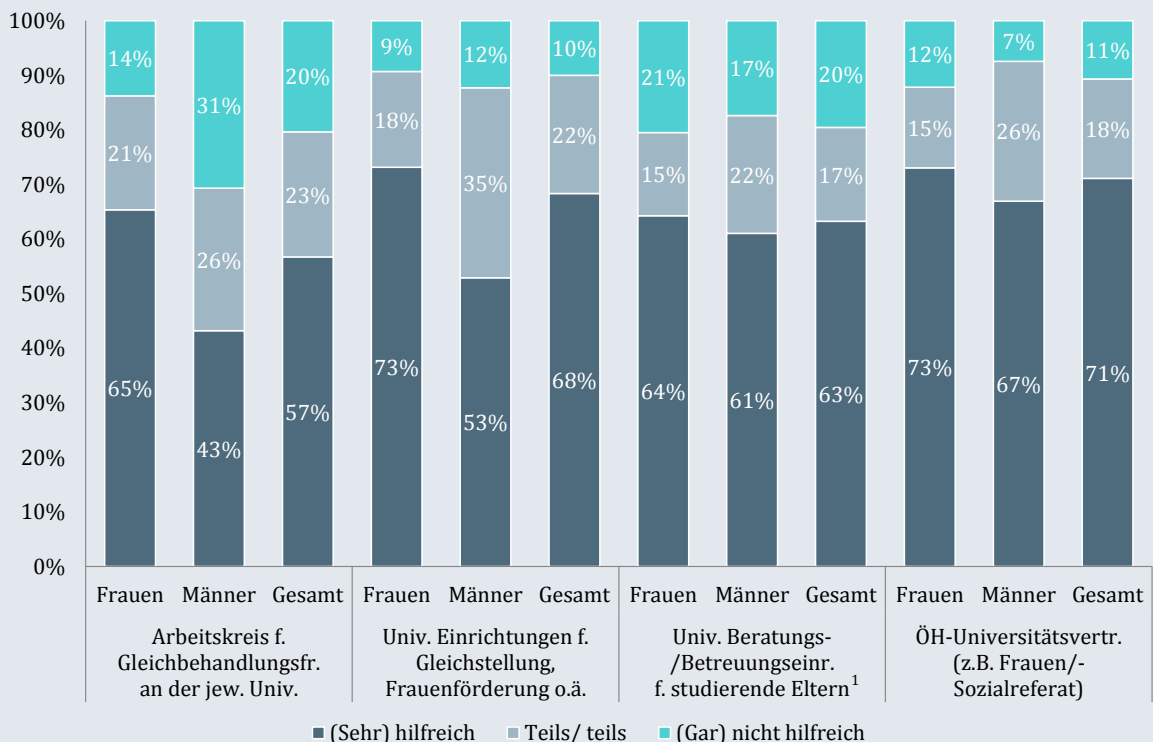


¹ Angaben beziehen sich nur auf Studierende mit Kindern (<25J.).

² Angaben beziehen sich nur auf Studierende der Universität Graz.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 35: Bewertung von Beratungsangeboten in den Bereichen Gleichstellung und Diversität nach Geschlecht



■ (Sehr) hilfreich ■ Teils/ teils ■ (Gar) nicht hilfreich

¹ Angaben beziehen sich nur auf Studierende mit Kindern (<25J.).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

8.1 Nutzung von Beratungsangeboten in den Bereichen Gleichstellung und Diversität

Universitätsstudierende wurden im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 gefragt, welche Anlaufstellen in den Bereichen Gleichstellung und Diversität sie an ihrer Universität kennen und ob sie diese bereits einmal kontaktiert haben. Insgesamt geben 14% der befragten Studierenden dabei an, dass sie bereits einmal mindestens eine Anlaufstelle an ihrer Universität kontaktiert haben. 73% der Studierenden nennen in diesem Zusammenhang, dass sie mindestens eine Anlaufstelle kennen, jedoch bis zum Befragungszeitpunkt im Sommersemester 2015 keine kontaktiert haben. Beide Aussagen werden von Frauen etwas häufiger genannt als von Männern: 15% der Frauen haben bereits einmal eine Anlaufstelle an ihrer Universität kontaktiert und 73% kennen mindestens eine Anlaufstelle, haben jedoch noch keine kontaktiert. Zum Vergleich: Bei Männern liegt der Anteil bei 12% bzw. 70%. Dagegen geben Männer häufiger als Frauen an, dass sie keine der genannten Anlaufstellen in den Bereichen Gleichstellung und Diversität an ihrer Universität kennen (17% vs. 12%).

Den Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen an der jeweiligen Universität haben bereits 0,9% der Studierenden einmal kontaktiert. Der Anteil der Frauen liegt hierbei etwas höher als unter Männern (1,0% vs. 0,7%). Umgekehrt verhält sich dies unter jenen Studierenden, die angeben, dass sie den Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen an ihrer Universität kennen, jedoch nicht kontaktiert haben: Hier liegt der Anteil der Männer etwas höher als unter Frauen (33% vs. 29%). Dagegen geben 70% der Frauen und 66% der Männer an, dass sie den Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen an ihrer Universität nicht kennen.

Bei gemeinsamer Betrachtung aller universitären Einrichtungen für Gleichstellung, Frauenförderung, Geschlechterforschung, Diversity Management o.Ä. zeigt sich, dass sich 2,0% der Studierenden bereits mindestens an eine der jeweiligen Anlaufstellen an ihrer Universität gewandt haben. 50% geben an, dass sie mindestens eine der jeweiligen universitären Einrichtungen kennen, jedoch keine bisher kontaktiert haben. In beiden Fällen liegt der Anteil der Frauen etwas höher als unter Männern (2,7% vs. 1,1% bzw. 53% vs. 47%). 47% der Studierenden geben dagegen an, dass sie die jeweiligen Einrichtungen in diesen Bereichen nicht kennen, wobei dies auf Männer häufiger zutrifft als auf Frauen (52% vs. 43%).

Beratungs- und Betreuungsangebote für studierende Eltern wurden von 1,5% der Studierenden bereits einmal genutzt. Dabei zeigen sich kaum geschlechtsspezifische Unterschiede. Nahezu gleich häufig geben Frauen und Männer ebenso an, dass sie diese Beratungs- und Betreuungsangebote kennen, jedoch nicht kontaktiert haben (35% vs. 32%) bzw. diese nicht kennen (60% vs. 62%). Unter studierenden Eltern geben 12% an, dass sie sich an mindestens eine der jeweiligen Beratungs- und Betreuungsangebote für studierende Eltern an ihrer Universität gewandt haben (siehe Grafik 34 auf S. 131). Studierende Mütter geben dies doppelt so häufig an wie studierende Väter (16% vs. 8%). 43% der Mütter und 39% der Väter kennen diese Angebote an ihrer Universität, haben diese jedoch nicht kontaktiert (Ø 41%). Dagegen geben 43% der studierenden Eltern an, dass sie keines dieser Beratungs- und Betreuungsangebote an ihrer Universität kennen. Studierende Väter geben dies häufiger an als studierende Mütter (50% vs. 37%).

An der Universität Graz ist eine Beratungsstelle für pflegende Angehörige eingerichtet (unicare). In diesem Zusammenhang geben 0,2% der Studierenden der Universität Graz an, dass sie diese Stelle bereits einmal kontaktiert haben. Weitere 26% kennen dieses Beratungsangebot, haben

dieses jedoch nicht kontaktiert und 74% geben an, dass sie die Beratungsstelle für pflegende Angehörige der Universität Graz nicht kennen, wobei bei letzterem wiederum der Anteil der Männer höher liegt als unter Frauen (79% vs. 72%).

Im Hinblick auf Beratungsangebote in den Bereichen Gleichstellung und Diversität der ÖH-Universitätsvertretung (bspw. Frauen-/Sozialreferat) geben 11% der Studierenden an, dass sie diese bereits einmal kontaktiert haben. Frauen geben dies etwas öfter an (+1%-Punkt). Zudem geben 71% der Frauen und 68% der Männer an, dass sie dieses Angebot der ÖH-Universitätsvertretung an ihrer Universität kennen, jedoch nicht kontaktiert haben. Vergleichsweise niedrig zu anderen Anlaufstellen liegt der Anteil jener, die angeben, diese nicht zu kennen (19%), wobei Männer dies erneut häufiger angeben als Frauen (21% vs. 17%).

Tabelle 37 gibt einen Überblick über die Nutzung der Beratungsangebote in den Bereichen Gleichstellung und Diversität nach den jeweiligen universitären Anlaufstellen, die im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 abgefragt wurden.

Tabelle 37: Nutzung von Beratungsangeboten in den Bereichen Gleichstellung und Diversität nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Arbeitskreise für Gleichbehandlungsfragen der Universitäten			
Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen an der jeweiligen Universität			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	1,0%	0,7%	0,9%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	29%	33%	31%
Kenne ich nicht	70%	66%	68%
Universitäre Einrichtungen für Gleichstellung, Frauenförderung o.ä.			
Medizinische Universität Graz: GENDER:UNIT :: Gleichstellung: Frauenförderung: Diversity Management			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	1,6%	1,8%	1,7%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	47%	50%	48%
Kenne ich nicht	51%	48%	50%
Medizinische Universität Innsbruck: Koordinationsstelle für Gleichstellung, Frauenförderung und Geschlechterforschung			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	7%	0%	4%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	46%	55%	50%
Kenne ich nicht	47%	45%	46%
Medizinische Universität Wien: Stabsstelle Gender Mainstreaming			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	6%	2,3%	4%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	54%	58%	56%
Kenne ich nicht	40%	40%	40%
Montanuniversität: Frauenförderung			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	0%	0%	0%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	23%	23%	23%
Kenne ich nicht	77%	77%	77%
Technische Universität Graz: Büro für Gleichstellung und Frauenförderung			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	8%	0,6%	2,4%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	57%	45%	47%
Kenne ich nicht	34%	55%	50%
Technische Universität Wien: Abteilung Genderkompetenz			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	2,1%	0,8%	1,2%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	42%	42%	42%
Kenne ich nicht	56%	57%	57%

	Frauen	Männer	Gesamt
Universität für Bodenkultur Wien: Koordinationsstelle für Gleichstellung und Gender Studies			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	0,4%	1,2%	0,8%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	32%	36%	34%
Kenne ich nicht	67%	63%	65%
Universität Graz: Koordinationsstelle für Geschlechterstudien, Frauenforschung und Frauenförderung			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	2,8%	1,2%	2,3%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	55%	53%	55%
Kenne ich nicht	42%	45%	43%
Universität Innsbruck: Büro für Gleichstellung und Gender Studies			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	1,0%	0,3%	0,7%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	55%	47%	52%
Kenne ich nicht	44%	52%	48%
Universität Innsbruck: Interfakultäre Forschungsplattform "Geschlechterforschung"			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	1,2%	0,9%	1,1%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	39%	34%	37%
Kenne ich nicht	60%	65%	62%
Universität Klagenfurt: Zentrum für Frauen- und Geschlechterstudien			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	8%	1,7%	6%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	74%	57%	68%
Kenne ich nicht	19%	41%	26%
Universität Klagenfurt: Fachabteilung Gleichstellung, Frauenförderung und Diskriminierungsschutz			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	1,6%	0%	1,0%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	36%	38%	37%
Kenne ich nicht	63%	62%	62%
Universität Linz: Institut für Frauen- und Geschlechterforschung			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	5%	2,4%	4%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	74%	67%	70%
Kenne ich nicht	21%	30%	26%
Universität Linz: Abteilung Gleichstellungspolitik			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	1,1%	0,9%	1,0%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	37%	34%	35%
Kenne ich nicht	62%	65%	64%
Universität Salzburg: gendup - Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	6%	0%	4%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	64%	51%	60%
Kenne ich nicht	30%	49%	36%
Universität Wien: Referat Genderforschung			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	1,5%	0,7%	1,2%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	48%	44%	47%
Kenne ich nicht	50%	55%	52%
Universität Wien: Abteilung Gleichstellung und Diversität			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	0,5%	0,7%	0,6%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	32%	33%	32%
Kenne ich nicht	67%	66%	67%
Wirtschaftsuniversität Wien: Stabstelle Gender Policy			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	0,5%	0%	0,2%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	13%	14%	14%
Kenne ich nicht	86%	86%	86%
Kunstuniversität Graz: Zentrum für Genderforschung			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	9%	n.a.	7%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	75%	n.a.	70%
Kenne ich nicht	16%	n.a.	23%

	Frauen	Männer	Gesamt
Kunstuniversität Linz: Koordinationsstelle für Genderfragen			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	0%	n.a.	0%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	83%	n.a.	74%
Kenne ich nicht	17%	n.a.	26%
Universität für angewandte Kunst Wien: Abteilung für Genderangelegenheiten			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	2,6%	5%	4%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	68%	46%	59%
Kenne ich nicht	30%	49%	37%
Universität für Musik und darstellende Kunst Wien: Koordination für Frauenförderung und Gender Studies			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	5%	1,5%	3%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	62%	76%	69%
Kenne ich nicht	33%	23%	28%
Akademie der bildenden Künste Wien: Netzwerk für Frauenförderung			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	n.a.	n.a.	0%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	n.a.	n.a.	57%
Kenne ich nicht	n.a.	n.a.	43%
Universität Mozarteum Salzburg: Koordinationsstelle für Gleichstellung und Gender Studies			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	n.a.	n.a.	1,1%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	n.a.	n.a.	53%
Kenne ich nicht	n.a.	n.a.	45%
(NUR Studierende mit Kindern) Universitäre Beratungs-/Betreuungseinrichtungen für studierende Eltern			
Medizinische Universität Graz: kinderCAMPUSbüro - kiCABü			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	n.a.	n.a.	n.a.
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	n.a.	n.a.	n.a.
Kenne ich nicht	n.a.	n.a.	n.a.
Medizinische Universität Innsbruck: Kinderbetreuungsbeauftragte/r			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	n.a.	n.a.	n.a.
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	n.a.	n.a.	n.a.
Kenne ich nicht	n.a.	n.a.	n.a.
Medizinische Universität Wien: Kinderbetreuungsbeauftragte/r			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	n.a.	n.a.	n.a.
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	n.a.	n.a.	n.a.
Kenne ich nicht	n.a.	n.a.	n.a.
Technische Universität Graz: Kinderbetreuungsbeauftragte/r			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	n.a.	12%	11%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	n.a.	56%	59%
Kenne ich nicht	n.a.	32%	30%
Technische Universität Wien: Kinderbetreuungsbeauftragte/r			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	n.a.	12%	16%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	n.a.	46%	48%
Kenne ich nicht	n.a.	43%	37%
Universität für Bodenkultur Wien: Kinderbetreuungsbeauftragte/r			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	n.a.	n.a.	8%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	n.a.	n.a.	38%
Kenne ich nicht	n.a.	n.a.	55%
Universität Graz: kid Graz			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	10%	n.a.	11%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	56%	n.a.	47%
Kenne ich nicht	34%	n.a.	42%

	Frauen	Männer	Gesamt
Universität Innsbruck: Kinderbüro			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	33%	17%	25%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	52%	58%	55%
Kenne ich nicht	15%	25%	20%
Universität Klagenfurt: Kinderbüro			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	29%	n.a.	22%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	51%	n.a.	51%
Kenne ich nicht	21%	n.a.	27%
Universität Linz: Kinderbüro			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	20%	5%	12%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	41%	31%	36%
Kenne ich nicht	39%	64%	53%
Universität Salzburg: Kinderbüro			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	12%	n.a.	8%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	56%	n.a.	50%
Kenne ich nicht	33%	n.a.	42%
Universität Wien: Kinderbüro			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	13%	6%	10%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	38%	37%	38%
Kenne ich nicht	49%	57%	52%
Wirtschaftsuniversität Wien: Kinderbetreuungsbeauftragte/r			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	n.a.	n.a.	0,0%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	n.a.	n.a.	21%
Kenne ich nicht	n.a.	n.a.	79%
Kunstuniversität Graz: Kinderbetreuungsbeauftragte/r			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	n.a.	n.a.	n.a.
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	n.a.	n.a.	n.a.
Kenne ich nicht	n.a.	n.a.	n.a.
Kunstuniversität Linz: KuKi - Kinderbetreuung und Elternberatung			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	n.a.	n.a.	n.a.
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	n.a.	n.a.	n.a.
Kenne ich nicht	n.a.	n.a.	n.a.
Universitäre Beratungseinrichtungen für pflegende Angehörige			
Universität Graz: Beratung für pflegende Angehörige (unicare)			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	0,2%	0,3%	0,2%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	28%	21%	26%
Kenne ich nicht	72%	79%	74%
ÖH-Universitätsvertretung			
ÖH-Universitätsvertretung (z.B. Frauen-/ Sozialreferat)			
Kenne ich und habe ich kontaktiert	12%	11%	11%
Kenne ich, aber habe ich nicht kontaktiert	71%	68%	70%
Kenne ich nicht	17%	21%	19%

n.a. für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Beratungsangebote häufiger von Frauen als von Männern genutzt werden und auch der Bekanntheitsgrad dieser unter Frauen höher liegt als unter Männern.

8.2 Bewertung von Beratungsangeboten in den Bereichen Gleichstellung und Diversität

Wurde von den Studierenden angegeben, dass sie zumindest eine der in Tabelle 37 angeführten Anlaufstellen in den Bereichen Gleichstellung und Diversität bereits kontaktiert haben, so wurden sie gebeten, diese Angebote auf einer Skala von 1 („sehr hilfreich“) bis 5 („gar nicht hilfreich“) zu bewerten. Um die Interpretation zu erleichtern, wurden die Werte 1 und 2 zu einer Kategorie „(sehr) hilfreich“ sowie die Werte 4 und 5 zur Kategorie „(gar) nicht hilfreich“ zusammengefasst. Aufgrund zu geringer Fallzahlen im Hinblick auf spezifische universitäre Einrichtungen wurden die Bewertungen der Anlaufstellen zu folgenden Bereichen zusammengefasst:⁴⁴

- Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen an den jeweiligen Universitäten
- Universitäre Einrichtungen für Gleichstellung, Frauenförderung, Geschlechterforschung o.Ä.
- Universitäre Beratungs-/Betreuungseinrichtungen für studierende Eltern
- ÖH-Universitätsvertretung (z.B. Frauen/-Sozialreferat)

Grafik 35 auf S. 131 gibt einen Überblick über die Bewertung der unterschiedlichen Beratungsangebote.

Im Hinblick auf Beratungen des Arbeitskreises für Gleichbehandlungsfragen geben 57% der Studierenden, die dieses Angebot genutzt haben (das sind 0,9% aller Studierenden), an, dass dieses (sehr) hilfreich für sie war. Dagegen geben 20% an, dass dieses (gar) nicht hilfreich für sie war und 23% stimmen dem zum Teil zu. Frauen geben deutlich häufiger als Männer an, dass dieses Angebot (sehr) hilfreich für sie war (65% vs. 43%). Dagegen nennen Männer doppelt so häufig als Frauen das Gegenteil (31% vs. 14%).

Unter jenen 2,0% der Studierenden, die bereits einmal mindestens eine Einrichtung für Gleichstellung, Frauenförderung, Geschlechterforschung, Diversity Management o.Ä. an ihrer Universität kontaktiert haben, bewerten 68% die diesbezügliche Beratung als (sehr) hilfreich, weitere 22% stimmen dem zum Teil zu und 10% geben an, dass dies (gar) nicht hilfreich für sie war. Frauen bewerten die Nutzung dieser Angebote an ihrer Universität deutlich hilfreicher als Männer (73% vs. 53%). Dagegen liegt der Anteil der Männer unter jenen, die das Angebot als (gar) nicht hilfreich einstufen, etwas höher als unter Frauen (12% vs. 9%).

Studierende, die an ihrer Universität bereits einmal Beratungs- und Betreuungsangebote für studierende Eltern in Anspruch genommen haben (das sind 1,5% aller Studierenden), bewerten dies mehrheitlich als (sehr) hilfreich (59%). Dagegen bewerten 20% diese Beratung als (gar) nicht hilfreich. Frauen geben häufiger als Männer an, dass sowohl das Angebot (sehr) hilfreich bzw. (gar) nicht hilfreich für sie war, während Männer diesbezüglich häufiger unentschlossen sind und dem jeweils zum Teil zustimmen. Werden nur studierende Eltern berücksichtigt, die dieses Angebot genutzt haben (das sind 12% aller Studierenden mit Kindern), so fällt die Bewertung etwas positiver aus: 63% der studierenden Eltern bewerten die Beratung als (sehr hilfreich). Jedoch bewerten auch unter studierenden Eltern 20% das Angebot als (gar) nicht hilfreich. Das Geschlechterverhältnis hinsichtlich der Bewertung von Beratungsangeboten unter studierenden Eltern entspricht im Wesentlichen der Verteilung unter allen Studierenden.

⁴⁴ Auch für die Beratungsstelle für pflegende Angehörige (unicare) der Universität Graz können aufgrund zu geringer Fallzahlen keine Werte ausgewiesen werden. Da keine weiteren Beratungsangebote dieser Art erhoben wurden, ist eine thematische Zusammenfassung mit anderen Angeboten nicht möglich. Auf eine nähere Darstellung muss deshalb verzichtet werden.

Insgesamt geben 71% der Studierenden, die sich bereits einmal an Anlaufstellen in den Bereichen Gleichstellung und Diversität der ÖH-Universitätsvertretung gewandt haben (das sind 11% aller Studierenden), an, dass dies (sehr) hilfreich für sie war. Männer geben dies zu 67% an und unter Frauen liegt der Anteil bei 73%. Ebenso höher liegt aber auch der Anteil der Frauen, die dieses Angebot als (gar) nicht hilfreich bewerten (12% vs. 7% Männer), da Männer dem häufiger weder noch zustimmen als Frauen (26% vs. 15%).

9 Zusammenfassung

Der Frauenanteil an österreichischen Hochschulen liegt bei 54%. Am höchsten ist der Anteil an Pädagogischen Hochschulen (77%), gefolgt von Privatuniversitäten (62%) und dem größten Sektor, den öffentlichen Universitäten, an denen der Frauenanteil mit 54% dem österreichweiten Durchschnitt entspricht. An Fachhochschulen studieren insgesamt etwas weniger Frauen als Männer (48%), wobei dies ausschließlich auf berufsbegleitende Studiengänge zurückzuführen ist.

Studentinnen sind mit 25,7 Jahren im Durchschnitt um 1,1 Jahre jünger als Studenten. Das ist einerseits auf das niedrigere Eintrittsalter von Frauen in die Hochschulen zurückzuführen und andererseits darauf, dass Männer im Schnitt etwas länger studieren als Frauen. Studentinnen kommen etwas häufiger als ihre männlichen Studienkollegen aus niedriger (18% vs. 17%) und mittlerer Schicht (31% vs. 29%), entsprechend etwas seltener sind sie aus hoher Schicht (17% vs. 19%).

Studierende Mütter haben einen deutlich höheren Zeitaufwand für Kinderbetreuung, während Studenten mit Kindern mehr Zeit für Erwerbstätigkeit aufwenden: Studentinnen mit unter 3-jährigen Kindern wenden doppelt so viel Zeit für Kinderbetreuung auf wie Väter und gleichzeitig weniger Zeit für ihr Studium als Väter mit Kindern im gleichen Alter.

Hinsichtlich des Zeitbudgets von Studierenden zeigt sich, dass Männer eine geringfügig höhere Gesamtbelastung als Frauen aufweisen. Frauen investieren im Durchschnitt etwas mehr Zeit in Studententätigkeiten und etwas weniger in Erwerbstätigkeit. Die Erwerbsquote von Studentinnen liegt geringfügig über jener von Studenten, allerdings sind erwerbstätige Studenten – v.a. altersbedingt – in etwas höherem Ausmaß erwerbstätig. Die Erwerbstätigkeit von Studentinnen steht seltener in inhaltlichem Bezug zum Studium und ist laut eigenen Angaben inhaltlich weniger anspruchsvoll.

9.1.1.1 Hochschulzugang

Die Wahrscheinlichkeit, „im Laufe des Lebens“ ein Studium aufzunehmen („Hochschulzugangsquote“), ist für Frauen höher als für Männer (55% vs. 40%). Vor allem an öffentlichen Universitäten und an Pädagogischen Hochschulen liegt die Hochschulzugangsquote von Frauen deutlich über jener der Männer; an Privatuniversitäten und Fachhochschulen sind kaum Geschlechterunterschiede festzustellen.

Auch auf Ebene aller Bundesländer bzw. auf Ebene aller 35 NUTS3-Regionen haben Frauen höhere Hochschulzugangsquoten. Dabei sind nicht nur die Hochschulzugangsquoten insgesamt verschieden hoch (Personen aus Westösterreich beginnen seltener ein Studium als OstösterreicherInnen), sondern auch die Differenzen zwischen Frauen und Männern sind regional unterschiedlich. Beispielsweise beginnen Frauen aus Kärnten um +22%-Punkte häufiger ein Studium als Männer, während die Differenz in Vorarlberg „lediglich“ +8%-Punkte beträgt.

Die Rekrutierungsquote gibt an, wie viele Personen pro 1.000 Väter bzw. Mütter eines Bildungsniveaus ein Studium an einer Universität oder einer Fachhochschule beginnen, wobei die Rekrutierungsquoten von Frauen in allen betrachteten Studienjahren und hinsichtlich aller Bildungsniveaus der Eltern höher sind als jene der Männer. Sowohl an öffentlichen Universitäten als auch an Fachhochschulen wird die Aufnahme eines Hochschulstudiums bei Männern stärker durch das

Bildungsniveau der Eltern beeinflusst als bei Frauen, d.h. die soziale Selektivität ist bei Männern höher. Im Vergleich der beiden Sektoren zeigt sich, dass die soziale Selektivität insgesamt, aber auch für beide Geschlechter einzeln betrachtet, an Fachhochschulen niedriger ist als an öffentlichen Universitäten. An öffentlichen Universitäten nehmen Frauen hinsichtlich aller betrachteten Eltern-Bildungsniveaus häufiger ein Studium auf als Männer. An Fachhochschulen beginnen hingegen Männer häufiger ein Studium, wenn die Eltern einen Pflichtschulabschluss, eine Matura oder einen Hochschulabschluss haben.

Für öffentliche Universitäten gibt es auf Ebene der detaillierten Studiengruppen Indizien dafür, dass die soziale Selektivität in Philosophie, Theologie und Architektur für Frauen stärker gegeben ist als für Männer. Eine umgekehrte Tendenz zeigt sich in Medizin, sowie abgeschwächt auch in Biologie und Pharmazie: Hier ist die soziale Selektivität für männliche Studierende eher gegeben als für weiblich.

9.1.1.2 Studienwahl und Studienzufriedenheit

Studienanfängerinnen waren sich vor ihrer erstmaligen Studienaufnahme geringfügig sicherer als Studienanfänger, überhaupt zu studieren (88% vs. 86%), geben aber zugleich seltener an, sich über die konkrete Studienwahl sicher gewesen zu sein (66% vs. 73%). Dieser geschlechtsspezifische Unterschied zeigt sich auch innerhalb einzelner Studierendengruppen, etwa wenn nach Alter oder Art der Studienberechtigung unterschieden wird. Die einzige Ausnahme bilden Studienanfängerinnen an Pädagogischen Hochschulen, die im Sektorenvergleich den höchsten Frauenanteil aufweisen, und die sich über ihre Studienwahl sicherer waren als ihre männlichen Kollegen.

Im Vergleich zu Studienanfängern geben Studienanfängerinnen seltener an, dass das aktuelle Studium an der derzeit besuchten Hochschule ihrer ersten Wahl entspricht (75% vs. 83%). Über die Hälfte der entsprechenden Studienanfängerinnen, aber „lediglich“ ein Drittel der Anfänger, nennen als Ursache hierfür das Nichtbestehen eines Aufnahmeverfahrens/ keinen Studienplatz bekommen. Insgesamt betrifft diese Gruppe 12% aller Studienanfängerinnen, aber „lediglich“ 6% aller Studienanfänger. Auch geben Studienanfängerinnen der entsprechenden Gruppe häufiger an, dass sie ursprünglich an einer Fachhochschule studieren wollten (37% vs. 22%). Werden ausschließlich jene betrachtet, die ihr „Wunschstudium“ an einer öffentlichen Universität aufnehmen wollten, so nennen Frauen als ursprünglich präferiertes Studium häufiger Psychologie, Männer dagegen häufiger (Human-/Zahn-)Medizin. Letzteres wird aber zugleich auch von Studienanfängerinnen als häufigstes „Wunschstudium“ genannt.

An der Geschlechterzusammensetzung der Studierenden zeigt sich, dass die einzelnen Studiengruppen teilweise stark frauen- (Gesundheitswissenschaften, Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften) oder männerdominiert (Ingenieurwissenschaften) sind und zwar in allen Hochschulsektoren. An öffentlichen Universitäten zeigt sich, dass vor allem die beliebtesten Studiengruppen mit hohen AnfängerInnenzahlen, nämlich geistes- und kulturwissenschaftliche sowie ingenieurwissenschaftliche Studien, von einem Geschlecht geprägt sind. Stark weiblich dominiert sind insbesondere pädagogische und therapeutische Studienrichtungen sowie Sprachen, stark männlich dominiert dagegen Maschinenbau, Elektrotechnik sowie Informatik.

Die Verteilung von Frauen und Männern nach Studienrichtungen zeigt, dass sich Frauen stärker als Männer auf Studienrichtungen konzentrieren, in denen ihr Geschlecht überrepräsentiert ist

(51% vs. 32%). Zudem zeigt sich auf Basis des Dissimilaritätsindex nach Duncan und Duncan (1955), dass für eine Gleichverteilung von Frauen und Männern 33% ihre Studienrichtung wechseln müssten. Diese Zahl ist seit 10 Jahren konstant.

In Zusammenhang mit den Studienwahlmotiven zeigt sich, dass arbeitsmarkt- und einkommensorientierte Motive für Frauen weniger ausschlaggebend sind bei der Studienwahlentscheidung als für Männer. An Fachhochschulen gewinnt Arbeitsmarktorientierung jedoch auch für Frauen an Bedeutung. An Privatuniversitäten und Pädagogischen Hochschulen dreht sich das Geschlechterverhältnis sogar um. Jedoch nimmt Arbeitsmarktorientierung als Entscheidungsgrundlage für oder gegen ein Studium unter Studierenden an Pädagogischen Hochschulen generell eine nebensächlichere Rolle ein.

Frauen sind mit nahezu allen Aspekten ihrer Studiensituation unzufriedener als Männer. Die relativ niedrigen Zufriedenheitswerte von Studentinnen erstrecken sich über alle Dimensionen, von der Infrastruktur über die Studieninhalte bis hin zu positiven Erfahrungen mit dem Studium bzw. der Hochschule. Einzig allein das Zugehörigkeitsgefühl zum Studium bzw. zur Hochschule unterscheidet sich zwischen Studentinnen und Studenten kaum. Am unzufriedensten zeigen sich Frauen an Pädagogischen Hochschulen und wissenschaftlichen Universitäten. Unter Letzteren weisen Frauen insbesondere in Pharmazie, Politikwissenschaft, Architektur, Rechtswissenschaften und Lehramt geringe Zufriedenheitswerte auf. Die größten Geschlechterunterschiede zeigen sich in Chemie und sonstigen naturwissenschaftlichen Studien (insbesondere Molekulare Biologie), in denen Frauen deutlich unzufriedener sind als Männer.

9.1.1.3 Studienverlauf und Übergänge im Studium

In allen Hochschulsektoren (öffentliche Universitäten, Fachhochschulen, Pädagogische Hochschulen) schließen Frauen ihr Bachelor- bzw. Diplomstudium häufiger ab als Männer (je nach Sektor um +4 bis +8%-Punkte). Am Ende des Beobachtungszeitraumes sind Männer zwar noch etwas häufiger weiterhin inskribiert, jedoch ist nicht davon auszugehen, dass sie die Erfolgsquoten der Frauen noch übertreffen. Bezogen auf das Abbruchverhalten zeigt sich an öffentlichen Universitäten bzw. an Pädagogischen Hochschulen, dass Frauen, wenn sie das Studium abbrechen, früher abbrechen als Männer.

Je niedriger der Frauenanteil in einem Bachelor- bzw. Diplomstudium, desto seltener schließen Frauen das Studium im Vergleich zu Männern ab, bzw. je höher der Frauenanteil, desto häufiger absolvieren Frauen das Studium im Vergleich zu Männern. Dieser Zusammenhang findet sich an öffentlichen Universitäten und an Fachhochschulen. Dabei handelt es sich nicht um ein Spezifikum der Tertiärbildung, wie Dornmayr/Winkler (2016) in ihrer Analyse von Lehrlingen aufgezeigt.

Besonders selten schließen Frauen das Bachelorstudium im Vergleich zu Männern in jenen Studien ab, die größtenteils dem MINT-Bereich zuzuordnen sind. Dies sind an Universitäten z.B. Elektrotechnik, Informatik, Physik, Maschinenbau und an Fachhochschulen etwa Informatik, Elektrizität/Energie, Elektronik/Kommunikationssysteme/Automation (nur berufsbegleitende Studiengänge), Verfahrenstechnik/Chemie (nur berufsbegleitende Studiengänge) – in den genannten Fächern liegen die Erfolgsquoten der Frauen um -8%-Punkte bis -17%-Punkte unter jenen der Männer.

Bei der Gegenüberstellung der Erfolgsquoten von Frauen und Männern spielt jedoch auch die schulische Vorbildung eine wichtige Rolle. Beispielsweise schließen Frauen und Männer mit HTL-Matura das Informatik-Bachelorstudium an öffentlichen Universitäten gleich häufig ab. Auch im Vergleich von Frauen und Männern mit HAK- oder sonstiger BHS-Matura liegen die Informatik-Erfolgsquoten maximal 4%-Punkte auseinander. Einen großen Unterschied gibt es hingegen bei ehemaligen AHS-MaturantInnen: 25% der Männer aber nur 15% der Frauen schließen das Informatik-Studium ab. Größer ist die Differenz nur noch bei jenen, die mit BRP/SBP etc. zu studieren begonnen haben (-23%-Punkte zulasten der Frauen).

Während Masterstudien an Fachhochschulen ebenfalls häufiger von Frauen als von Männern abgeschlossen werden (VZ: +6%-Punkte, BB: +8%-Punkte), sind die Master-Erfolgsquoten von Frauen und Männern an öffentlichen Universitäten etwa gleich hoch. Der Zusammenhang zwischen Frauenanteil und Differenz der Erfolgsquoten zeigt sich auf Master-Level nicht so deutlich, wie auf Bachelor-Niveau. Jene Masterstudien, in denen Frauen seltener einen Abschluss erwerben als Männer, lassen sich jedoch auch hier häufig dem MINT-Bereich zuordnen.

In Doktoratsstudien kehrt sich die Differenz der Erfolgsquoten von Frauen und Männern gegenüber den vorgelagerten Studien um: Doktoratsstudien werden nämlich von Frauen deutlich seltener abgeschlossen (43%) als von Männern (49%). Die größten Unterschiede nach Geschlecht gibt es in philologisch-kulturkundlichen Doktoratsstudien (Frauen schließen um -9%-Punkte seltener ab als Männer) und in technischen Doktoratsstudien (exkl. Bodenkultur: -6%-Punkte). Doktoratsstudien der Bodenkultur werden hingegen von Frauen häufiger erfolgreich beendet (+10%-Punkte).

Frauen treten an öffentlichen Universitäten seltener in einer Masterstudium über als Männer (68% vs. 77%). Dieser Unterschied ist vor allem auf die unterschiedliche Fächerwahl von Frauen und Männern zurückzuführen: Frauen studieren häufiger Fächer mit geringen und Männer häufiger Fächer mit hohen Übertrittsrate. Von den Diplom- und MasterabsolventInnen treten Männer (21%) deutlich häufiger in Doktoratsstudien über als Frauen (13%).

9.1.1.4 Finanzielle Situation

Studentinnen weisen im Schnitt ein etwas niedrigeres Gesamtbudget auf als Studenten (1.090€ vs. 1.180€): Während die direkten familiären Zuwendungen in etwa gleich hoch sind, bekommen Studentinnen in höherem Ausmaß Naturalleistungen von Familie/PartnerIn. Anders bei der Studienförderung: Studentinnen verfügen über etwas weniger Einnahmen aus der Studienbeihilfe, was darauf zurückzuführen ist, dass Studenten häufiger das höher bemessene SelbsterhalterInnen-Stipendium beziehen.

Die markantesten Geschlechterunterschiede in Höhe und Struktur des studentischen Gesamtbudgets sind allerdings auf Differenzen beim Erwerbseinkommen zurückzuführen: Im Durchschnitt erzielen erwerbstätige Studentinnen mit ihrer Erwerbstätigkeit ca. 670€, Studenten haben dagegen ein durchschnittliches Erwerbseinkommen von 910€ pro Monat. Diese Geschlechterunterschiede bleiben auch dann bestehen, wenn man berücksichtigt, dass Studenten etwa ein Jahr älter und in höherem Ausmaß erwerbstätig sind. Dabei geht die Schere im Erwerbseinkommen bei älteren Studierenden stärker auseinander: ab einem Alter von 28 Jahren haben Studenten ein markant höheres Erwerbseinkommen als Studentinnen. Zwar sind Einkommensunterschiede von

der Fächerwahl abhängig, jedoch zeigen sich auch innerhalb der gleichen Fächergruppen zum Teil markante Unterschiede nach Geschlecht. Besonders stark ausgeprägt ist der Gender Gap im Erwerbseinkommen unter Studierenden der Rechtswissenschaften. Ebenso haben Studentinnen in geistes- und kulturwissenschaftlichen (v.a. historische Studien), technisch/ ingenieurwissenschaftlichen (v.a. Informatik) und sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studien (v.a. BWL/ Wirtschaftswissenschaften) einen deutlichen Einkommensnachteil gegenüber ihren männlichen Studienkollegen.

Auch bei der Absolvierung von Praktika sind (zum Teil deutliche) Geschlechterunterschiede in der Bezahlung festzustellen: Studentinnen, die insgesamt häufiger Praktika absolvieren, geben deutlich seltener an, dass ihr zuletzt absolviertes Praktikum bezahlt war als Studenten (46% vs. 67%). Darunter befinden 29% der Studentinnen und 44% der Studenten die Bezahlung als angemessen. Besonders deutlich ist der Geschlechterunterschied in der Bezahlung von Pflichtpraktika. 73% der Studentinnen erhielten keine Bezahlung für ihr Pflichtpraktikum, während unter Studenten die Hälfte unbezahlt blieb. Angemessen war die Bezahlung aus Sicht der Studentinnen für 16% – unter Studenten für mehr als doppelt so viele (34%). Der markanteste Geschlechterunterschied bei Pflichtpraktika ist in technischen/ ingenieurwissenschaftlichen Studien zu beobachten, aber auch in den Geistes- und Kulturwissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und Naturwissenschaften haben Frauen für ihre Pflichtpraktika deutlich seltener eine Bezahlung erhalten als Männer.

Schließlich zeigt sich, dass Studentinnen laut eigenen Angaben häufiger von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind als Studenten (27% vs. 25%). Dies gilt für alle Altersgruppen, wobei die Differenz stark nach Alter variiert. Tendenziell haben Frauen ab 28 Jahren deutlich häufiger Finanzprobleme als gleichaltrige Studenten, während die Geschlechterunterschiede bei jüngeren Studierenden etwas geringer ausgeprägt sind. Frauen sind in allen sozialen Schichten vermehrt von finanziellen Schwierigkeiten betroffen, jedoch sind es vor allem jene aus niedrigen oder mittleren Schichten, die etwas häufiger angeben, finanzielle Schwierigkeiten zu haben als Männer der gleichen sozialen Herkunft. Zudem sind Studentinnen laut nationaler Definition auch häufiger finanziell depriviert als Studenten (27% vs. 23%).

Begründet wird die problematische finanzielle Situation von beiden Geschlechtern grundsätzlich recht ähnlich, wobei Studentinnen ihre finanziellen Schwierigkeiten häufiger damit in Zusammenhang bringen, dass ihre Erwerbstätigkeit in irgendeiner Form nicht ausreichend ist (34% vs. 31%) – was sich mit den Befunden der Analysen rund um das Erwerbseinkommen deckt. Es zeigt sich außerdem, dass unter Studierenden der Rechtswissenschaften, die bereits durch markante Geschlechterunterschiede im Erwerbseinkommen aufgefallen sind, Studentinnen auch deutlich häufiger von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind als Studenten.

9.1.1.5 Stressfaktoren, psychische Beschwerden und gesundheitliche Beeinträchtigung

Eine weitere zentrale Dimension zur Beschreibung der sozialen Lage von Studierenden stellt das gesundheitliche Befinden dar. Laut der Studierenden-Sozialerhebung 2015 gaben Frauen etwas häufiger als Männer an, ihr Studium werde von mindestens einem der angeführten Stressfaktoren (w: 51% vs. m: 47%) und/oder psychischen Beschwerden (w: 46% vs. m: 37%) beeinträchtigt. Insbesondere stressbedingte gesundheitliche Beschwerden, Versagensängste/ Prüfungsangst, Existenzängste und mangelndes Selbstwertgefühl stellen für Frauen häufiger ein Problem dar als

für Männer. Stressbelastung und psychische Beschwerden im Studium stehen in einem engen Zusammenhang mit Merkmalen wie Alter, finanzielle Schwierigkeiten, sowie auch Hochschulsektor, Studiengruppe und Studiengeschwindigkeit.

Hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit für psychische Beschwerden oder Stressbelastung im Studium lässt sich festhalten, dass generell häufig hochschulexterne Gründe für solche Schwierigkeiten verantwortlich sind. Dennoch zeigen die multivariaten Analysen, dass das Risiko, von psychischen Beschwerden betroffen zu sein bei Frauen generell höher als bei Männern (trotz Konstanzhaltung weiterer Einflussfaktoren, z.B. Alter, Studienrichtung etc.). Es zeigt sich, dass das Zugehörigkeitsgefühl zum Studium bzw. zur Hochschule, unabhängig vom Geschlecht, den mit Abstand stärksten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit von stressbedingten Schwierigkeiten oder psychischen Beschwerden hat. Zudem üben auch finanzielle Schwierigkeiten sowie gesundheitliche Beeinträchtigungen hierbei einen sehr starken Einfluss aus. Durch die getrennte Betrachtung von Frauen und Männern wurde sichtbar, dass psychische Beschwerden bei Männern stärker von den angeführten Faktoren determiniert sind, während unter Frauen noch weitere ("unbekannte") Faktoren eine Rolle spielen.

Insgesamt haben 13% der Studentinnen und 10% der Studenten nach eigenen Angaben eine **Behinderung/ gesundheitliche Beeinträchtigung**, die sich einschränkend auf das Studium auswirkt (Ø 12% aller Studierenden). Chronisch-somatische (v.a. Stoffwechselstörungen, Magen-/ Darmerkrankungen, chronische Schmerzen) und psychische (v.a. Essstörung, Angststörung) Erkrankungen werden häufiger von Frauen genannt, während Männer umgekehrt häufiger eine Bewegungsbeeinträchtigung, Allergie/ Atemwegserkrankung oder Hör-/ Sprechbeeinträchtigung angeben, auch Suchterkrankungen oder Diabetes werden von Studenten häufiger genannt als von Studentinnen.

Studierende mit Beeinträchtigung sind mit unterschiedlichsten Schwierigkeiten im Studienalltag konfrontiert, welche im Zusammenhang mit ihrer Beeinträchtigung auftreten. Solche beeinträchtigungsbedingten Probleme betreffen Studentinnen etwas häufiger als Studenten. Frauen wendeten sich nach eigenen Angaben auch häufiger an Ansprechpersonen bzw. Stellen, um das genannte Problem zu lösen, als Männer. Zudem fällt auf, dass unter Studierenden mit psychischer Erkrankung 59% der Männer und 53% der Frauen niemanden kontaktiert haben. Studentinnen sind besonders häufig der Ansicht, es stehe ihnen nicht zu, aufgrund ihrer Schwierigkeiten um Unterstützung anzusuchen. Jede vierte Studentin mit einer studienerschwerenden psychischen Erkrankung kannte niemanden, den sie um Unterstützung/ Beratung bitten konnte.

9.1.1.6 Internationale Mobilität

Studentinnen sind etwas mobilitätsaffiner als Studenten: So haben 20% der Frauen bereits einen studienrelevanten Auslandsaufenthalt realisiert, während dies mit 16% auf deutlich weniger Männer zutrifft. Sowohl Auslandspraktika als auch Auslandssemester sind unter Studentinnen weiter verbreitet als unter Studenten. Männer geben darüber hinaus auch häufiger als Frauen an, keinen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolvieren zu wollen (48% vs. 46%). Dabei zeigt sich, dass Geschlechterunterschiede auch unter Kontrolle anderer Einflussfaktoren wie beispielsweise Elternbildung, Studienrichtung, Kinder oder finanzielle Schwierigkeiten bestehen bleiben. Die Wahrscheinlichkeit, kein Auslandssemester/-praktikum zu planen, ist für Frauen um 18% geringer als für Männer (unter jenen Studierenden, die bei Erstzulassung unter 22 Jahre alt waren). Auslandssemester werden von Frauen deutlich häufiger in südeuropäischen Ländern (v.a. in

Spanien und Italien) und Frankreich absolviert, während Männer häufiger außereuropäische Ziele wie Nordamerika und Asien wählen. So waren deutlich mehr Absolventen als Absolventinnen eines Auslandssemesters für diesen Zweck außerhalb des Europäischen Hochschulraums (27% vs. 21%). Damit zusammenhängend zeigt sich auch, dass Studentinnen häufiger das ERASMUS-Programm für ihr Auslandssemester nützen, während Studenten öfter ein direktes Austauschprogramm zwischen zwei Hochschulen (bzw. Ländern) genutzt oder ohne Austauschprogramm im Ausland waren. Des Weiteren konnte aufgezeigt werden, dass Frauen für Auslandsaufenthalte ein niedrigeres Gesamtbudget als Männer zur Verfügung haben. Bei Auslandssemestern beträgt die Differenz 60€ monatlich, bei Auslandspraktika 150€. Dieser geschlechtsspezifische Unterschied bei Praktika hängt vor allem damit zusammen, dass Studentinnen deutlich geringere Einnahmen aus ihren Praktika erzielen (240€ weniger als Studenten).

9.1.1.7 Beratungsangebote in den Bereichen Gleichstellung und Diversität

14% der Universitätsstudierenden haben bereits einmal mindestens eine Anlaufstelle in den Bereichen Gleichstellung und Diversität an ihrer Universität kontaktiert. Studentinnen kontaktieren nach eigenen Angaben etwas häufiger als Studenten Anlaufstellen in den Bereichen Gleichstellung und Diversität an ihrer Universität (15% vs. 12%). Auch liegt der Kenntnisstand über Beratungsangebote in den Bereichen Gleichstellung und Diversität unter Frauen etwas höher als unter Männern (73% vs. 70%). Am häufigsten kontaktiert, und zwar von Studentinnen und Studenten nahezu gleich häufig (12% vs. 11%), wurden Beratungsangebote der jeweiligen ÖH-Universitätsvertretung. Dies stellt zugleich jenes Angebot dar, das unter den Studierenden am hilfreichsten bewertet wird. Am seltensten kontaktiert, und zwar von Männern noch etwas seltener als von Frauen (0,7% vs. 1%), wurde dagegen der Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen an der jeweiligen Universität. Die diversen Beratungsangebote für studierende Eltern, die an den Universitäten eingerichtet sind (in erster Linie Kinderbeauftragte/r und Kinderbüro), wurden von den studierenden Müttern bereits doppelt so häufig mindestens einmal kontaktiert wie von studierenden Vätern (16% vs. 8%).

Literatur

- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., Weiber, R. (2006): *Multivariate Analysemethoden: Eine anwendungsorientierte Einführung*. 11. Auflage. Springer Verlag
- Binder, D., Thaler, B., Unger, M., Ecker, B., Mathä, P., Zaussinger, S. (2017): *MINT an öffentlichen Universitäten, Fachhochschulen sowie am Arbeitsmarkt - Eine Bestandsaufnahme*. IHS Forschungsbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF). Wien.
- Dornmayr H., Winkler B. (2016): *Nach der Lehre: Ausbildungs- und Berufserfolg von Lehrabsolventen und Lehrabsolventinnen in Österreich. Eine empirische Untersuchung auf Basis von amtlichen Individual-/Registerdaten und persönlicher Befragung*. ibw Forschungsbericht Nr. 186, Wien.
- Duncan, O. D., Duncan, B. (1955): *A methodological analysis of segregation indexes*. *American Sociological Review*, 20(2), 210–217.
- Faulstich-Wieland, H., Weber, M., Willems, K. (2004): *Doing Gender im heutigen Schulalltag. Empirische Studien zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen*. Weinheim/ München: Juventa.
- Gisbert, K. (2001): *Geschlecht und Studienwahl. Biographische Analysen geschlechtstypischer und -untypischer Bildungswege*. Münster: Waxmann.
- Grabher A.; Schwarzenbacher I.; Terzieva B.; Kuzmane D.; Precup A.; (2016): *Internationale Mobilität von Studierenden. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2015*. IHS-Projektbericht, Wien.
- Herbst U., Voeth M., Eidhoff A.T., Müller M., Stief S. (2016): *Studierendenstress in Deutschland – eine empirische Untersuchung*. AOK-Bundesverband.
- Kloß, A. (2014): *Der Studienwahlprozess. Soziale und institutionelle Einflussfaktoren*. Erfurt: Springer Gabler.
- Leitner, A., Dibiasi, A. (2015): *Frauenberufe – Männerberufe. Ursachen und Wirkungen der beruflichen Segregation in Österreich und in Wien*, in: *Frauen.Wissen.Wien*, Nr. 2, 06/2015, MA 57 – Frauenabteilung der Stadt Wien (Hg.).
- Statistik Austria (2015): *Österreichische Gesundheitsbefragung. Hauptergebnisse des Austrian Health Interview Survey (ATHIS) und methodische Dokumentation*. Im Auftrag des Bundesministerium für Gesundheit und der Bundesgesundheitsagentur. Wien.
- Techniker Krankenkasse (2013): *Bleib locker Deutschland! TK-Studie zur Stresslage der Nation*. Hamburg: Techniker Krankenkasse, Hauptverwaltung.
- Terzieva B., Dibiasi A., Kulhanek A., Zaussinger S.; Unger M. (2016): *Zur Situation behinderter, chronisch kranker und gesundheitlich beeinträchtigter Studierender. Quantitativer Teil der Zusatzstudie im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015*, IHS-Forschungsbericht im Auftrag des BMWFW, Wien.
- Unger, M., Dünser, L., Fessler, A., Grabher, A., Hartl, J., Laimer, A., Thaler, B., Wejwar, P., Zaussinger, S. (2012a): *Studierenden-Sozialerhebung 2011. Band 1: Hochschulzugang und StudienanfängerInnen. Bericht zur Lage der Studierenden*. IHS Forschungsbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF). Wien.
- Unger, M., Dünser, L., Fessler, A., Grabher, A., Hartl, J., Laimer, A., Thaler, B., Wejwar, P., Zaussinger, S. (2012b): *Studierenden-Sozialerhebung 2011. Band 2: Studierende. Bericht zur Lage der Studierenden*. IHS Forschungsbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF). Wien.
- Unger, M., Thaler, B., Dibiasi, A., Litofcenko, J. (2015b). *Evaluierung der Aufnahmeverfahren nach 14h*. IHS-Projektbericht, Wien.

- Unger M., Thaler B., Dibiasi A., Binder D., Litofcenko J. (2017): Studienverlauf und Studienzufriedenheit. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2015. IHS-Projektbericht, Wien.
- Urban, D., Mayerl, J. (2011): Regressionsanalyse: Theorie, Technik und Anwendung. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS.
- Wejwar, P., Grabher, A., Thaler, B., Hartl, J., Terzieva, B. (2013): Situation von Studentinnen. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011. IHS-Projektbericht, Wien.
- Zaussinger, S., Unger, M., Thaler, B., Dibiasi, A., Grabher, A., Terzieva, B., Litofcenko, J., Binder, D., Brenner, J., Stjepanovic, S., Mathä, P., Kulhanek, A. (2016a): Studierenden-Sozialerhebung 2015. Band 1: Studierende. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. IHS Forschungsbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWFW). Wien.
- Zaussinger, S., Unger, M., Thaler, B., Dibiasi, A., Grabher, A., Terzieva, B., Litofcenko, J., Binder, D., Brenner, J., Stjepanovic, S., Mathä, P., Kulhanek, A. (2016b): Studierenden-Sozialerhebung 2015. Band 2: Studierende. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. IHS Forschungsbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWFW). Wien.

Tabellenanhang

Tabelle 38: Nur inländische StudienanfängerInnen: Hochschulzugangsquoten nach NUTS3-Herkunftsregion und Geschlecht (STJ. 2014/15)

	Gesamt	Frauen	Männer	Absolute Differenz: Frauen minus Männer	(relativer) Faktor Frauen zu Männer
111 Mittelburgenland	52%	62%	41%	+22%-Pkt.	1,53
112 Nordburgenland	54%	63%	45%	+18%-Pkt.	1,39
113 Südburgenland	46%	56%	37%	+19%-Pkt.	1,53
121 Mostviertel-Eisenwurzen	39%	49%	30%	+19%-Pkt.	1,64
122 Niederösterreich-Süd	43%	52%	34%	+19%-Pkt.	1,55
123 Sankt Pölten	48%	55%	42%	+13%-Pkt.	1,30
124 Waldviertel	41%	49%	34%	+15%-Pkt.	1,45
125 Weinviertel	39%	49%	29%	+20%-Pkt.	1,70
126 Wiener Umland/Nordteil	57%	65%	48%	+17%-Pkt.	1,35
127 Wiener Umland/Südteil	60%	67%	54%	+13%-Pkt.	1,25
130 Wien	63%	68%	57%	+11%-Pkt.	1,20
211 Klagenfurt-Villach	56%	67%	45%	+22%-Pkt.	1,49
212 Oberkärnten	40%	51%	30%	+20%-Pkt.	1,66
213 Unterkärnten	45%	57%	34%	+23%-Pkt.	1,68
221 Graz	57%	61%	52%	+8%-Pkt.	1,16
222 Liezen	39%	51%	29%	+22%-Pkt.	1,75
223 Östliche Obersteiermark	35%	43%	29%	+14%-Pkt.	1,50
224 Oststeiermark	29%	37%	22%	+15%-Pkt.	1,66
225 West- und Südsteiermark	35%	43%	27%	+16%-Pkt.	1,60
226 Westliche Obersteiermark	38%	48%	28%	+19%-Pkt.	1,68
311 Innviertel	35%	43%	27%	+17%-Pkt.	1,63
312 Linz-Wels	49%	57%	42%	+16%-Pkt.	1,38
313 Mühlviertel	37%	48%	27%	+21%-Pkt.	1,79
314 Steyr-Kirchdorf	39%	49%	29%	+21%-Pkt.	1,73
315 Traunviertel	39%	49%	29%	+21%-Pkt.	1,71
321 Lungau	44%	53%	37%	+16%-Pkt.	1,45
322 Pinzgau-Pongau	37%	42%	33%	+10%-Pkt.	1,30
323 Salzburg und Umgebung	50%	57%	44%	+13%-Pkt.	1,31
331 Außerfern	32%	37%	29%	+8%-Pkt.	1,28
332 Innsbruck	49%	52%	46%	+5%-Pkt.	1,12
333 Osttirol	42%	53%	32%	+21%-Pkt.	1,67
334 Tiroler Oberland	34%	42%	26%	+16%-Pkt.	1,63
335 Tiroler Unterland	35%	42%	29%	+13%-Pkt.	1,44
341 Bludenz-Bregenzer Wald	34%	40%	28%	+11%-Pkt.	1,39
342 Rheintal-Bodenseegebiet	37%	41%	33%	+7%-Pkt.	1,22
GESAMT	47%	55%	40%	+15%-Pkt.	1,37

Inländische StudienanfängerInnen in Bachelor- und Diplomstudien (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) im jeweiligen Studienjahr. Pädagogische Hochschulen exklusive Sommersemester 2015.

Die Hochschulzugangquote ist eine Schätzung, wie viele Personen „im Laufe ihres Lebens“ ein Hochschulstudium aufnehmen.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Bevölkerungsstatistik (Statistik Austria 2016). Berechnungen des IHS.

Tabelle 39: Zufriedenheit mit Aspekten des Studiums nach Geschlecht und Studienrichtungen an öffentlichen Universitäten

	Infrastruktur und Ausstattung		Organisation und Inhalt		Positive Erfahrungen		Zugehörigkeitsgefühl		Unterstützung der Hochschule		Frauenanteil Studien
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	
Philosophie	56%	50%	66%	68%	83%	70%	76%	61%	56%	48%	46%
Pädagogik	38%	48%	29%	33%	63%	67%	72%	75%	32%	42%	86%
Politikwissenschaft	42%	39%	39%	40%	68%	69%	66%	58%	39%	41%	48%
Publizistik und Kommunikationswissenschaften	69%	74%	45%	40%	66%	57%	68%	66%	37%	41%	73%
sonstige philosophisch-humanwiss. Studien	56%	50%	63%	63%	75%	73%	63%	70%	45%	45%	72%
Kulturkundliche Studien	55%	50%	46%	54%	70%	73%	59%	68%	52%	52%	73%
Historische Studien	48%	50%	60%	59%	81%	82%	73%	75%	41%	48%	49%
Deutsche Philologie	32%	39%	47%	47%	73%	73%	60%	71%	45%	50%	80%
Anglistik und Amerikanistik	43%	n.a.	41%	n.a.	65%	n.a.	62%	n.a.	37%	n.a.	79%
Romanistik	54%	n.a.	33%	n.a.	63%	n.a.	57%	n.a.	45%	n.a.	79%
Übersetzen und Dolmetschen	37%	n.a.	49%	n.a.	59%	n.a.	64%	n.a.	44%	n.a.	86%
sonstige philologisch-kulturkundliche Studien	71%	65%	54%	59%	75%	78%	63%	63%	56%	59%	72%
Architektur	37%	33%	37%	33%	70%	68%	68%	72%	25%	23%	48%
Bauingenieurwesen	56%	55%	51%	47%	81%	76%	67%	64%	42%	62%	21%
Informatik	68%	68%	54%	57%	64%	78%	62%	68%	52%	44%	16%
Maschinenbau	71%	68%	46%	46%	81%	75%	82%	68%	37%	42%	12%
Elektrotechnik	n.a.	72%	n.a.	55%	n.a.	76%	n.a.	64%	n.a.	47%	9%
Technische Naturwissenschaften	68%	64%	65%	70%	82%	85%	73%	76%	47%	56%	28%
Bodenkultur	57%	54%	73%	68%	84%	86%	70%	70%	51%	52%	49%
sonstige technische Studien	79%	80%	63%	65%	80%	85%	65%	68%	49%	54%	25%
Musik	65%	69%	76%	63%	86%	88%	87%	74%	59%	45%	53%
Bildende und Darstellende	79%	72%	70%	47%	75%	74%	67%	64%	60%	33%	57%
Lehramt	38%	42%	24%	33%	67%	66%	71%	69%	39%	36%	64%
Human- und Zahnmedizin	68%	72%	56%	58%	82%	83%	79%	79%	44%	41%	48%
Psychologie	42%	44%	36%	40%	62%	68%	73%	67%	35%	36%	70%
Physik	n.a.	69%	n.a.	71%	n.a.	89%	n.a.	82%	n.a.	49%	21%
Chemie	58%	71%	61%	71%	69%	81%	66%	73%	41%	48%	47%
Biologie	49%	45%	54%	62%	70%	68%	60%	62%	35%	33%	63%

	Infrastruktur und Ausstattung		Organisation und Inhalt		Positive Erfahrungen		Zugehörigkeitsgefühl		Unterstützung der Hochschule		Frauenanteil Studien
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	
Geographie	60%	49%	59%	51%	61%	75%	63%	63%	50%	46%	40%
Pharmazie	39%	39%	35%	38%	63%	50%	63%	71%	26%	28%	76%
Sportwissenschaften	n.a.	53%	n.a.	46%	n.a.	69%	n.a.	76%	n.a.	32%	35%
sonstige naturwiss. Studien	62%	63%	50%	62%	73%	75%	63%	70%	35%	48%	54%
Rechtswissenschaften	36%	38%	42%	50%	66%	73%	63%	70%	31%	35%	56%
Wirtschaftsrecht	73%	68%	47%	51%	72%	75%	55%	69%	38%	25%	47%
Soziologie	61%	60%	55%	57%	77%	78%	58%	57%	56%	55%	66%
Wirtschaftsinformatik	67%	78%	60%	59%	88%	77%	75%	63%	43%	51%	21%
Betriebswirtschaft, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	68%	73%	32%	44%	68%	71%	67%	69%	40%	43%	48%
sonstige sozial-/wirtschaftswiss. Studien	65%	75%	48%	43%	74%	72%	73%	71%	35%	44%	56%
Vetmed	85%	n.a.	45%	n.a.	71%	n.a.	73%	n.a.	57%	n.a.	80%
Theologie	96%	94%	71%	70%	91%	85%	83%	64%	63%	50%	48%
individuelle Studien	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	53%

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, welche mit dem jeweiligen Item auf einer Skala von 1 bis 5 sehr oder eher zufrieden sind, bzw. welche angeben, dass sie dem jeweiligen Item sehr oder eher zustimmen (Kategorie 1, 2).

Studien (exklusive Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015. Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Tabelle 40: Begonnene Bachelorstudien im WS 2008/09: Erfolgs- und Verbleibsquoten¹ im 14. Semester an öffentlichen Universitäten nach detaillierten Studiengruppen

	Frauen- anteil	Erfolgsquote		Verbleibsquote		Abweichung Erfolgsquote: Frauen vs. Männer	
		w	m	w	m	Absolut	Relativ
Elektrotechnik	10%	22%	36%	22%	19%	-14%-Pkt.	-39%
Wirtschaftsinformatik	22%	25%	34%	9%	15%	-10%-Pkt.	-28%
Informatik	19%	20%	29%	14%	19%	-9%-Pkt.	-30%
Physik	22%	21%	29%	16%	16%	-9%-Pkt.	-29%
Maschinenbau	11%	26%	34%	11%	18%	-8%-Pkt.	-24%
Chemie	49%	29%	36%	8%	7%	-7%-Pkt.	-19%
Bauingenieurwesen	20%	31%	37%	11%	18%	-6%-Pkt.	-15%
Philosophie	42%	12%	15%	14%	14%	-3%-Pkt.	-20%
sonstige technische Studien	26%	31%	33%	15%	18%	-1%-Pkt.	-4%
Wirtschaftsrecht	53%	15%	16%	15%	13%	-1%-Pkt.	-8%
Biologie	65%	27%	27%	6%	14%	0%-Pkt.	0%
Architektur	52%	37%	36%	15%	14%	1%-Pkt.	3%
sonstige naturwiss. Studien	63%	28%	27%	6%	9%	2%-Pkt.	6%
Technische Naturwiss.	31%	32%	30%	7%	14%	2%-Pkt.	7%
Soziologie	65%	25%	23%	5%	9%	2%-Pkt.	9%
Gesamt	55%	29%	27%	8%	13%	3%-Pkt.	10%
Romanistik	80%	13%	9%	6%	9%	4%-Pkt.	41%
BW, Wirtschafts-/Sozialwiss.	53%	27%	23%	9%	14%	4%-Pkt.	17%
Geographie	46%	34%	30%	8%	14%	4%-Pkt.	14%
Kulturkundliche Studien	75%	26%	21%	7%	7%	5%-Pkt.	24%
sonst. philolog.-kulturkundl.	71%	21%	15%	7%	11%	6%-Pkt.	44%
Sportwissenschaften	38%	51%	44%	17%	18%	7%-Pkt.	16%
Bodenkultur	50%	49%	41%	7%	11%	7%-Pkt.	17%
sonst. sozial-/wirtschaftswiss.	52%	25%	18%	4%	7%	7%-Pkt.	42%
Anglistik/Amerikanistik	82%	18%	11%	9%	7%	7%-Pkt.	68%
Politikwissenschaft	47%	29%	21%	6%	10%	8%-Pkt.	40%
Bildende und Darstellende	66%	79%	70%	4%	10%	9%-Pkt.	13%
Historische Studien	48%	28%	19%	11%	18%	9%-Pkt.	47%
Pädagogik	87%	40%	30%	4%	7%	10%-Pkt.	35%
Dolmetschen	90%	36%	25%	3%	5%	11%-Pkt.	43%
Musik	58%	82%	70%	5%	9%	12%-Pkt.	17%
Theologie	55%	31%	18%	10%	10%	14%-Pkt.	79%
Psychologie	78%	60%	46%	5%	14%	14%-Pkt.	31%
Deutsche Philologie	79%	34%	19%	13%	12%	15%-Pkt.	80%
Publizistik	75%	44%	27%	4%	11%	17%-Pkt.	64%

¹ Abschluss des begonnenen Studiums bzw. Verbleib im begonnenen Studium.

Nur BildungsinländerInnen. Aufsteigende Sortierung nach absoluter Differenz: Erfolgsquote Frauen minus Erfolgsquote Männer.

Dargestellt sind nur Studiengruppen mit mindestens 30 Anfängerinnen und 30 Anfänger in der betrachteten Kohorte. Gesamt bezieht sich auf die Summe aller begonnenen Studien (keine Personenbetrachtung!) und inkludiert nicht dargestellte Studiengruppen.

Korrelationskoeffizient Frauenanteil und absolute Differenz: **0,764** ($p < 0,05$).

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Tabelle 41: Begonnene Bachelorstudien im Zeitraum WS 2006/07 bis WS 2010/11: Erfolgs- und Verbleibsquoten¹ im 10. Semester an Fachhochschulen nach detaillierten Studiengruppen

	Frauen- anteil	Erfolgsquote		Verbleibsquote		Abweichung Erfolgsquote: Frauen vs. Männer	
		w	m	w	m	Absolut	Relativ
Vollzeit-Studiengänge							
Informatik	24%	59%	69%	1%	1%	-9%-Pkt.	-14%
Elektrizität/Energie	19%	66%	75%	0%	0%	-9%-Pkt.	-12%
Sonstige Technik	23%	63%	68%	1%	1%	-5%-Pkt.	-8%
Audiovis. Techniken/ Medienprod.	48%	92%	95%	1%	1%	-3%-Pkt.	-3%
Maschinenbau/ Fahrzeugtechnik	11%	65%	67%	0%	1%	-2%-Pkt.	-4%
Architektur/Bauing.	38%	67%	67%	0%	0%	1%-Pkt.	1%
Verarb. Gewerbe/Bergbau	24%	75%	74%	1%	0%	1%-Pkt.	1%
Krankenpflege/Hebammen	91%	92%	90%	0%	0%	2%-Pkt.	3%
Finanz-/Rechnungs-/ Steuerwesen	55%	82%	79%	0%	1%	2%-Pkt.	3%
Elektronik/Kommunikations- systeme/Automation	15%	73%	70%	2%	1%	2%-Pkt.	3%
Soziales	78%	94%	90%	1%	1%	4%-Pkt.	5%
Sonstige BWL	51%	78%	73%	0%	0%	4%-Pkt.	6%
Biotechnologie	61%	74%	69%	0%	1%	5%-Pkt.	7%
Verfahrenstechn./Chemie	51%	81%	75%	0%	2%	6%-Pkt.	8%
Medizinische Dienste	81%	91%	85%	0%	0%	6%-Pkt.	7%
Sonstige Naturwiss.	34%	85%	78%	0%	0%	7%-Pkt.	9%
Management/Verwaltung/ Allg. BWL	64%	84%	77%	0%	1%	7%-Pkt.	9%
Marketing/Unternehmens- kommunikation	70%	86%	79%	0%	0%	7%-Pkt.	9%
Journalismus/ Informationswesen	61%	87%	78%	0%	0%	9%-Pkt.	11%
Gesamt	52%	83%	74%	0%	1%	9%-Pkt.	13%
Berufsbegleitende Studiengänge							
Elektronik/Kommunikations- systeme/Automation	6%	40%	57%	5%	3%	-17%-Pkt.	-30%
Verfahrenstechn./Chemie	29%	55%	68%	1%	1%	-13%-Pkt.	-19%
Informatik	12%	50%	62%	1%	2%	-12%-Pkt.	-20%
Elektrizität/Energie	20%	30%	42%	6%	1%	-12%-Pkt.	-29%
Architektur/Bauing.	19%	51%	58%	0%	0%	-7%-Pkt.	-12%
Sonstige Technik	17%	62%	66%	2%	2%	-4%-Pkt.	-6%
Sonstige BWL	31%	61%	61%	2%	1%	0%-Pkt.	-1%
Finanz-/Rechnungs-/ Steuerwesen	55%	60%	58%	3%	3%	3%-Pkt.	5%
Soziales	77%	86%	79%	1%	1%	6%-Pkt.	8%
Marketing/Unternehmens- kommunikation	62%	77%	69%	2%	2%	7%-Pkt.	10%
Gesamt	38%	70%	62%	2%	2%	7%-Pkt.	12%
Management/Verwaltung/ Allg. BWL	58%	74%	65%	1%	2%	9%-Pkt.	14%

¹ Abschluss des begonnenen Studiums bzw. Verbleib im begonnenen Studium.

Nur BildungsinländerInnen. Aufsteigende Sortierung nach absoluter Differenz: Erfolgsquote Frauen minus Erfolgsquote Männer.

Dargestellt sind nur Studiengruppen mit mindestens 30 Anfängerinnen und 30 Anfänger in den betrachteten Kohorten. Gesamt bezieht sich auf die Summe aller begonnenen Studien (keine Personenbetrachtung!) und inkludiert nicht dargestellte Studiengruppen.

Korrelationskoeffizient Frauenanteil und absolute Differenz: **VZ: 0,603** ($p < 0,05$); **BB: 0,848** ($p < 0,05$).

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Tabelle 42: Begonnene Masterstudien im Zeitraum WS 2007/08 bis SS 2010: Erfolgs- und Verbleibsquoten¹ im 11. Semester an öffentlichen Universitäten nach detaillierten Studiengruppen

	Frauenanteil	Erfolgsquote		Verbleibsquote		Abweichung Erfolgsquote: Frauen vs. Männer	
		w	m	w	m	Absolut	Relativ
Politikwissenschaft	54%	21%	28%	19%	22%	-7%-Pkt.	-24%
Bauingenieurwesen	17%	80%	84%	5%	5%	-4%-Pkt.	-5%
Technische Naturwiss.	30%	80%	83%	10%	9%	-4%-Pkt.	-4%
Informatik	11%	46%	49%	25%	26%	-3%-Pkt.	-6%
Biologie	65%	71%	73%	10%	13%	-2%-Pkt.	-3%
Historische Studien	54%	36%	37%	31%	27%	-1%-Pkt.	-3%
Bodenkultur	54%	60%	60%	14%	11%	0%-Pkt.	-1%
sonstige technische Studien	21%	78%	78%	6%	10%	0%-Pkt.	0%
Deutsche Philologie	82%	48%	48%	23%	30%	0%-Pkt.	1%
Geographie	45%	65%	64%	14%	20%	1%-Pkt.	1%
Kulturkundliche Studien	70%	47%	46%	18%	33%	1%-Pkt.	2%
Wirtschaftsinformatik	13%	48%	47%	23%	19%	1%-Pkt.	2%
sonst. sozial-/wirtschaftswiss.	61%	61%	60%	9%	9%	1%-Pkt.	2%
Gesamt	51%	61%	59%	15%	16%	2%-Pkt.	3%
individuelle Studien	41%	71%	68%	13%	14%	3%-Pkt.	4%
sonst. philolog.-kulturkundl.	71%	48%	43%	20%	22%	5%-Pkt.	11%
BW, Wirtschafts-/Sozialwiss.	51%	78%	73%	7%	9%	6%-Pkt.	8%
sonst. philosoph.-humanwiss.	76%	31%	24%	26%	21%	6%-Pkt.	25%
sonstige naturwiss. Studien	51%	78%	71%	5%	14%	6%-Pkt.	9%
Soziologie	70%	60%	53%	24%	25%	6%-Pkt.	12%
Architektur	45%	83%	75%	7%	21%	8%-Pkt.	11%
Publizistik	74%	63%	53%	20%	27%	10%-Pkt.	19%
Musik	62%	71%	60%	8%	12%	12%-Pkt.	19%
Sportwissenschaften	43%	78%	66%	8%	19%	12%-Pkt.	18%
Pädagogik	92%	63%	49%	18%	27%	14%-Pkt.	29%
Wirtschaftsrecht	35%	52%	35%	14%	18%	17%-Pkt.	47%
Bildende und Darstellende	64%	59%	36%	25%	41%	24%-Pkt.	66%

¹ Abschluss des begonnenen Studiums bzw. Verbleib im begonnenen Studium.

Nur BildungsinländerInnen. Aufsteigende Sortierung nach absoluter Differenz: Erfolgsquote Frauen minus Erfolgsquote Männer.

Dargestellt sind nur Studiengruppen mit mindestens 30 Anfängerinnen und 30 Anfänger in den betrachteten Kohorten. Gesamt bezieht sich auf die Summe aller begonnenen Studien (keine Personenbetrachtung!) und inkludiert nicht dargestellte Studiengruppen.

Korrelationskoeffizient Frauenanteil und absolute Differenz: **nicht signifikant**.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Tabelle 43: Begonnene Masterstudien im Zeitraum WS 2006/07 bis WS 2010/11: Erfolgs- und Verbleibsquoten¹ im 10. Semester an Fachhochschulen nach detaillierten Studiengruppen

	Frauen- anteil	Erfolgsquote		Verbleibsquote		Abweichung Erfolgsquote: Frauen vs. Männer	
		w	m	w	m	Absolut	Relativ
Vollzeit-Studiengänge							
Elektronik/Kommunikations- systeme/Automation	16%	82%	90%	3%	2%	-8%-Pkt.	-8%
Marketing/Unternehmens- kommunikation	70%	88%	93%	0%	0%	-5%-Pkt.	-5%
Verfahrenstechn./Chemie	47%	98%	94%	0%	0%	3%-Pkt.	4%
Management/Verwaltung/ Allg. BWL	70%	97%	94%	0%	1%	4%-Pkt.	4%
Gesamt	39%	93%	88%	1%	2%	5%-Pkt.	5%
Architektur/Bauing.	34%	99%	94%	0%	1%	5%-Pkt.	6%
Informatik	16%	92%	86%	1%	3%	6%-Pkt.	7%
Soziales	78%	86%	80%	1%	0%	6%-Pkt.	8%
Audiovis. Techniken/ Medienprod.	37%	89%	83%	4%	2%	6%-Pkt.	7%
Sonstige BWL	50%	97%	90%	0%	0%	7%-Pkt.	8%
Biotechnologie	64%	94%	86%	0%	0%	8%-Pkt.	9%
Sonstige Technik	16%	94%	86%	0%	3%	8%-Pkt.	10%
Berufsbegleitende Studiengänge							
Elektrizität/Energie	19%	72%	80%	0%	1%	-8%-Pkt.	-10%
Elektronik/Kommunikations- systeme/Automation	5%	82%	83%	3%	2%	-1%-Pkt.	-1%
Sonstige Technik	12%	85%	82%	2%	3%	3%-Pkt.	4%
Gesamt	36%	83%	79%	1%	2%	4%-Pkt.	5%
Informatik	10%	79%	75%	1%	5%	4%-Pkt.	5%
Management/Verwaltung/ Allg. BWL	59%	85%	80%	1%	1%	4%-Pkt.	5%
Architektur/Bauing.	20%	90%	85%	0%	0%	5%-Pkt.	5%
Finanz-/Rechnungs-/ Steuerwesen	42%	88%	78%	0%	2%	10%-Pkt.	13%
Soziales	80%	79%	68%	2%	4%	11%-Pkt.	16%
Marketing/Unternehmens- kommunikation	62%	83%	72%	0%	0%	11%-Pkt.	15%
Sonstige BWL	21%	87%	75%	0%	2%	12%-Pkt.	16%

¹ Abschluss des begonnenen Studiums bzw. Verbleib im begonnenen Studium.

Nur BildungsinländerInnen. Aufsteigende Sortierung nach absoluter Differenz: Erfolgsquote Frauen minus Erfolgsquote Männer.

Dargestellt sind nur Studiengruppen mit mindestens 30 Anfängerinnen und 30 Anfänger in den betrachteten Kohorten. Gesamt bezieht sich auf die Summe aller begonnenen Studien (keine Personenbetrachtung!) und inkludiert nicht dargestellte Studiengruppen.

Korrelationskoeffizient Frauenanteil und absolute Differenz: **nicht signifikant.**

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Tabelle 44: Bachelor-AbsolventInnen der Studienjahre 2007/08 bis 2012/13: Übertrittsquoten¹ in Masterstudien an öffentlichen Universitäten nach detaillierten Studiengruppen

	Frauenanteil (Bachelor- Absolv.)	Übertrittsquote			Abweichung Übertrittsquote: Frauen vs. Männer	
		Gesamt	w	m	Absolut	Relativ
sonst. philosoph.-humanwiss.	79%	52%	54%	44%	10%-Pkt.	22%
individuelle Studien	58%	54%	59%	48%	11%-Pkt.	24%
Romanistik	90%	55%	56%	49%	7%-Pkt.	15%
Kulturkundliche Studien	78%	61%	60%	65%	-6%-Pkt.	-9%
Musik	60%	62%	64%	59%	5%-Pkt.	8%
Bildende und Darstellende	72%	62%	56%	79%	-24%-Pkt.	-30%
sonst. philolog.-kulturkundl.	78%	63%	62%	65%	-3%-Pkt.	-5%
Politikwissenschaft	49%	64%	61%	67%	-6%-Pkt.	-9%
Anglistik/Amerikanistik	86%	64%	64%	67%	-4%-Pkt.	-6%
Theologie	62%	67%	61%	77%	-16%-Pkt.	-21%
Pädagogik	91%	67%	67%	66%	1%-Pkt.	1%
Sportwissenschaften	43%	67%	64%	70%	-6%-Pkt.	-8%
BW, Wirtschafts-/Sozialwiss.	53%	68%	67%	69%	-3%-Pkt.	-4%
Historische Studien	54%	70%	71%	69%	2%-Pkt.	2%
sonst. sozial-/wirtschaftswiss.	65%	72%	66%	81%	-15%-Pkt.	-19%
Dolmetschen	91%	72%	72%	72%	0%-Pkt.	0%
Wirtschaftsrecht	51%	73%	68%	77%	-9%-Pkt.	-11%
Deutsche Philologie	80%	73%	72%	73%	-1%-Pkt.	-1%
Publizistik	78%	73%	74%	70%	4%-Pkt.	5%
Soziologie	70%	76%	74%	79%	-4%-Pkt.	-6%
Philosophie	37%	77%	75%	78%	-2%-Pkt.	-3%
Gesamt	55%	78%	73%	84%	-10%-Pkt.	-12%
Psychologie	80%	81%	83%	73%	10%-Pkt.	13%
sonstige naturwiss. Studien	59%	88%	85%	92%	-7%-Pkt.	-8%
Biologie	64%	89%	88%	90%	-2%-Pkt.	-3%
Physik	17%	89%	91%	89%	3%-Pkt.	3%
Geographie	41%	91%	87%	93%	-6%-Pkt.	-7%
Wirtschaftsinformatik	16%	91%	88%	91%	-3%-Pkt.	-3%
Informatik	12%	91%	88%	91%	-3%-Pkt.	-4%
Bodenkultur	50%	93%	91%	94%	-3%-Pkt.	-3%
Architektur	48%	94%	93%	95%	-2%-Pkt.	-2%
sonstige technische Studien	22%	94%	95%	94%	1%-Pkt.	1%
Technische Naturwiss.	26%	96%	96%	95%	1%-Pkt.	1%
Bauingenieurwesen	15%	96%	98%	96%	2%-Pkt.	3%
Chemie	48%	96%	96%	97%	-1%-Pkt.	-1%
Elektrotechnik	5%	97%	97%	98%	0%-Pkt.	0%
Maschinenbau	9%	98%	95%	98%	-3%-Pkt.	-3%

¹ Nur Übertritte innerhalb von zwei Jahren nach Bachelor-Abschluss; bei Abschluss von mehreren Bachelorstudien wird pro Person der letzte Bachelor-Abschluss (vor Aufnahme des ersten Masterstudiums) betrachtet.

Nur BildungsinländerInnen. Aufsteigende Sortierung nach Übertrittsquote gesamt (Frauen und Männer).

Korrelationskoeffizient Frauenanteil und Übertrittsquote gesamt (Frauen und Männer): **-0,722** (p<0,05).

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Tabelle 45: Modell 1: Logistische Regression zu psychischen Beschwerden

	Frauen	Männer	Alle Studierenden
Geschlecht: weiblich (Ref. männlich)	-	-	1,426**
Alter	0,986	0,994	0,989
BildungsausländerInnen (Ref. BildungsinländerInnen)	1,186	1,331*	1,256*
Größe der Studienrichtung: (Sehr) große Studienrichtungen (Ref. (Sehr) kleine Studienrichtungen)	1,294*	1,259*	1,275*
Studiengeschwindigkeit: Über die Regelstudiendauer (Ref. Unter/In Regelstudiendauer)	1,520**	1,152	1,361**
Studienschwerende gesundheitliche Beeinträchtigung (Ref. Keine gesundh. Beeinträchtigung)	2,597**	2,705**	2,622**
Erwerbsstatus während SS2015: Erwerbstätig (Ref. Nicht erwerbstätig während SS2015)	0,962	1,015	0,982
Finanzielle Schwierigkeiten (Ref. Keine finanzielle Schwierigkeiten)	2,399**	3,546**	2,848**
Unzufriedenheit: Infrastruktur und Ausstattung (Ref. Zufriedenheit mit diesen Aspekten)	1,013	1,307*	1,116
Unzufriedenheit: Organisation und Inhalt des Studiums (Ref. Zufriedenheit mit diesen Aspekten)	1,153	1,048	1,105
Keine positive Erfahrungen im Studium (Ref. Positive Erfahrungen im Studium)	1,444*	1,340*	1,403**
Fehlendes Zugehörigkeitsgefühl im Studium (Ref. Zugehörigkeitsgefühl im Studium)	3,406**	3,532**	3,429**
Fehlende Unterstützung der Hochschule (Ref. Unterstützung der Hochschule)	1,360*	1,282*	1,331**
Konstante	0,283**	0,152**	0,177**
N	3.025	1.872	4.897
Pseudo R² nach Nagelkerke	0,24	0,28	0,26

Dargestellt sind die Odds-Ratio der Regressionskoeffizienten.

** signifikant auf dem 1%- bzw. * signifikant auf dem 5%-Niveau.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 46: Modell 2: Logistische Regression zu Stressfaktoren

	Frauen	Männer	Alle Studierenden
Geschlecht: weiblich (Ref. männlich)	-	-	1,132
Alter	0,971**	0,990	0,981**
BildungsausländerInnen (Ref. BildungsinländerInnen)	1,159	1,030	1,102
Größe der Studienrichtung: (Sehr) große Studienrichtungen (Ref. (Sehr) kleine Studienrichtungen)	1,179	0,902	1,038
Studiengeschwindigkeit: Über die Regelstudiendauer (Ref. Unter/In Regelstudiendauer)	1,464**	1,920**	1,659**
Studienschwerende gesundheitliche Beeinträchtigung (Ref. Keine gesundh. Beeinträchtigung)	2,330**	2,873**	2,468**
Erwerbsstatus während SS2015: Erwerbstätig (Ref. Nicht erwerbstätig während SS2015)	1,029	0,961	1,001
Finanzielle Schwierigkeiten (Ref. Keine finanzielle Schwierigkeiten)	1,870**	2,030**	1,924**
Unzufriedenheit: Infrastruktur und Ausstattung (Ref. Zufriedenheit mit diesen Aspekten)	0,831	1,220	0,982
Unzufriedenheit: Organisation und Inhalt des Studiums (Ref. Zufriedenheit mit diesen Aspekten)	1,438**	1,166	1,294**
Keine positive Erfahrungen im Studium (Ref. Positive Erfahrungen im Studium)	1,994**	1,292*	1,655**
Fehlendes Zugehörigkeitsgefühl im Studium (Ref. Zugehörigkeitsgefühl im Studium)	2,898**	3,115**	2,979**
Fehlende Unterstützung der Hochschule (Ref. Unterstützung der Hochschule)	1,436**	1,387*	1,416**
Konstante	0,544*	0,340**	0,408**
N	3.025	1.872	4.897
Pseudo R² nach Nagelkerke	0,23	0,24	0,23

Dargestellt sind die Odds-Ratio der Regressionskoeffizienten.

** signifikant auf dem 1%- bzw. * signifikant auf dem 5%-Niveau.

Quelle: Studierende-Sozialerhebung 2015.

Methodischer Anhang

9.1.1.8 Faktorenanalysen

Die Faktorenanalyse ist ein dimensionsreduzierendes Verfahren, das aus einer Vielzahl von gemessenen Variablen eine möglichst geringe Zahl von einfach zu interpretierenden Variablen (Faktoren) extrahiert. Die Modellvorstellung der Faktorenanalyse geht dabei von nicht direkt messbaren, latenten Variablen aus, die einen Einfluss auf verschiedene manifeste Variablen, die messbar sind, ausüben. Gegeben ist also eine Reihe von gemessenen, meist hochkorrelierten Variablen, aus denen schließlich eine kleine Zahl von neuen unkorrelierten Variablen (Faktoren) herausgefiltert werden soll, sodass der Informationsverlust möglichst gering bleibt. Der Vorteil der Reduktion der direkt gemessenen Variablen auf einige Faktoren liegt neben der Unabhängigkeit der Faktoren vor allem in der einfacheren und übersichtlicheren Interpretation der Messungen. Darüber hinaus lassen sich die Faktoren für weitere Analysen verwenden.

Die im Rahmen dieser Studie durchgeführten Faktorenanalysen wurden alle mithilfe der Methode der Principal Axis Factoring (Hauptachsenanalyse) und anschließender Varimax-Rotation gerechnet. Die folgenden Tabellen zeigen für die Analysen zur Studienzufriedenheit die verwendeten Variablen und die daraus extrahierten Faktoren sowie die entsprechenden Faktorladungen.

Tabelle 47: Rotierte Faktormatrix der Skala „Zufriedenheit mit Aspekten des Studiums“

	Organisation und Inhalt	Infrastruktur und Ausstattung
Organisation und Struktur des Studiums	,554	,317
Vielfalt des Lehrveranstaltungsangebots	,675	,187
Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse in der Lehre	,627	,129
Praxisbezug	,543	,274
Inhaltliche Einführung in das Studium ¹	,513	,335
Ausstattung/ Zustand der Räumlichkeiten (PCs, Instrumente, Labors, Hörsäle etc.)	,207	,544
Verfügbarkeit von Plätzen (Lernen/ Üben/ Gruppenarbeiten)	,215	,730
Erklärte Varianz	44%	14%

KMO Measure of Sampling Adequacy: 0,834; Erklärte Varianz:68%.

¹ Nur Bachelor-/ Diplomstudierende.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 48: Rotierte Faktormatrix der Skala „Zufriedenheit mit Aspekten des Studiums“

	Positive Erfahrungen	Zugehörigkeits- gefühl
Ich kann mich mit meinem Studium gut identifizieren.	,294	,031
Ich bin gerne StudentIn an dieser Hochschule.	,713	,038
Ich würde mein Studium weiterempfehlen.	,806	,085
Meine Erwartungen an das Studium an dieser Hochschule haben sich voll und ganz erfüllt.	,791	,071
Ich habe Probleme damit, mich im akademischen Umfeld zurechtzufinden.	-,075	,479
Ich habe oft das Gefühl, an der Hochschule nicht richtig dazuzugehören.	-,106	,437
Manchmal frage ich mich, ob Studieren das Richtige für mich ist.	-,170	,465
Erklärte Varianz	34%	20%

KMO Measure of Sampling Adequacy: 0,726; Erklärte Varianz:54%.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

9.1.1.9 Korrelationen

In Tabelle 49 sind die Zusammenhänge der angeführten Aspekte der Zufriedenheit im Studium ersichtlich. Am stärksten korreliert die Zufriedenheit mit Organisation und Inhalt sowie die positiven Erfahrungen, die bisher im Studium gemacht wurden (Korrelation: 0,672), am geringsten dagegen die Zufriedenheit mit Infrastruktur und Ausstattung mit dem Zugehörigkeitsgefühl zum Studium bzw. zur Hochschule (Korrelation: 0,150).

Tabelle 49: Korrelation der einzelnen Zufriedenheitsaspekte im Studium

		Infrastruktur und Ausstattung	Organisation und Inhalt	Positive Erfahrungen	Zugehörigkeits- gefühl	Unterstützung der Hochschule
Infrastruktur und Ausstattung	Pearson Correlation	1	,446	,318	,150	,415
	Sig. (2-tailed)	-	,000	,000	,000	,000
Organisation und Inhalt	Pearson Correlation	,446	1	,672	,272	,519
	Sig. (2-tailed)	,000	-	,000	,000	,000
Positive Erfahrungen	Pearson Correlation	,318	,672	1	,436	,442
	Sig. (2-tailed)	,000	,000	-	,000	,000
Zugehörigkeits- gefühl	Pearson Correlation	,150	,272	,436	1	,220
	Sig. (2-tailed)	,000	,000	,000	-	,000
Unterstützung der Hochschule	Pearson Correlation	,415	,519	,442	,220	1
	Sig. (2-tailed)	,000	,000	,000	,000	-

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Glossar

AnfängerInnen

...an Universitäten	<p><u>Auswertungen der Hochschulstatistik</u>: Erstzugelassene ordentliche Studierende in Bachelor- und Diplomstudien ohne Studierende, die im Rahmen eines Austauschprogramms in Österreich studieren.</p> <p><u>Auswertungen der Umfragedaten (Sozialerhebung)</u>: Erstmalig im STJ 2014/15 zum Studium zugelassene Studierende, exklusive Master- und Doktoratsstudierenden.</p>
...in FH-Studiengängen, Pädagogischen Hochschulen und Privatuniversitäten	<p><u>Auswertungen der Hochschulstatistik</u>: Studierende in Bachelor- und Diplomstudien im ersten Studiensemester ohne Studierende, die im Rahmen eines Austauschprogramms in Österreich studieren.</p> <p><u>Auswertungen der Umfragedaten (Sozialerhebung)</u>: Erstmalig im STJ 2014/15 zum Studium zugelassene Studierende, exklusive Master- und Doktoratsstudierenden.</p>
Ausgaben	Zahlungen, die die Studierenden monatlich selbst übernehmen.
Ausländische Studierende	Studierende mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft.
Außerordentliche Studierende	Studierende, die außerordentliche Studien, Lehrgänge oder Erweiterungsstudien belegen.
Berufsbegleitende FH-Studiengänge	Fachhochschulstudiengänge die organisatorisch ein berufsbegleitendes Studieren ermöglichen.
BildungsausländerInnen	Studierende mit ausländischem Schulabschluss oder einer ausländischen Studienberechtigung.
BildungsinländerInnen	Studierende, die ihre vorangegangene Bildungskarriere (v.a. Matura) in Österreich abgeschlossen haben.
Bildungsfern	Eltern mit einem Bildungsabschluss unter Maturaniveau (bei \nearrow Rekrutierungsquoten der betreffende Elternteil).
Bildungsnah	Eltern mit zumindest einem Elternteil mit mindestens Maturaniveau (bei \nearrow Rekrutierungsquoten der betreffende Elternteil).
BRP/SBP etc.	Berufsreifeprüfung, Studienberechtigungsprüfung, ExternistInnenmatura und keine Reifeprüfung.
Einnahmen	Regelmäßige und unregelmäßige, finanzielle und Naturalleistungen, die die Studierenden monatlich erhalten.
Erwerbsausmaß	Für Erwerbstätigkeit aufgewendete Zeit in Stunden pro Woche.
Erwerbsquote	Anteil der erwerbstätigen Studierenden.
Familie (Geld):	Geldeinnahmen von Eltern(teilen), Verwandten, PartnerIn, inkl. Familienbeihilfe (an Eltern oder direkt ausbezahlt).
Finanzielle Deprivation	Wird auf Basis der Leistbarkeit von sieben Grundbedürfnissen (Kleidung, Nahrung, Arztbesuche, Wohnung warmhalten, Freunde/Verwandte einmal pro Monat einladen, unerwartete Ausgaben >450€ tätigen können, keine Rückstände bei regelmäßigen Zahlungen) berechnet, analog zu der Definition in EU-SILC.

Geldeinnahmen	Alle direkt an Studierende ausbezahlten Beträge (unregelmäßige Zahlungen wurden in monatliche Beträge umgerechnet).
Gesamtbudget	Alle für den Lebensunterhalt zur Verfügung stehenden Mittel (↗Geldeinnahmen plus ↗Naturalleistungen).
Gesamtkosten	↗Lebenshaltungskosten plus ↗Studienkosten
Hochschulstatistik	Administrativdaten der öffentlichen Universitäten, Privatuniversitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen.
Hochschulzugangquote	Die Hochschulzugangquote ist eine Schätzung, wie viele Personen „im Laufe ihres Lebens“ ein Hochschulstudium aufnehmen. Zur Berechnung werden die StudienanfängerInnen eines Altersjahrganges der österreichischen Wohnbevölkerung im selben Alter gegenübergestellt und diese Anteile aufsummiert.
Incoming-Mobilitätsstudierende	Studierende, die nur zeitweise in Österreich studieren, ihren Abschluss aber im Ausland anstreben. Diese werden in der Hochschulstatistik meist nicht berücksichtigt.
Inländische Studierende	Studierende mit österreichischer Staatsbürgerschaft.
Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf	Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.
Kosten	Alle für die jeweilige Ausgabenposition anfallenden Beträge, die von den Studierenden selbst (↗Ausgaben) oder von Dritten (↗Naturalleistungen) getragen werden. Es kann sich dabei sowohl um ↗Lebenshaltungs- als auch ↗Studienkosten handeln.
Lebenshaltungskosten	Alle für den Lebensunterhalt von Studierenden anfallenden Kosten (↗Ausgaben plus ↗Naturalleistungen).
igrationshintergrund	
Ohne	Mindestens ein Elternteil in Österreich geboren.
Zweite Generation	Studierende/r in Österreich und beide Eltern im Ausland geboren.
Erste Generation	Studierende/r selbst und beide Eltern im Ausland geboren.
Naturalleistungen	Laufend anfallende ↗Lebenshaltungskosten und ↗Studienkosten, die direkt von Eltern, PartnerIn, oder anderen übernommen werden.
Ordentliche Studierende	Studierende, welche ein Bachelor-, Diplom-, Master- oder Doktoratsstudium studieren.
Rekrutierungsquote	Die Rekrutierungsquote gibt an, wie viele Personen pro 1.000 Väter bzw. Mütter eines Bildungsniveaus bzw. einer Berufsgruppe ein Studium an einer Universität oder einer Fachhochschule beginnen.
Schichtindex	Setzt sich aus Bildungsstand und beruflicher Position der Eltern (jeweils der höherwertige Wert von Vater oder Mutter) zusammen. Bezieht sich nur auf Studierende mit in Österreich geborenen Eltern.

SelbsterhalterInnen-Stipendium (SES)	Sonderform der Studienbeihilfe. Bezugsberechtigt sind österreichische und gleichgestellte ausländische Studierende, die sich vor dem erstmaligen Bezug einer Studienbeihilfe durch wenigstens vier Jahre mit einem Einkommen von mindestens 7.272€ jährlich „selbst erhalten“ haben (www.stipendium.at).
Sonstige österreichische BHS-Matura	Alle Berufsbildenden Höheren Schulen außer HAK und HTL, z.B. HLW, BAKIP.
Sonstige österr. Studienberechtigung	abgeschlossenes Studium, künstlerische Zulassungsprüfung, Schulform unbekannt.
Sonstiger studienbezogener Arbeitsaufwand	Umfasst jenen Arbeitsaufwand, der abseits von der Anwesenheit an Lehrveranstaltungen für das Studium aufgewendet wird (z.B. Lernen, Üben, Fachlektüre, Bibliothek, Referate, Seminar- oder Abschlussarbeiten, Hausübungen)
Soziale Schicht	Klassifizierung der sozialen Herkunft der Studierenden nach dem Konzept des ↗Schichtindex.
Sozialtransfers	Geldeinnahmen von Staat und Gemeinden, z.B. Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Kinderbetreuungsgeld, Familienbeihilfe für eigene Kinder, Bildungskarenz/-teilzeitgeld (exkl. Studienbeihilfe und Familienbeihilfe für sich selbst).
Studienabschluss-Stipendium (SAS)	Bezugsberechtigt sind österreichische und gleichgestellte ausländische Studierende, die ihr Studium voraussichtlich innerhalb von achtzehn Monaten ab Zuerkennung des Studienabschluss-Stipendiums abschließen werden und nicht erwerbstätig sind (www.stipendium.at).
StudienanfängerInnen	↗AnfängerInnen
Studienbeihilfenquote	Anteil derer, welche ↗konventionelle Studienbeihilfe, ↗SelbsterhalterInnen-Stipendium oder ↗Studienabschluss-Stipendium beziehen.
Studienbeihilfe, konventionelle (KSB)	Bezugsberechtigt sind österreichische und gleichgestellte ausländische Studierende mit Studienbeginn vor Vollendung des 30. Lebensjahres bei „sozialer Bedürftigkeit“ und weiteren Voraussetzungen (www.stipendium.at).
Studienförderung	Konventionelle Studienbeihilfe, SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, Studienzuschuss, Kinderbetreuungskostenzuschuss, und andere Zuschüsse zur Studienbeihilfe.
Studienberechtigung	Abschluss, der zur Aufnahme ordentlicher Studien berechtigt (z.B. Matura, Berufsreifeprüfung etc.).
Studiengruppen	Studienrichtungsgruppen an öffentlichen und privaten Universitäten, Ausbildungsbereiche an Fachhochschulen, Lehrämter an Pädagogischen Hochschulen (siehe auch ↗Fächergruppen).
Studienintensität	Durchschnittlicher wöchentlicher Studienaufwand (Anwesenheitszeiten + Selbststudium) im SS 2015, unterschieden nach geringer (0-10h), mittlerer (11-30h) und hoher (über 30h) Intensität.
Studienkosten	Alle für das Studium anfallenden Kosten (↗Ausgaben plus ↗Naturalleistungen).
Unmittelbarer Studienbeginn	Aufnahme eines Studiums höchstens 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems außer mit ↗nicht-traditionellem Hochschulzugang. Bezieht sich nur auf BildungsinländerInnen.

Verzögerter Studienbeginn	Aufnahme eines Studiums mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. mit ↗nicht-traditionellem Hochschulzugang. Bezieht sich nur auf BildungsinländerInnen.
Wahrscheinlichkeitsfaktor	Der Wahrscheinlichkeitsfaktor gibt an, um welchen Faktor die Wahrscheinlichkeit einer Studienaufnahme einer bestimmten Gruppe im Vergleich zur Referenzgruppe höher ist. ↗Rekrutierungsquoten

Unter

<http://www.sozialerhebung.at>

finden Sie:

- Alle Berichte der Studierenden-Sozialerhebungen seit 1999
- Den Fragenkatalog der Studierenden-Sozialerhebung 2015 als Ablaufdiagramm
- Bd. 1 bis 3 der Studierenden-Sozialerhebung 2015
(Hochschulzugang und StudienanfängerInnen, Studierende, Tabellenband)
- Die Zusatzberichte zur Studierenden-Sozialerhebung 2015 (sobald sie erschienen sind):
 - Materialien zur Sozialen Lage der Studierenden 2016
(Bericht des BMWFW und Zusammenfassung der Studierenden-Sozialerhebung 2015)
 - Studienverlauf und Studienzufriedenheit 2015
 - Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen 2015
 - Zur Situation von Studierenden mit Kindern 2015
 - Zur Situation von internationalen Studierenden in Österreich 2015
 - Zur Situation von DoktorandInnen 2015
 - Internationale Mobilität der Studierenden 2015
 - Zur Situation von Studentinnen 2015
 - Eurostudent VI (Soziale Lage der Studierenden in ca. 28 Ländern, erscheint 2018)

Follow us on Twitter:

<https://twitter.com/sozialerhebung>

Authors: Anna Dibiasi, Bianca Thaler, Angelika Grabher, Iris Schwarzenbacher, Berta Terzieva,
Sarah Zaussinger

Title: Situation von Studentinnen. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Projektbericht/Research Report

© 2017 Institute for Advanced Studies (IHS),

Josefstädter Str. 39, A-1080 Vienna • ☎ +43 1 59991-0 • Fax +43 1 59991-555 • <http://www.ihs.ac.at>
